Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 16. Februar 1919. 5 Cents 31. Jahrgang. — Nr. 7.

Holder Friede —

Herr Wilson hofft volle Erledigung des Vertrages früh im Rosenmonat!

Weitere Geschäfte.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Brest, Frankreich, 15. Febr. Präs. Wilson ist heute abend auf der Heimkehr, und er ist vollkommen bereit, seinen kurzen Urlaub vom Friedenskongreß — keine vier Wochen, wie es scheint — zur Erwägung sowohl nationaler wie internationaler Probleme zu benutzen.

Gleichzeitig mit der Eröffnung seines Feldzugs, um Volksunterstützung für den Völkerbund zu gewinnen, wird er die Maschinerie in Bewegung setzen, welche die wirtschaftliche Lage in den Ver. Staaten beständig machen und das Gefühl der Ungewißheit betreffs der unmittelbaren industriellen Zukunft ausscheiden soll. Bereits hat er Pläne in Erwägung, um heimkehrenden Soldaten Arbeit zuzusichern. Er muß in seinen Friedenskongreßurlaub ein Arbeitsprogramm zusammendrängen, welches unter gewöhnlichen Umständen eine Reihe von Monaten reichlich ausfüllen würde!

Hr. Wilson fühlt, daß der größte Teil der Friedensschlichtung durch die Fertigstellung der Völkerbundverfassung (wie sie in der „Abendpost" mitgeteilt wurde) erzielt worden ist, und daß andere Aufgaben sich verhältnismäßig rasch erledigen lassen, da viele der Einzelheiten bereits durch die verschiedenen Sonderausschüsse vorgezeichnet worden sind. Es kann gesagt werden, daß der Präsident zuversichtlich erwartet, der Friedensvertrag werde zeitig im Juni fertiggestellt und unterzeichnet sein.

„George Washington", der Präsidentendampfer und Truppentransportschiff, fährt direkt nach Boston; und Hr. Wilson hat seinen Sekretär Tumulty durch eine Kabeldepesche angewiesen, dort mit ihm zusammenzutreffen, damit sogleich Konferenzen mit Kongreßführern geplant werden können. Unmittelbar nach seiner Bostoner Rede reist er nach Washington weiter. Er wird in gemeinsamer Sitzung beider Häuser des Kongresses die Völkerbundverfassung verlesen.

Hrn. Wilsons Abreise erfolgte, im Gegensatz zu seiner Ankunft vor zwei Monaten nur mit sehr wenig Zeremoniell. Ein französisches Leichterboot brachte den Präsidenten und seine Partie auf den Dampfer, der um 11:15 Uhr auf die See hinausfuhr, eskortiert von Admiral Wilsons Flaggenschiff „New Mexiko".

Im Obersten Rat nahm heute nachmittag Oberst House den Sitz des Präsidenten Wilson ein. Die russische Frage und die Zusammenkunft auf den Prinzeninseln wurden besprochen. Oberst House wird den Präsidenten bis zu seiner Rückkehr vertreten. Der Präsident erließ vor seiner Abfahrt von Brest eine Erklärung, in welcher er dem französischen Volk und der französischen Regierung seinen Dank für die erwiesene Gastfreundschaft ausspricht, als Freund in Geist und Ziel sei er aufgenommen worden, wie er es gehofft habe. Er werde zurückkehren, um die Vollendung des Werkes zu helfen. Bald nach seiner Landung wird er in Boston eine große Rede halten. Das Wetter war neblig, als er von Brest abfuhr; eine Ehrenkompagnie war aufgezogen, und der Präsident und seine Gattin erhielten von Damen viele Blumen.

Paris, 16. Febr. Die russische Lage wurde gestern abermals vom Friedenskongreß erörtert, wie amtlich mitgeteilt wird.

Auch erschien eine Abordnung vom Distrikt Libanon und sprach von den schweren Prüfungen und Leiden, welche jenes Volk während des Krieges durch die Türken erduldet habe.

Paris, 16. Febr. Der Inhalt der, gestern abend bekannt gegebenen Reden, welche in der Vollsitzung der Friedenskonferenz gehalten wurden, nachdem Präsident Wilson die Verfassung des Völkerbundes verlesen hatte, deutete in einem gewissen Grade daraufhin, daß der Völkerbund sich noch immer sozusagen in einem Embryo-Zustand befindet. Unzweifelhaft ist er eine wirklich lebendige Geburt — wie Präs. Wilson zutreffend gesagt hatte — aber das Kleid, in welches er gesteckt werden soll, ist noch keineswegs vollendet.

Manche der Redner, so namentlich Bourgeois für Frankreich und Baron Makino für Japan, gaben sehr deutlich zu verstehen, daß ihre Regierungen auf wichtigen Zusätzen oder Einschiebungen des Entwurfs beständen!

Die Pariser Blätter loben im allgemeinen — mindestens mit höflichen Worten — das Dokument. Aber das sozialistische Blatt „L'Humanite" klagt, daß der ursprüngliche Wilson'sche Entwurf in der Konferenz verschlechtert worden sei und in seiner jetzigen Form eher eine bloße Wiederausgabe des Haager Kongresses, als die Geburt einer neuen Welt bedeute, wie sie Hrn. Wilson vorgeschwebt habe.

Was Griechenland begehrt

Von Rene Viviani, früheren französischen Premier. (Sonderdepesche des „Universal Service".)

Paris, 15. Febr.. Wie steht Griechenland in der Friedenskonferenz!

Griechenland gründet alle seine Ansprüche auf den Grundsatz der Nationalität. Von den 8,256,000 Griechen wohnen nur 4,300,000 im heutigen hellenischen Königreich. Die anderen leben in Thrazien, Epirus, Zypern, Kleinasien, Süd-Albanien u.s.w. zerstreut. Griechenlands Politik läuft einfach darauf hinaus, „die größte Zahl Griechen unter demselben Gesetz zu vereinigen".

Die 731,000 Griechen in Thrazien bilden den aufgeklärten Teil der Bevölkerung; und dies ist der Hauptgrund, weshalb Griechenland Thrazien haben will. Allerdings bewohnen zahlreiche **Bulgaren** diese Provinz, und ihre Wünsche gingen stets darauf hinaus, eine Führerschaft im Balkan für sich selbst zu begründen. Aber heute haben die Allierte keinen Grund, sich wohlwollend gegen die Bulgaren auf Kosten der griechischen Bevölkerung zu zeigen. Im östlichen Thrazien liegt auch **Konstantinopel**, bislang die türkische Hauptstadt. Konstantinopel hat eine fast ebenso zahlreiche griechische Bevölkerung, wie die griechische Hauptstadt Athen. Außerdem ist es die Stadt eines der größten griechischen Heiligen, und der Patriarch der griechischkatholischen Kirche hat hier seinen Wohnsitz, — daher scheint Griechenland zu denken: „Den Finger drauf, das nehmen wir!" Doch hat es bis jetzt aus Gründen politischer Klugheit nicht geradeheraus den Besitz von Konstantinopel gefordert.

Vielmehr schlägt es einstweilen vor, daß Konstantinopel, zusammen mit den Dardanellen, einen besonderen internationalen Staat unter Aufsicht des Völkerbundes bilden solle. Als „Entgelt für dieses Zugeständnis" beansprucht aber Griechenland den westlichen Teil von Kleinasien, nordwärts sich bis zum Marmorameer erstreckend. Smyrna würde alsdann eine griechische Stadt werden. In den Distrikten Brussa und Aidien, welche zu diesem großen, von Griechenland beanspruchten Gebiete gehören, wohnen allein etwa eine Million Moslem. Allerdings wird gesagt, deren Rechte sollten „gewährleistet" werden, — vorausgesetzt, daß die türkische Regierung sich zu weitgehenden Zugeständnissen gegen Griechen verpflichtet, welche in dem stark zusammengeschrumpften ottomanischen Reich noch wohnen.

Holland bekämpft belgische Ansprüche.

Amsterdam, 16. Febr. Die holländische Presse erhebt heftigen Widerspruch gegen die Ansprüche Belgiens vor dem „Rat der Zehn" in Paris. Es ist ein Gerücht weit verbreitet, daß Präsident Wilson gegen Hollands Stellungnahme betreffs des Schelde-Wasserwegs und Limburgs sei. Dieses Gerücht lockte alsbald bei manchen bittere Auslassungen über Herrn Wilson hervor, trotz der Dankbarkeit, welche die Holländer für die amerikanische Unterstützungsarbeit fühlen.

Fast 1,175,000 Mann heimgesandt.

Washington, 15. Februar. Bis gestern beliefen sich die Entlassungen aus dem Armeedienst, nach dem Demobilisierungsplan der Ver. Staaten, auf 1,174,545 Mann und Offiziere, und die Gesamtzahl der bereits zur Demobilisierung bestimmten Leute auf 1,501,000 Mann. **Unter den Entlassenen waren 71,235 Offiziere.**

Underwood & Underwood.

Die russischen Bolschewisten geben freien Schießunterricht.

Völkerbund im Kongreß.

Wilson spricht ihn vor Debatte mit den maßgebenden Ausschüssen durch.

Aber erst Bostoner Rede.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Washington, 15. Febr. Präsident Wilson kabelte an die Mitglieder der Komites beider Kongreßhäuser für auswärtige Beziehungen und lud sie ein, mit ihm im Weißen Hause nach seiner Rückkehr zu dinieren, und dabei will er mit ihnen die Völkerbundverfassung Artikel für Artikel erörtern.

Das Diner soll am Abend vom Mittwoch, den 26. Februar stattfinden. Die Einladung wird jedenfalls angenommen. Auch wird dem Wunsch des Präsidenten stattgegeben, daß vorerst keine Kongreßdebatte über den Völkerbund stattfinden soll.

Der Präsident sagt in seiner Kabeldepesche, welche „Paris, den 14. Februar" datiert ist:

„Gestern abend brachte das Friedenskonferenzkomite, welches damit betraut wurde, eine Verfassung für einen Völkerbund auszuarbeiten, seine Arbeit zum Abschluß, und heute nachmittag, vor meiner Abreise nach den Ver. Staaten, ist es mein Vorrecht und meine Pflicht, in einer Vollsitzung der Konferenz den Wortlaut der 26 Artikel vorzulesen, auf welche sich der Ausschuß geeinigt hat.

Der Ausschuß, welcher diese Artikel entwarf, stellte durchaus eine wahre Vertretung der Welt dar. Außer den Vertretern der Ver. Staaten, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Japans, nahmen Vertreter von Belgien, Serbien, China, Griechenland, Rumänien, Tschecho-Slowakien, Polen, Brasilien und Portugal aktiv an den Debatten teil und leisteten wesentlichen Beistand beim Entwerfen dieser Verfassung.

Jeder Artikel wurde nur nach der sorgfältigsten Prüfung durch jedes Mitglied des Komites angenommen. Es ist genügender Grund für die Ausdrucksweise und den Inhalt jedes Artikels vorhanden.

Ich ersuche darum, daß mir gestattet werde, mit Ihnen Artikel für Artikel der Verfassung durchzugehen, **ehe dieser Teil der Friedenskongreßarbeit zum Gegenstand einer Kongreßdebatte gemacht wird.** Zu diesem Behufe ersuche ich Sie, so zeitig nach meiner Ankunft, wie es meine Engagements erlauben, mit mir im Weißen Hause zu dinieren.

Woodrow Wilson."

Im Gefolge des Eintreffens dieser Depesche wurden die Eingeladenen zu Rate gezogen, und es wurde dann vereinbart, daß das Diner am Abend des 26. Februar stattfinden soll.

Die Bostoner öffentliche Versammlung, unmittelbar nach dem Eintreffen des Präsidenten daselbst, dürfte entweder in einem der größten dortigen Auditorien oder vielleicht im Harvard-Studium abgehalten werden; das hängt davon ab, was Bürgermeister Peters in Boston und Sekretär Tumulty diesbezüglich vereinbaren.

Die Arbeitslosen.

Washington, 16. Febr. Nach den Berichten des Arbeitsdepartements ist auch in der verflossenen Woche die Zahl der Beschäftigungslosen in den industriell wichtigen Städten meistens rasch weiter gestiegen! Gegenüber der letzten Woche beträgt die Zunahme etwa 11 Prozent.

Während der abgelaufenen Woche erhielt der Stellenvermittlungsdienst des obigen Departments 119,825 Bewerbungen und konnte nur 77,877 Bewerber unterbringen, — etwa 13,000 weniger, als in der Woche vorher.

Gleichwohl ist das Arbeitsdepartment hoffnungsvoller für die Zukunft, namentlich was die Bautätigkeit anbelangt.

Die Stadt Cleveland stand mit ihren Arbeitslosen — 75,000 Mann — wieder obenan.

Für Darlehen an Heimbauer.

Washington, 15. Februar. Arbeitssekretär Wilson wird den nächsten Kongreß um Bewilligung von 2 Milliarden Dollars für kleine Regierungsdarlehen an Heimbauer ersuchen.

Ein System von Bundesbanken soll das Geld zur Verteilung bringen, ungefähr nach dem Vorbild der Farmerdarlehnsbanken. Auch dieser Plan soll ein weiteres Mittel bilden, über die Nachkriegs-Neuanbauungsperiode möglichst gut hinwegzukommen. In allen Teilen der Ver. Staaten dürften viele Heime mit diesem Gelde gebaut werden.

Sekretär Wilson ist stark für die Idee des Senators Kenyon, daß überhaupt jedem amerikanischen Arbeiter mittels der „Federal Home Bank" ein Heim geliefert werden sollte.

Gingen auf Revolution aus?

Seattle, Wash., 16. Febr. In einer ausschließlich der „United Preß" übermittelten Erklärung über den geendeten Generalstreik von 70,000 Arbeitern dahier, sagte der vielgenannte Bürgermeister Ole Hanson bestimmt, dieser Ausstand sei in Wirklichkeit ein **Revolutions**versuch gewesen, und der Aufstand habe noch über andere Städte ausgedehnt werden sollen! Aber die Streiker hätten zu entschlossenen bewaffneten Widerstand gefunden und daher schon im Anbeginn den Mut verloren.

Riesenstreik möglich!

New York, 16. Febr. Ein **nationweiter** Ausstand von Zimmerleuten, Backsteinmaurern, Steinmaurern, Gipsern und Kurbelmaschinisten mag angeordnet werden, da sich hier die beiden Parteien nicht über einen Mindestlohn von $6.50 pro Tag einigen konnten.

Heute hält hier die „American Federation of Labor" Rat in dieser Sache.

Deutsche Außenpolitik.

Nationalversammlung votiert Brockdorff-Rantzau einstimmig Vertrauen.

„Geschlagen, doch nicht zermalmt!"

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Weimar, 15. Februar. (Ueber Berlin und London). Die Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung nahmen einstimmig ein Vertrauensvotum für den Minister des Auswärtigen, Grafen Brockdorff-Rantzau, an. Sie hießen damit seine sämtlichen Erklärungen über Deutschlands auswärtige Politik gut, — auch die Erklärung, daß Deutschland sich weigern werde, die Kriegskosten seiner Feinde zu zahlen, sondern „nur bereit ist, zivile Verluste gutzumachen, welche auf die Fehler des bürokratischen Systems zurückzuführen sind".

Entschieden Anklang fand auch seine Aeußerung, daß Deutschland ein Mitglied des Völkerbundes auf Grundlage völliger Gleichheit werden, und daß das Schicksal Elsaß-Lothringens durch eine Volksabstimmung entschieden werden sollte, sowie, daß alle Grenzfragen unparteiisch beigelegt, und die deutschen Kolonien höchstens im Austausch für andere entsprechende Zugeständnisse aufgegeben werden sollten.

„Wir sind geschlagen, aber nicht zermalmt," schloß der Minister seine Rede, „der Arbeitswille ist uns noch geblieben."

Die Kolonienfrage.

Berlin, 15. Februar. Graf Brockdorf-Rantzau, der Minister des Aeußern, sagte am Schluß seiner Rede in der Nationalversammlung:

„Aber Deutschland kann ohne Kolonien", das betone ich, **„nicht in einen Völkerbund eintreten.** Wir heißen den Plan der internationalen Kontrolle tropischer Kolonieen in der Voraussetzung gut, daß sich alle Kolonialmächte ihm unterwerfen und Deutschland seinen angemessenen Anteil an den Kolonialerzeugnissen erhält. Anderweitig müssen wir erwarten, einige wertvolle Teile unseres Landes zu verlieren. Ich habe Elsaßlothringen im Auge. Dort wird den Rechten der Bevölkerung jetzt Gewalt angetan, da die französischen Besetzungstruppen das Land als endgiltig erobert ansehen und alle Elemente vertreiben oder verhaften, in denen sie ein Hindernis ihrer imperialistischen Pläne erblicken. Auch unterdrücken sie das Recht des Volkes auf Gebrauch seiner eigenen Sprache und zwingen es, die französische zu gebrauchen."

Graf von Posadowsky-Wehner, der ehemalige Vizekanzler, ein Führer der Konservativen, lobte die deutschen Eigenschaften und nahm nur Anstoß an der auswärtigen Politik, die er taktlos und irrtümlich nannte. Mißbilligende Zurufe empfing er bei dem Satz: „Es ist eine Frage, ob es klug war, durch schrankenlosen Tauchbootkrieg Amerika in den Krieg zu ziehen." . . . „Es ist eine wissentliche Lüge, zu sagen, daß Deutschland den Krieg wollte, weder die Regierung noch das Volk wollte ihn."

Kommen nicht auf Wahlzettel.

St. Louis, 16. Febr. Die Sozialisten als Partei werden bei den St. Louiser Vorwahlen im März keinen Platz auf den Stimmzetteln erhalten, da sie in der vorigen Bürgermeisterwahl weniger als 3 Prozent der abgegebenen Stimmen bekommen hatten! So gab die Wahlkommission Samstagabend bekannt.

Die Sozialisten kündigen an, daß sie diese Entscheidung gerichtlich anfechten wollen.

Machte sich bezahlt.

Räuber haben in einem Fleischerladen $475 erbeutet.

Drei Räuber, welche gestern Peter Midullos Fleischerladen, Nr. 638 W. 26. Str., heimsuchten, erbeuteten $175 in barem Gelde und $25 in Checks. Peter wurde in den Eisschrank gesperrt; als Kunden ihn aus diesem kalten Gefängnis befreiten, waren die Burschen längst über alle Berge.

Eine recht ansehnliche Beute machten auch zwei Burschen, welche Revolver in der Hand, in John Gauers Ellenwarengeschäft, Nr. 1200 Webster Ave., eindrangen. Es fielen ihnen $150 in bar und $15 in Checks in die Hände.

In ihrer Wohnung, Nr. 2003 Warner Ave., wurde Frau John Hutnik von einem Manne, der sich unter falschen Vorspiegelungen dort Einlaß verschafft hatte, überfallen. **Eine goldene Uhr im Werte von $40 bildete seine Beute.**

Das Wetter!

Der Ueberrock darf noch nicht zum „Onkel" getragen werden.

Washington, D. C., 15. Februar. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im allgemeinen schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Keine große Temperaturveränderung.

Indiana: Wolkig am Sonntag; Montag schön und etwas wärmer.

Nieder- und Obermichigan: Im allgemeinen schön an beiden Tagen; ein wenig wärmer am Montag.

Wisconsin: Im allgemeinen schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag; keine große Temperaturveränderung.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Im allgemeinen klar am Sonntag, wahrscheinlich auch am Montag; keine große Veränderung in der Luftwärme. Mäßige Nordwestwinde am Sonntag, die am Montag veränderlich werden.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.....32	8 Uhr abends....30
4 Uhr nachm.....32	9 Uhr abends....29
5 Uhr nachm.....32	12 Uhr mitternacht 26
6 Uhr abends....31	2 Uhr morgens..25
7 Uhr abends....31	

Der Völkerbund.

Das alte System der Bündnisse und die Grundsätze der neuen Idee.

Von George Bernard Shaw.

Copyright, 1919, by Star Company.

London, 15. Febr. Zwischen den Mitgliedern des Völkerbundes muß es etwas mehr Bindendes geben als bloße Versicherungen. Die Völker müssen eine internationale Gesetzgebungsmaschine bilden und einen internationalen Gerichtshof einsetzen, geradeso wie die Ver. Staaten eine über den Staaten stehende Gesetzmaschine gebildet und einen über den Staaten stehenden Gerichtshof eingerichtet haben.

Um es deutlicher zu machen: sie müssen für die Angelegenheiten, die über ihre nationalen Angelegenheiten hinausreichen, eine gemeinsame gesetzgebende Körperschaft und einen gemeinsamen Gerichtshof haben.

Völker können nun aber weder eine gemeinsame Legislatur, noch einen gemeinsamen Gerichtshof haben, es sei denn, daß sie die gleichen Ansichten über Recht und Unrecht, Gesetz und Justiz haben. Sie müssen eine gemeinsame Sprache haben, mögen ihre Dialekte auch von Englisch zu Französisch und von Deutsch zu Schwedisch variieren.

Bestimmte Völker sind auszuschließen.

Sie mögen ein halbes Dutzend verschiedener Worte für Justiz, oder für Frau, oder für Gott, Ehre oder Menschlichkeit haben; wenn die verschiedenen Worte nicht so ziemlich den gleichen Sinn haben, ist weder gemeinsame Gesetzgebung noch ein gemeinsamer Gerichtshof möglich.

Versuche gemeinsamen Handelns seitens Völker, die an fünfzig Götter glauben und ihnen Menschenopfer darbringen, und Völker, die an einen Gott glauben oder an gar keinen, müssen scheitern.

Völker, für die Frauen bloßes Zuchtvieh sind, das der Mann dutzendweise kauft, wenn er es erschwingen kann, können nicht mit Völkern zusammenarbeiten, die in den Frauen Gattinnen und Mütter sehen, nach der Anschauungsweise des Westens.

Völker, bei denen es als ein durch Tortur und Tod zu sühnendes Verbrechen gilt, wenn ein Arbeiter an der Regierung Kritik übt, können politisch nichts mit Nationen gemein haben, bei denen jedermann seine Stimme hat und seine Regenten in der Rede und mit der Feder nach Herzenslust tadeln darf. Nationen, deren Angehörige sich nicht gegenseitig heiraten können, ohne ein starkes Gefühl unstatthafter Mischung hervorzurufen, werden auch kaum über Gesetze und Entscheidungen zu einer Verständigung mit einander gelangen können.

Die Schwierigkeit bei der Bildung eines Völkerbundes liegt also nicht darin, alle Völker in ihn hineinzubekommen, sondern vielmehr darin, die ungeeigneten Völker von ihm fernzuhalten. Vor zwölf Jahren wäre der eifrigste Bewerber um die Zulassung zu einem Völkerbunde der russische Zar gewesen, und seinem Beispiele wären die Kaiserin von China und vielleicht sogar der Lama von Tibet gefolgt.

Ihre Zulassung würde entweder eine vollständige Lähmung des Bundes verursacht oder ihn zu einer absurden Erscheinung gemacht haben, wie es in den Südstaaten Amerikas nach dem Bürgerkriege geschah, als man den amerikanischen Crank in den befreiten Sklavenstaaten verschiedene Gesetzgebung und Justiz für die schwarze und die weiße Rasse verzapfen ließ.

Weiterentwicklung der Arbeiterfrage eine Notwendigkeit.

Sobald erst einmal anerkannt ist, daß der Bund sich auf der Basis gemeinsamer Ideen, gemeinsamer Einrichtungen, eines gemeinsamen Zivilisationsniveaus und im Großen und Ganzen auch einer gemeinsamen Lebensphilosophie gründen muß, wird es klar, daß das Material zu einem solchen Bunde, zu dessen Mitgliedern das britische Reich und die Ver. Staaten zählen sollen, nur zwischen den Karpathen und den Rocky Mountains, nicht darüber hinaus zu finden ist.

Die Mitglieder des Bundes müssen entweder Republiken oder konstitutionelle Monarchien sein, in denen der Monarch viel weniger persönliche Macht hat, als ein auf Lebenszeit gewählter amerikanischer Präsident haben würde.

Der Bund muß eine wohlentwickelte Arbeiterbewegung einschließen, sowie sozialistische und wissenschaftliche Bestrebungen. Und er würde sich von vornherein auf die Bildung anderer Völkerbünde bei der gelben Rasse, bei den Indiern, bei den Slawen vielleicht und in der spanisch-indischen Welt gefaßt machen müssen.

Die politische Gesellschaft der Menschheit befindet sich in der Auflösung; und sie wird sich noch auf lange Zeit hinaus nicht wieder zu einer festen Masse kristallisieren.

Die Aussicht, den Kriegen ein Ende zu bereiten, hängt nicht von der Bildung dieser soliden Masse ab, sondern vielmehr davon, daß die erste Liga so stark und von so guten Absichten beseelt ist, daß keine fremde Liga es wagen oder versuchen möchte, ein so furchtbares und gefährliches Unternehmen wie einen Krieg gegen sie ins Werk zu setzen.

Liga notwendig für den Frieden.

Mit dem Feld der Spekulation auf diese Weise frei vor uns, vermögen wir deutlich zu sehen, wo wir beginnen müssen.

Ohne eine Liga zwischen den Ver. Staaten, Großbritannien, Frankreich und Deutschland kann kein Friede in der Welt bestehen und folglich auch kein Völkerbund in dem in Aussicht genommenen Sinne.

Irgendetwas, das ein solches Ziel nicht ganz verwirklicht, würde nur eine Dauerndmachung des gegenwärtigen Offensiv- und Defensiv-Bündnisses bedeuten. Durch ihre Zustimmung zu den vierzehn Punkten und die Annahme des Waffenstillstands (tatsächlich eine Uebergabe) auf deren Basis, haben diese vier Länder der Liga im Prinzip zugestimmt.

Und es ist klar, daß wenn diese Liga einmal gebildet ist und als aufrichtig angesehen wird, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und Schweden ihr automatisch beitreten werden.

Ob Italien, Spanien und Griechenland sich sofort entscheiden oder die Möglichkeit einer separaten Liga mit Südamerika überlegen würden, braucht nicht allzu neugierig erwogen zu werden, denn sie würden sich sicherlich nicht mit der Absicht fernhalten, die Religions-Kriege gegen die neue Kristallisierung des protestantischen Nordens aufs Neue zu beleben. Sie würden sich freundlich verhalten.

Offen heraus, auf Grund einer unbestreitbaren Verschiedenartigkeit des Temperaments würde die Kombination sogar arbeitsfähiger ohne sie sein. Die nördliche Kombination würde hinreichend stark für den Anfang sein, und genug ist genug.

Die Gefahr, mehr abzubeißen als sich verdauen läßt, ist groß; überflüssige Stärke würde um den Preis einer großen Vermehrung von Reibungen erkauft sein.

Clemenceau und Wilson.

Wir erkennen jetzt, daß die Differenz zwischen Herrn Wilson und Herrn Clemenceau, wie sie während der dreitägigen Debatte in der französischen Deputiertenkammer zu Tage trat, welche dort am 27. Dezember begann, nicht so unversöhnlich ist, wie es scheint.

Herr Wilson sagte: „Wenn die Zukunft nichts für uns hielte, als einen neuen Versuch die Welt durch ein Gleichgewicht der Macht in der rechten Stellung zu erhalten, dann würden die Ver. Staaten nicht interessiert sein, denn sie werden sich keiner Kombination von Macht anschließen, die nicht eine Kombination von uns allen darstellt."

Herr Clemenceau sagte: „Es gibt ein altes System, das politische Gleichgewicht, dem ich treu bleibe. Dieses System wird anscheinend jetzt verurteilt; wenn aber ein solches Gleichgewicht der Macht vor dem Kriege bestanden hätte, und Großbritannien, Amerika, Frankreich und Italien vereinbart gehabt hätten, zu erklären, wer einen von ihnen angreife, der

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

UMI

Der Völkerbund.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

greife die ganze Welt an, dann würde dieser schreckliche Krieg nicht stattgefunden haben. Dieses System der Alliierung wird mein leitender Gedanke bei der Konferenz sein. Ich werde zu seinen Gunsten alle möglichen Opfer darbringen."

Zwischen einer derartigen, von Herrn Clemenceau befürworteten Allianz und einer Klootschen Liga der Menschenrasse besteht glücklicherweise eine hoffnungslose Unverträglichkeit. Aber zwischen ihr und der praktischen Gestalt, welche eine Völkerliga annehmen muß, existiert keine Unvereinbarkeit, denn die Liga will eine Allianz zur Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts im Interesse des Friedens und gegen den Krieg sein, und zu Gunsten der Demokratie gegen Autokratie und Oligarchie.

Die alte Alliance hielt nicht stand.

Ich könnte hinzufügen, daß die Bündnisse unter dem alten System nicht stand hielten und den Krieg nicht verhüten konnten. Herr Clemenceau sagte deutlich, daß „wenn Großbritannien, Amerika, Frankreich und Italien übereinstimmend gesagt hätten, daß wer immer eins von ihnen angreifen würde, die ganze Welt angriffe, so dieser entsetzliche Krieg nicht ausgebrochen wäre."

Aber gerade dazu ließ sich keines derselben um irgend einen Preis überreden. Ich habe schon dargetan, wie ich mich darum bemüht habe, daß England eine derartige Erklärung 18 Monate, ehe der Krieg ausbrach, geben sollte, und wie selbst 18 Stunden, ehe der Krieg losging, als die Zündschnur gewissermaßen schon brannte, Lord Grey noch nicht zu der Erklärung bewogen werden konnte, daß England kämpfen würde, selbst um Belgiens Neutralität zu erhalten.

Herr Clemenceau kann nicht vergessen, wie die französische Kammer aufatmete, als Lord Grey sein Schweigen brach, nachdem man allerdings so lange gewartet hatte, daß der Krieg sich nicht mehr aufhalten ließ und der britische Löwe einspringen mußte.

Rußland sank dank seiner verbrecherischen Regierung in Trümmer, nachdem es durch seine Mobilmachung den Krieg überstürzt hatte.

Italien wartete kluger Weise, bis es sich bezahlte, in den Krieg einzutreten.

Amerika blieb unbeweglich, bis Nord-Frankreich und Belgien ein Ruinenfeld waren.

Herr Clemenceau kann kaum eine derartige Allianz meinen, wenn er sagt: „Es gibt ein altes System, dem ich treu bleibe."

Dann könnte er gerade so gut sagen, daß er es mit den Ruinen von Rheims halte und mit dem Todesurteil über eine Million Franzosen, die zu sterben haben, damit England lebe.

Wir brauchen daher nicht weiter darüber nachzudenken, was die Völkerliga sein wird. Es kann unmöglich mehr sein als eine Völkerliga mit gemeinschaftlichen Interessen und Zielen. Was aber überlegt sein will, ist: wie weit sie bereit sein werden, ihre souveränen Rechte ihrer gemeinschaftlichen Organisation unterzuordnen.

Bericht des Gesundheitsamts.

Zahl der Influenzafälle geht um eine Kleinigkeit in die Höhe.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine geringe Zunahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Aber die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist ein wenig zurückgegangen. Es erkrankten an ihr 554 Personen, gegen 543 in der Vorwoche, und es starben 100, gegen 102. Während in der Vorwoche im Ganzen 803 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 903. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 1855 auf 1944 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 129, auf Diphtheritis 152, auf Lungenschwindsucht 289 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Tabelle:

	15. Febr. 1919	8. Febr. 1919	16. Febr. 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	903	803	738
Jährl. Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	18.1	16.1	14.8
Todesursachen:			
Typhus	0	0	1
Masern	0	1	2
Scharlachfieber	2	1	1
Keuchhusten	2	1	7
Diphtheritis	16	20	19
Influenza	100	102	5
Tetanus	1	0	2
Tuberkulose	78	64	81
Gehirnfieber	0	0	2
Lungenentzündung	135	92	63
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	57	41	46
Geburtsfehler und Unfälle	32	45	31
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	160	121	115
1 bis 2 Jahre	37	28	23
2 bis 5 Jahre	30	24	27
5 bis 10 Jahre	17	23	10
10 bis 20 Jahre	37	18	28
20 bis 30 Jahre	85	84	67
30 bis 40 Jahre	113	109	85
40 bis 50 Jahre	85	80	100
50 bis 60 Jahre	112	106	96
60 bis 70 Jahre	102	122	99
70 bis 80 Jahre	77	68	57
Ueber 80 Jahre	39	20	22

— Nobel. — Brautvater: „Mehr als Dreißigtausend gebe ich ihr absolut nicht mit!" — Bräutigam: „Nu, so soll se wenigstens die Brautausstattung in meinem Geschäft kaufen!"

— Schulaufsatz. — ... Im Schulzimmer befinden sich viele Bänke mit zahlreichen Tintengläsern; darin sitzen die Kinder ...

Leset die „Abendpost".

Durchgreifende Reformen.

William Ganschow, rep. Schatzmeisterkandidat, befürwortet sie.

Gründlichere Kontrolle nötig.

Ganschow verlangt, daß Stadtschatzmeister mit Buchführung betraut wird. — Olson soll erklären, ob er sich der Vorwahl-Entscheidung fügen will.

Durchgreifende Reformen im Stadtschatzamt und Wiederherstellung der alten Amtsbefugnisse des Stadtschatzmeisters verlangt William Ganschow, Bewerber um die republikanische Nomination für das Stadtschatzmeisteramt, in seiner Programmerklärung. Ganschow, der einer alteingesessenen deutschen Familie der Nordwestseite entstammt und selbst ein angesehener Geschäftsmann ist — er ist einer der größten Fabrikanten von Maschinenteilen für Kraftwagen, — hat keinen Mitbewerber um die republikanische Stadtschatzmeisternomination und erfreut sich der Unterstützung aller Faktionen der republikanischen Partei einschließlich des fortschrittlichen Flügels.

Ganschows Platform läßt sich in kurzen Worten wie folgt zusammenfassen:

Wiederherstellung der alten Amtsbefugnisse des Stadtschatzmeisters, die eine Kontrolle der städtischen Finanzen durch den Stadtschatzmeister und den Stadtkämmerer, zwei Beamte, die nichts miteinander gemein haben, ermöglichten.

Streng geschäftsmäßige Verwaltung des Stadtschatzamts.

Strikte Durchführung der Zivildienstgesetze bei der Anstellung von Beamten des Stadtschatzamts.

Nachdrückliches Vorgehen gegen Lohnwucherer und Einführung von Maßnahmen, die es unmöglich machen, daß städtische Angestellte in die Klauen von Lohnwucherern geraten.

Die erste Erklärung in Ganschows Platform, die sich auf die Wiederherstellung der früheren Machtbefugnisse des Stadtschatzmeisters bezieht, ist von großem Interesse für das Gemeinwesen, da ihre Durchführung eine scharfe Kontrolle der städtischen Finanzen ermöglicht. Nach den ursprünglichen gesetzlichen Bestimmungen war der Stadtschatzmeister Chicagos nicht nur der Säckelmeister der Stadt, dem die städtischen Gelder anvertraut waren, sondern auch der Buchhalter der Stadtverwaltung, der genau über Einnahmen und Ausgaben Buch zu führen hatte, sodaß er jederzeit über die Finanzlage der Stadt-Einnahmen und Ausgänge, — woher das Geld kam und wohin es ging — genau unterrichtet war. Der Stadtrat beschnitt durch Ordinanzen, die er von Zeit zu Zeit annahm, diese Machtbefugnisse ganz bedeutend und übertrug die Buchführung dem Stadtkämmerer, bis schließlich jetzt der Stadtschatzmeister nichts ist als der Verwahrer der städtischen Gelder, über deren Verwendung er aber nicht das geringste mitzureden hatte bez. gar nichts wußte. Diese Aenderungen nahmen ihm jede Kontrolle über die Ausgaben der Stadt, die damit völlig an den Stadtkämmerer überging, der vom Mayor ernannt wird. Während in früheren Jahren eine doppelte Kontrolle herrschte, durch den Stadtschatzmeister und den Stadtkämmerer, die sich gegenseitig und allen Abteilungsvorständen auf die Finger sahen, besteht jetzt nur eine einfache Kontrolle durch den Stadtkämmerer, der natürlich derselben politischen Partei angehört wie die Abteilungsvorstände, da er wie diese vom Mayor ernannt wird.

Diesem Zustand befürwortet der republikanische Bewerber um das Stadtschatzmeisteramt ein Ende zu machen. Durch Aenderung der bestehenden Ordinanzen will er wiederum die doppelte Kontrolle über städtische Finanzen einführen, deren die Stadt sich früher erfreut hat, und dadurch dem Steuerzahler eine Garantie geben, daß sein Geld auch wirklich für die Zwecke verwandt wird, für die der Stadtrat es auswirft.

Will Olson sich fügen?

Eine Herausforderung an Oberrichter Harry Olson vom Stadtgericht, den Mayorskandidaten der republikanischen Faktionen Deneen und Brundage, zu erklären, ob er sich dem Wahrspruch der republikanischen Wähler in der Vorwahl fügen und dem Sieger in der Vorwahl am Wahltag unterstützen wird, erließ Mayor Thompson in Ansprachen, die er gestern abend in der Penn Nixon Schule in der 33. Ward und der Harriet Beecher Stowe Schule in der 35. Ward hielt. „Ich glaube," erklärte der Mayor, „an den guten amerikanischen Grundsatz, daß die Mehrheit entscheidet. Bewirbt sich Jemand in einer Parteivorwahl um die Nomination einer Partei, so ist er moralisch verpflichtet, sich der Entscheidung der Wähler, die in der Vorwahl stimmen zu fügen. Das ist nicht nur ehrenhaft, sondern sollte auch geschehen, um den Frieden und die Einigkeit innerhalb der Partei zu sichern. Der frühere Alderman Merriam hat öffentlich erklärt, daß er sich nicht durch den Wahrspruch der Wähler in der republikanischen Vorwahl für gebunden halten wird, wenn die Wähler gegen ihn entscheiden. Er verletzt damit den amerikanischen Grundsatz, daß die Mehrheit den Ausschlag gibt, und verwirkt damit jeden Anspruch auf Unterstützung durch die Republikaner sowohl in der Vor- wie der Hauptwahl. Richter Olson bezeichnet sich selbst als Harmoniekandidat. Was meint er mit Harmonie? Der einzige Schritt, der er in dieser Richtung getan hat, war sein Versuch, Harmonie zwischen einigen wenigen Zeitungen und politischen „Bossen" im Interesse seiner Kandidatur herbeizuführen. Die Vorwahl soll dazu dienen, allen Wählern eine Gelegenheit zu geben, zu erklären, wer die Parteikandidaten sein sollen, und die geheime Auswählung von Kandidaten durch politische „Bosse" oder durch eine kleine Gruppe, die Sonderinteressen vertritt, zu vermindern. Die einzige Art Harmonie, die von Wert ist für eine politische Partei, und die ich herbeizuführen suche, ist einheitliches Vorgehen von Seiten der großen Masse der Parteiangehörigen. Um diese wünschenswerte Art Harmonie herbeizuführen, habe ich öffentlich erklärt, daß ich mich der Entscheidung der Parteiwahlen in der Vorwahl fügen werde. Da ich meine Haltung klar gemacht habe, und da der frühere Alderman Merriam seine Haltung ebenfalls klar gemacht hat, verlange ich, daß auch Richter Olson, ebenfalls ein Bewerber um die republikanische Mayorsnomination, seine Haltung klar lege. Wenn Richter Olson jetzt nicht wagt, seine Haltung klar zu machen, so würde er meiner Ansicht nach, falls er zum Mayor erwählt werden sollte, wahrscheinlich auch nicht sein eigener Herr sein, sondern gezwungen sein, Befehle anzunehmen von denselben Leuten, die ihn jetzt zwingen, diese Frage nicht zu beantworten."

Olson greift Thompson an.

„Warum hat Mayor Thompson Freibergs Tanzhalle und Colosimos Café nicht geschlossen, trotzdem die früheren Polizeichefs Westbrook und Schüttler Widerruf ihrer Lizensen empfohlen haben?" Diese Frage richtete Harry Olson, Mayorskandidat der republikanischen Faktionen Deneen und Brundage, gestern in einer öffentlichen Erklärung an seinen Mitbewerber im Rathaus. Olson weist darauf hin, daß die Besitzer der Lokale den Mayor durch einen Einhaltsbefehl daran hinderten, ihre Lokale zu schließen, und erklärt, daß der Mayor und die Korporationsanwaltschaft keinen Versuch machen, eine endgiltige Entscheidung der Klagen zu beschleunigen.

Paßmore erläßt Programmerklärung.

Einführung des elektrischen Betriebs auf den Vorortlinien der Illinois Zentral und anderer Bahnen der Stadt befürwortet John H. Paßmore, Bewerber um die republikanische Stadtratsnomination in der 3. Ward, in seiner Programmerklärung, die er gestern veröffentlicht hat. Paßmore ist der Kandidat der Faktionen Deneen und Brundage in der 3. Ward. Seine Mitbewerber sind John J. Lupe, Kandidat der Faktion Thompson, und Robert O. Lee, ein Farbiger. Er ist Anwalt von Beruf und hat am politischen Leben stets regen Anteil genommen. Andere Erklärungen seiner Platform sind: Sofortige Ausführung öffentlicher Arbeiten, um Arbeitsgelegenheit zu schaffen; strikte Durchführung der Rauchordnung und gründliche Straßenreinigung; Ausmerzung allen politischen Einflusses auf die Schulverwaltung; Errichtung von Spielplätzen in der 3. Ward; nachdrückliches Vorgehen gegen die Gasgesellschaft, um der Bevölkerung angemessene Gaspreise und anständiges Gas zu sichern; Selbstverwaltung für Chicago; gründliche Verbesserung des Straßenbahndienstes; Urabstimmungen über alle Straßenbahnordinanzen, die der Stadtrat annimmt.

Die Einkommensteuer.

Formulare für Einkommen bis zu $5000 morgen zu haben.

Steuerformulare für Einkommen bis zu $5000 werden von morgen an in der Rundhalle des Bundesgebäudes zu haben sein, wie Binnensteuereinnehmer Smietanka gestern mitteilte. Die Steuer wird am 15. März fällig, jener Tag ist der letzte, an welchem die ausgefüllten Formulare eingereicht werden können. Es ist dies früher als sonst, weil Onkel Sam des verflossenen Krieges wegen das Geld sehr nötig hat.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Er gab Tabak auf

Dieser Veteran, S. B. Lamphere, war dem übermäßigen Genuß von Tabak seit vielen Jahren ergeben. Er wollte ihn aufgeben, aber er brauchte dazu irgend eine Hilfe.

Er hörte von einem kostenfreien Buch, das von der Tabakgewohnheit handelt und wie man schnell, leicht und gefahrlos ihrer ledig wird. In einem Briefe schreibt er: „Ich habe durchaus kein Verlangen mehr nach Tabak. Ich fühle wie neugeboren." Andere berichten ähnlich. Wundervoll gegen Zigaretten- und Pfeifen-Gewohnheit und Kauen.

Alle, die ein Exemplar dieses Buches wünschen, können es umsonst erhalten, frankiert, wenn sie an Edward J. Woods, T B—581, Station F, New York City, schreiben. Ihr werdet überrascht und zufrieden sein. Ihr habt Aussicht auf stetigere Nerven, stärkeres Herz, bessere Verdauung, verbesserte Sehkraft, erhöhte Lebenskraft, längeres Leben und andere Vorteile, wenn Ihr aufhört, Euch mit Nikotin zu vergiften. In drei Tagen könnt Ihr von diesem Hange befreit werden — dann stark werden, festes Fleisch ansetzen, ein Mann unter Männern werden. Anz.

Eine ernste Mahnung.

Von Association of Commerce an Kongreß gerichtet.

Helft den Soldaten!

General Woods Fürsorge für die Heimgekehrten. — Appell an Frauen, die für Lohn arbeiten und es nicht nötig haben. — Truppenheimkehr.

Beamte der Chicago Association of Commerce hielten gestern eine Konferenz ab, um einen Plan zum Wiederaufbau des Handels und der Industrie für die Friedenszeit und Vorschläge zur Ueberbrückung der schwierigen Uebergangszeit durch nationale Gesetzgebung zu entwerfen. Ueber das lange Zögern der nationalen Volksvertretung, der Lage durch geeignete Schritte zu begegnen, ist die Chicagoer Geschäftswelt nachgerade ungeduldig geworden; sie erblickt in der Not vieler heimgekehrten Soldaten und Matrosen, die keine Beschäftigung finden können, eine nicht zu unterschätzende Gefahr.

Die Stimmung, welche in der Konferenz zum Ausdruck kam und ihr die Richtlinien gab, ist in einem Aufsatz im „Chicago Commerce", dem Organ der Association of Commerce geschildert. Es heißt dort u. a.:

„Drei Monate nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands ist die Nation noch ohne ein nationales Rekonstruktionsprogramm. Die Association of Commerce, die nationale Handelskammer und andere nichtamtliche Körperschaften studieren, machen Vorschläge, ergreifen die Führung, jede auf ihrem eigenen Gebiet. Das Problem ist aber ein nationales, und es ist die Pflicht des Kongresses der Ver. Staaten, zu führen, nicht zu folgen. Der Kongreß sollte unverweilt eine Rekonstruktionspolitik entwerfen, welcher alle anderen Kräfte ihre Unterstützung leihen könnten. Diese Aufgabe sollte vom Kongreß vor seiner Vertagung in Angriff genommen werden, wenn nötig in einer besonderen Sitzung."

Fürsorge für Soldaten.

Inzwischen hat Generalmajor Leonard A. Wood, Kommandeur des Zentraldepartements der Armee, Schritte zur Fürsorge für solche Soldaten in den Städten des Mittelwestens getan, welche beschäftigungslos sind. Er berief Vertreter des Roten Kreuzes und der Kolumbusritter zu sich und forderte sie dringend auf, den arbeitslosen Kriegern Schlafquartiere und Speisehäuser frei zur Verfügung zu stellen, indem er versprach, für die Schlafquartiere Armeefeldbetten zu liefern, falls keine anderen Lagerstätten zu beschaffen seien. Beide Organisationen verpflichteten sich, dem Wunsch des Generals zu entsprechen. Dasselbe soll, wie General Wood sagt, in Kansas City und in St. Louis geschehen.

Bis ihr Rekonstruktionsprogramm völlig ausgearbeitet ist, will die Association of Commerce ähnliche Schritte tun und in Verbindung mit General Wood für Nahrung und Obdach für heimgekehrte Soldaten und Matrosen sorgen. Auch eine große „Kampagne", ihnen Arbeitsstellen zu verschaffen, wird geplant, nach Art der Freiheitsanleihe-Kampagne. Die Association gedenkt, leerstehende Hotels und Häuser zu mieten, um den Soldaten Unterkunft zu verschaffen, und, wenn nötig, Zelte im Grant Park aufzuschlagen.

Es heißt Opfer bringen!

An die Frauen und Mädchen von Chicago, welche nur zu dem Zweck für Lohn arbeiten, um sich ein „Taschengeld" oder die Mittel zur Anschaffung besserer Kleider, zu Vergnügungen und dergleichen zu verschaffen, richten Frau P. J. O'Keefe, eine Führerin in der Frauenbewegung und früheres Schulratsmitglied, und andere den Appell, ihre Arbeitsstellen aufzugeben, um sie arbeitsbedürftigen Soldaten und Matrosen zu überlassen. Louis B. Clarke, der Vizepräsident der Hibernian Banking Association, Frau Harlan Ward Cooley, früher Präsidentin des Chicago Woman's Club, und Frl. Emma Steghagen, Beamtin der National Woman's Trade Union League, schließen sich Frau O'Keefe an. Sie alle stimmen darin überein, daß viele Frauen aus reiner Selbstsucht Leuten, welche Verdienst notwendig brauchen, die Arbeit wegnehmen, und daß alle Frauen, die ihren Lohn nicht zur Befriedigung notwendiger Lebensbedürfnisse brauchen, ihre Arbeitsstellen sofort aufgeben sollten. Sie erklären das für eine patriotische Pflicht der Frauen und für ein sehr geringes Opfer im Vergleich zu dem, welches die Soldaten gebracht haben.

Die Zahl der für „Taschengeld" arbeitenden Frauen und Mädchen wird auf viele Tausende geschätzt. Allerdings ist nicht gesagt, daß ihre Stellen ohne weiteres mit Männern besetzt werden könnten, aber es würde dadurch Raum geschaffen, der bei der bevorstehenden Neueinrichtung von Handel und Industrie den heimgekehrten Kriegern zugute kommen würde.

Gruß für Negertruppen.

Das aus Negern bestehende 37. Infanterieregiment, das frühere 8. Regiment der Illinoiser Miliz, wird morgen bei seinem Eintreffen in Chicago festlich empfangen werden. Die Truppen, 1276 Mann, kommen in drei Sonderzügen um 8:30 Uhr morgens mit der Nickel Plate Bahn an, aber ihre Parade durch die Stadt beginnt erst um 2:30 Uhr nachmittags. Gleich nach seiner Ankunft marschiert das Regiment nach dem Koliseum, wo Angehörige und Freunde die Heimkömmlinge begrüßen können, und wo auch geschmaust wird und Ansprachen gehalten werden. Den Offizieren wird im Klubhause 3140 Indiana Ave. ein besonderer Empfang bereitet. Um 4 Uhr nachmittags fährt das Regiment nach Camp Grant weiter.

Unfrieden gestiftet?

Woman's Association of Commerce verklagt frühere Präsidentin.

Die Woman's Association of Commerce, welche sich die löbliche Aufgabe gestellt hat, die Frauenwelt mit der modernen Geschäftsführung bekannt zu machen und ihr Gelegenheit zu geben, sich einen genauen Einblick in die Geschäftstätigkeit, wie auch in die Politik zu verschaffen, ist gestern im Kreisgericht gegen ihre frühere Präsidentin, Frl. Florence King, sowie gegen zwei ihrer Freundinnen, Dr. Annie Ranes und Dr. Irene Behnke, klagbar geworden. Frl. King hatte das Amt der Präsidentin von der Gründung im Jahre 1914 bis zum Jahre 1918 inne, dann aber wurde Frau Sophie E. Delavan zu ihrer Nachfolgerin erkoren. In der Klageschrift wird nun behauptet, daß sie seither zusammen mit den beiden Freundinnen Unfrieden unter den Mitgliedern zu stiften versuchte und alles in ihrer Macht Stehende tat, um die Auflösung der Vereinigung herbeizuführen. Es wird deshalb um einen Einhaltsbefehl gegen sie nachgesucht. Richter Walker, dem man das Gesuch unterbreitete, verwies es an den Gerichtsreferenten Sigmund Zeisler, damit dieser eine Untersuchung vornehme und feststelle, was unter den obwaltenden Umständen zu tun ist.

Schadenersatz gefordert.

Auf $20,000 Schadenersatz haben Frank Gottwald, seine Gattin, Lillian, und ihr fünfjähriger Sohn Wilbert gestern Joseph J. und Daniel Murphy verklagt. Am 1. Oktober wurde Dorothy Gottwald, das Töchterchen beziehungsweise die Schwester der Kläger, in Forest Park, an Harvard Ave. und Beloit Str., von einem den Gebrüdern Murphy gehörigen Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß sie vier Tage darauf starb. Es wird nun geltend gemacht, daß der Kraftwagenführer es an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen ließ, und die Eigentümer des Gefährtes deshalb für den Unfall verantwortlich sind.

Eine Entschädigung in der Höhe von $5000 haben Geschworene in Richter Fitchs Gericht Joseph Perchla zugesprochen, welcher am 5. August 1914 bei dem Versuche, an Milwaukee und Cleaver Str. einen Straßenbahnwagen zu besteigen, zu Boden fiel und sich schwere Verletzungen zuzog. Es wurde nachgewiesen, daß die Elektrische sich in Bewegung setzte, ehe er festen Halt gewinnen konnte. Die Straßenbahngesellschaft suchte natürlich sofort um Neuverhandlung des Prozesses nach.

Ein Jahr dauerte die Freude.

Am 19. Januar vorigen Jahres führte David Vogel seine Johanna zum Traualtar, die Hoffnungen, welche beide auf ihre Ehe gesetzt hatten, gingen aber nicht in Erfüllung, angeblich weil David sehr jähzornig ist und seine junge Frau wiederholt schwer mißhandelte. Ein Jahr lang hat diese es bei ihm ausgehalten, dann aber verließ sie ihn und gestern klagte sie auf Scheidung.

Ignac Jontus, Nr. 148 107. Str., gibt in seiner Scheidungsklage an, daß seine Gattin, Marianne, mit Stanley Ruiki auf und davon ging. Das der 1914 eingegangenen Ehe entsprossene Kindchen hat sie zurückgelassen, dagegen aber $300, die sich ihr Mann erspart hatte, mitgenommen.

* Durch Gas erstickt wurde in seiner Wohnung, Nr. 611 Bowen Ave. der 77jährige Frederick J. Heckel aufgefunden. Anscheinend liegt ein Unfall vor.

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet: „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten, oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst indem Ihr ein Bruchband eine Vorrichtung oder wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten daß es mehr leistet, als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD das dem Körper dicht anhängt: kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen — nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen Schnallen oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO. Block 2883 St. Louis, Mo., um eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

Anz. fb17eofon*

Niedergeknallt.

Detektivsergeant J. Hosna schwer, wahrscheinlich tötlich verwundet.

In Burr Park ein Wirt erschossen

Seine Frau trug einen Schuß ins Bein davon. Einer der Gäste mußte mit dem Tode ringend ins Hospital geschafft werden.

Von nicht weniger als fünf Revolverkugeln getroffen, von denen die eine ihm in die Brust und eine zweite in den Unterleib drang, ringt der Detektivsergeant James Hosna, Nr. 2701 S. Avers Ave., im County Hospital mit dem Tode. Nach Aussage der Aerzte wird er diesem wahrscheinlich schon in den nächsten Stunden zum Opfer fallen.

Es war gegen 9 Uhr gestern abend, als Hosna, welcher dem Detektivbureau zuerteilt ist, hörte, daß sich in Patrick Ryans Wirtschaft, Nr. 1403 S. Halsted Str., mehrere Taschendiebe zusammengefunden hätten. Er begab sich sofort dorthin, um sie festzunehmen, kaum hatte er aber das Lokal betreten, als einer der Anwesenden, Geo. Vogel, der an der Spalding Ave., in der Nähe der 62. Straße wohnt, und wie es heißt, früher bereits wiederholt von ihm verhaftet worden war, einen Revolver aus der Ueberziehertasche zog und Feuer auf ihn eröffnete.

Fünf Schüsse fielen und alle trafen ihr Ziel; einer ist ihm, wie gesagt, in die Brust, ein zweiter in den Unterleib gedrungen, ein dritter durchbohrte die linke Schulter und zwei weitere setzten sich im linken Oberarm fest.

Als die Polizei zur Stelle kam, lag Hosna bewußtlos am Boden, die Gäste aber, etwa 15 an der Zahl, waren sämmtlich verschwunden, sodaß man bei der Feststellung des Sachverhalts zunächst einzig und allein auf den Wirt angewiesen war. Später wurden zwei Burschen verhaftet, von denen man weitere Auskunft zu erhalten erwartet.

Vogel, welcher Hosna niederknallte, ist, wie es heißt, schon sehr häufig mit der Polizei in Berührung gekommen; er wird von ihr als ein gewerbsmäßiger Dieb hingestellt. Man hofft seiner in kurzer Zeit habhaft zu werden.

Hosna ist verheiratet und zählt etwa 35 Jahre.

In seiner, an der 124. Straße und Winchester Avenue, in dem Vorort Burr Oak, belegenen Wirtschaft wurde gegen sechs Uhr gestern abend Vincent Pachda von drei Banditen erschossen. Eine der Kugeln drang ihm in den Kopf, während die andere ihm das Herz durchbohrte. Seine Gattin trug einen Schuß in das rechte Bein davon, und ein Kunde, dessen Name noch nicht ermittelt werden konnte, wurde durch mehrere Schüsse niedergestreckt. Er liegt in bedenklichem Zustande im St. Francis Hospital in der Ortschaft Blue Island darnieder.

Die Banditen, welche anscheinend wußten, daß Pachda in seinem Lokal die Lohnchecks für bei der Rock Island Bahn bedienstete Arbeiter einlöste und zu diesem Zweck jeden Samstag eine größere Summe Geldes, ungefähr $3000, bereit hielt, traten mit gezogenen Revolvern in die Wirtschaft und befahlen dem Wirt, der hinter dem Schanktisch stand, sowie mehreren Gästen und Frau Pachda, die Hände hochzuhalten. Ob nun Pachda dem Befehle nachkam oder sich widersetzte, konnte noch nicht ermittelt werden. Jedenfalls krachten gleich darauf mehrere Schüsse und der Wirt sank leblos zu Boden.

Folgten ihr in die Wohnung.

Inzwischen hatte sich Frau Pachda, die ihren Gatten hatte fallen sehen, in ihre hinter der Wirtschaft befindliche Wohnung zurückgezogen, wohin ihr einer der Kunden gefolgt war. Letzterer versteckte sich hinter einem Schrank, wohingegen sich Frau Pachda vor ihre vier kleinen Kinder stellte, die durch die Schüsse erschreckt sich in einer Ecke kauerten. Die übrigen Gäste waren durch eine Seitentüre entschlüpft. Nur wenige Sekunden vergingen, als auch schon die Kerle, welche die Kasse durchsucht hatten, in die Wohnung eintraten und von der Frau verlangten, daß sie ihnen zeige, wo Pachda das Geld habe. Als sie erschreckt nicht gleich ihrem Befehle nachkam, feuerten die rohen Burschen vor den Augen der Kinder mehrere Schüsse ab, von denen einer die Mutter ins rechte Bein traf. Sie sank ohnmächtig zu Boden.

In seinem Versteck aufgestöbert.

Nun wandten sich die feigen Burschen gegen den Kunden, den sie in seinem Versteck aufgestöbert hatten. Mehrere wohlgezielte Schüsse streckten ihn zu Boden. Im Hospital, wohin er von der Ortspolizei überführt wurde, liegt er noch bewußtlos darnieder. Sein Name konnte bisher nicht festgestellt werden. Als die Polizei, von einem der entwichenen Kunden benachrichtigt, im Lokal erschien, fand sie die vier Kinder, von denen das älteste acht Jahre alt ist, erschreckt und verstört in der Ecke hocken, die Banditen waren über alle Berge. Frau Pachda, die bald wieder zur Besinnung kam, erklärte, daß die Räuber ungefähr 25 Jahre alt waren und in einem schwarzen Kraftwagen angefahren kamen. Ob sie Geld erbeuteten oder nicht ließ sich noch nicht ermitteln, da die Frau nicht wußte, ob ihr Mann gestern einen größeren Betrag in der Kasse hatte oder nicht. Die hiesige Polizei sendte, als sie von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden war, der Ortspolizei in Burr Oak mehrere Detektives zu Hilfe.

Schlechter Lohn.

Die Farbige Hattie Williams, Nr. 3038 S. Dearborn Str., stand gestern abend vor der Haustür, als ein des Weges kommender Rassegenosse sie fragte, ob er sich nicht in ihrer Wohnung aufwärmen dürfe. Sie erklärte sich damit einverstanden, kaum hatte der Bursche aber das Zimmer betreten als er auf sie eindrang und sie zu berauben versuchte. Die Frau setzte sich wacker zur Wehr und hätte den Burschen wahrscheinlich überwältigt, wenn er nicht schließlich einen Revolver gezogen und sie niedergeschossen hätte. Der Schuß drang ihr in den Unterleib. Im Providence Hospital, wohin man sie brachte, erklären die Aerzte, daß sie wenig Aussicht hat, mit dem Leben davonzukommen.

Kauft Whiskey, Wein, Gin etc.

Die Kriegssteuer wird in wenigen Tagen verdoppelt!

Eitel Bros.

171 W. Randolph Str. Telephon: Main 4614.

fasonm

Der Schleier.

In der Theorie spielt der Frauenschleier eine recht romantische Rolle. Geheimnisvoll vermummt er die Häupter schöner Damen, wenn sie unerkannt bleiben wollen, und mit tiefem Mysterium umgibt er die Gestalt der Orientalin, der sehnsüchtige Männeraugen nachstaunen. Im Reich der Phantasie hat das schmiegsame Etwas, das so willfährig von Frauenfingern zu vielfältiger Folie der Schönheit sich formen läßt, gleichsam lyrische Werte. Je nach der Beziehung, in der er erwähnt wird, löst er Stimmungen aus, zaubert er Elegien oder weckt prickelnde Neugier. Halb Versprechen und halb Erfüllung, mußte das leise verschleierte Antlitz der hübschen Frau die Begehrlichkeiten zu voller Enträtselung reizen; ein schweres, düsteres Gewoge verstärkte den melancholischen Reiz einer hingebungsvoll Trauernden, oder ein keck flatternder, bunter Schleierzipfel warb um Beachtung für das Lachen, das später von den Lippen seiner Herrin kam. Vielleicht blieben diese Vorstellungen in den Frauen so schwach, daß sie zu keiner Zeit sich von dem Schleier als Toiletterequisit trennen mochten und ihn in allerlei Verwandlungen stets wieder an ihrer Kleidung sehen ließen.

Als Ausgangspunkt für die Sitte des Schleiertragens darf man bei den orientalischen und bei den christlichen Frauen kirchliche Vorschriften annehmen. Bei den einen ein Zwang zu schamhafter Zurückhaltung, bei den anderen ein Fordern besonders demütiger Unterwerfung, das von ihnen heischte, in der Kirche das gebeugte Haupt durch die Last der Verschleierung noch tiefer zum Staube zu neigen. Die Orientalinnen, denen eine unumstößliche Konvention die Form der Umhüllung ihres Gesichts zur Pflicht machte, konnten ihrer Lust zu koketten Variationen der Verschleierung wenig nachgehen, nur daß ihre Frauenlist auf den Ausweg kam, die Durchsichtigkeit des Schleiers so zu erhöhen, daß von einem Verbergen nicht mehr viel die Rede sein konnte. Um so ausgiebiger wurde auf der anderen Seite dafür gesorgt, daß seine Verwendbarkeit beim weiblichen Putz ins rechte Licht kam.

Man hat den Schleier eine Zeitlang recht stiefmütterlich behandelt. Er erschien als ein kleines Fetzchen billigen Tülls und mußte nach mondäner Vorschrift genau bis zu Nasenspitze reichen, um sich später aus den gleichen wohlfeilen Stoffen über das ganze Gesicht zu breiten und sich in großen Schleifen unter dem Kinn zu bauschen. Tüll und Chiffon waren die begehrtesten Stoffe dafür und nur ganz vereinzelt griff man zu dem solideren Schleier aus Maschinenspitzen. Die jüngste Modephantasie schickte erst jetzt den Spitzenschleier wieder auf den Markt. Aber er gebärdet sich wie der degenerierte Sproß eines alten Stammes.

Wie zum Inventar einiger Nationaltrachten gehörig, wird der Schleier auch als unentbehrliche Begleiterscheinung bestimmter Zeremonien angesehen. Fast ausnahmslos über die ganze zivilisierte Welt ist seine Funktion bei Vermählungsfeierlichkeiten anerkannt. Je nach der Strenge religiöser Vorschriften macht er als dichter Vorhang das Antlitz der Braut unerbittlich unsichtbar, oder er schwebt als Symbol bräutlicher Unschuld von dem Myrten- und Orangenkranz herab, der die junge Frau zur Trauung schmücken darf. Im übertragenen Sinne hat der Schleier bei der Kommunion dieselbe Bedeutung, nur daß er durch den unirdischen Sinn der Handlung noch symbolischer wird. Und schließlich gilt er in bestimmter Gestalt noch immer für das äußere Zeichen einer tiefen Trauer, eines Schmerzes, der zuweilen hübsche Frauen nicht hindert, auf

Liköre im Wholesale

Kauft ehe die Steuern höher werden

Spezielle Preise für Abendpostleser

Wir führen eine vollständige Auswahl von **Whiskies, Weinen, Cordials u. s. w.**

Julius Altman & Co.,

170 West Washington Str.

Phone Randolph 3247—3248.

— **Wir liefern die Waren ins Haus.** —

fb8,fasonm

Die deutsche Bühne.

„Der Trompeter von Säckingen", romantisches Zeitbild von Carl Vollmer.

recht kokette Mittel zu sinnen, ihn anderen begreiflich zu machen.

Am Samstag hatte man im Bush Temple Theater den schon etwas verstaubten „Trompeter von Säckingen" aus der Rumpelkammer hervorgeholt. Besondere Veranlassung war dazu kaum vorhanden, es sei denn, daß man einen Lückenbüßer brauchte. Die langweilige Liebesgeschichte von Werner und Margaretha und das altmodisch sein sollende Wortgefüge des Schauspiels haben für die heutige Zeit nicht viel Verlockendes. Der Zuspruch des Publikums ließ denn auch im Parkett recht viel zu wünschen übrig, wenn die oberen Ränge auch besser besetzt waren. Die Mitwirkenden leisteten durchweg Gutes. Den schmachtenden Trompeter spielte Adolf Stoye, die liebreizende Margaretha Frl. von Jagemann. Curt Benisch gab den gichtischen Freiherrn, Frau Brückner die Fürstäbtissin, Paul Gehring den phlegmatischen Diener des Freiherrn, Max Juergens den Pfarrherrn, Fritz Sternau den Wirt, Frl. Marie Lange dessen Weib, Jose Danner den Kurfürsten und Frau Eisemann Leonore. Die kleineren Rollen lagen in den Händen der Herren Brückner, Zoder, Hanisch und Haussig. Spiel und Ausstattung waren unter Hans Zoders Leitung einwandsfrei. Besonderes Gewicht hatte man auf stimmungsvolle Lichteffekte gelegt.

P. K.

* * *

„Der „Trompeter von Säckingen" bleibt im Bush Temple Theater auch für heute, sowie Dienstag abend auf dem Spielplane. Heute nachmittag gelangt „Cyprienne" von Sardou zur Aufführung, morgen abend bleibt das Theater geschlossen. Am Mittwoch abend gelangt das dreiaktige Familiendrama „Das Friedensfest" von Gerhart Hauptmann zur Wiedergabe, das sich erfolgreich auf der Bühne behauptet hat. Das „Friedensfest" bleibt auch für Donnerstag abend auf dem Spielplane, der Freitag bringt eine Uraufführung, und zwar „Eine Episode aus dem Leben einer modernen Frau" von Hilda Landes-Briggs. Am darauffolgenden Samstag beginnt dann eine Reihe von Operettenvorstellungen, die sich bis über den 2. März erstrecken. Zur Aufführung gelangt Leon Aschers reizende Operette „Hoheit tanzt Walzer", ein Meisterwerk dieses Komponisten, das sich wochenlang auf dem Spielplan des New Yorker Irving Place Theaters behauptete und hier vorläufig für eine Woche angesetzt ist. Ascher stellt sich mit seinem Werke „Hoheit tanzt Walzer" den Leistungen Franz Lehars, Leo Falls und Oscar Straußʼ würdig zur Seite, und neben Wort und Ton bringt er auch den Tanz als eigene Kunstform gleichberechtigt zur Geltung. Für diese Operettenaufführungen, mit denen ein bedeutender Kostenaufwand verknüpft ist, gelten etwas erhöhte Preise.

Nach diesen Operettenaufführungen, denen andere im März und April folgen werden — die Direktion hat auch Franz Lehars „Zigeunerliebe" in Aussicht genommen — kommt Adolph Stoye als nächster Benefiziant an die Reihe. Zu seinem Ehrenabend, der sich hoffentlich würdig den ihm vorangegangenen anreihen wird, soll Shakespeares fünfaktiges Lustspiel „Die Zähmung der Widerspenstigen" mit dem Benefizianten in der Rolle des „Petruchio" zur Aufführung gelangen. Dieser Benefizabend ist für den 5. März angesetzt, und die Verehrer des begabten Darstellers werden gut daran tun, sich beizeiten mit Sitzplätzen zu versehen.

* Von einem Straßenbahnwagen wurde vor dem Hause, Nr. 6241 S. Ashland Avenue der 62jährige John Tracy, Nr. 5713 S. Ashland Avenue überfahren und auf der Stelle getötet.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Die Hortensie (Hydrangea).

Allgemeines. — Das beste Kulturverfahren. — Die Ueberwinterung. — Die rispenblütige Hortensie.

Die Hortensie ist ein allbekannter aus Japan stammender Blütenstrauch, der sich seiner zwar geruchlosen, aber große, stattliche Bälle bildenden Blüten halber überall beliebt gemacht hat. Die gewöhnliche Hortensie (Hydrangea hortensis) nun ist in vielen Varietäten eine der verbreitetsten Topfpflanzen. Die meisten dieser Varietäten haben unfruchtbare Blüten, denn die fruchtbaren Blüten haben keinen Schmuckwert. Die Blütenfarben der Hortensien sind Weiß, Rosa und Rot. Neuerdings sind, zuerst in Frankreich, aber auch herrliche rot und rosa blühende Sorten mit teils gefransten Blütenblättern gezüchtet. In eisenhaltiger Erde, oder wenn wir mit Wasser gießen, in welches wir altes, rostiges Eisen geworfen haben, nehmen die Blüten eine mehr oder weniger intensiv blaue Färbung an. Auch durch Verwendung eisenhaltiger Moorerde oder durch Beimischung von etwas Alaunpulver zur Erde, etwa 10 Gramm für jeden Topf von 10 bis 12 Zoll oberer Weite, wird die Blaufärbung der Blüten erreicht. Marie's Hortensie (Hydrangea Mariesii) unterscheidet sich in ihren großblumigen Sorten von den bisher im Zimmergarten gepflegten sterilen Hortensien dadurch, daß ihre Dolden größtenteils aus intensiv rosafarbigen, kleinen, fruchtbaren Blüten bestehen. Nur am Rande zeigen die Scheindolden große, sterile Schaublüten, die wohl nur den Zweck haben, die zur Befäubung der fruchtbaren Blüten notwendigen Insekten anzulocken.

Das beste Kulturverfahren.

Die Hortensie verträgt ziemlich kräftigen Frost; sie wird entblättert im Keller durchwintert und gehört zu jenen Blütenpflanzen, die sich schon früh, im Januar oder Februar, am sonnigen Zimmerfenster einer etwas warmen Stube antreiben lassen. Zu diesem Zwecke bringen wir die Töpfe ans Licht und verpflanzen sie in Laub- oder Moorerde, der neben dem notwendigen Sand etwas Lehmerde beigemischt wird. Stehen die Zweige zu dicht, so schneidet man die schwächsten davon ganz fort. An kräftigen, ausgereiften Trieben darf aber, soll der Flor nicht ausbleiben, nie geschnitten werden, weil sich die Blüten nur aus den oberen Augen entwickeln. Bei reichlicher Bewässerung treiben die frisch versetzten Hortensien bald aus dem alten Holze, aber auch dicht über dem Wurzelhalse entwickeln sich viele junge Triebe, die bis auf drei bis fünf der stärksten, die vielleicht später zur Ergänzung nach der Blüte ganz fortzunehmender alter Triebe dienen sollen, fortgeschnitten, bezw. ausgebrochen werden. Die fortgenommenen Triebe liefern gute Stecklinge, die leicht wurzeln. Zeitig angetriebene Hortensien blühen oft schon im April und Mai, in Kühlräumen bis zum Sommer künstlich zurückgehaltene im Herbst.

Die Ueberwinterung.

Sollen die Hortensien nicht angetrieben werden, so lassen wir sie bis zum April im Keller und bringen sie dann auf die Veranda oder in den Garten. Sie blühen in diesem Falle im Hochsommer. Die Hortensie liebt keine volle Sonne, man gibt ihr deshalb einen beschatteten, jedenfalls aber gegen grelle Mittagssonne geschützten Platz. Die im Winter fast ganz trocken zu haltenden Pflanzen lieben im Sommer sehr reichliche Bewässerung, man kann sie dann gar nicht zu viel gießen. Im Winter feucht stehende Hortensien werden wurzelkrank und treiben dann im kommenden Sommer nur gelbe Blätter.

Die rispenblütige Hortensie.

Als sehr harte Art ist noch die gleichfalls aus Japan stammende rispenblütige Hortensie (Hydrangea paniculata) mit gelblichweißen Blüten zu nennen. Diese sehr harte Pflanze ist, als Kronenbäumchen gezogen, für die Veranda sehr wertvoll. Man treibt vielfach diese winterharte Art nicht an, sondern bringt sie schon zeitig ins Freie und behandelt sie im Uebrigen genau so wie ihre eingangs geschilderten Verwandten. Will man recht stattliche Blütenrispen erzielen, so werden, aber nur bei dieser Art, im Frühling die kräftigen, blühbaren Triebe bis auf die beiden untersten Augenpaare zurückgeschnitten, die schwachen ganz entfernt.

Alle in Kübeln stehenden, gut gepflegten Hortensien sind in der langen Blütezeit wahre Schaupflanzen, die jeden Blumenfreund zur Bewunderung hinreißen.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY.
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Wie Eener doch vom Eenen uffs Andre kommt; hauptsächlich mit die sojenannte Ideenverbindung, wozu et nich mal nötich is, eene eijene Idee zu haben. Irjend wat, von den man so liest, oder wat man so hört und fi..., wird als Irundidee anjenommen, und wenn eenen sein Kopp nich janz und jar aus Blech jemacht is, setzt sich an so 'ne Irundidee eene neue Idee um die andre an, und det is dann, wie schon jesacht, die sojenannte Ideenverbindung. Bei mich kommt det öfters vor. Erst neulich hatte ick solch eenen jlänzenden Ideenjang. Mit det neue 6 Billjohnensteuerjesetz fing er an, und mit krumme Beene hörte er uff; aber nich mit meine eijene, sondern mit die von det, et tut mich leid et sagen zu müssen, weibliche Jeschlecht, so weit et eben krumme Beene hat. Eene merkwürdije Ideenverbindung, nich? Von die Steuern auf krumme Beene zu kommen! Aber in det Druffkommen bin ik jroß. Uff wat bin ick nich schon jekommen! Nur bis jetzt noch nicht uff den Hund, doch det kann ooch noch kommen.

Aber nich jetzt. Jetzt fangen wir mit det neue Steuerjesetz an. Jott, wenn et irjend wat jeben sollte, wat nich drin enthalten is als steuerbar, ick habe et nich jefunden, mit janz winzije Ausnahmen. Allens wird ranjezogen. Janz abjesehen von sämtliche jekooften, jeliehenen oder jestohlenen Waren aller Art, zahlt eener ooch for irjend wat Jetanes oder zu tun jedenkendes. Det Leben is schon teuer jenuch, det kann ick Sie versichern, aber det Versichern vons Leben wird ooch besteuert. Telefong und Telejraf sind dran; von een drahtloses Telejramm kann schon jar nich mehr jeredet werden, ohne Draht jibts keens. Jehste insTheater, zahlste Steuer, fährste hin, zahlste noch mehr Steuer. Ick habe et bis jetzt äußerst schwierich jefunden, eene Erbschaft zu machen; trotz die jrößten Anstrengungen is mich det noch nich jelungen, und die Freude, daß et eenen doch mal jelingt, wird eenen durch eene jesalzene Erbschaftssteuer schon vornewech verdorben. Na, et hat keenen Zweck, erst mit die Aufzählung von den, wat allens besteuert wird, zu bejinnen. Anfangs kam et mich ooch jar nich so jefährlich vor, indem nur immer von die sojenannte Luxussteuer jeredet wurde. Ooch so een dämliches Wort! Nach meine Meinung sind die Steuern überhaupt Luxus, sofern sie nich een anderer bezahlt. Na, mit die Luxussteuer sind sie runterjejangen und haben dafor andre Dinge höher jenommen. Wat is überhaupt Luxus? Womit wir schon uff 'ne andere Idee kommen. Luxus fängt an, wo det Notwendije uffhört. Wat is nu aber det Notwendije? Det is 'ne uralte Streitfrage, und warum soll nu jerade ick et sind, der sich damit den Kopp zerbrechen sollte? Eens is sicher: Een jefährliches Ding is und bleibt et, der Luxus. Kooft sich eener nie mehr als wat er so braucht und wat zu ihn paßt, denn is jut. Aber wehe den, der sich mal wat leistet, wat nich zu seinen Milljöh paßt. Et braucht eenen bloß mal der Deibel zu plagen und er jeht hin und kooft sich statt seine jewöhnliche Trittlinge mal een Paar feine Lackschuhe, damit er wenigstens mit die Füße jlänzt, wenn er et nich mit den Kopp fertich kricht. Also er kooft sich een Paar Lackschuhe und macht mit sie den ersten Schritt in den Luxus rin. Denn passen schon jleich seine Buxen nich mehr dazu; und legt er sich als zweeten Schritt een Paar extra feine Buxen zu, denn fehlt ihm doch wieder der Schwalbenschwanz oder der Prinz Albert, der Jehrock, der wejen det Jehen von die Prinzen so jenannt wird. Na, denn jeht et absolut nich ohne jestickte Weste und een jroßartiges Busenhemd mit eenen Diamantenknopp; und ohne Angströhre, ohne Zylinder, meene ick, is sonne Jarnitur doch ooch nich denkbar. Et kommt noch mehr. Et kommt seine Olle, die nu ooch nich mehr zu ihm paßt, und die janz neu austapeziert werden muß. Im Luxus kommt et immer dicker und ins Portmonneh immer dünner. Et kommen Schulden, Unterschlagungen, Wechsel- und Scheckfälschungen, Ehescheidung und Selbstmord — und der Irund zu all den is mit een Paar Lackschuhe jelegt worden! Und wenn et zujestandenermaßen ooch Ausnahmen von die Rejel gibt — Hühneroogen kommen sicherlich von die Lackschuhe her; ooch een Luxus, denn absolut nötich zu's Leben sind die nich. Uebrijens is et jelungen: Een Kleid for 'ne Dame, und wenn et dreist 500 Dollars kostet, det wird nich als Luxus betrachtet. Det Jesetz jeht tiefer, nämlich uff den Unterrock von die Dame; det is een Luxus, wenn er hochjenommen wird — nämlich in die Preislage von mehr als 15 Dollars.

Jreifen wir wieder uff den Oberrock zurück, und zwar uff den männlichen, der ooch steuerfrei is, wie überhaupt der janze Anzuch, und wenn der jrößte Luxus bei jetrieben wird; während een Hemde, een Paar Socken, een Schlips, Mütze, Hut und Unterzeuch, sobald et nur einijermaßen nich die jeringste Sorte is, ranjezogen wird. Von eenen Talar habe ick nischt jefunden, ob so een Ding besteuert wird. Ick knüpfe hier nämlich wieder een neues Endeken Idee an. Wie jesacht, ick halte eenen Talar (een babylonisches Wort, uff deutsch Jerechtichkeitsbluse jenannt) for eenen Luxus. Aber nich so die Herren vons Jericht. Die wollen in Zukunft sonne lange Jerechtichkeitsblusen, vuljo Jerichtshofmantel, tragen. Luxus is det, meenen Sie ooch? Nehmen Sie Ihnen in Acht, ja. Der Jerichtshof sagt, eene dringende Notwendichkeit is et, damit det Publikum mehr Respekt kricht vor's Jericht. Wie et jetzt sei, kucke der Herr Jerichtshof jenau so aus wie der Anjeklagte, wenigstens die Kleidung nach; und so wat sei unanjenehm. Und die Jerechtichkeit flutsche janz anders in so 'ne Jerechtichkeitsbluse, und der verstockteste Verbrecher überleje et sich janz bedeutend, ehe er noch mal vor die bemäntelten Schranken des Jerichtshofs, neee, vor die beschränkten Mäntel des Je... Jott, ick meene eben eenfach vor den bemäntelten Jerichtshof trete. Wie et eenen doch mitunter schwer fällt, sich richtich auszudrücken. Und übrijens: Kleider machen Leute, und Jerichtsmäntel Richter. Et jibt zwar ooch noch een anderes Sprichwort, daß der Mantel noch nich den Philosophen macht; aber det is noch von die ollen Jriechen her und jilt nich mehr. Doch kann ick et in meinen juristisch etwas schwachen Verstand trotzdem nich einsehen, wie die Würde des Jerichtshofes durch een paar Yards Jerechtichkeitsblusenstoff erhöht wird. Sitzt die Würde und Jerechtichkeit und Weisheit und Unparteilichkeit und jesunder Menschenverstand uff den Richterstuhl, dann hat sie keene sonne Bluse nötich und wenn sie hemdsärmlich is. Sitzt sie nich druff, denn bringt sie ooch keen Mantel hin, und wenn er von Seide und Sammt wäre.

Na, een Unjlück is et ja ooch nich. Und wenn so een Jerichtsmantel in anjebrachte Fälle zu eenen Mantel von die christliche Liebe wird, denn noch besser, det lasse ick mich jerne jefallen. Allerdings jibt een jeder Mantel eenen die Jelejenheit, ihn nach dem Winde zu drehen, und vermänteln laßt sich ooch viel damit. Ick bin überhaupt nie nich dafor jewesen, eene Sache een Mäntelchen umzuhängen; aber die Sache is nich meine Sache, und wenn die Jerechtichkeit an eenen Mantel hängt, na, denn mit Verjnügen. Meinetwejen sojar eene Perücke. Die paßte janz jut zu unser janzes Jerechtichkeitssystem, wie mich een jroßer Juriste selbst jesacht hat.

Und denn, die Dame Justitia hat jenau dasselbe Recht wie eene andre Dame, wat die Mode betrifft, und et könnte sie jar nischt schaden, wenn sie etwas modernisiert würde. Objleich die heutije Damenmode in viele Fälle Krummheiten mich sich bringt, wat bei die Justitia aber... Jottverdoria! Nu bin ick schon wieder 'ne Idee weiter jehuppt. Ja, wejen die Krummheit: Da hat eener, der et wohl wissen wird, erklärt, viele Anjehörije vons weibliche Jeschlecht krichten krumme Beene, krumme Arme und krumme Rücken. Een Jlück, daß er nich noch von krumme Finger jesprochen hat, det wäre eene sojenannte Injurie jewesen. Und det komme von die verrückten Kleider, die sie an die freie Bewegung hinderten. Und et wäre im höchsten Jrade bedenklich for die Nation, indem die janze nächste Jeneration schon krumm uff die Welt kommen werde. Wodruff een anderer Sachverständijer meente, richtich sei et zwar schon, aber so schlimm sei et nich. Die Krummheit von die Beene jehe wech, wenn die Damen wieder vernünftije Kleider tragen; det sei nur vorüberjehend. Und fügte noch bei: „Die krummjezwängten Jliedmaßen von for. Damen sind det Schlimmste nich, aber in ihren Kopp, da is wat krumm drin, und zwar sehre."

Na, denn is mich der erste krummbeenije Sachverständ'je doch noch lieber. Denn ick jloobe, et is am Ende doch besser, die Leute kommen mit krumme Beene uff die Welt, als mit krumme Köppe. Von die haben wir jenuch, und faule ooch.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Für Musikfreunde.

Walter Spry giebt heute nachmittag 3 Uhr im Woods Theater, Randolph und Dearborn Str., ein Konzert seiner Pianoschülerinnen Marjorie Johnstone, Ernestine Rood und Margaret Farr. Der Violinist Israel Berger, ein Schüler von Ludwig Becker, und das von Herrn Becker geleitete Orchester der Columbia School of Music werden mitwirken

Bei dem nächsten Konzert des Chicagoer Symphonieorchesters werden Viktor Herbert als Dirigent und Ossip Gabrilowitsch als Pianist mitwirken. Der letztere wird Tschaikowskys Pianokonzert Nr. 1 in B-Moll spielen. Das Orchester spielt Dvoraks Symphonie „Aus der Neuen Welt", und Herbert wird seine Suite „Waldland-Fantasieen" dirigieren.

Probiert dies, um Fett zu reduzieren.

Nehmt sieben tiefe Atemzüge zweimal täglich und befolgt andere einfache Vorschriften.

Wenn Euer Gewicht steigt oder wenn Ihr bereits zu beleibt seid, wird es Euch interessieren, zu erfahren, daß es eine Methode gibt, das Fett zu vermindern, die von Vielen als wundervoll bezeichnet wird und keine zu strenge Regeln von Hungerdiät und schweren Uebungen vorschreibt.

Einer der Hauptpunkte dieses bequemen, gesunderen, zuverlässigeren Planes ist, in freier Luft tief Atem zu holen. Dies hilft dem Blute das nötige Oxygen zuzuführen — zur Reinigung des Blutes und Verbesserung des Kreislaufs und der Assimilierung. Ein anderer Teil der Behandlung besteht im Einnehmen einer kleinen Dosis von „Oil of Korein" nach jedem Mahle und vor dem Schlafengehen, sowie in Befolgung der der Schachtel beigegebenen Anweisungen.

Es ist ein angenehmes, einfaches System der Fett-Reduzierung zwecks Verbesserung der Figur, Erhöhung der Lebenstätigkeit und allgemeiner Tüchtigkeit und Verlängerung des Lebens. „Oil of Korein" kommt in Kapseln, sehr leicht und angenehm einzunehmen. Holt es aus der Apotheke und beginnt mit seinem Gebrauch heute. Oder besorgt Euch ein freies Buch „Reduce Weight Happily" (das Euch in einem einfachen Umschlag zugeschickt wird), wenn Ihr an die Korein Company, N D—581, Station F, New York, N. Y., schreibt.

Sogar schon nach mehrtägigem Gebrauch werden sich wahrscheinlich überraschende Erfolge zeigen — eine angenehme Reduzierung des Gewichts. Wenn Ihr eine Gewichtverminderung von 10 bis 60 Pfund wünscht, wenn Ihr nach forlibendem Leben anstatt häßlichen und ungesunden Fettes verlangt, wenn Ihr die Freunde überraschen möchtet mit Eurer Verschönerung, indem Ihr jünger und anziehender aussehet, versucht diese Behandlung. Sie reduziert das Gewicht oft, wo alle anderen Mittel versagen. Anzeige.

Toscha Seidel, der Violinist, spielt heute nachmittag in der Orchesterhalle, der Pianist Leopold Godowsky in Cohans Grand Opera House.

* * *

Bei dem Nachmittagskonzert im Edgewater Beach Hotel wirken die Sopranistin Gertrude Farrell, die Mezzosopranistin Helen Mueller, die Altistin Anna Braun und die Pianistin Ruth Bradley mit.

* * *

Esther Anderson, Sopran, ist die Solistin des heutigen Nachmittagskonzerts im Hebrew Institute.

* * *

Am Dienstag abend wird das Cincinnatier Symphonieorchester in der Orchesterhalle spielen. Der Kapellmeister ist Ysaye.

* * *

Herbert Butler, Violine, und Heniot Levy, Piano, geben am Donnerstag abend ein Konzert in der Kimballhalle.

* * *

Am Donnerstag abend findet ein Volkskonzert des Chicagoer Symphonieorchesters in der Orchesterhalle statt.

Uraufführung.

„Eine Episode" von Hilda Landes am nächsten Freitag im Bush Temple.

Seit Jahren sind die Quellen abgedämmt, aus denen sonst den deutschen Bühnen in Amerika neue Werke zuflossen. Im Sturm und Drang einer großen Zeit blieben sie auf das angewiesen, was seit Langem Gemeingut geworden war. Was sonst dem Theater so großen Reiz verleiht, das erste Erscheinen eines Dichterwerkes auf der Bühne, blieb versagt. Und schon gar jenes erste Erscheinen, das als Uraufführung eines Werkes dem Dichter Gelegenheit gibt, was er im Fluge seiner Phantasie geschaffen

Hilda Landes.

hat, zum ersten Mal in seiner Wirkung auf die, die es von der Bühne hören, zu erproben. Das Bush Temple Theater aber wird am nächsten Freitag einen solchen Abend haben, der andernorts Alle in's Theater zieht, die an dem zeitgenössischen Schaffen Interesse nehmen. Hilda Landes, aus ihren Stimmungsbildern, ihren kleineren Schöpfungen dramatischer und phantastischer Art und aus ihren Theaterkritiken den Freunden der deutschen Kunst in Chicago wohl bekannt, ist nun selbst in die Arena gestiegen. Sie hat „Eine Episode — aus dem Leben einer modernen Frau", ein Schauspiel in zwei Akten und einem Intermezzo, geschrieben. Es zeichnet in seinen Figuren das Fühlen und Erleben von vier gänzlich verschiedenen Menschen. Else Janssen, Helene Koch, Max Juergens, der die Spielleitung hat, und Adolph Stoye werden sie verkörpern. So hat Direktor Seidemann dieser Erstaufführung seine besten Kräfte gegeben, und für die eigens beschaffte Szenerie des Intermezzos, das im fernen Orient spielt, wurde ein Entwurf von Künstlerhand gemalt. Alles soll zusammen wirken, um eine von echt künstlerischem Geist beseelte Aufführung zu Stande zu bringen, die von einer reichen, die Stimmung des Stückes angepaßten Musik getragen werden wird

Vaudevilles und Burlesken.

Blanche Ring steht an der Spitze des Programms im Majestic Theater mit Gesängen. Ferner giebt es eine Gesang- und Tanzrevue „Hands Acroß the Sea".

* * *

Eva Tanguay ist die Hauptattraktion der Palace Music Hall, wo auch der Spaßmacher Walter Brower, die Tänzerin Marion Badie und die Violinistin Ota Gygi auftreten.

* * *

Im Great Northern Hippodrome gelangt das Lustspiel „Honor Thy Children" zur Aufführung, nebst Vaudevilledarbietungen.

In McVickers treten das Empire Quartett, Buhla Bell, Hall Stephens und andere auf.

* * *

Das Rialtotheater bringt die „Winter Garden Revue 1919".

* * *

Im Columbiatheater ist Fred Irwins Burleskentruppe zu sehen, und im Star and Garter Theater die „Great Star and Garter Show".

Die englische Bühne.

Imperial. — „Mutt und Jeff" als Goldsucher im Goldenen Westen sind in dieser Woche die Gäste hier in einer dreiaktigen musikalischen Komödie, die Gus Hill auf die Bühne gebracht hat. Die Unterhaltung ist mit Humor, Gesängen, Tänzen usw. reich ausgestattet.

Blackstone. — Hier setzt George Arliß sein Gastspiel in „The Mollusc" und „A Well Remembered Voice" noch eine Woche fort.

Princeß. — Elizabeth Brice und ihre Gesellschaft erzielen mit der „Overseas Revue" großen Erfolg.

Illinois. — „Head Over Heels" mit Mitzi wird noch bis zum kommenden Sonntag gegeben.

Woods. — Noch vierzehn Tage dauert das Gastspiel des Ehepaares Drew in „Keep Her Smiling".

La Salle. — Diese Woche ist die Schlußwoche des Singspiels „See You Later".

Cort. — Hier gehen die Aufführungen von „Old Lady 31" bei vollen Häusern weiter. Das Stück behandelt die Erfahrungen eines alten Seemannes im Hause einiger alter Damen.

Olympic. — Das Singspiel „Fiddlers Three" bleibt hier auf dem Spielplan.

Garrick. — „Businesß Before Pleasure" wird noch zwei Wochen gegeben.

Studebaker. — Hier tritt Guy Bates Post in „The Masquerader" erfolgreich auf.

Colonial. — Die „Ziegfeld Follies" werden nur noch kurze Zeit hier über die Bretter gehen.

Powers. — „Tiger Rose" mit Lenore Ulric bleibt hier zugkräftig.

Cohan's Grand. — Hier ist noch immer das Fliegerstück „Going Up" die Attraktion.

Auditorium. — Der Zudrang zu dem Ausstattungsstück „Chu Chin Chow" ist groß.

National. — Stuart Walkers nach Booth Tarkingtons Novelle gearbeitetes Stück „Seventeen" wird hier gegeben.

Victoria. — Hier steht Maude Fultons Lustspiel „The Brat" auf dem Spielplan.

Frohes Fest gefeiert.

Sozialer Klub von Rothschild & Co. hielt gestern seinen Jahresball ab.

Einen schönen Beweis inniger Zusammengehörigkeit zwischen Arbeitgebern und Angestellten lieferte der gestern abend im Warenhause Rothschild & Co. seitens des Sozialen Klubs dieser bekannten Firma veranstaltete vierte jährliche Ball. Der „Rothschild & Co. Employees Social Club" setzt sich ausschließlich aus Angestellten der Firma zusammen, jedoch ließen es sich die Leiter des Geschäfts nicht nehmen, zusammen mit ihren Angestellten, ihren Mitarbeitern, fröhlich und guter Dinge zu sein. Mit einem Worte: Standes- und Rangunterschiede gabs nicht. Vom Lehrjungen bis herauf zum Präsidenten des gewaltigen Kaufpalastes waren fast alle erschienen, und alle waren nur von dem einen schönen und großen Gedanken beseelt, ihren Anteil zum Aufbau des imponierenden großen Geschäftshauses beigetragen zu haben. Nach den Klängen von Bensons Orchester wiegten sich im zum Ballsaal des Hauses Rothschild umgewandelten großen Restaurationsraum im achten Stockwert wohl an die tausend Paare zum Tanze. Da war nichts von Dünkel oder Befangenheit zu merken, der Herr Chef oder der Abteilungsvorsteher tanzte frohgemut mit seinen Verkäuferinnen, und das junge Volk, Männlein, wie Weiblein, verlebte sicherlich beneidenswerte frohe Stunden.

Einführung der Beamten.

Mit dem Balle war auch gleichzeitig die Installierung der Beamten für das laufende Vereinsjahr 1919 bis 1920 verbunden, und man muß es dem Zeremonienmeister, Herrn R. G. Alexander, lassen, er entledigte sich seiner Aufgabe auf das Beste. Für jeden der Neuerwählten hatte er passende Worte, die eine glückliche Mischung von gesundem Humor und tiefem Gefühl waren. Die neugewählten Beamten des Vereins sind: Isaak Neumann, Präsident; E. O. Johnson, Vizepräsident; M. Koch, Schatzmeister; Samuel Hirschfeld, Finanzsekretär; E. Runkle, Sekretär, und Tony Schmidt, Wache.

Die Direktoren des Hauses Rothschild & Co. hatten es sich nicht nehmen lassen, selbst die Pflichten des Empfangskomites zu übernehmen. Dieses setzte sich zusammen aus den Herren E. E. Davis, E. M. Rosenthal, B. L. Strauß, E. F. Roby, P. J. Dunne, E. J. Clover, Fräulein H. Hannerty, Fräulein L. Griffith und Fräulein E. Brennan.

Räumungs-verkauf von **Phonographen**

Verkauf neuer und gebrauchter Phonographen. Wir r... unseren Floor für ein neues Lager, das wir gerade kauften. Jede Maschine muß diese Woche verkauft werden, da wir den Raum gebrauchen. Wundervolle Werte müssen verschleudert werden. Preise sind $15, $28, $35, $45, $65, $75, $85, $100, $125, mit 30 Stücken, bis zu $3 Rekords, frei mit jeder Maschine, 2 Jewel Nadeln; garantiert. Ihr werdet finden, was Ihr sucht, wenn Ihr kommt und uns seht. Einige der besten Fabrikate sind in diesem Verkauf eingeschlossen. Offen von 9 bis 6. Bonds entgegengenommen.
The Victoria, 143 N. Wabash Ave. Zimmer 404. Marshall Field ist uns gegenüber.

Nordseite Turnhallekonzert.

Etwas neues hat Kapellmeister Ballmann für seine Zuhörer in der Nordseite-Turnhalle am heutigen Sonntag auf das Programm gesetzt. Es ist die dramatische Suite „Atlantis, der verlorene Erdteil" in vier Abteilungen von Safranek, ein Werk, welches noch niemals von einem Orchester gespielt worden ist, da Herr Ballmann es erst jetzt für Orchester eingerichtet hat. Solistin des Konzerts ist Frl. Selma Gogg, eine Sängerin, die sowohl den dramatischen wie den Koloraturgesang in hohem Grade beherrscht. Nachstehend das Programm:

1 a Einzug der Bojaren............Halvorsen
b Ouvertüre zu „Das Glöckchen des Eremiten"............Maillard
2 Czardas aus der Oper „Der Geist des Wojwoden"............Großmann
b Zwischenaktswalzer............Hellmesberger
3 Szenen aus „Der Troubadour"....Verdi
4 Gesangsolo:
a „Tief im Walde"............Roland
b „Die Schwalbe"............Eva del' Aqua
c Schlafliedchen............Hermann
Frl. Selma Gogg.
5 a Militärische Polonaise............Chopin
b Westphalenmarsch............Ballmann
6 „Deutsche Burschenschaft", Potpourri, ...Kohlmann
7 Gesangssolo: „Der Schrei der Rachel", ...Mary Turner Salter
Frl. Selma Gogg.
8 „Atlantis, der verlorene Erdteil". Safranek
Nocturno und Morgen-Hymne
Bei Hofe
„Ich liebe Dich", Duett für Cello und Klarinette
Untergang
9 a „An die Gewehre"............Lehmann
b Russische Wachtparade............Eilenberg
10 a „Kilanca"............Steward
b Marsch aus „Boccaccio"............Suppé
11 Deutscher Liederkranz............Tobani
„500,000 Teufel" — „O schöne Zeit, o sel'ge Zeit" — „Ich bitt' euch, liebe Vögelein" — „Ach wie ist's möglich dann" — „Nicht im Herbst die Lerche fort" — „Rheinwein-Lied" — „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn" — „Schlaf wohl, Du süßer Engel" — „Kavalleriesangriff" — „Die Fahnenwacht" — Schluß.

Die im „Zirkel" vereinigten deutschsprechenden Freimaurer, zu denen auch Herr Ballmann gehört, werden das Konzert gemeinschaftlich besuchen.

„Reincarnation".

Frau Dr. Krishna hält heute über dieses Thema einen Volksvortrag.

Frau Dr. Krishna wird am heutigen Sonntag nachmittag 2½ Uhr in der Schottischen Halle, Südostecke von Belmont und Racine Avenue, einen öffentlichen Vortrag in deutscher Sprache halten über „Reincarnation". Mancher, dem anscheinende Widersprüche im menschlichen Dasein bisher ein Rätsel erschienen, wird durch diesen belehrenden und zu gleicher Zeit fesselnden Vortrag viel Anregung zum Nachdenken erhalten. Frau Dr. Krishna ist seit Jahren mit diesen, hauptsächlich im Orient gepflegten Lehren vertraut und schrieb und lehrte über sie, ehe sie ihren indischen Gatten kennen lernte, der unseren Lesern durch seine Artikel in der „Sonntagpost" über Asien und Weltpolitik wohlbekannt ist. Frau Dr. Krishna wird das Thema so behandeln, daß man daraus ersehen kann, welche Punkte in dieser orientalischen Lehre mit der christlichen Lehre übereinstimmen, und wie diese Lehre sich ebenfalls mit der modernen wissenschaftlichen Evolutionstheorie vereinen läßt. Der Vortrag ist öffentlich, Eintritt 25 Cents.

Zieht sich hin.

Erst am Mittwoch soll in Sachen des Milchprozesses entschieden werden.

Die unter Anklage auf Verschwörung zur willkürlichen Festsetzung des Milchpreises stehenden Häupter der „Milk Producers' Ass'n.", Charles H. Potter, Willis J. Kettle, Frank H. Reese, Robert M. Omann, Clinton J. Copper, Roy Lewis, William A. Goodwin und Arnold Huber hatten bekanntlich durch ihren Anwalt, den früheren Gouverneur Deneen, bei Oberrichter Marcus Kavanagh Einwand dagegen erhoben, daß sie in Cook County prozessiert würden. Sie machten geltend, daß die Bevölkerung gegen sie voreingenommen sei und sie aus diesem Grunde keine unparteiische Jury erlangen könnten. Die Entscheidung darüber, ob der Prozeß zu verlegen sei, hat schon wiederholt Vertagungen erfahren. Richter Kavanagh erklärte unlängst, daß er einen seiner Amtsbrüder hierüber entscheiden lassen werde, und wollte ursprünglich gestern auch einen Richter in derSache ernennen. Diese Ernennung hat, da Richter Kavanagh augenblicklich mit einem anderen großen Prozeß zu tun hat, wiederum nicht stattfinden können, und der Richter kündete an, daß er am nächsten Mittwoch einen Richter ernennen werde, der diese Entscheidung zu treffen haben werde.

Die Staatsanwaltschaft protestiert energisch gegen eine Verlegung der Sache in ein anderes County, da sie der Ansicht ist, daß die Interessen der städtischen Bevölkerung, soweit es den Milchpreis betrifft, nicht ohne Vorurteil von einer in den Landdistrikten zusammengestellten Jury beurteilt werden könne. Außerdem, sagt die Staatsanwaltschaft, sei eine Verlegung dieser Sache in ein anderes County eine Beleidigung der Intelligenz der Bevölkerung von Cook County.

Neuere Gedankenlehre.

Gottesdienst der Gesellschaft des Praktischen Christentums.

Jeden Sonntag vormittag 10:45 Uhr findet im Freimaurertempel, Ecke Randolph und State Str., Halle 611, 6. Stock, Gottesdienst der Gesellschaft des Praktischen Christentums in englischer Sprache statt, und Sonntag abends 7:30 Uhr wird dasselbe Thema in deutscher Sprache behandelt im Gebäude 605 Belmont Ave., 3. Stock. Das heute zu besprechende Thema wird sein: „Ahriman, Christus und Lucifer." Es soll den Hörern ein Bild von den geistigen und sinnlich-materiellen Vorgängen im Zusammenhang gegeben werden, um die verborgenen Quellen des Guten und Ueblen zu erkennen und so das Gute zum Nutzen und Gedeihen aller Menschen mit mehr Bewußtsein anzuwenden, und das, was Schaden bringt, zu meiden. Der Vortrag ist außerordentlich belehrend und dürfte viel Verständnis finden.

— Gut gegeben. — Aelteres Fräulein: „Schauen Sie nur die siebzehnjährige Kommerzienratstochter an, wie die sich mit dem faden jungen Baron köstlich zu amüsieren scheint!" — „Ja, in dem Alter, da genügt der erstbeste Pinsel, um sich die schönsten Bilder zu malen!"

Mandel Brothers
Subway Laden

„Fort Mills" gebleichte Bettücher, 1.11

Dauerhafte Bettücher, 63x90; stark gewebt aus schwerem Zwirn; speziell zu 1.11.
72x99 gebleichte Portland Bettücher; weich gesponnen, ungestärkt; herabgesetzt auf 1.54.

Kissen-Bezüge, 28c

Speziell: Job 45x36 und 45x38½ Kissenbezüge, aus Enden von schwerem Bettuchzeug, 28c.
36zöll. Shrunk Finish gebleichtes Baumwollenzeug, geeignet für Krankenwärterinnen-Kleider, Yard 15c.
Oberer Subway.

Kleider für Kinder

Waschbare Kleider, für Kinder von 2 bis 6 Jahren, sehr speziell markiert,

zu 78c

Die Kleider sind in allen Farben vorhanden, wie sie den kleinen Mädchen gefallen, wie blau, rosa, Apricot, braun und grün, und nett umrändert mit weiß.

Rompers für Kinder zu 58c

Diese kommen mit Shirred und lose am Knie; aus gestreiftem Percale und schlichtem blauen Chambray; 2 bis 6 Jahre Größen; sehr speziell. Oberer Subway.

Leinene Tischtücher

— 45x45zöllige mercerized Tisch Tops, gesäumt, fertig zum Gebrauch, sehr speziell markiert während der Februar-Verkäufe,

zu 78c

Dieselben sind gewebt mit einem feinen Satin Finish; passende Tischtücher für Restaurant- und andere kleine Tische.

Gesäumte Küchen-Handtücher, 21c

Halbleinene Crash-Handtücher, sehr absorbierend und von vorzüglicher Qualität; völlig gebleicht. Februar-Verkauf Special.

Gebleichte türk. Badehandtücher, 20c

70zölliger importierter reinleinener Tischdamast, 2.25. Oberer Subway.

Speziell: 32-zöllige Shirting Seide, 78c

Vorhanden in farbigen Satin-Streifen, und in großer Auswahl von neuen ausgewählten Moden.
36zöll. reinseid. Kleider-Satins in einem vorzüglichen Sortiment von neuen Frühjahr-Farben, 1.48.
36zöll. karrierte Taffeta-Seiden in schwarz und weiß und Navy und weißen Shepherd Checks, 1.48.
Oberer Subway.

Tussah Drapery Seide zu 38c die Yard

Diese sind in solidem grün, braun, blau und Dark Rose vorhanden, und in 25zölliger Breite; es lassen sich hübsche Ueberdraperien aus ihnen machen — 38c ist ein herabgesetzter Preis.

Drapery Madras, 58c Yard

Mercerized Draperie-Madras, in Rose, blau, braun, schlicht oder mit hübschen Figuren.
Oberer Subway.

Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden, Wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,
Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.
35 Süd Dearborn Straße
Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 306—307.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.
Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
fb8,9,11,13,16,18,20,23,25,27

Frei: Tee zum versuchen

Wir verteilen während des Monats Februar und bis zum 10. März 100,000 kleine Pakete unseres berühmten

BULGARIAN BLOOD TEA

frei. Bulgarian Blood Tea enthält die reinsten Kräuter, Blumen, Wurzeln usw., und gibt Linderung von Verstopfung, Unverdaulichkeit, Rheumatismus, saurem Magen, Leber-, Nieren- u. Blutkrankheiten. Vertreibt Erkältungen und verhütet Influenza, Grippe und Lungenentzündung. Schickt Euren Namen und Adresse und erhaltet ein Paket unseres Tees frei. Schreibt an Marvel Products Co., 324 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.
fb2,9,16,23

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat .... 25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 5 Cents
" by carrier, for month .... 25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago — Telephon: Franklin 5900 — Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang — Nr. 7.

Japan und China.

Die Artigkeiten, die sich Japan und China in den letzten Tagen gesagt haben, sind aller Beachtung wert. Nicht als ob die plumpen Drohungen der Mikadoregierung gegenüber dem hilflosen China an sich schon eine neue Gefährdung des Weltfriedens bedeuteten. So weit ist es noch nicht und so weit wird es auch hoffentlich nicht kommen, wenn die neuerliche Spannung zwischen den beiden orientalischen Völkern gewissen Wühlern auch ein gefundenes Fressen sein dürfte, eine treffliche Gelegenheit, die Vorteile des unbeteiligten Dritten beim Streite der aufeinandergehetzten Gegner einzuheimsen. Daß Japan sich nachdrücklich bemüht, jeden fremden Einfluß aus Asien fernzuhalten, ist ohne Weiteres verständlich. Die Monroedoktrin macht eben Schule. „Asien für die Asiaten" wird von den Japanern als Parole ausgegeben. Sie wollen keine Besitzungen europäischer oder amerikanischer Mächte im Bereiche jenes Kontinentes dulden und werden bei erster Gelegenheit Veranlassung nehmen, das denjenigen Staaten, die sich heute noch solcher Kolonien erfreuen, in nicht mißzuverstehender Weise klar zu machen. Das wird vielleicht nicht heute und auch noch nicht morgen sein. Die Orientalen sind viel zu geriebene Diplomaten, als daß sie ihren Freunden zu unpassender Zeit mit der Tür ins Haus fallen sollten. Sie verstehen es, den richtigen Zeitpunkt abzuwarten und ihn dann voll auszunützen. Besonders die Japaner haben sich als Meister in dieser Kunst des Abwartens bewiesen, und reiche Frucht ist ihnen schon als Folge dieser Politik in den Schoß gefallen.

Mit der Parole „Asien für die Asiaten" könnte man sich schon ohne weiteres für einverstanden erklären. Denn sie stimmt mit dem Grundsatze vom Selbstbestimmungsrecht der Völker überein, der auf dem Pariser Friedenskongreß zum ersten Artikel des neuen politischen Katechismus erhoben werden soll, oder sie könnte wenigstens damit übereinstimmen. Tatsächlich ist es Japan weniger um den Schutz der Asiaten vor der Fremdherrschaft als vielmehr um die Ausdehnung der eigenen Macht über die asiatischen und auch nichtasiatischen Nachbarn zu tun. Wenn Japan mit reinen Händen vor die Pariser Konferenz hintreten könnte, um ein Mandat für den wirtschaftlichen Ausbau Chinas nachzusuchen, so läge die Sache vielleicht anders. Japan hat indessen China gegenüber keine reinen Hände. Es hat in China genau so, ja sogar noch mehr gegrabscht als die übrigen handeltreibenden Länder der Welt, von denen einzig und allein die Ver. Staaten eine rühmliche Ausnahme bilden. Die Art und Weise, wie es jetzt, da die Mächte an der Seine über die Sicherstellung des Weltfriedens verhandeln, hinter dem Rücken der übrigen China insgeheim das Fell über die Ohren zu ziehen versuchte, muß notgedrungen starkes Mißtrauen gegen seine Absichten hervorrufen. Die Welt ist Japan gegenüber längst mißtrauisch gewesen. Nur das korrekteste Benehmen der Diplomaten des Mikado konnte dieses fast instinktiv zu nennende Mißtrauen von Fall zu Fall überwinden. Wie berechtigt das unbehagliche Gefühl gewesen ist, dafür dient die jetzige brutale Bedrohung Chinas als Beweis.

Die Friedenskonferenz oder der ins Leben zu rufende Völkerbund, von dem sich vermutlich weder Japan noch China ausschließen werden, sollte die Japaner nachdrücklich in ihre Schranken weisen. Daß sie nach unrechtem Gut griffen, wußten sie. Denn sonst hätten sie es nicht nötig gehabt, den Chinesen Schweigen über die ganze Angelegenheit in der Friedenskonferenz aufzuerlegen. Wenn sie sich auf rechten Wegen befunden hätten, so hätten sie die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen gehabt. Sie versuchten im Trüben zu fischen und wurden dabei zu früh ertappt, weil ihre Opfer nicht mehr so geduldige Schafe sind wie zu früheren Zeiten. Auch die Chinesen haben sich den Wind der Freiheit um die Nase wehen lassen und wollen sich ihre Wolle nicht stillschweigend nehmen lassen. Sie ließen sich diesmal nicht einschüchtern, sondern brachten ihre Beschwerden gegen die japanische Raubpolitik an zuständiger Stelle vor. Natürlich brachte das verschiedene der Herrschaften in Paris in große Verlegenheit. Denn Japan tut schließlich nichts anders, als was viele von ihnen bisher selbst mit größerem oder geringerem Erfolge getan haben. Und doch wird es ihnen nichts helfen. Sie werden in den sauren Apfel beißen und mit einer Verurteilung der japanischen Haltung gegenüber China ihre eigene Politik von gestern verdammen müssen, wenn die neue Lehre von dem Selbstbestimmungsrecht der Völkre nicht schon vor ihrer ersten praktischen Anwendung dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen soll.

Austern.

Wenn sich heutzutage der Durchschnittsmensch ein halbes oder ganzes Dutzend Austern bestellt, wird seine nähere Kenntnis dieses schmackhaften Wassertieres ihn höchstens befähigen, zwischen „New Yorks" und „Blue Points" zu wählen. Und doch gibt es fast ebenso viele Arten Austern wie Farbenschattierungen der Rose. Wir werfen einen raschen Blick auf ein wissenschaftliches Verzeichnis, und bemerken Blattauster, Baumauster, Stockauster, Hahnenkammauster, Pfahlauster, Pferdefußauster, Zwiebelauster, Scheibenauster, Kuchenauster, Schnirkelauster, Greifauster, Habichtauster und sonst noch eine Menge Arten Austern. Natürlich bestehen zwischen ihnen große Unterschiede betreffs Größe und Wohlgeschmack, doch darf ihnen dies nicht zum Vorwurf gemacht werden, da die Beschaffenheit des Meeresbodens, des Wassers, das Vorhandsein von Felsgestein oder Schlamm, die Nähe oder Entfernung der Küste und sonstige Umstände in dieser Hinsicht von großem Einfluß sind.

Die Auster ist aber nicht nur genießbar, sondern auch naturwissenschaftlich ein sehr interessantes Geschöpf. Sie ist zwitterig: Eier und Spermatozoen werden dicht nebeneinander in der Zwitterdrüse erzeugt. Doch sind nicht alle Austern geschlechtlos; die amerikanische und die portugiesische Auster sind getrennten Geschlechts. Eine erwachsene Auster trägt über eine Million Eier, und die Laichzeit dauert von Juni bis September. Austern sollen über 30 Jahre alt werden, aber schon in 3 oder 4 Jahren sind sie marktfähig.

Als das Fleisch während des Krieges immer teurer ward, folgte dem Rufe „Eßt mehr Fische" die Aufforderung: „Eßt mehr Austern". Aber auch Austern stiegen infolge der vermehrten Nachfrage bald bedeutend im Preis, so daß der befürwortete Ersatz nur selten eine Ersparnis darstellte. Jene Zeit, da man auf den Fischmärkten New Yorks, Baltimores und anderer östlicher Städte für 25 Cents das Recht erwarb, so viele Austern zu schlucken, wie der Magen des Kunden „ständen" konnte, ist längst dahin. Heute wird auch das Austerngeschäft zum großen Teil streng kommerziell betrieben, der Fang untersteht Besitzern ausgedehnter Austernfelder und Eigentümern von Flotten geeigneter Boote, Großverkaufshäuser befassen sich mit dem Versandt, andere Firmen mit der Präservierung, und so ist es erklärlich, daß der minder bemittelte Austernliebhaber seinem Appetit nicht mehr so unbeschränkt wie früher fröhnen kann.

Noch im Jahre 1842 schrieb Dickens: „Die Luft New Yorks, durchdrungen von dem würzigen Wohlgeruch der letztjährigen Austern, hat eine wunderbare Wirkung, indem sie das menschliche Knochengerüst geschmeidig und nachgibig macht, selbst wenn der Rost des Alters sich schon bemerkbar macht". Im Uebrigen ist die Abneigung gegen den Genuß von Austern in Monaten, deren Namen kein „r" aufweist, schon viele Jahrhunderte alt. Bereits im Jahre 1599 wurde ein bezügliches Verbot in England erlassen. Ein alter Römer namens Apizius besaß das Geheimnis Austern das ganze Jahr hindurch genießbar zu erhalten. Während Kaiser Trojan in Persien Krieg führte, sandte er ihm regelmäßig Austern von Baiae, so frisch, als wären sie soeben aus dem Meer geholt worden. Aber Apicius starb und das Geheimnis mit ihm. Nur wenige werden heute Tränen darüber vergießen. Wohl aber werden sich die Meisten in dem Wunsche einen, daß der Verteuerung dieses beliebten Nahrungsmittels durch monopolistische Manipulationen dauernd ein Riegel vorgeschoben wird.

Die Autokratie des „irischen Episkopats".

Irlands Kampf um die Freiheit und das Recht der Selbstbestimmung hat in der ganzen Welt, besonders aber in unserem Lande viel Sympathie und direkte Unterstützung, resp. Befürwortung gefunden. Erst kürzlich hat das Hauskomite für auswärtige Angelegenheiten beschlossen, dem Kongreß eine Resolution vorzulegen, worin die Hoffnung ausgesprochen wird, daß der Friedenskongreß „die Ansprüche Irlands auf das Recht der Selbstbestimmung günstig beurteilen möge."

An erster Stelle ist es die irische Geistlichkeit, welche unter dem durch den Krieg geschaffenen Motto der Weltdemokratie den Schlachtruf gegen die englische Autokratie angestimmt hat. Nicht nur die Geistlichkeit in Irland, sondern ganz besonders der „irische Episkopat" in den Ver. Staaten.

Von den zahlreichen Beispielen dafür führen wir nur das uns zunächst liegende an, nämlich die vor mehreren Wochen an alle Priester der Diözese Buffalo seitens des bischöflichen Administrators Monsignore Baker ergangene Aufforderung, zum Besuche einer Versammlung von irischen Patrioten, welche zur Förderung der Unabhängigkeitsbestrebungen Irlands Resolutionen faßte. Aehnliches wiederholte sich in vielen Diözesen der Ver. Staaten. Von einzelnen amerikanischen Bischöfen wurden sogar Hirtenbriefe erlassen, welche sich speziell mit der irischen Frage befaßten.

Dieses Vorgehen des „irischen Episkopates" hierzulande, Hand in Hand mit den Patrioten auf der „grünen" Insel, hat berechtigtes Erstaunen und stellenweise ebenso berechtigten Unwillen hervorgerufen. Einerseits, weil man hierzulande noch lange nicht gewillt ist, Religion und Politik mit einander verquicken zu lassen, und andererseits, weil jeder gute Katholik, einerlei welcher Nationalität, gegen den durch ein solches Vorgehen des „irischen" Episkopates erweckten Eindruck, als ob die katholische Kirche in den Ver. Staaten irisch sei, sich sträuben und opponieren muß.

Der auf solche Weise hervorgerufene Unmut wird jedoch noch ganz besonders durch das selbstgefällige und herrschsüchtige Gebahren des „irischen" Episkopats in den Ver. Staaten der Priesterschaft und den Gläubigen anderer Nationalität gegenüber gestärkt. Hier und drüben kämpft die irische Hierarchie für Demokratie, Freiheit, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit Irlands; dort aber, wo sie selbst die Macht in der Hand hat, strotzt und protzt sie von Unduldsamkeit. Die vom „irischen Episkopat" so heftig befehdete Autokratie der Engländer wird von ihm gerade selbst auf den Schild gehoben und in krassester Weise zur Durchführung gebracht. Andernfalls wäre es nicht möglich, daß eine angesehene irische Zeitschrift sich den Ausspruch erlauben konnte: „Ist der irische Episkopat die Gewähr dafür, daß die deutsche Sprache in den Ver. Staaten verschwinden wird?"

In diesem Satze, welcher mit seiner dünkelhaften, anmaßenden Naivität verblüfft, offenbart sich eine Unverschämtheit, welche die Empörung einer jeden Deutschen, sei er Katholik oder Andersgläubiger, hervorrufen muß. Leider aber entspricht er ungefähr den Tatsachen, wie die Vorgänge in den katholischen Kreisen des Landes, die verletzenden Uebergriffe gegen die deutsche Geistlichkeit und die deutschen Katholiken genug beweisen. Es ist nur zu bedauern, daß die selbstkonstituierten Führer der deutschamerikanischen Katholiken, insbesondere eine in ihrer Selbstgefälligkeit versauerte deutsch-katholische Presse zu dieser Erkenntnis nicht durch die schon lange bekannten Tatsachen gelangte, sondern erst durch das mit naiver Unverschämtheit in die Welt gesandte Wort aufgeweckt werden mußte.

Unsere Stellung in dieser Angelegenheit ist, daß der „irische Episkopat" zunächst erst mal die von ihm für Irland mit allen möglichen Mitteln angestrebte Demokratie selbst in der Tat in seinen eigenen Befugnissen zum Ausdruck bringt. Dazu gehört, daß von irischen Bischöfen nicht mehr deutsche Gemeinden durch Besetzung mit irischen Priestern veririscht werden, daß sie nicht mehr bloß „Landsleute" zu ihren General-Vikaren und Sekretären machen. Von der Zurücksetzung deutscher Priester inbezug auf Besetzung der Bischofssitze gar nicht zu reden.

Die Demokratie gibt ja wohl der Mehrheit das Recht der Entscheidung; die irischen Katholiken haben aber gar nicht die Mehrheit den Katholiken anderer Nationalität gegenüber. Sie haben sich ein Recht angemaßt, welches von der eigentlichen Mehrheit auf keinen Fall so ruhig hingenommen werden sollte und jedenfalls auch in Zukunft nicht mehr hingenommen wird. Die übrigen Nationalitäten, insbesondere die Deutschen, werden sicherlich den ihnen zugeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen. Denn gerade die Unterdrückung, welche die Deutschen und namentlich die deutschen Katholiken haben über sich ergehen lassen, wird ihnen den Mut und die Kraft geben, sich ihrer Haut zu wehren, d. h. ihre Muttersprache und ihre guten Sitten und ihre Rechte bis zum äußersten gegen jede Anmaßung zu verteidigen. Wie das polnische Stachelschwein, von dem man die Hand wegläßt, aus Furcht gestochen zu werden.

(„Buffalo Volksfreund".)

Die Nordsee wimmelt von Fischen. — Niemals seit Menschengedenken soll das Meer so großen Reichtum an Fischen und besonders an Heringen aufgewiesen haben, wie jetzt. Die Fischer, die aus der Nordsee kommen, berichten, daß das Meer förmlich von Fischen wimmelt, und zwar nicht nur von kleinen Fischen, sondern von großen Droschen und großen, vollwichtigen Schollen und Flundern. Diese Erscheinung ist leicht erklärt. In den letzten vier Jahren ist nicht viel in der Nordsee gefischt worden, jedenfalls nicht im Verhältnis zu dem, was in normalen Zeiten gefischt wird.

Heute mir morgen dir.

Ein kluger Kopf wird immer scharf
Die flinke Zunge überwachen,
Weil vieler Worte es bedarf,
Um ein entschlüpftes gutzumachen.

Aus General Pershings Armeebefehl an die amerikanischen Besatzungstruppen im Rheinland: „Ihr seid der ausübende Arm einer starken, freien Regierung, deren Absichten dem deutschen Volke gegenüber von Wohlwollen erfüllt sind."

Die Weigerung Japans, zur Veröffentlichung der mit China vereinbarten Verträge seine Zustimmung zu geben, wirft auf den Charakter dieser Verträge kein günstiges Licht. Man weiß, daß sie China von Japan aufgezwungen wurden und daß sie China schwere Verpflichtungen auferlegten, hat man allgemein angenommen. Aber Japan scheint noch andere Gründe zu haben, sich der Veröffentlichung der Verträge zu widersetzen. Auch die Ver. Staaten, vielleicht sie besonders, dürften ein Interesse daran haben, ihren Wortlaut kennen zu lernen. Was man in Tokio wohl zur Genüge wissen wird.

Der staatliche Gesundheitskommissär New Yorks hat Humor.... Studentinnen von Vassar College haben ihm protestierend geschrieben, daß Mitstudentinnen dem Zigarettenrauchen huldigen. Worauf der Staatskommissär zurückschrieb, das Zigarettenrauchen sei zweifellos den jungen Damen schädlich, er würde ihnen, wenn sie schon rauchen müßten, empfehlen, sich an Zigarren und Tabakspfeifen zu halten....

Die Ungarn wollen wieder einen König haben, die Republik sind sie schon leid. „Die Vogel, das so früh pfaift, frißt der Katz," sagt man im Lande der Magyaren.

Durch unersättlichen Imperialismus haben französische Diplomaten sich die aufrichtigsten Freunde entfremdet. In der Zukunft wird das sich rächen!

„Da werden Walküren zu Hyänen."

„Wir haben uns unser kaltblütiges Urteil gegenüber dem künstlich wachgerufenen Vorurteil des Publikums gegen deutsche Musik zu bewahren gesucht, wenn aber das aus 5 Instrumenten zusammengesetzte Orchester eines Wandelbildertheaters es unternimmt, den „Walküren-Ritt" zu verzapfen, dann können die „American Protective League" und die ihr nahestehenden Zwischenträger nicht rasch genug eingreifen, dieser deutschen Musik ein Ende zu bereiten."

(„Kansas City Star".)

Reigen.

Mummenschanz, Firlefanz,
Karneval!
Lichterglanz, Damenkranz:
Freie Wahl!
Eleganz, Flirt und Tanz:
Bacchanal!
Morgenglanz, Hirnsubstanz:
Wüst und schal!
Fertig ganz mit Finanz,
Radikal!
Dissonanz — Schlußbilanz:
Jammertal!

„Tattooers" in London sollen jetzt die Wangen bleich aussehender Frauen mit rosiger Farbe versehen, die bis ans Lebensende ihrer Besitzerin unverändert bleiben soll.... Wunderbar! Da werden wohl auch nach Einführung des Wasserzwangs in den Ver. Staaten die Besitzer rot schimmernder Nasen sich diese weiß tattooieren lassen können, damit sie nicht in ungerechtfertigten Verdacht geraten. Es hat halt alles seine zwei Seiten!

Der bekannte Hetzpastor Dr. Hill von Brooklyn hielt am letzten Donnerstag in Buffalo einen Vortrag, in dem er forderte, daß die Deutschen eine Kriegsentschädigung von $100,000,000,000 zahlen sollten. Auch versicherte er, daß alles, was lobend über deutsche Kunst und Wissenschaft gesagt werde, nur Fabel sei. Wagner, Schubert, Liszt, Chopin usw. seien überhaupt keine Deutschen, sondern Juden gewesen. Besonders stolz aber ist er auf seine Forderung, daß jeder, welcher die englische Auslandpolitik kritisiere, „am Mittage verhaftet, darauf verurteilt und am Abend erschossen werden sollte." — Bravo, Herr Engländer! Wie wäre es, wenn man für einen gewissen Herrn Rev., der den Amerikanern einen solchen infamen Mist aufzutischen wagt, ein derartiges summarisches Verfahren in Vorschlag brächte!

Während die St. Louiser Polizei auf der Suche nach Bier und Schnaps in Privatwohnungen eindringt, ist auf offener Straße kein Mensch seines Lebens mehr sicher. In naturgemäßer Wechselwirkung!

Wie verlautet, soll das drahtlose Telephon schon in allernächster Zeit zur Wirklichkeit werden.... Um Himmelswillen, wie aber sollen wir uns dann verhalten, wenn der Anrufende uns zuruft: „Please hold the wire!"

Frankfurter Weltanschauung.

Als der junge Karl Gutzkow, dessen „Wally" damals großes Aufsehen erregt hatte, sich in Frankfurt am Main als Mitglied eines dortigen geselligen Vereins meldete, ward von mehreren Seiten geltend gemacht, der Aufnahmeheischende sei ein Gottesleugner.

„Was?" riefen die Bürger, die Hände über dem Kopf zusammenschlagend, „ä Gottesleugner? Dann geht's unmöglich. Den kenne mer net in en Verein aufnemme, wo die deutsche Familie sich wohlfühle soll."

„Awwer, meine Herren!" rief plötzlich die Stimme eines echten „Frankforter Berjers", „was wolle Se denn mit dem Gutzkow seiner Gottesleugnerei? Es ist ja doch sei Geschäft!"

„Ah, so! es is sei Geschäft!"

Und Karl Gutzkow wurde einstimmig zugelassen.

Die neue Uhr.

Der Huber hat si' in der Stadt
A' Remontoiruhr 'kauft.
Der Händler hat eahm garantiert,
Daß s' guat a' Jahr lang lauft.

Und wie er kimmt voll Freuden z' Haus,
Da bleibt das Werkel steh'n.
Und was er schüttelt, horcht und
flucht —
Es will nit weitergeh'n.

Und mit 'm Knicker stiert er um,
Und z'reißt die Federn gar . . .
Wia alles hin war, fallt eahm ein,
Daß d' Uhr net aufg'zog'n war

Revolutions-Weihnacht in Berlin.

(„Kölnische Zeitung", 21. Dez. 1918.)

Berlin, 1918.

Wer noch nicht überzeugt ist, daß der Deutsche zwei Seelen in seiner Brust hat, der betrachte sich dieses Berlin zu Weihnachten im Jahre des Unheils 1918 kurz nach dem großen Umsturz. Auf der einen Seite die Umzüge mit den roten Fahnen in den Straßen, die Putsche in den Vorortgemeinden, das zornige und unruhige Vorparlament der Arbeiter- und Soldatenräte im Abgeordnetenhause — auf der anderen Seite die friedliche Menge, die mit Weihnachtspaketen wie immer die Straßen füllt, die sich um jene erste Welt gar nicht kümmert, kaum von ihr Notiz nimmt, und die zu Tausenden zu Wertheim strömt, um einzukaufen. Das große Kaufhaus in der Leipziger Straße glüht mit seinen Tausenden von elektrischen Lampen wie ein Fanal in den nebligen Dezemberabend hinaus. Es ist angefüllt mit Waren von oben bis unten, auf den Treppen ziehen unaufhörlich die Heerscharen der Käufer hinauf und herab, und es ist ein Gedränge fast wie im Frieden. Was man kauft? Mein Gott, von allem, was hier zu haben ist, Galanteriewaren, Stoffe, Haushaltungsgegenstände (diese vor allem!), Bücher. Bei den letzteren sieht man den großen Umschwung des Jahres. Keine Kriegsromane mehr, keine U-Bootgeschichten, keine Hindenburg-Monographien. Das ist alles vorbei. Viele gute alte Klassiker, Romanserien — wenig Ausländisches! — Musikalien und Reisebeschreibungen. Das deutsche Volk kehrt in sein Heim, sein eigenes Leben zurück. Der Katzenjammer der Kriegsliteratur...

Sinken die Preise? In den Augen der Hausfrauen, die in den Auslagen umherspähen, um Weihnachtsgeschenke zu kaufen, liest man vor allem diese Frage. Bis jetzt ist wenig davon zu spüren. Zigarren sind billiger, Seidenwaren sind billiger, Kleiderstoffe sind etwas billiger. Das ist aber auch so ziemlich alles. Leder, Lebensmittel, vor allem Süßigkeiten, nach denen die Weihnachtszeit vor allem fragt, werden noch zu denselben Wucherpreisen verkauft wie früher. Das merkt man vor allem den Händlern auf der Straße an. Seit Jahren hat der Berliner im Westen keinen so zahlreichen öffentlichen Weihnachtsmarkt gehabt wie diesmal. Die Straßen um den Potsdamer Platz, den Anhalter Bahnhof, der ganze Leipziger Platz wimmeln von kleinen Verkaufsbuden, in denen Händler alles mögliche anbieten. Weihnachtstand, Kerzen, kleines Spielzeug, Zigaretten und Zigarren — alles, was wir lange entbehrt haben. Fast alle Händler sind in Feldgrau. Ja, ja, mit den Soldaten kommt alles wieder.... Zwischen dem Geschrei der Ausrufer hört man die quietschenden Töne der Leierkasten, denn der Anblick, den wir gern vermieden hätten, der Invalide mit dem Leierkasten, ist uns nun leider doch nicht erspart worden, man kann mindestens ein Dutzend am und um den Leipziger Platz herum sehen. Viele bieten Fettseife an, „reine französische Fettseife", andere haben „gläserne Weihnachtskerzen", die angeblich wunderbar brennen, alles zu höchst anständigen Preisen. Manche lassen ihre Wagen mit ihrem Kram von kleinen struppigen Pferden ziehen, die offenbar russischen Ursprungs sind, und deren Besitzer gewiß nicht daran dachten, daß sie einstmals das Berliner Pflaster zieren würden. In der Schönhauserstraße beim Alexanderplatz hatte diese wandernde Soldatenbörse einen solchen Umfang erreicht, daß man sie nach einiger Zeit verbot. Besonders groß sind die feldgrauen Händler im Bonbonverkauf. Und es regt sich, wenn man ihnen zusieht, kaum die schüchterne Frage, ob denn diese Tausende von Händlern in Uniform, die ganz und gar nicht Invaliden sind, in dieser Zeit, wo das Reich im Osten in solcher Bedrängnis ist, nichts Besseres zu tun haben, als in Berlin Bonbons zu verkaufen und Flugblätter zu verteilen?

Die zurückkehrenden Fronttruppen haben in diesen verflossenen Wochen in Berlin einen warmen Empfang gefunden, man hatte Häuser und Tore ihnen zu Ehren geschmückt. Ob die Geschichte so lange hätte dauern sollen, ist eine andere Frage. Drei Wochen lang und mehr prangte Berlin im Flaggenschmuck, und das ist mehr als wir in unserer jetzigen Stimmung vertragen können. Fahnen, öffentlich ausgehängt, sind die freudigen Zeichen des Sieges; wie wenig wir dazu Anlaß haben, wissen wir alle selbst. Ausländer, Neutrale und feindliche Offiziere, die man jetzt hier bereits häufiger sieht, müssen ihre eigenen Gedanken darüber haben, was die deutsche Hauptstadt mit diesem ununterbrochenen Flaggenschmuck dartun will. Die feindliche Presse hat bereits über den Empfang der zurückkehrenden Truppen ihre Glossen gemacht und nach ihrer Weise Schlüsse daraus gezogen. Es ist nun einmal das unabwendbare Schicksal unseres Nationalcharakters, mißverstanden zu werden; bei öffentlichen Kundgebungen hat der Deutsche in der Regel Unglück. Jedenfalls haben diese langandauernden Empfänge mit den unvermeidlichen Absperrungen, die gerade noch in den Weihnachtsverkehr hineinfielen, die Verkehrsnot Berlins ins Unerträgliche gesteigert. Wer heute in Berlin Straßenbahn, Hochbahn oder Untergrundbahn fährt, weiß, was es heißt, ein Kämpfer sein. Doch dieses Volk läßt sich nicht unterkriegen. Es behält auch dabei seinen Humor. In einem überfüllten Hochbahnabteil, in dem nicht einmal eine Nuß, geschweige denn der berühmte Apfel zur Erde fallen kann, ruft ein Arbeiter einem verwegenen Ankömmling, der sich noch mit aller Gewalt eindrängen will, zu: „Nur rin in die Bazillentutsche! Grad auf Sie haben wir noch gewartet!" Nein, nein, dieses Volk ist nicht umzubringen! Es müßte sich nur bald die unvermeidliche, überall sichtbare Nervosität abgewöhnen. Die ganze Stadt ist überreizt, zum Teil totmüde von den Anstrengungen, Entbehrungen, unaufhörlichen Erregungen von vier Kriegsjahren, wozu nun noch die Revolution gekommen ist. Das ist menschlich so begreiflich, daß es ein Wunder wäre, wenn's anders wäre. Die Nerven können nicht mehr. Man zankt sich um Kleinigkeiten, man betrachtet den Nachbar auf der Straße, das Gegenüber in der Elektrischen als seinen persönlichen Feind, man behandelt jeden Lieferanten als Wucherer — oft mit Recht. Diese Nervosität, in der Form, wie sie sich äußert, ist der einzige Ausweg für die verbissene Energie, die im Charakter des Norddeutschen liegt, zumal nachdem man eine solche Enttäuschung erlitten hat, wie Berlin durch die militärische und politische Katastrophe dieses Herbstes. Solche Stimmung ist natürlich für die ganze politische Temperatur einer Stadt eine ständige große Gefahr. Wer in dieser Zeit einmal ins Abgeordnetenhaus ging, wo die Rätekonferenz tagte, dort den Tumult, das Schreien, die unbegründeten Unterbrechungen, den Eigensinn bei Kleinigkeiten bemerkte, den diese Versammlung bewies, der hatte den Eindruck, unter lauter Nervenkranken zu sein. Kein Mensch in dieser Stadt hat innerlich mehr sein richtiges Gleichgewicht. Es ist zu viel, was auf uns eingestürmt ist. Das republikanische Berlin lebt noch zu sehr auf der Grenzscheide zwischen der alten und der neuen Zeit, ist auch seiner eigenen Stellung im neuen Reich viel zu unsicher, so daß wir froh sein können, wenn im nächsten Jahre um diese Zeit die Stürme in den Gemütern sich geglättet haben und das Wort der Schrift Wahrheit wird: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Die Weihnachtsbäume — sie sind nicht allzu teuer in diesem Jahre — werden von den Plätzen heimgeschleppt, Frauen und Kinder putzen sie aus, und sie freuen sich, daß der Mann in diesem Jahre nicht mehr im Schützengraben zu liegen braucht, und alle diese feiern ein wirkliches Weihnachten. Andere sind aber, die das Fest anders feiern. Sie schleppen ihre Ideale auf den öffentlichen Markt, putzen sie schön aus, hängen die Goldketten ihrer Phrasen daran und verlangen von aller Welt Anerkennung und Kultus. Sie bescheren uns Reformen und abermals Reformen und neue Reformen. Sie geben uns die schönsten Verheißungen und sichern uns Paradiese zu und verteilen von neuem die Welt — wie andere das in der Kriegszeit taten. Jetzt ist es die neue Freiheit, die sie trunken macht, und sie scheinen allen Ernstes zu glauben, das ausgehungerte und besiegte Deutschland könne sich den Luxus waghalsiger Experimente gestatten oder sich noch einmal auf das Konto Völker- und Menschheitsglück hin Stücke aus dem eigenen Fleisch schneiden. Der Weihnachtsbaum lehrt hoffentlich auch diese Reformwüteriche, die den ganzen Bau unserer heimischen Kultur Stück für Stück abtragen möchten, die notwendige Einkehr in sich selbst und Selbstbescheidung. Wie sagt Heinrich Heine? „Gelegt hat sich der starke Wind — Und wieder stille wird's daheime — Germania, das große Kind — Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume." — Germania, du großes unglückliches Kind!

Viktor Adler.

Ein Nachruf von **Hermann Bahr.**

Pernerstorfer, Klimt, Otto Wagner, Kolo Moser und jetzt auch noch Viktor Adler: einen nach dem anderen nahm mir dieses grausame Jahr: mein Inneres entleert sich: bald bin ich mit mir ganz allein. Ich kannte Viktor Adler seit 1886. Durch meine dreiste Schrift gegen Schäffle war er aufmerksam auf mich geworden. Wir kamen auch beide aus derselben Gegend, hatten erst als Burschenschafter großdeutsch geschwärmt und waren dann ungefähr zur selben Zeit über Bismarck bei Marx angelangt, auf den sich nun unser jugendlich vages Bedürfnis nach einem Ideal niederließ. In Berlin, wohin er ging, um Mitarbeiter für eine von ihm geplante Wochenschrift zu werden, fanden wir uns, und unvergeßlich ist mir ein Abend bei Siechen, der Stammkneipe Albert Niemanns, wo wir in unseren weit nach der Zukunft ausgreifenden Betrachtungen immer wieder aufgeschreckt wurden, so oft irgend so ein märkischer Hüne durch die Türe trat, über dessen gewaltigen Anblick nun der niemals hochgewachsene Viktor Adler in ein komisches Entsetzen voll Bewunderung geriet; das Physische dieser Preußen, ihr Wuchs, ihre Kraft, ihr Ausmaß bezauberte ihn, und daß solche Prachtmenschen aber doch dabei die gehorsamsten Untertanen, daß Riesen innere Zwerge sein konnten, darüber hat er, der immer das innere Volumen für Wagner-Musik, aber dazu dann in seiner unerbittlichen Konsequenz auch noch das Verlangen nach dem richtigen Raum, nach der äußeren Freiheit für sie hatte, sich damals den ganzen Abend über nicht beruhigen können. Wir sahen uns das Jahr darauf im Sommer wieder, er besuchte mich in dem kleinen Moorbad bei Salzburg, wo mein armer Vater sich von der Gicht und den verlorenen Sohn von seiner Narrheit zu kurieren hoffte. Wie ich da, kleinlaut und burschikos zugleich, zwischen dem strengen Altliberalen, für den noch immer die soziale Frage bei Bodenbach aufhörte, und dem ersten leibhaftigen Sozialisten, den der Notar mit Augen sah, im Garten saß, die Situation war heikel genug und ich hatte zum erstenmal Gelegenheit, Viktors unbeschreiblichen Takt, seine hohe Kunst, Menschen zu behandeln, und das Talent der Selbstbehauptung bei scheinbarer Nachgiebigkeit dankbar zu bewundern: es schloß damit, daß der alte Herr erklärte, solche Sozialisten wie Viktor könne sich jeder rechtlich denkende Mensch gefallen lassen, nur sei Viktor eben offenbar gar kein richtiger Sozialist.

Goethes Forderung, „scheinbar so leicht, doch fast unmöglich zu erfüllen," die Forderung von „Nachgiebigkeit bei großem Willen" hat kaum ein anderer unserer Zeit so rein erfüllt wie Viktor. Das hing auch mit seiner ungemein dialektischen Begabung zusammen. Die Menschen mißverstehen einander nämlich in einem fort, weil jedes Wort in jedem Mund einen anderen Sinn hat: es klingt ja jedesmal ein anderer Hintergrund mit, aber den vernimmt der Hörer nicht, sondern er setzt dafür unwillkürlich seinen eigenen Hintergrund ein, und so reden alle stets aneinander vorbei (deshalb wirken auch die sogenannten guten Redner immer nur auf die Hörer der eigenen Partei, diese Art Beredsamkeit funktioniert nur bei vorheriger latenter Zustimmung). Viktor aber hatte das feinste Gefühl gerade für diese verborgenen Hintergründe, für die Verschwiegenheiten, für das Anonyme von Menschen, und so war er fähig, den Worten des anderen ihren inneren Sinn, ihre Wahrheit abzuhören. Er bot das so seltene Beispiel eines Menschen, der hört, was der andere sagen will, während man meistens nur hört, was man selber hören will. So hatte jeder das Gefühl, von ihm verstanden zu werden, ein schon um seiner Seltenheit willen so beglückendes Gefühl, daß man sich aus Dankbarkeit dafür gern von ihm alles gefallen ließ, selbst Widerspruch, auch den starrsten (während man von Zustimmung ja doch nichts hat, der man anhört, daß man sie mit einem Mißverständnis bezahlt!) Von dieser hohen Gabe des Verstehens hat Viktor aber auch an sich selbst Gebrauch gemacht, auch gegen sich selbst. Mir sind nicht viele Menschen von solcher Wahrhaftigkeit, solcher Klarheit über sich untergekommen, von seiner Kraft, den Verstand vor Einmischungen des Gemüts, der Laune, des Willens zu bewahren. Goethe bemerkt einmal (in jenem Aufsatz über den Kammerberg), daß wir uns auch in unseren Urteilen doch eigentlich meistens nicht so sehr von Gründen als durch Impulse leiten lassen. Selbst in scharfsinnigen Köpfen wird, indem die Willkür, indem eigener Vorteil, indem der Wunsch hinzutritt, eine leise Trübung, ein Zwielicht, eine Dämmerung des Denkens hergestellt, in der nun der Verstand unbemerkt irgend einer Neigung Platz macht: wir urteilen fast alle stets nur in Vorurteilen. Frei davon sind sonst meist bloß Menschen, die überhaupt nichts haben als Verstand, von Anfang an, oder in denen ein überlegener Verstand bald alle anderen Kräfte verkümmert und abwelken läßt. Das Seltene, das ganz Einzige, das Wunderbare an Viktor war, daß sein vorherrschender Verstand die anderen Kräfte niemals unterband, daß sein großer Wille, sein Gemüt, ja seine Phantasie selbst ungestört vom Verstande, still in sich intakt, in Kraft blieben, der Verstand hielt sie aber in ihren Grenzen, sich aber auch in den seinen. Sentimentalität, die österreichische Grippe, diese Melange von Verstand und Gemüt, worin Kopf wie Herz verfälscht und der ganze Mensch scheckig wird, war ihm fremd, er hatte von unseren Verstandesmenschen, die darin bestehen, daß der Verstand in allen Häferln guckte, keinen Zug. Sein Verstand unterdrückte nichts, er hielt nur Ordnung und behielt sich die exekutive Gewalt vor: seinem Denken und Tun, ja der Gestalt seines Lebens selbst hat Viktor die anderen Seelenkräfte nichts dreinreden lassen, sie bestimmte nur der Verstand allein. Er hatte die so seltene Gabe, handelnd nur dem Verstand zu folgen, von allem anderen aber durchaus abstrahieren zu können, sogar von sich selbst. „Dieses Vermögen zu abstrahieren," sagt Kant, „ist eine Gemütsstärke, welche nur durch Uebung erworben werden kann." In ihrer unablässigen Uebung hat Viktor sein ganzes Leben verbracht, bis zur völligen Meisterschaft: kein reineres Beispiel des kantischen Mannes ist mir je begegnet, in Vernunft getrieben wie in Erz. Gar nicht von der Rasse der Zweifler, der ewigen Frager, der Verneiner. Ein in sich fester, dogmatisch versicherter Mann, so sehr er sich gern das Air des Spötters gab. Dieser Spott war nur ein Ausweg seiner Güte; die Menschen in der Bettelarmut ihrer Schwäche taten ihm so leid, da warf er ihnen das Almosen eines Witzes hin. Die Menschheit nahm er ernst, mit einzelnen Menschen ist ihm das sehr selten gelungen, sie hielten es meistens nicht aus. Es mag ihm wohl zuweilen bange geworden sein, denn das Werk, an dem er schuf, setzt eigentlich eine kantische Menschheit voraus, und vorderhand blieb doch er so ziemlich das einzige Exemplar davon. Daher die Milde, die leise Resignation, die zuweilen auf diesem harten Manne lag.

Er war so stark im Glauben und hat sich vielleicht doch oft gefragt, ob es nicht eine Utopie sei, an die er glaubte, und hat sich schließlich auch dabei beruhigt, daß, wenn schon alles, was einem Menschen sein Geist heischt, immer Utopie bleibt, der Mensch eben diese Utopie, von der er weiß, daß er sie niemals realisieren wird, so behandeln muß, als ob er gewiß wäre, daß er sie realisieren kann, weil vielleicht die Wahrheit immer nur das Ergebnis von lauter Utopien ist. Denn dies war das Merkwürdigste an ihm: er kam durch die Kraft seines Verstandes noch weit über sich selbst hinaus, bis auf eine Höhe, von der er dann auch sich selber, sein empirisches Ich, tief unter sich sah, aus der Vogelperspektive. Und nachher hat er sich ruhig hingesetzt und tarockiert. Wenigstens in der Zeit, wo wir uns näher kannten. Das war von 1887 auf 1888, als ich in der Alserkaserne mein Freiwilligenjahr machte, er in der Berggasse die „Gleichheit" herausgab und ich ihm dabei half. Dann ging ich nach Paris und wir entfernten uns. Jahre vergingen, bis wir wieder eine gemeinsame Sache hatten. Das war in der Mahler-Zeit. Er gehörte zu den paar Wienern, für die Mahler gelebt hat. Wenn Mahler dirigierte, und auch später noch, wenn meine Frau sang, hat er selten gefehlt: dieser kantische Mann war irgendwie doch auch mit Beethoven und Wagner verwandt. Und dann kam er in jener Zeit noch einmal zu uns nach Ober-St.-Veit hinaus, ins Olbrich-Haus. Und da saßen wir wieder wie einst und hatten uns wieder wie einst, es war im Grunde nichts anders geworden. Er war, wenn auch alternd und damals schon kränkelnd, noch derselbe, nur freilich sozusagen in anderer Maßen, mit größerem Horizont, mit mehr Weite des ganzen Wesens, über unser Land empor, gleichsam zur Menschheit entrückt. Denn er ist einer der wenigen Oesterreicher dieser Zeit gewesen, die der Welt angehören.

Eine eifersüchtige Gattin.

Zur Zeit, als Homburg noch durch seine Spielsäle eine starke internationale Anziehungskraft besaß, waren alle Tische einmal wieder dicht besetzt, und der später so bekannt gewordene Reichstags-Abgeordnete Braun konnte durchaus keinen Stuhl bekommen, um auch sein Glück zu versuchen, so sehr er sich darum bemühte. Da entdeckte er zu seiner Freude am Spieltische die Gattin eines ihm befreundeten Schauspielers, von der ihm bekannt war, daß sie ihren schönen, eleganten Gatten mit wahren Argusaugen bewachte.

„Warte," dachte er sogleich, „du sollst mir schnell genug deinen Stuhl abtreten" Und unauffällig, ohne daß er sich ihr zeigte, stellte er sich hinter ihrem Sitze auf und sagte hörbar genug für sie zu einem bekannten Herrn in seiner Nähe: „Was war denn das für ein wunderschönes Mädchen, mit dem Alfred Wigand draußen am Springbrunnen plauderte?"

Die Dame vor ihm hatte mit ausgesprochenem Glück gespielt und einen netten Haufen Goldstücke vor sich aufgespeichert. Kaum aber hörte sie den Namen ihres Mannes in diesem Zusammenhang aussprechen, als sie ihre Goldfüchse eiligst zusammenraffte und spornstreichs hinauslief nach dem Springbrunnen, um den gefährdeten Gatten unter ihre schützenden Flügel zu nehmen — natürlich vergeblich.

Der arglistige Braun hatte seine Absicht erreicht und einen Stuhl erobert. „Aber," pflegte er, wenn er die Geschichte erzählte, bedauernd hinzuzufügen, „ich wurde genügend abgestraft, denn im Zeitraum von einer halben Stunde hatte ich zweihundert Taler verspielt."

— Flitterwochen. — „Wie schön Du bist, Melanie! Ohne Hut gefällst Du mir am meisten — und mit Hut noch besser."

— Das neue Stück. — Bei der ersten Aufführung gähnte das Publikum, bei der zweiten das Theater.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

Delikatessen — 309 und 311 W. Randolph Str.

Telephon: Franklin 5356.

Feinste Cervelatwurst, Landjäger, Salami, Geräucherte Thüringer Bratwurst, Braunschweiger Leberwurst, Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen, Marinierte Bismarck-Heringe, Holländische Vollheringe, Russischer Kaviar, Antipasta, Sardellen-Butter, Imp. französischer Roquefort-Käse, Camembert, Schweizer Käse, Limburger, Liederkranz Käse, Frisches Pflaumenmus, Gemischtes Backobst, Getrock. Aepfel, Pfirsiche, Frische Linsen, Hirse, Echtes französisches Oliven-Oel, Deutscher Haferkakao, 40c das Pfund, Reiner weißer Kleeblüten-Honig, 5 Pfd. Kanne, $1.85, 10 Pfd. $3.50.

Braut Euer Bier zu Hause!

Hopfen- u. Malz-Extrakt genug für 6 Gall. gutes Bier, $1.25.

sondido*

DETMER Pianos und Detmer Phones

with the Golden Tones.

Liberale Bedingungen.

158 N. Wabash Ave.

Fabrik: 1500 North Western Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine gel. Gattin

Johanna Spielmann, geb. Kettmeir,

4735 Dover Str., gestorben ist. Die Trauerfeier findet statt am Montag den 17. Febr., 2 Uhr nachm., in Klassens Kapelle, 2843 N. Clark Str. Beisetzung im Rosehill-Mausoleum privat. Um stille Teilnahme bittet der trauernde Gatte:

Arthur Spielmann.

fason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Theodor Pfaff

am 14. Februar im Alter von 26 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 17. Februar, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 2060 Humboldt Blvd., nach Forest Home Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Charles und **Rosalie Pfaff**, Eltern. Emma, Schwester. **Armand**, Bruder.

fason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmina Eich (geb. Schlichting),

im Alter von 76 Jahren und 5 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. Februar, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause 1741 Barry Ave., nach der evangel. Bethlehems-Kirche, Ecke Diversey Parkway und Magnolia Ave., und von da mit Autos nach Eden's Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John Eich, **Otto Eich**, **Minnie Engel** und **Martha Tures**, Kinder. **Amanda** und **Olga Eich**, Schwiegertöchter. **Mathew Tures**, Schwiegersohn, nebst 15 Enkelkindern.

sonmo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine gel. Tochter und unsere Schwester

Margaret Wagner,

(Tochter der verst. Ernestine Wagner), 3741 Sheffield Ave. im Alter von 24 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 17. Febr., 1:30 nachm., von Muelhofer's Kapelle, 1458 Belmont Ave., Ecke Greenview, mit Autos nach dem Montrose Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Henry W. Wagner, Vater; **Elmer H.** und **Eugenie F. Wagner**, Geschwister.

Todesanzeige.

Constantia Loge Nr. 783 A. F. & A. M.

Den Brüdern hiermit zur Nachricht, daß unser langjähriger Bruder

Frank Trenkhorst

am 15. Februar im Alter von 67 Jahren in den ewigen Osten berufen wurde. Die Brüder versammeln sich am Dienstag, den 18. Februar um 1:30 Uhr nachm. im Tempel, um den verstorbenen Bruder zur letzten Ruhestätte zu geleiten. Mit Brudergruß:

John Giese, Meister vom Stuhl.
Rudolf Wendt, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Schwester

Mamie Jensen

am 15. Februar entschlafen ist. Beerdigung am Dienstag, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1736 Irving Park Blvd., mit Autos nach Concordia. Um stille Teilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Albert H. Jensen, Gatte.
Hazel, Tochter.
Georgia Weinschenker, Schwester.

fasonmo

Gestorben: Frank Trenkhorst, geliebter Gatte der verstorbenen Mary Trenkhorst und Vater von Hanna Hanneman, plötzlich am 15. Februar. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. Februar, um 2:30 Uhr nachmittags vom Trauerhause 1522 Thome Ave. nach Rosehill.

Zur Erinnerung

Ein Nachruf an seine liebe Mutter

Amelia Weir

von Friedrich H. Ruicker.

O liebe Mutter, weine nicht,
O weine nicht! Ich bin dir nicht gestorben
Ein ewig selig Leben ging mir auf.
O sähst du ihn, den Kranz, den ich erworben
Es hemmte gleich sich deiner Tränen Lauf.
O weine nicht! Was soll ich länger wallen
In dunklem Land, wo Tod und Sünd' mich schreckt?
O weine nicht! Sieh, wie die Jahre schwinden,
Auch dich trägt bald ein Engel zu mir her.
Du wirst mich strahlend unter Engeln finden,
Und ewig kommt uns dann kein Sterben mehr.
Drum hebe fromm zum Herren dein Angesicht,
O liebe Mutter, weine nicht.

Gewidmet von innig liebenden **Freunden**.

Zur Erinnerung

an meinen lieben Gatten und unseren lieben Vater

Gustav Koepke,

der heute vor drei Jahren gestorben ist.

Du bist nach vielen harten Schmerzen
Von deinen Lieben fortgeeilt.
Die mit sorgenvollem Herzen
Die Krankheit hätten gern geheilt.
Doch anders war's von dem beschieden,
In dessen Händen wir alle sind.

Gewidmet von deiner trauernden Gattin:
Maria Koepke, nebst Kindern.

Bush Temple Theater

Telephon Superior 4819.

Sonntag, den 16. Februar, Matinee 2:45:

CYPRIENNE.

Abends 8:15:

Der Trompeter von Säckingen

Dienstag, den 18. Febr.: Der Trompeter von Säckingen.

Mittwoch, den 19., und Donnerstag, 20. Febr., **Literarische Abende: „Das Friedensfest".**

Freitag, den 21. Febr. **Eine Episode aus dem Leben einer modernen Frau**, v. Hilda Landeck.

Samstag, den 22. Febr., und an den folgenden Tagen: **Der große Operettenschlager: „Hoheit tanzt Walzer".**

Ballmann Konzerte

Nordseite Turnhalle

C. Appel, Manager.

Heute Sonntag, 16. Febr.:

Großes Extra-Konzert

Zirkel-Tag

Mitglieder des „Zirkel", Verein deutschsprechender Freimaurer, als Gast. Erste Aufführung (auf der ganzen Welt) der großen dramatischen Suite: „Atlantis", der verlorene Erdteil, in Ballmann'scher Original-Orchestrierung. — Die bedeutende Sopranistin Frl. Selma Gogg als Solistin. Internationale Musik. Season ident. Tickets giltig. (Siehe ganzes Programm an anderer Stelle.)

Großer Maskenball

der

Saxonia

(Sachsen-Verein)

Sonntag, den 23. Februar 1919, in der Lincoln Turnhalle, obere Halle. — Eintritt 50c die Person — Anfang 7:30.

WILLIAM B. LUCKE

Plumbing, Gas Fitting und Sewerage

3838 North Hoyne Ave.

Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Jli*X

Merkwürdige Stiftungen.

Der in Capri verstorbene Rentner und ehemalige Bäckermeister Rauber hat der Münchener Stadtgemeinde dreißigtausend Mark mit der Bestimmung vermacht, daß aus den Zinsen jährlich zur Weihnachtszeit tausend Stück Semmeln an arme Kinder verteilt werden sollen. Die Semmeln müssen stets aus der Bäckerei Rauber, so lange sie besteht, bezogen werden.

Eine Stiftung von fünftausend Pfund Sterling errichtete der Fabrikant William Hoope in Manchester. Hoope bestimmte, daß von den Zinsen jährlich zehn Fabrikarbeiterinnen Preise erhalten sollten, die die am besten ausgebesserten sechs Hosen vorzeigen könnten. Der Zweck dieser sonderbaren Forderung ist, die Fabrikarbeiterinnen zum Nähen und Flicken anzuhalten, damit sie später als Hausfrauen imstande sind, ihre und ihrer Angehörigen Kleidung in angemessener Weise auszubessern.

Verwandt hiermit ist die Stiftung eines schwedischen Gutsbesitzers Nansen. Dieser verfügte in seinem Testament, daß er mitten auf einem unfruchtbaren Felde seiner Besitzung begraben werden sollte. Von seinem Vermögen hatte er zwanzigtausend Kronen für Obstbäume ausgeworfen, die um sein Grab herum auf dem Felde anzupflanzen seien. Berechtigt zur Pflanzung sollten aber nur Kinder über zwölf Jahren aus drei benachbarten Dörfern sein. Zehn von den Kindern, die in den nächsten vier Jahren nach der Anpflanzung ihre Bäume am sorgsamsten gepflegt hätten, sollten durch je hundert Kronen belohnt werden.

Ganz anderen Motiven entsprang dagegen die Stiftung eines Advokaten Lewis in Chicago. Lewis hatte das Mißgeschick, durch einen Höcker verunstaltet zu sein. Unter diesem unwillkommenen Naturgeschenk hatte er zeit seines Lebens schwer gelitten. Wohl um den besser gestalteten Menschen einen Schabernack zu spielen, bestimmte er in seinem Testament zehntausend Dollars zur Verteilung an zehn hübsche junge Männer oder Mädchen, die es über sich brächten, einen ausgestopften Höcker von dreißig Zentimeter Höhe ein Jahr hindurch beständig zu tragen.

Ein Londoner Sonderling namens Cotterton hinterließ ein Vermögen von zwanzigtausend Pfund Sterling. Dafür sollten eiserne Kisten angeschafft werden, die mit den Werken der hervorragendsten Schriftsteller und Gelehrten gefüllt werden sollten. Diese Kisten sollten dann, nachdem sie luftdicht verschlossen waren, an verschiedenen Punkten in den Atlantischen Ozean versenkt werden. Er begründete seine eigenartige Stiftung damit, daß, wie früher Teile des Atlantischen Ozeans Festland und jetzige Festlandsteile Meeresgebiet gewesen seien, dieser Wechsel auch in zukünftigen Zeiten wieder eintreten würde. Durch die Ueberflutung der heutigen Kulturstaaten würden aber viele Werke der Dichtkunst und Wissenschaft verloren gehen. Würden aber nach Jahrtausenden die eisernen Kisten auf dem nunmehrigen Festland von den Menschen gelegentlich aufgefunden, so würden den zukünftigen Geschlechtern die darin geborgenen literarischen Schätze erhalten.

Daß eine Stiftung auch dazu benützt werden kann, um sich ohne Anstrengung Nachruhm zu erwerben, zeigt folgender Fall. Ein Rentner, der auf ziemlich anrüchige Weise zu seinem Vermögen gelangt war, und den wir Karl Müller nennen wollen, vermachte einer größeren Stadt Sachsens einhundertsechzigtausend Mark. Doch setzte er in seinem Testament fest, daß die Summe nur dann in den Besitz der Stadt übergehen sollte, wenn sie sich verpflichtete, einen Karl-Müller-Brunnen zu erbauen, in einer Anlage einen Karl-Müller-Pavillon und eine künstlerische Karl-Müller-Ruhebank zu errichten und endlich eine neue, vornehme Straße Karl-Müller-Straße zu benennen. Der Rat lehnte indessen die Annahme der Stiftung unter diesen Bedingungen ab.

— Bescheiden. — Dame: „Hätten Sie nicht auch Lust, sich einmal an eine Milliardärin heran zu machen?" — Herr: „Warum nicht? Wenn sie hübsch wäre!"

Leset die „Abendpost".

Unabhängige Kandidaturen.

Sie machen den demokratischen Führern arge Kopfschmerzen.

Beargwöhnen Harrisons Freunde

Führer befürchten, daß Harrison gegen seinen Willen herausgebracht werden; und daß Zurückziehung der Petition Schwierigkeiten machen wird.

Wird Carter Harrison als Unabhängiger fürs Mayorsamt laufen? Wird Staatsanwalt Hoyne ein gleiches tun? Diese Frage bereitet den demokratischen Parteiführern viel Kopfzerbrechen, da natürlich für sie und ihren Mayorskandidaten viel davon abhängt, ob ein unabhängiger Mayors-Kandidat herauskommen wird, der auf starke Unterstützung bei der unabhängigen demokratischen Wählerschaft rechnen kann. Daß Staatsanwalt Hoyne den Kampf ums Mayorsamt als Unabhängiger führen wird, scheint sicher zu sein. Der Staatsanwalt hat es wiederholt erklärt. Anders steht es um die Kandidatur Carter Harrisons. Der Wortführer seines Anhangs Philip McKenna hat erklärt, Harrison werde als Unabhängiger „laufen". Der ehemalige Mayor selbst hat in wiederholten Briefen an hiesige Freunde erklärt, er werde bis zum 1. April, dem Tag der Mayorswahl, in Frankreich auf seinem Posten bleiben. Nichts aber hindert, wie Politiker hervorheben, seine Anhänger, für ihn eine Nominationspetition als unabhängigen Mayorskandidaten bei der Wahlbehörde einzureichen. Viel mehr Schwierigkeiten aber würde es, falls Carter Harrison auf seiner Ablehnung beharrt, sein, diese Nominationspetition wieder zurückzuziehen. Politiker weisen darauf hin, daß dies nur durch den Kandidaten wider Willen selbst geschehen kann. Harrison aber würde, wenn er seine Pläne nicht ändert, in Frankreich sein, und die nötigen Schriftstücke mit seiner Unterschrift rechtzeitig aus Frankreich zu erlangen, um seine Nominationspetition zurückzuziehen, dürfte Schwierigkeiten machen, wenn nicht unmöglich sein.

In dieser Verbindung macht sich übrigens in politischen Kreisen mit großer Hartnäckigkeit die Ansicht geltend, daß die Organisation, die Thomas Carey für seine eigene Kampagne aufgebaut hat, zu Staatsanwalt Hoyne übergehen würde, falls Carey in der Vorwahl unterliegen sollte. Das würde dem Staatsanwalt eine recht gute politische Organisation für seinen Kampf als unabhängiger Kandidat liefern.

Sweitzer und Thompson.

Daß Mayor Thompson die Nomination Robert M. Sweitzers zum demokratischen Mayors-Kandidaten wünscht, und daß seine Anhänger unter ihren demokratischen Freunden für Sweitzer Stimmung zu machen suchen, weil sie glauben, daß der Mayor den Countyschreiber mit Leichtigkeit werde schlagen können, erklärte Thomas Carey, unabhängiger Bewerber um die demokratische Mayorsnomination, gestern abend in einer Ansprache in Schultz' Halle in der 35. Ward. Gleichzeitig sprach er die feste Zuversicht aus, daß das unabhängige demokratische Element, das sich keiner Faktion anschließt und sich nicht durch die Anhänger Roger Sullivans zur Wahlurne treiben und vorschreiben läßt, für Sweitzer zu stimmen, den Freunden Thompsons einen dicken Strich durch die Rechnung machen und ihn nominieren wird.

„Mayor Thompson," erklärte Carey, „wünscht sehnlichst die Nomination Robert M. Sweitzers zum demokratischen Mayorskandidaten, und seine Anhänger machen unter ihren demokratischen Freunden eifrig Stimmung für die Nomination des Countyschreibers. In der Ueberzeugung, daß er Sweitzer leicht schlagen kann, da er ein Abkommen mit den demokratischen Führern getroffen hat, die Sweitzer als Mayorskandidaten indossiert haben, wünscht Thompson sehnlichst meine Niederlage. Wenn sie sicher sind, daß ich aus dem Weg geräumt bin, ist das übrige leicht für sie. Aber sie übersehen dabei das starke unabhängige demokratische Votum, das zu keiner Faktion gehört, und das sich nicht von Sullivans Anhängern zur Wahlurne treiben und vorschreiben läßt, für Sweitzer zu stimmen. Etwa 51 Prozent oder noch mehr von Sullivans Wardführern, darunter viele, die Posten in der Countyschreiberei inne haben, haben erklärt, daß sie meine Nomination vorziehen, da damit der Sieg der Demokraten in der Hauptwahl gesichert ist. Viele von ihnen haben offen die Anklage erhoben, daß die demokratische Countyparteileitung, welche die Patronage verteilt, ehrgeizigen Wardführern keine besseren Posten als solche mit $100 Gehalt den Monat zukommen läßt, weil sie fürchtet, daß sie wohlhabend und damit unabhängig werden können. Ein Beispiel dafür liefert einer der Führer der Faktion Sullivan, der im letzten November im Kampf um ein Countyamt geschlagen wurde, weil er zu populär wurde. Wäre dieser Kandidat erfolgreich gewesen, so wäre er als Bewerber um die demokratische Mayorsnomination in Betracht gekommen. Wollte Roger Sullivan, daß er siegen sollte? Hat es sich die demokratische Parteileitung vielleicht angelegen sein lassen, durchzusetzen, daß dieser Kandidat, der fünf oder sechs Wards auf der Südwestseite kontrolliert, 47,000 Stimmen weniger erhielt als andere demokratische Kandidaten, weil er zu stark und populär wurde? Kann die demokratische Countyparteileitung darauf rechnen, daß dieser Kandidat sich in seinen Wards nachdrücklich für ihren Mayorskandidaten ins Zeug legt, nachdem sie ihn zur Schlachtbank geführt und geopfert hat? Ich glaube kaum. Ich führe dieses Beispiel nur an, um die Unaufrichtigkeit und das Ränkeschmieden meiner Gegner klar zu machen. Ich könnte andere Beispiele anführen, wie meine Freunde, die bei Beginn der Kampagne öffentliche Stellungen inne hatten, seitdem entlassen worden sind. Meine Freunde sind treu, und ich bin der festen Zuversicht, daß, wenn die Stimmen gezählt sind, sich zeigen wird, daß ich Robert M. Sweitzer gründlicher geschlagen habe, als er vor vier Jahren von „Bill" Thompson geschlagen worden ist."

Sweitzers Vorsätze.

In einer Versammlung weiblicher Wähler im Hotel Sherman erklärte Robert M. Sweitzer, der Mayorskandidat der demokratischen Countyparteileitung, gestern, daß er, wenn erwählt, es sich zur Aufgabe machen würde, dem alten Wahrspruch Chicagos: „I will" wieder zu seinem Ehrenplatz im Wappenschild der Stadt zu verhelfen. „Jetzt," erklärte der Countyschreiber, „hat Chicago die Gelegenheit, sich wieder einen Namen zu machen. Jetzt ist seiner Bevölkerung eine Gelegenheit gegeben, zu erklären, ob sie wirklich mit der gleichgiltigen Lotterwirtschaft der früheren Stadtverwaltungen zufrieden ist, und ob sie den Mann im Amt zu behalten wünscht, der dafür verantwortlich ist, daß der gute Name der Stadt gelitten hat. Ich hege keine Zweifel bezüglich des Ausgangs. Ich habe den Kampf begonnen, durchdrungen von dem „I will"-Geist, der für das Chicago der Vergangenheit so charakteristisch war. Ich unterschätze die Schwierigkeiten nicht, die sich dem nächsten Mayor Chicagos bieten werden, bin mir aber bewußt, daß ich fähig bin, sie zu überwinden. Wäre das nicht der Fall, so würde ich nicht kandidieren. Ich werde nicht Mayor einer bestimmten Klique oder Faktion sein. Ich werde der Mayor der gesammten Bevölkerung der Stadt sein. Ich werde nur ein Amtslokal haben — das im Rathaus. Ich werde die Verantwortlichkeit für alles, für das der Mayor verantwortlich sein soll, nicht von mir abzuwälzen suchen. Ich werde meine Machtbefugnisse als Mayor an keinen andern oder an keine Klique übertragen. Ich werde auf dem Posten sein, mich um städtische Angelegenheiten kümmern und nicht Politik treiben. Ich werde in der Tat Mayor sein, nur der Bürgerschaft verantwortlich sein, bereit sein, den Tadel und die Verantwortung für das, was ich tue, auf mich zu nehmen, aber auch verlangen, daß mir der Dank und die Anerkennung wird für meine Leistungen."

Lage in der 24. Ward.

Eine nur einwöchige Kampagne für seine nomalige Nomination wird Ald. Frank Roeder von der 24. Ward führen, der sich um die Wiederwahl in den Stadtrat bewirbt. Sein unbefriedigender Gesundheitszustand hat es ihm bisher unmöglich gemacht, sich in großem Maße am politischen Kampf zu beteiligen. Außerdem ist nach der Ansicht der demokratischen Führer in der Ward die Lage nicht derart, daß eine ausgedehnte Kampagne für die nochmalige Nomination Ald. Roeders nötig ist, trotzdem die Zahl seiner Mitbewerber um die demokratische Nomination nicht weniger als drei beträgt. Diese Woche aber werden sie mit Hochdruck arbeiten und haben drei große Massenversammlungen im Interesse Roeders einberufen: auf den Dienstag nach der Sozialen Turnhalle, auf den Donnerstag nach Klawikowskis Halle, Southport Ave. und Halsted Str., und auf nächsten Sonntag nach der St. Alphonsus Schulhalle an der Wellington und Lincoln Ave. In allen Versammlungen wird außer Ald. Roeder auch Ald. John Haederlein sprechen. Roeders Mitbewerber sind Joseph Pionke, ein Pole aus dem polnischen Bezirk der Ward, der von den Anhängern Thomas Careys herausgebracht worden ist; Joseph Burkhardt, der auf eigene Faust ohne die Unterstützung einer politischen Organisation „läuft", und August Groja, ebenfalls ein Pole.

Wahlversammlungen.

Kampagneversammlungen im Interesse von Mayorskandidaten werden heute nachmittag wie folgt stattfinden:

Thomas Carey.

10. Ward — Pilsen Auditorium, Blue Island Ave. und 18. Str.

5. Ward — Nativitätsschulhalle, 37. Str. und Union Ave.

30. Ward—Graham Schule, 45. Str. und Union Ave.

2. Ward — Idlewild Hotel, 33. Str. und Wabash Ave.

Mayor Thompson.

Horans Halle, Halsted und Harrison Str.

Douglas Park Auditorium, Ogden und Kedzie Ave.

Waffenhalle des 8. Regiments.

Rheumatismus

Wir haben das beste Mittel auf Erden gegen Rheumatismus und alle rheumatischen Schmerzen und Pein. Ganz gleich, wie viele Mittel Ihr schon versucht habt und wie schlecht Euer Fall ist, ehe Ihr eine Flasche gebraucht habt, werdet Ihr wissen, daß dies ist, was Ihr gesucht habt. Es vertreibt die Gifte und stärkt den Körper. Schickt Namen und Adresse sofort und wir bedienen Euch sofort. - Hiberno. Adr.: A 1914 Abendpost.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Friedensgemeinde, Blue Island.

Die Gemeinde zählt jetzt 133 stimmberechtigte Mitglieder. Der Kirchenrat organisierte sich wie folgt: Präsident, Wilh. Buenger; Vizepräsident, Henry Heide; Protokollsekretär, J. John Jones; Schatzmeister, Fred Kallum; Finanzsekretär, Wilhelm Kirchner; Kirchenratsmitglieder: Fred Blan, Chas. Wick, John Zeiter und J. C. Joens. Die Sonntagsschule zählt jetzt 395 Schüler und 18 Beamte und Lehrer, der Frauenverein 183, der Männerverein 62, der Unterstützungsverein 160, der Jugendverein 60 Mitglieder. Der Jugendverein versah 62 Soldaten mit neuen Testamenten.

Petersgemeinde. Cortez Straße und Oakley Ave. Pastor H. E. Lambrecht.

Pastor H. E. Lambrecht wurde am 9. Februar als erwählter Seelsorger der Gemeinde von dem Distriktspräses Pastor Geo. W. Goebel feierlich im Morgengottesdienst in sein Amt eingeführt. Der Krankenverein feierte sein goldenes Jubiläum in geschmückter Kirche. Der Sekretär Herr F. Teuber und der Präsident Herr F. Lachs legten einen Bericht über die Arbeit des Vereins während der letzten 50 Jahren vor. Der Verein wurde im Jahre 1868 gegründet und die Ausgaben für Unterstützung betrugen während der 50 Jahre $35,000. In der Jahresversammlung traten der Gemeinde folgende neue Mitglieder bei: Aug. F. Behrns, Fred Wegner, Gustav Wiese, Chas. Keller und Albert Kirsch; die Wahl der Beamten ergab folgendes Resultat: Trustees, Fred Schultz und Edmund von Kampen; Vorsteher: Walter L. Woldhausen und Paul Stoike; Schatzmeister, Wm. Wittmann; Finanzsekretär, Albert Schoch. Die Beamten des Krankenvereins sind: Fried. Lahs, Präsident; Heinrich Orb, Vizepräsident; Theo. Gohr, prot. Sekretär; F. Teuber, Finanzsekretär; Fred Schultz, Schatzmeister; Wm. Wittman, Henry Köster und Gustav Golz, Trustees. Der Krankenverein zählt jetzt 66 Glieder, der Frauenverein 263 Glieder, die Sonntagschule wird von durchschnittlich 709 Kindern besucht. Als Beamte der Sonntagsschule wurden gewählt: Superintendent, E. Thon; Assistent und Schatzmeister, Otto Luedtke; Generalsekretär, Wm. F. Teuber; Assistentsekretär, Geo. Grabe; Protokollsekretärin, Anna Guderjahn; Bibliothekar, Walter Luedtke; Supt. der Heimabteilung, Harriet Ahrens; Supt. der Wiegenliste, Eva Ahrens.

Evangelisches Diakonissenhospital. West 54. Place und Morgan Straße.

Das Direktorium des Hospitals organisierte sich mit folgenden Beamten: Präsident, Pastor J. Pister; Vizepräsident, Pastor Joseph George; Sekretär, J. J. Silbermann; Schatzmeister, Albert Wehrwein; permanenter Finanzsekretär, Pastor F. Weber. Der Superintendent der Anstalt hielt einen gediegenen Vortrag über die zukünftigen Bedürfnisse und Pläne unserer Hospitalarbeit, welche in sich schließen: Vergrößerung der Gebäulichkeiten, Einrichtung eines Dispensary, Zunahme der Schwesternzahl und der Liebesgaben und Schuldentilgung. Der statistische Bericht lautet gegenwärtig: 184 Aufgenommene, 161 Entlassene, 11 Verstorbene. Kranke in dem Hospital 70. Unsere Einnahmen waren $14,704.74, Ausgaben $5436.35, jetziger Kassenbestand $5436.35.

Salemsgemeinden. West 68. Straße und Emerald Avenue, 25. Straße u. Wentworth Avenue. Pastor Joseph A. George.

Dr. F. H. Muller, Frau Anna F. Muller, Herr Georg Baum und Herr Carl Wick wurden in die Mitgliedschaft der Gemeinde aufgenommen. Zu Beamten wurden erwählt: Präsident Henry J. Schill; Vizepräsident Henry F. Rohs; Protokollsekretär John Pfau; Finanzsekretär Henry Martin; Schatzmeister Theo. Schnur; Verwalter, Carl Stanke und Henry J. Schill; Vorsteher der Hauptkirche, Frank Klein und Paul Trautwein; Vorsteher der Kapelle, Henry Meyer und Georg Baum. Im Frauenverein wurden die Beamten in ihre Aemter eingeführt: Präsidentin, Frau L. Fitzli, Vizepräsidentin, Frau L. Schenk; Sekretärin, Frau B. Miller; Finanzsekretärin, Frau Eichholt; Schatzmeisterin, A. Koch; Blumenschatzmeisterin, Frau E. Nixon. Das zweiundzwanzigste Jahresfest des Tabeavereins wird bei Gelegenheit des 42. Jahresfestes des Frauenvereins gefeiert werden. Die Beamten des Tabea-Vereins sind: Präsidentin, Kath. Rumpf; Vizepräsidentin, A. Zweifel; Sekretärin A. Mueller, Schatzmeisterin, K. Bernhardt., Frl. Cecilie Schwachtgen wurde als Superintendentin des Primär-Departments der Sonntagschule der Hauptkirche erwählt.

Proseminar, Elmhurst.

Am 25. und 26. Februar versammelt sich dahier die synodale Pensionsbehörde. Das Verlagsdirektorium und die beiden literarischen Komitteen versammeln sich dieses Jahr am 20. Februar in St. Louis.

C. A. König.

Hat keine Sehnsucht.

Leutnant W. H. Dohrer will lieber in Oklahoma bleiben.

Bundeskommissär Mason verfügte gestern den Rücktransport von Leutnant Wiley H. Dohrer von Sapulpa, Oklahoma, nach Chicago. Der Leutnant ist in Sapulpa unter der Anklage verhaftet worden, Soldaten in Camp Grant Geld abgeknöpft zu haben gegen das Versprechen, daß er ihnen dafür baldige Entlassung aus dem Heeresdienst auswirken würde. Als Belastungszeuge will der Soldat Josef Riecebaum auftreten, der Dohrer angeblich $100 gegeben hat. Dohrer gedenkt aber, wie aus Sapulpa gemeldet wird, keineswegs gutwillig den Rückweg nach Chicago anzutreten, er hat vielmehr ein Habeas Corpus-Verfahren eingeleitet, in dem er behauptet, daß sein Fall die Bundesregierung nichts angehe, und daß die Soldaten ihn auf Rückzahlung des Geldes im Zivilgericht verklagen müßten, wenn sie es wiederhaben wollten.

Selbstmord oder Unfall?

Achtzehnjähriger junger Mann tot im Badezimmer aufgefunden.

Im Badezimmer der elterlichen Wohnung, Nr. 1518 Süd Hamlin Avenue, wurde gestern am Spätnachmittag der 18jährige Meyer Weinstein an Leuchtgas erstickt aufgefunden. Ein Brenner war voll angedreht, die Tür zugeriegelt und der junge Mann lag angekleidet in der leeren Badewanne. Es wird Sache des Koroners sein, festzustellen, ob unglücklicher Zufall oder, wie die Polizei geneigt ist anzunehmen, Selbstmord vorliegt.

An Leutgasvergiftung leidend wurde der 39jährige Schlosser Adam Tarczan, No. 2612 West 21. Place, ins County Hospital eingeliefert. Das Gas entströmte einem schadhaften kleinen Kochofen.

Zahn-Pulver

Luxmore Ozonized Zahnpulver — die 25c Größe, — speziell die Büchse zu **5c**

Our Basement

Lowest Prices Our Chief Attractions.

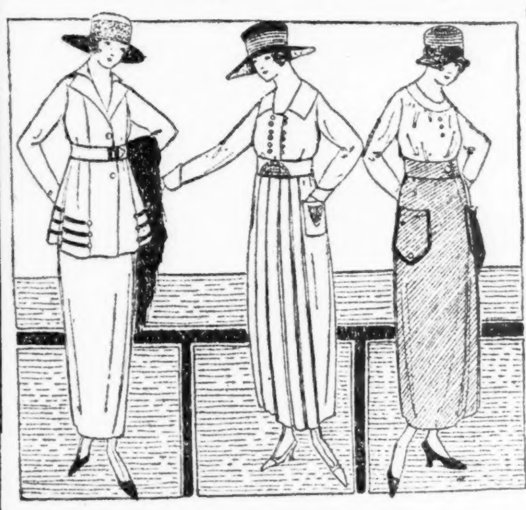
Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Calif. Orangen

Fancy California Navel Orangen, süß und saftig (keine abgeliefert) Dtz. zu **37c**

Radikale Herabsetzungen an Suits, Kleidern u. Skirts



Ein vorzügliches Sortiment von Damenkleidern, in populären Moden gemacht und aus Materialien wie Seide-Taffetas, Poplins und Serges; drapierte oder Tunic Skirts, die jetzt so sehr in Nachfrage sind für das Frühjahr; anderswo verlangt man $10.00 dafür, hier morgen zu nur .... **5.97** $10 Values

Suits für Damen und Misses — elegante Fassons aus woll. Serges, pleated und einfache Skirts, viele mit Braid besetzte Modelle; durchweg gefüttert, regulär für $10.00 verkauft, in zwei großen Gruppen. **$4.97 & $5.97**

Skirts für Damen — aus guten, dauerhaften Serges und Novelty-Geweben, Shirred im Rücken und mit geschneiderten Gürteln, Waistbands 24 bis 29, Längen 35 bis 42, gewöhnlich $3.75; ein Bargain zu nur **$2.97**

Beliebte Kleiderstoffe

250 Stück neue Mohair Brilliantines, ideale Stoffe für Frühjahrs-Kleider und Röcke, in einfachen [illegible] u. gestreiften Effekten, marineblau, braun, grün, grau, Tan u. Cream, 36 bis 41 Zoll breit, $1 wert, Yard **79c**

50zöll. reinwollenes Suiting Serge für Suits und Röcke, nur in marineblau, $2.00 Werte — die Yard zu **$1.48**

150 Stück neue Frühjahrs-Checks und Plaids, grün, blau und verschiedene Kombinationen, so beliebt für Kleider, Röcke, usw., 36 Zoll breit, viele Muster zur Auswahl von 75c Werten, Montag die Yard zu **59c**

Leinen

Gebleichter mercerized Tafel-Damast, 60 Zoll breit, geblümte Muster, vorzügliche 55c Werte; Yard... **37c**

Ungebleichte Honeycomb Handtücher — echtfarbige blaue Umrandung, stets 10c; speziell das Stück zu **6½c**

17c gebleichtes Twill Handtuchzeug, 16 Zoll breit, mit blauer Umrandung, geeignet für Geschirrhandtuchzeug; Yd. **12½c**

$3.50 weiße Marseilles Muster Bettdecken für Doppelbetten; zu nur **$2.47**

Neue Frühjahrsseide

Morgen offerieren wir Seidenstoffe zu großen Ersparnissen. Tausende von Yards der beliebtesten Seidenstoffe der Saison für Frühjahrgebrauch, einschließlich Crepe de Chines, Taffetas, Satins, Louisines, etc.; 36 bis 40 Zoll breit, einfache Farben und fancy Streifen und Plaid Effekte, Straßen- und Gesellschafts-Schattierungen, feine schwere Qualität — wünschenswert für Waists und Kleider — Werte bis zu $1.98; Montag die Yard zu nur **$1.17**

36-zöllige Satin de Chine und Chiffon-Taffetas, zwei populäre Dreß-Seidenstoffe für Frühjahr-Gebrauch; extra feine schwere Qualität, äußerst dauerhaft, in schwarz, weiß und farbig, reguläre $2.00 Werte, die Yard zu **$1.67**

36-zöllige neue bedruckte Foulards, feine seidegemischte Tussahs, die ideale Seide für Frühjahr- und Sommerkleider, viele hübsche Fassons und Muster, in populären Farben zur Auswahl — speziell für Montag die Yard offeriert zu nur **67c**

36-zöllige seidegemischte Seco und Habutai Seide, einfache Farben und fancy Jacquard Entwürfe, alle die neuesten hellen und dunklen Schattierungen, sehr hübsch und dauerhaft für Frühjahrgebrauch, die Yard zu **59c**

Schuhe für Damen bedeutend herabgesetzt

Kluge Käufer werden jetzt kaufen und an Schuhzeug für das zeitige Frühjahr sparen. Ihr werdet die hier offerierten außergewöhnlichen Werte sofort erkennen, wenn Ihr einen Blick darauf werfen wollt; eingeschlossen sind Schnür-Oxfords und Pumps, in 1- und 2-Riemen Fassons. Sie sind aus braunem Kid und Calfskin, ebenso aus schwarzem Calfskin gemacht; Größen 3 bis 8 Jahre, wert $3 bis $5, aber wegen leichter Fehler, welche jedoch die Dauerhaftigkeit nicht beeinflussen, die Auswahl morgen zu nur .... **1.97** $3 to $7 Values

1,000 Paar Muster-Schuhe für Damen von der Pontiac Shoe Co., Pontiac, Ill., zu ungefähr dem halben Preise in allen Lederarten und Fassons gemacht; Größen 3 B, 3 C, 3½ B und 4 B, Werte bis $7.00, spez. markiert zu..

Unterzeug für Alle

Wir sammelten ein riesiges Sortiment von Winter-Unterzeug und offerieren dasselbe zu **stark herabgesetzten Preisen.**

Gerippte baumwoll. Damenleibchen, niedriger Hals und ärmellos, vorzüglicher Wert zu nur **12½c**

Gerippte baumwoll. Damenleibchen, hoher Hals, kurze Aermel, gewöhnlich 59c, — spez. für Montag, **37c**

$1.10 gerippte baumwollene Union Suits für Kinder, hoher Hals, lange Aermel, Fließ-Finish, Größ. 2—12 Jahre, zu **79c**

$1.39 Unterhemden und Hosen für Männer, natürliche Farbe —morgen zu **$1.10**

Mittelschwere Merino Union Suits für Männer, überall $2; speziell zu nur **$1.55**

Lakeside Erbsen

Fancy 1918 Ernte, (nur 6 Büchsen an einen Kunden), regulär 22c; die Büchse zu **14½c**

Wilton Rugs

27 × 54 Zoll extra schwere Qualität Wilton Velvet Rugs, mit netten Allover und Medaillon Effekten — jeder andere Laden verlangt $3.50 für dieselben; speziell am Montag für nur **$2.57**

Spart an Waschstoffen

36-zölliger Dreß- u. Wrapper-Percale — mittlere und helle Farben, gewöhnlich zu 29c verkauft — die Yard zu nur **22c**

36zölliges gebleichtes Sheeting, feine starke Qual., passend zum Machen von Bettlaken u. Kissenbezüge wert 25c, Yard zu . **17½c**

Bett Ticking — in den Regulation Streifen; pass. für Ueberziehen von Matratzen; 29c Qualität, Montag die Yard zu ... **19c**

Ungebleichte Bettlaken aus schwerer Qual. Sheeting gemacht, Größe 81 bei 90, $1.59 wert, zu nur **$1.29**

32zöllige Dreß-Ginghams, in Plaids, Streifen und einfach. Farben, wert bis 45c; speziell f. morgen die Yard zu ... **29c**

40zölliges ungebleichtes Sheeting, schwerer runder Faden, beste Qualität für Bettlaken; kostet überall 40c — speziell die Yard für nur **33c**

Knabenanzüge, 1.97

Montag offerieren wir Norfolk-Anzüge für Knaben zu einem lächerlich niedrigen Preise; dieselben sind dauerhaft gemacht aus guten, hübschen Stoffen, Größen 6 bis 17 Jahre, und Juniors, in Größen von nur 3 und 4; bemerkenswerte $3.50 Werte —soweit sie reichen morgen, aber weil es angebrochene Partien und Irregulars sind, die Auswahl zu nur **$1.97**

Knaben Russian Ueberzieher, in Drab und Drab grau, bis zum Halse zu knöpfende Fassons, Gürtel rund herum und starkes Futter, Größen nur 3 u. 4, daher speziell zu **$1.47**

Knaben-Rompers, aus gestreiften Ginghams und Cheviots gemacht, Größen 2 bis 6, reg. 50c Werte, sehr speziell für Montag zu dem niedrigen Preise von ... **33c**

Bänder

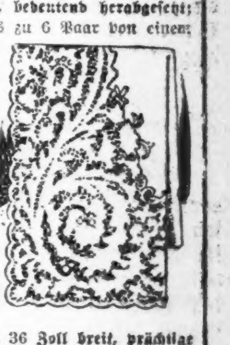
Fabrikreste, 2 und 3 Yards lang, aus Moire, Taffeta, in gestreiften, karrierten und Dresden Bändern, 4 bis 5½ Zoll breit, wert bis 25c, Yard zu.... **15c**

Nr. 5, 7 und 9 Satin, Taffeta und Satin Pin Dot Bänder, in weiß, rosa und hellblau, wert bis zu 10c, die Yard zu........ **5c**

15c fancy gestreifte Haarschleifen-Bänder, in verschiedenen Farben, 4 Zoll breit, Yard zu...... **11c**

Gardinen reduziert

Einzelne Spitzen-Gardinen, bedeutend herabgesetzt; viele zusammenpassend; **bis zu 6 Paar von einem** Muster, 2½ und 3 Yards lang; Gardinen für irgend ein Zimmer im Hause passend, wert bis zu $3.00 das Paar — Stück für nur **87c**



Feine Filet, Cable und schottische Net Gardinen— in einem großen Sortiment von hübschen Mustern — 2½ und 3 Yards lang, in weiß, Elfenbein oder in Ecru, wert bis zu $4.00— speziell das Paar zu nur **$2.50**

35c figurierte Marquisette, 36 Zoll breit, prächtige Qualität, sehr hübsche Gardinen-Stoffe — Montag die Yard zu nur **17c**

Fabrikreste von Drapery und Comforter Cretonne und Silkoline — gute Längen und viele zusammenpassend, wert bis 29c vom Bolt, Yard zu .. **14c**

Fabrikreste von 50zöll. Sateen und Möbel Slip Covers; Andere verlangen bis zu 50c — sehr speziell für Montag die Yard für nur **25c**

New Life Herb Remedies

Kräutertees 50c und $1.00 das Paket. **Kräuterweine** $1.00 die Flasche.

Spezielle Mischungen für **Asthma, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Hautkrankheiten, Blutarmut, chron. Verstopfung, Magenleiden u. Gas, Wassersucht, Nervosität, offene Wunden, Bettnässen, Entzündungen der Blase, Nieren, Lungen und Herz, Aderverkalkung, Frauenleiden,** sowie für **alle ansteckenden Krankheiten, wie Masern, Scharlach und Typhusfieber, Influenza, Wasserpocken und Diphtheritis.**

Frieda Voges, 1764 N. Wells Str.

Telephon: Lincoln 6738.

26fason,di,do*

(Für die „Sonntagpost".)

Deutscher Frauen edles Wirken.

Von Adolph Kaufmann.

Der Aufbau und die Unterhaltungskosten des Altenheim. — Wie sie von Jahr zu Jahr steigen. — Schwere Hausfrauensorgen. — Die Aufbringung des Wirtschaftsgeldes. — Im Glauben an Gott und gute Menschen. — Die Nähklasse und die Freibetten als Neuerung. — „. . . und siebzig stehen auf der Warteliste!" — Die ersten Beamten, vor vierzig Jahren, und die jetzigen.

„Im Glauben an Gott und gute Menschen
„In der Hoffnung auf frohes Gelingen
„In der Liebe Allgewalt!"

Also sprach Frau Clara Rehtmeyer, Präsidentin des Frauenvereins und seit fünfzehn Jahren Mitglied des Verwaltungsrats des Deutschen Altenheims, als sie die drei Hammerschläge bei der Grundsteinlegung zum Anbau der Anstalt am 5. Juli 1913 tat. In diesen wenigen Worten prägt sich der edle Geist aus, in dem dieses Kleinod des Chicagoer Deutschtums geschaffen, gehütet und gepflegt und immer weiter entwickelt wird. Und welch eine Unsumme von Arbeit, von Zeit, von Mühe und Sorge schließt diese Aufgabe in sich, die Tag für Tag, Jahr auf Jahr neue Tätigkeit, neues Streben erheischt, und jetzt nahezu vierzig Jahre hindurch ohne Unterlaß durchgeführt worden ist. Das in seinem vollen Umfange zu beurteilen und zu würdigen, übersteigt fast das menschliche Fassungsvermögen. Und das beste Kapital, das dem Altenheim je geschenkt worden war, waren der Eifer und die Treue, wie Pastor Rudolph John bei der gleichen Gelegenheit ausführte, und das Verständnis, mit dem edle Frauen von Anfang mitgewirkt haben, vereint mit deutschen Männern, denen sie manchmal vorangegangen

Frau Clara Rehtmeyer.

sind. Im Altenheim offenbart sich der Wirkungskreis der deutschen Frau in seiner schönsten Weise, hier wird liebend gesorgt und gepflegt und getröstet, und auf dem Gebiet ist die Frau größer als der Mann. Und was Pastor John da in beredten Worten ausführte, dessen wird jeder eingedenk, wenn er in das stete, eifrige Wirken des Frauenvereins des Altenheims einen Blick tut.

Jede Hausfrau weiß, wie sie mit dem Wirtschaftsgeld haushalten muß, und namentlich in den letzten Jahren, um nur die Bedürfnisse ihrer kleinen Familie zu befriedigen und dafür zu sorgen, daß alle satt werden, daß der Hausstand in Ordnung bleibt, und nun nehme man einmal die Altenheimfamilie an, die zur Zeit 257 Köpfe zählt, außer dem Verwaltungspersonal. Da gehen die Summen gleich in die Tausende, und doch ist selbst in den Zeiten der größten Teuerung jeder satt geworden, die Nahrung war kräftig, und wenn auch manchmal Schmalhans Küchenmeister war, so weiß ich aus dem Munde erfahrener Leute, die die einschläglichen Verhältnisse kennen, daß es, leider, nur wenige Anstalten gibt, in denen die Insassen solch liebevoller Pflege teilhaftig werden, wo sie so gut genährt werden, wie im Altenheim; habe ich doch selbst in einer weit reicher dotierten ähnlichen Anstalt, deren Gebäude fast fürstlich eingerichtet sind, Klagen über ungenügendes, unschmackhaftes Essen gehört und ein Getränk zu genießen versucht, von dem ich erst dann wußte, was es war, nämlich Kaffee, als man es mir sagte.

Das Altenheim ist gewissermaßen ein Spiegel des Deutschtums von Stadt und County, es ist ein Beweis für die im Lauf der Jahrzehnte stattgehabte Erstarkung, die Zunahme des Wohlstandes des deutschen Elements und dessen Gebefreudigkeit. Und wenn auch schon vor vielen Jahren der Erfahrungssatz aufgestellt und seither befolgt wurde, daß durch festliche Veranstaltungen die größten Einnahmen und mit Leichtigkeit erzielt werden können, so soll das der Sache keinen Abbruch tun, denn wenn man Wohltun mit Vergnügen verbinden kann, so ist das, allen Moralpredigern zum Trotz, ganz in der Ordnung, diese geben doch nichts. Und so dürfen wir, ich meine alle die Tausende von Freunden des — unseres — Altenheims hoffen, daß, wenn im Frühsommer oder später die Fanfaren zum Sammeln, zu festlichem Tun für das Altenheim ertönen, sie alle und noch viele mehr da sein werden, und zwar mit gefüllten Taschen! Wie sie es immer waren, und darum können wir stolz sein auf unser Deutschtum, dessen Kern gesund ist und das auch bald wieder, wie bis vor einigen Jahren, den Weg finden wird, in Massen, zu unserem deutschen Musentempel, der selbst die Stürme des Weltkriegs überdauert hat.

* * *

Wie das Werk wächst.

Statistiken haben im Allgemeinen wenig praktischen Wert für das große Publikum, sie prägen sich nicht dem Gedächtnis ein, nur denjenigen der besonderen Studien obliegt, mögen sie näher interessieren, bei einem Rückblick auf die Entwickelung des Altenheims lassen sie sich aber nicht vermeiden, sie bilden auch eine Ausnahme von jener Regel, und da muß man wirklich staunen ob des gewaltigen Umfangs, den das Liebeswerk angenommen hat. Als das Altenheim, das alte Gebäude, welches in seiner schlichten Einfachheit doch einen so anheimelnden Eindruck macht, und erst im Innern, in der altfränkischen ruhigen Einrichtung seines Gesellschaftszimmers, im Jahre 1888 seine Tore erschlossen und sofort 56 Insassen, je einen für jedes Zimmer, Aufnahme gewährt hatte, waren die Unterhaltskosten noch bescheiden, der Beleg liegt mir nicht vor, im Jahre 1892 aber, als die Zahl der Pfleglinge auf siebzig angewachsen war, betrugen sie erst $11,066, alles eingeschlossen, oder $2.50 für den Kopf pro Woche. Im Jahre 1906 sanken sie gar auf $1.81, und damals war das Vereinsvermögen von $44,750 im ersten Jahr auf $183,850 gestiegen. Dann aber wurde nicht nur die Zahl der Insassen immer größer, sondern auch die Unterhaltskosten. Als 1915 der Neubau fertig geworden und die Zahl der Insassen von 124 auf 224 gestiegen war, steigerten sich auch die Unterhaltskosten von $22,163 oder $2.35 für jeden die Woche auf $44,707 oder $3.60, und in diesem Jahre werden die Kosten sich auf rund $65,000 stellen oder $4 bis $5 die Woche für jeden Insassen, und daraus möge sich jeder Leser seine eigene Lehre ziehen, ordentlich mitzuwirken, wenn der Sammelruf zum ersten großen deutschen Friedenswerk ertönt, und wenn das geschieht, dann hat diese trockene Statistik doch einen Zweck gehabt!

Das Altenheim deckt, wie wohl nicht allgemein bekannt sein dürfte, einen Teil seines heimischen Bedarfs aus dem landwirtschaftlichen Betrieb, für den ein gutes Stück des zwanzig Acres großen Geländes bestimmt ist. So wurden in einem der letzten Jahre viel Mais, Zuckerrüben, Blumenkohl, Spinat, Rotkraut, Bohnen, gelbe Rüben zum hinlänglichen Ertrag der Anstalt gezogen, Kirschen, Pflaumen, Birnen, Stachelbeeren reichlich geerntet und zum Teil in Hunderten von Gläsern als Gelee eingemacht; die Kühe versorgten, bis vor einiger Zeit, als wegen der hohen Futterpreise, die Zahl verringert werden mußte, die Anstalt mit Milch, jetzt müssen zwei Kannen täglich dazu gekauft werden, das Hühnervolk, für das ein neues Haus in zweckdienlicher Weise errichtet worden ist, versorgt die Insassen mit Eiern, und die Schweinezucht steht in höchster Entwicklung, so daß es an Schweinefleisch und Wurst nicht fehlt, und wie schon in meinem ersten Artikel angedeutet, nehmen sich Insassen der Anstalt der verschiedenen Teile dieses Betriebs, wie auch der Blumenzucht im Gewächshause liebevoll an. Trotzdem stellten sich in jenem Verwaltungsjahre die Ausgaben für Lebensmittel auf $11,583, ferner für Löhne auf $8447, für Kohlen auf $1420, für Arzt und Arzneien, es ist eine wohleingerichtete Hausapotheke vorhanden, auf $371, für Schnittwaren auf $1425, für die Waschküche auf $435. Andere Ausgaben waren für Haushaltseinrichtung $385, für Feld- und Gartenwirtschaft $1138, für den

Frau F. Eberlein.

Frau Frieda G. Schmidt.

Viehstand $476, für Begräbnisse $488, für Reparaturen $789, usw. Und nun, liebe Leserin, die Du doch auch einen Hausstand hast, vergleiche einmal diese Ausgaben mit den Deinen, z. B. Kohlen für Deine kleine Familie, Eis im Sommer, für die Waschküche, Kleidung, Schnittwaren und dann denk mal an die über 250 Köpfe große der Altenheimfamilie, und wir stimmen wohl darin überein, daß wirklich sparsam und ordentlich gewirtschaftet wird, und das Wohlbehagen, und das Lob unserer lieben Alten, abgesehen von den einzelnen Nörglern, die sozusagen der Pfeffer in der Suppe sind, sagen Dir, daß in dieser Familie gute Verhältnisse herrschen. Alle diese Kosten werden mit frohem Sinn von den über sechshundert Mitgliedern des Frauenvereins und denen des Herrenvereins getragen. Die Einkünfte bestehen zum Teil aus den Zinsen des rund $175,000 betragenden Kapitals, das sich zumeist aus Stiftungen, darunter eine von $20,000 des verstorbenen Herrn Konrad Seipp und seiner Familie, in geringerem Grade aus Ueberschüssen, die in den ersten Jahren erzielt wurden, zusammensetzt, dann bilden die Aufnahmegebühren neuer Insassen, $300, eine recht stattliche Summe, aber das langt immer noch nicht, und da kommt dann der Frauenverein und veranstaltet mal was Großes, und wenn er dann den Herren im Verwaltungsrat als Ergebnis seiner anstrengenden schweren Arbeit, zum Beispiel durch ein Maifest oder einen Weihnachtsmarkt, einen Ueberschuß von $10,000 berichten kann, da zeigt sich ein vergnügtes Schmunzeln auf allen Gesichtern. Natürlich sind die Mitgliederbeiträge, drei Dollars das Jahr, und die vielen, vielen Geschenke, welche der Anstalt, namentlich um die Weihnachtszeit, zugehen, eine köstliche Beisteuer. Bislang sorgten auch hiesige und mehrere auswärtige Brauereien allmonatlich aus freien Stücken dafür, daß die alten Herren da draußen dann und wann einen erfrischenden Trunk genießen konnten, aber das hat, wie einer der Alten wehmütig bemerkte, neuerdings nachgelassen, und der Grund ist nicht weit zu suchen.

* * *

Neuerungen und neue Ziele.

Daß das Altenheim die erste Generation des deutschen Elementes überleben, ihr ein ehrendes Denkmal auf lange Zeiten sein wird, das

Frau C. S. Bastian.

beweist die seit Jahrzehnten liebevolle und offenherzige Beteiligung des Nachwuchses an allen Unternehmen und in der Verwaltung des Altenheims, ist doch der eigentliche leitende Geist, die immer treibende Kraft, Frau Clara Rehtmeyer, selbst eine Amerikanerin deutschen Blutes, in Milwaukee geboren. Zu den neuesten Errungenschaften gehört die Nähklasse, die in den Kreisen des Frauenvereins und der alten Frauen im Altenheim gegründet worden ist und sich außerordentlich reger Teilnahme und eines auch finanziell — aus dem Erlös der Arbeiten — großen Erfolges erfreut. Eine weitere schöne Errungenschaft ist die Stiftung von Freibetten für alte Frauen, so daß solch ein armes Hascherl, wenn es auch nicht das Eintrittsgeld besitzt und so mutterseelenallein am Abend eines arbeitsamen Lebens dasteht, Aufnahme finden kann in dem Heim Sorgenlos. Und was haben die alten Frauen im Altenheim doch schon Prachtvolles geleistet, man denke nur an ihre Arbeiten in der Altenheimsvereinsbude auf dem Maifest für die deutschen Verwundeten- und Waisenfürsorge, und schon auf der hiesigen Weltausstellung erregten die Arbeiten in ihrer kunstsinnigen Ausführung eine derartige Bewunderung, daß der Frauenvorstand dem Altenheim ein artiges Anerkennungsschreiben sandte. In manchem Zimmer oder im Sonnenzimmer sitzt zur Zeit eine alte Frau und stickt und strickt, vertieft in ihre Gedanken, und manch schönen Wunsch verwebt sie in die fleißige Arbeit ihrer alten Hände.

Siebzig Namen stehen auf der Warteliste, und, wie der alte Brinkmann sagt: Es will Keiner sterben. Sollen sie auch nicht, möge ein gütiges Geschick ihnen einen langen Lebensabend bei vollem Wohlsein bescheiden, das ist ja die Aufgabe und der Zweck der Anstalt und seiner Vereine. — Ehe der Neubau unternommen werden konnte, warteten manche schon drei Jahre auf Aufnahme, und einige haben, in Verzweiflung ob der Hoffnungslosigkeit der Erreichung ihres Wunsches, ein unglückliches Ende genommen, andere waren gestorben, ehe sie an die Reihe kommen konnten, und jetzt warten schon wieder siebzig, die als ehrenwerte Menschen zur

Frau John Hetzel.

Aufnahme berechtigt sind, sobald Platz da ist — und da sagte Frau Rehtmeyer unlängst in einem Bericht recht bezeichnend: „Viel Unfertiges liegt noch vor uns und ist der Zukunft anheimgestellt, doch sehen wir dieser mit froher Zuversicht entgegen... Es scheint, daß der Einzelne lernt, daß er als Teil einer Gesamtheit höhere Pflichten hat, und daß es zur Erfüllung dieser Pflichten gehört, das Erworbene nicht ausschließlich für sich, sondern für die Zwecke der Allgemeinheit zu verwenden." Und dann wird uns nicht bange, daß die Warteliste drei Jahre bestehen bleiben muß, doch wir wollen nicht vorgreifen—einige Stiftungen von $10,000 oder $100,000 könnten aber nichts schaden.

* * *

Treibende Kräfte.

Es ist an dieser Stelle unmöglich, all der treuen Mitarbeiter in- und außerhalb der Anstalt, wie Herrn und Frau Waltershausen, deren Verwaltung des Altenheims von befugterer Seite Anerkennung findet, Dr. Matzlows, Dr. Wagners und der anderen Aerzte, welche der Anstalt Zeit und Mühe widmen, der Geistlichen, welche dort sonntäglich Gottesdienst abhalten, der vielen stillen Gönner und Freunde der Anstalt zu gedenken, aber doch heben sich aus der Menge dieser braven Menschen einige hervor, die, gleich den anderen, der vorerwähnten Pflicht, wie Frau Rehtmeyer sie so schön schilderte, ganz besonders nachgekommen sind, so die hochbetagte Frau Katerine Seipp, Witwe des Herrn Konrad Seipp, und von denen, die vor vierzig Jahren zu den Gründerinnen des Vereins gehörten und jetzt noch fleißig an seinen Bestrebungen mitarbeiten, sind Frau Minna Tewes, Frau Sophie Heißler und Frau Gustava Rockener, letztere die langjährige Sekretärin des Frauenvereins und des Verwaltungsrats. Die Präsidentinnen des Frauenvereins waren die verstorbenen Frauen Marie Werkmeister, Marie Kabell, und seit zehn Jahren ist es Frau Rehtmeyer. Zu den Förderern des guten Werkes gehören ferner Frau W. A. Wieboldt und Frau John Hetzel, die ihr gastfreies Haus zur Abhaltung von Festlichkeiten wiederholt dem Verein zur Verfügung gestellt haben, Frau Max Teich und viele, viele andere.

Frau Max Teich.

Einst und jetzt.

Zum Schluß sei mir eine kleine Erinnerung gestattet: Die ersten Beamten des Frauenvereins und des Herren-Direktoriums zu nennen. Es waren:

Im Jahre 1885.

Frauenverein — Frau Marie Werkmeister, Präsidentin; Frau Louise de Wedig, Vizepräsidentin; Frau Caroline Hebel, Schatzmeisterin; Frau Gustava Rockener, Sekretärin. Direktorium — Frauen John Buehler, Hedwig Boß, Louise Lackner, Louise Glade, Wm. Rapp, A. C. Hesing, Therese Schmidt, Marie Loeb, Sophie Heißler, Ch. Menge, Dr. Brauns. Herren-Direktorium — A. C. Hesing, Präsident; Louis Wampold, Vizepräsident; Theodor Oehne, Finanzsekretär; Arno Boß, Sekretär; John Buehler, Schatzmeister; C. S. Dreyer, F. Mayer, Louis Huit, Aug. Bauer, G. Becker, W. A. Hettich, Jacob Heißler, Wm. C. Seipp, Julius Rosenthal, H. F. De Bry, Hermann Arnold, Henry Piper, Wilhelm Bocke, Louis Huck, E. J. Lehmann, John Junker.

Die jetzigen Beamten.

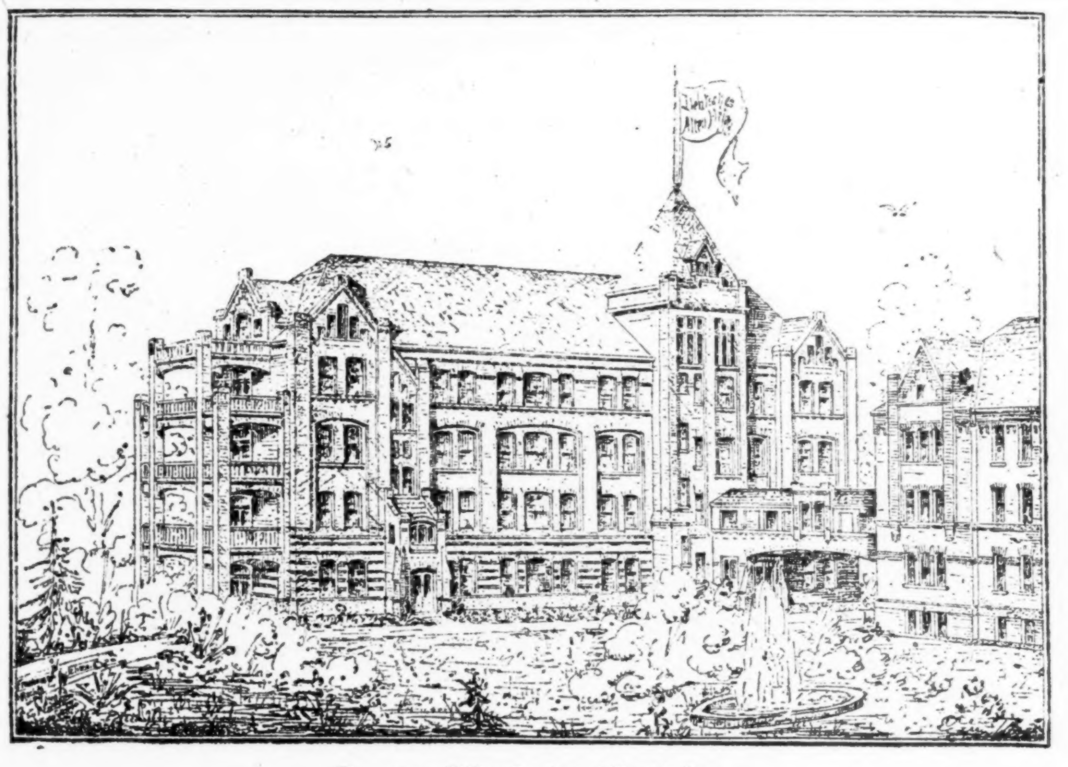
Präsidentin, Frau Clara Rehtmeyer; 1. Vizepräsidentin, Constanze Eberlein; 2. Vize-Präsidentin, Frau Charles Bastian; Finanzsekretärin, Frl. Gretchen Eschenburg; Schatzmeisterin, Frau Frieda Schmidt; prot. und korr. Sekretärin, Frau Gustava Rockener. Direktorinnen — Frauen Sophie Heißler, Minna Tewes, A. O. Blaich, Sophie Ober, Elise Henning, Frl. Anna Juergens, Frauen B. M. Mai, Henriette Chatroop, Helene Merker, Christian Meier. Finanzausschuß — Frl. M. Kiesling, Vorsitzende; Frl. Alice Kilian, Frauen W. Boeppler, Selma Binder, Herm. Meyer, Frl. M. Brauer. Programmausschuß — Frauen Heinrich Heine, Vorsitzende; Justine Wegener, C. Heiß, C. W. Kalb, W. Boeppler, Anna Senge, Joseph Kahle. Empfangschuß — Frauen H. von Wysow, Vorsitzende; H. Nueßmann, Elis. Ostell, Salmstein-Schmidt, H. Wittekind, Frl. J. Luebkert, Frauen A. Dickmeyer, Chr. Erickson, H. Martin, L. Guenther, Rosa Buehler, E. Lackner, George Torpe, Frl. F. Ebel, Frauen H. Pickel, J. A. Engle, Clara Lechler, H. Eisermann, Paul Mueller. Preßausschuß — Frauen B. M. Mai, George Torpe, H. Wittekind, G. Rockener.

Die Altenheim-Nähklasse versammelt sich zweimal im Monat im Hause der zweiten Vizepräsidentin, Frau Charles Bastian. Frau Christian Meier, Vorsitzende; Frau J. P. Hand, erste, Frau W. Remy, zweite Vize-Vorsitzende; Frl. Anna Juergens, Sekretärin; Frau Kathinka Kunze, Hilfssekretärin; Frau Karl Buttner, Schatzmeisterin; Frl. F. R. Ebel, Schatzmeisterin. Ausschuß — Frauen Henriette Chatroop, Helene Merker, A. Josetti, Christine Erickson, T. Schulze, John Hetzel und Charles Bastian.

Den Vorstand des Altenheims bilden: Herr Louis Sala, Präsident; Herr Georg Kuehl, Vize-Vorsitzende; Herr John Koelling, Finanzsekretär; Herr Emil Seemann, Schatzmeister; Frau Gustava Rockener, Sekretärin. Direktoren — Frauen Clara Rehtmeyer, Sophie Heißler, Minna Tewes, A. O. Blaich, Sophie Ober, Elise Henning, Frl. Anna Juergens, Frauen Constanze Eberlein, B. M. Mai, Henriette Chatroop, Frl. G. Eschenburg, Frauen Helene Merker, Christian Meier, Herren Henry Huitmann, Peter Theurer, F. Trenkhorst, T. Mueller, A. Hunteler, Rudolph Seifert, Adolph Hartmann, Henry Krause und A. Lueders.

* * *

— — — und siebzig stehen auf der Warteliste.



Der neue Flügel des Altenheim.

Der beste Poet.

Man saß auf der Veranda des „Seehauses" — die Herren natürlich wie immer als getreue Vasallen um das von Allen angeschwärmte Fräulein Ella Löben, das hier wie eine Königin Hof hielt. Sie hatte just eine begeisterte Lobrede auf das entzückende Alpenpanorama beendet, dessen Anblick man genoß, und Alle hatten —wie immer—beigepflichtet. Nur der boshafte Leutnant Leo konnte es — auch wie immer — nicht unterlassen, sie zu necken, und meinte ironisch: „Gnädiges Fräulein sprühen ja heute förmlich von Poesie....... Welcher Glückliche darf sich wohl des eminenten Vorzugs schmeicheln, diese hochfliegende dichterische Stimmung durch die Redeperlen seiner Phantasie mit entfacht zu haben?"

„S i e gewiß nicht!" rief sie gereizt und blickte spöttisch nach ihm hinüber. „Ihnen haben die Götter jeden Funken von Poesie versagt!"

„Ich bin zerknirscht!" lächelte Leo. „So — coram publico — vor allen liebwerten Mitmenschen der herrlichen Rolle eines Priesters Apolls entkleidet zu werden — noch dazu von so autoritativer Seite — eine sehr bittere Sache!"

„Sie zweifeln wohl daran?" frug Ella und drohte mit dem schönen Lockenkopf. „Frevler, Sie sollen auf der Stelle überführt werden! Ich eröffne hiermit eine Preiskonkurrenz für die beste poetische Leistung —"

„Einlieferungstermin bis zum Anfang des neuen Quartals!" höhnte Leo.

„Nein," entgegnete sie schlagfertig, „binnen einer Stunde — hier am Ort! Der Gewinner erhält mein heute von Onkel Eduard aufgenommenes Bild mit eigenhändiger Unterschrift."

„Ah!" hieß es allgemein anerkennend, interessiert, neidisch.

„Wer sich ausschließt," fügte sie mit einem zornig-schelmischen Blick gegen Leo hinzu, „verfällt in dauernde Ungnade!"

„Weh mir!" rief er dramatisch. „Ich eile, das Flügelpferd zu satteln! Und w e m, hohe Richterin, soll die „poetische Leistung" gelten?" — Sie sah einen Moment unschlüssig im Kreis.

„Wem anders als Ihnen selbst?" sagte er mit einer tiefen Verbeugung.

„Nein!" rief sie energisch und schüttelte den Kopf. „Sie wären ungalant genug, zu behaupten, das Thema habe Sie nicht begeistert!"

„O!" wehrte er ab.

Da trat just Evi vor's Haus, das schmucke, frische Wirtstöchterl.

„Evi soll es sein!" entschied Ella unter allgemeinem Bravo. „Und sie soll auch selbst den Würdigsten bezeichnen, daß jeder Vorwurf der Parteilichkeit von vornherein entfällt! — Also, meine Herren, auf Wiedersehen in einer Stunde und, was Sie schaffen, sei kurz, gut und überraschend!"

Die Beteiligten verbeugten sich und verschwanden, heitere Spannung und lebhafte Neugier bei den Zurückgebliebenen hinterlassend. Man beglückwünschte Ella zu dem lustigen Einfall, der einen fröhlichen Abend und vielleicht auch eine launige Niederlage Leos versprach, wenn schon manche seiner schalkhaften Schlauheit einen gelungenen Trick zutrauten. Ella freilich hoffte heiß, sie könnte einmal über ihn triumphieren, denn sie liebte ihn insgeheim, und der leichte spöttische Ton, unter dem sie seine Gefühle nicht klar erkannte, ärgerte und verstimmte sie.

Rasch war die Stunde um. Die Preisbewerber traten an. Man holte auch Evi herbei.

Zuerst ließ sich Professor Dr. Mayer vernehmen:

„Eva—so nannte die Mutter des
irdischen Menschengeschlechts sich.
Evi—so nennt sich die Maid, die
uns hier mütterlich pflegt.
Jene bot Adam dereinst nur den
wenig bekömmlichen Apfel.
Diese spendiert uns dazu Reh
und Forelle und Huhn."

Freundlicher Beifall lohnte den Distichon-Autor, wenn auch sein Kollege Dr. Müller, der im Hintergrunde mitsimuliert hatte, etwas von falschen Versfüßen murmelte.

Dann deklamierte Assessor von Krause:

„Der Abend glüht, die Bergesgipfel
Umträumt der Sonne letztes Licht.
Es strahlt mit rosenroten Wangen
Der Firnenkönigin Angesicht.
Doch mehr als ihre kurze Schönheit
Die schnell versinkt in finstre Nacht,
Lob' ich mir das Gesichtchen Evis,
Das stets und allzeit fröhlich lacht!"

„Famos!" — „Bravo!" hieß es.— Dur Dr. Müller meinte: „Finst're Nacht — stets und allzeit — lauter hölzernes Holz — nichts als Tautologien!"

Nun kam Dr. Sümpfle:

„Wer kredenzt des Rheinweins
Perle
Und den bajuwar'schen Trank?
Wer eilt Morgens, Mittags,
Abends
Immer unserem Durst zu Dank?
Evi ist's, die kleine Evi,
Seehaus-Hebe, Göttermaid!
Ihr darum aus ganzer Seele
Sei ein volles Glas geweiht!"

„Profit! Hoch!" stimmte die Runde ein; bloß Dr. Müller grollte: „Maid — geweiht — nette Reime das!"

Hofschauspieler Samson trug darauf vor:

„Süßes Everl!
Zuckerkäferl!
Willst mir nimmer
Aus 'm Sinn!
Sag, liab's Schatzerl,
Hast d' koa Platzerl
Mehr für mi'
Im Herzerl drin?"

„Na, das ist Natur!" — „Volksdichter heraus!" schallte es lustig und übertönte Müllers Einwand: „Everl — Käferl — Schätzerl — Platzerl— Herzerl — scheußlich diese Diminutiva!"

Noch manch' ein Kämpe trat vor die Jury — nur einer nicht, den Ella mit immer längerem Gesichte erwartete, und so sagte sie denn endlich etwas gezwungen: „Na, Evi, jetzt laß hören — wer hat's am besten gemacht?"

Das Wirtstöchterl sah von einem zum andern, blickte dann suchend um, lachte Leo ins Gesicht, der dort im Hintergrund stand, verbarg den Kopf schamhaft in der Schürze und kicherte.

„Ah, Herr Leutnant," rief Ella pikiert, „Evi scheint sich von I h n e n das beste poetische Erzeugnis zu erwarten — darf ich bitten?!"

Achselzuckend trat er vor. „Verzeihen, Gnädigste — habe keine Verse zustande gebracht — Furcht vor so erlauchten Konkurrenten — habe das Evi auch schon mitgeteilt."

„Aber sie scheint trotzdem S i e für den besten Poeten zu halten!" entgegnete Ella verblüfft. „Ist's nicht so, Evi? Was hat denn der Herr Leutnant zu dir gesagt?"

Das Mädchen erhob sich. „Nix!" antwortete sie schnell. „A Busserl hat er mir 'geben!" — Und lief lachend davon.

Ein Sturm fröhlicher Entrüstung folgte. Ella saß stumm mit rotem Kopf.

„Verzeihen, Gnädigste!" sagte Leo. „Suchte nach besten Kräften die gestellten Bedingungen zu erfüllen: Poetisches Erzeugnis — kurz — gut — überraschend!"

Neue lachende Zustimmung.

„Na, Sie!" rief Ella, ohne der eigenen Heiterkeit länger trotzen zu können. „Aber das B i l d bekommen Sie nicht; denn das war unlauterer Wettbewerb!"

Triumphierend pflichteten die Unterlegenen bei.

Eine Stunde später, als es ganz still auf der Veranda geworden war, stand Ella dort allein und betrachtete die vom Mondlicht überflutete Bergesschönheit. Sehnsucht und Groll ließen sie noch nicht schlafen.

Da trat Leo neben sie. „Bekomme ich das Bild wirklich nicht?" frug er in verändertem, weichem Tone.

Sie sah zur Seite.

Er stand dicht neben ihr und flüsterte ihr ins Ohr: „Und wenn ich um das O r i g i n a l bitten würde — für immer — auf Lebenszeit?"—

Sie wollte ihn grollend und abweisend anblicken. Aber wie sie sich Aug' in Auge sahen — das erstemal ernst und allein in ernster Stunde— da las eins im Blick des andern die Wahrheit und scheu schmiegte sie sich in den Arm, der sie fest umschlang, und wehrte den Lippen nicht, welche die ihren suchten.

„Es geschieht nur," sagte sie dann mit lächelndem Groll, „damit diese „poetischen Erzeugnisse" nicht wieder an die falsche Adresse gelangen!"

— „Du, Vater, hier steht in der Zeitung ‚Clavigo'! Was heißt denn das?" — „Gott, was wird's heißen! Esperanto! Ich spiele Klavier!"

Schmerzkünstler.

Sigismund Hosomann, Konsistorial- und Stadtprediger in Celle, hat im Jahre 1698 ein aufsehenerregendes Buch geschrieben, das in kurzer Zeit sechs Auflagen erlebte. Er eifert in seinem Buch leidenschaftlich gegen die Neuerer, welche die Folter abgeschafft wissen wollten. Zum Beweis dafür, daß die Folter nicht einmal gegen die „harten Knaster" ausreiche, schildert er die Vorgänge bei der Folterung des Räuberhauptmanns Christian Müller, eines Menschen, „der mit aller Schmach, Schimpf und Marter ein Gespött trieb."

Müller machte zum Hohn aus der Tortur ein Studium. Da an den meisten Orten die Folter nach dem Stundenglas abgemessen wurde und er noch immer dies Maß überstanden hatte, glaubte er auch in Celle ihr trotzen zu können. „Im Anfang," sagte er zum Gefängniswärter, „tut es ja etwas weh, nachher achtet man's nicht mehr." Man kannte ihn in Celle als Eisenfresser und griff ihn deshalb mit Schnüren und Beinschrauben aufs unbarmherzigste an. Er trotzte aller Marter. Als man ihn losband, rief er lachend aus: „Wenn mir nur die Beine erst wieder heil wären, dann hätte ich wohl Lust, noch ein Gängelchen auf dem Eisenbrett zu wagen." Einmal ließen ihn die Richter während der Folter so peitschen, daß das Blut aus den Striemen spritzte. Nach der Exekution zeigte Müller den Leuten von der Wache seinen rotgestreiften Rücken und meinte dazu, man habe es mit ihm, einem Sachsen, so weit getrieben, daß er die rote lüneburgische Livree angelegt habe. Müller, der nur durch die Aussagen seiner Genossen überführt werden konnte, wurde mit ihnen am 23. Mai 1699 gerädert.

Der alte Chronist Lauterbeck erzählt: „Als der Richter einen Verbrecher wegen einer großen Untat, die jener nicht bekennen wollte, mit der Feuerfolter aufs heftigste angreifen ließ, widerstand dieser, so daß der Henker, an dem Erfolg der Tortur verzweifelnd, den Feuerbrand auslöschen wollte. Wie dies der Inquisit sah, rief er dem Henker zu: „Lieber Meister, ich habe hier ebenfalls noch etliche Haare, die brennt mir doch auch ab!" Der Meister tat ihm den Gefallen. Er hat ihm die Lichter an besagtem Ort gehalten und gebrannt, daß es gestunken. Da habe der Bube gesagt: „Da rechts, lieber Meister, da jucket mich auch noch!" Er gestand nichts, und man mußte den Kerl laufen lassen."

Der französische Räuberkönig Louis Mandrin wurde an acht verschiedenen Stellen „gezwickt", ohne daß er einen Schmerzenslaut ausstieß.

In Nördlingen wurde die Ulmerin Marie Hohl von 1593 bis 1594, also während eines ganzen Jahres, in sechsundfünfzig Torturen aufs grausamste gefoltert, ohne zu bekennen. Der Nördlinger Rat mußte sie auf Betreiben der Ulmer freilassen.

Die Lehrersfrau Katharina Lips legte 1672 trotz fürchterlicher Folterung im Hexenturm zu Marburg kein Bekenntnis ab und mußte freigelassen werden. Später wurde sie unter nichtigem Vorwand wieder eingezogen, viermal gewippt und sechzehn Mal geschraubt, so daß die Knochen knackten, aber sie blieb standhaft und wurde außer Verfolgung gesetzt.

Lokomotiven-Scheu.

Als die Eisenbahn bereits erfunden, aber auf preußischem Gebiet noch nicht in Betrieb war, äußerte sich der damalige General-Postmeister Nagel sehr ablehnend über das neue Verkehrsmittel. „Wo sollen wohl die Leute herkommen", sagte er, „die so was benützen würden? Ich lasse zwischen Berlin und Potsdam viermal die Woche die Diligence hin- und herfahren, und die ist auch noch manchmal schwach besetzt. Wozu also?" —

Bald daraf trat ein hohes Mediziner-Kollegium zusammen, um sich zu dem Gutachten zu vereinigen, das Eisenbahnfahren wäre lebensgefährlich. Eine Geschwindigkeit von über vier oder gar fünf Meilen in der Stunde könnte ein Fahrgast nicht aushalten; ja sogar vom bloßen Hinsehen würde man Ohnmachtsanfälle bekommen, weshalb zum mindestens jede Schienenstrecke durch eine undurchsichtige Bretterwand den Blikken der Fußgänger entzogen werden müsse. — Daß jeder Mensch als Erdpassagier sich mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern — nicht in der Stunde — sondern in der Sekunde — im Raum bewegt, kam dem gelehrten Kollegium nicht zum Bewußtsein.

Als dann aber die Lokomotive in Deutschland ihren Siegeslauf begonnen hatte, erklärte der damalige Fürst von Anhalt-Cöthen: „Ich muß in meinem Lande auch so eine Eisenbahn haben, und wenn sie tausend Taler kosten sollte!"

— Lehrer: „Bis morgen macht ihr als Hausaufgabe einen kleinen Aufsatz über euren Hund. Die Ueberschrift heißt also: Unser Hund." — Auf Franzls Tafel ist tags darauf, fein säuberlich geschrieben, zu lesen: „Wir haben keinen Hund."

— Aussichtsvoller.— Fremder (in einem kleinen Kurort): „Wollte man hier nicht voriges Jahr zur Hebung des Fremdenverkehrs ein Kurhotel bauen?" — Bürgermeister: „Freili'! Mer baue jetzt awer liewer e' Luftschiffhalle!"

— Mißverständnis. — „Wo hast du dir denn deinen Zahn plombieren lassen?" — „Hier, — auf der linken Seite!"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6078).
(Eingesandt von J. Pinger.)

Zahlenrätsel (6079).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Das Bäuchlein schön oval,
Am Finger den 2 1 4 5,
In seinem Stamm=5 2 3 4 5
Vor schäumendem 1 2 3 4 5
Saß Studio 1 4 3 2 5 4
Mit Kollegen von der Aula,
Eine 1 2 5 3 4 pfeifend,
Dann das Glas ergreifend:
„Hoch leben die Studenten 4 5 5
Vom 1 2 5 bis an die grüne 4 5 1.
Und dreimal hoch soll 1 4 1 4 leben,
Der uns diese frohe Stund' gegeben."

Homonym (6080).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Faß und Wagen muß ihn haben,
Und es spielen damit Knaben.
Fällt er herab beim Morgenrot,
Dann macht er zarte Wangen rot.

Zahlenrätsel (6081).
(Eingesandt von H. Amicus.)

1 2 3 4 Europäische Stadt.
1 3 2 5 3 Ein Baum.
2 6 7 8 Bayrischer Fluß.
9 7 10 10 Ein Tier.
6 7 11 9 Biblischer Königsname.
12 8 13 3 9 Musikinstrument.
1 3 6 6 3 9 Ein Unkraut.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen (und den ersten Buchstaben des Vornamens) eines „Mannes der Stunde".

Rätsel (6082).
(Eingesandt von Laura Meier.)

Es trägt mich ein Jeder,
Mann, Frau, selbst das Kind.
Doch vielfach verschieden
Von Farb' man ihn find't.

Füge zwei Laute hinan:
Kaum kennt man es noch.
Vielleicht ein Großmütterlein
Erinnert sich doch.

Setzt man einen Kopf vor,
So wird man bald sehen
Den Namen eines Berges
In Norddeutschland erstehen.

Und sieht man ein Vöglein
Im Winter im Schnee,
Schnell gib ihm mein Ganzes
Zu lindern sein Weh.

Worträtsel (6083).
(Eingesandt von F. H. Roeßler.)

Im Wogendrang ergrimmter Schlachten
Siehst du mein Erstes. Es durchwallt
Des Menschenleben inn're Schachten,
Und ohn' dasselbe bis du kalt.

Mein Zweites bieten jene Scharen
Von Tieren, die der Jude scheut.
Mein Ganzes wirst du dann erfahren,
Wenn sich in mir das Erste beut.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

In einer Stadt, wo's Braugewerbe blüht,
Man mitten drin ein zartes Mädchen sieht.

2. Rätsel.

Als der größten Flüsse einer
Ströme ich zum Meer hinab,
Schnell jedoch macht ihr mich kleiner,
Nehmt ihr mir meine Füße ab.

3. Rätsel.

Es birgt es jeder „Zeppelin",
Den ihr seht durch die Lüfte ziehn.
Streicht einen Laut, hat's andern Sinn
Und eilt als flinkes Tier dahin.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6072).
Waschzuber.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Rätsel (6073).
Lebertran.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Worträtsel (6074).
Jagdschloß.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Rätsel (6075).
Eros, Rote.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Rechnungsaufgabe (6076).
Zapfen Nazi.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Dreisilbig (6077).
Windbeutel.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Augen.
2. Rätsel — Ohren.
3. Rätsel — Fuß.

Richtige Lösungen sandten ein:

John Pinger (Danke, auch dafür, daß ich „so etwas" gewinnen konnte.) (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Fr. L. Pinger (das war eine „angenehme" Last.) (6—3); Fr. Claire Bechtold (4—2); L. Behrendt (es waren, wie angedeutet, aus Not „scherzhafte" Lösungen.) (6—2); Fr. Elsie Sterzer (5—2); F. J. Schiele (5—2); Fritz Joch (lief keinem Prohibitionisten über den Weg!) (6—2); Fr. E. Joch (Katzen-J.? Aber Nichte!) (6—2); Fr. L. Schliephake (um so besser nun, also fleißig!) (4—3); L. R. Kratzmüller (Sie schreiben zu groß für das Mikroskop.) (6—3); Frl. H. Ullrich („späte" Sitzungen sind oft gefährlich.) (6—3); Fr. Bertha Janz (6—2); Frl. Matilda Richter (6—2); Marie Wolterding (3—3); J. Boresch (3—3); Mathias Straka (4—3); Fr. Karoline Schmidhofer (5—3); J. Kroeger (3—3); Fr. A. Janofski (6—2); Julius Fordsmand (Pereat tristitia!) (6—3); Fr. Minnie Strehz (ja „toll fidel". So einen „breitkrämpigen" Hut kann man doch an sich sehen.) (6—3); Fr. A. Hensel (natürlich Nichte, danke.) (5—3); C. Meier (4—3); Carl Renk (3—3); Otto Kaiser (Windbüchsen? nein, die liebt auch der Onkel nicht so wie „gebackene" Windbeutel.) (2—3); Fr. Käthe Schmidhofer (4—3); P. C. A. König (aber Verehrtester, unsere „Nabobs" wohnen immer noch in „Schlössern und halten Jagdschlösser.) (6—2); Fr. L. Kofsky (5—1); Wm. Teubel (6—2); Geo. Geerdts (5—2).

Fr. A. Pinnow (6—2); Fr. Selma Plettig (der Wahn ist kurz usw. sagt ja schon Schiller.) (6—3); Paul Krauß (hat die Nichte zu viel Arbeit, daß sie heute — am Mittwoch — noch fehlt?) (2—3); Jul. Michalke (4—3); Fr. A. Gnadke (ich dachte, das waren „Weinspuren".) (6—3); Fr. H. Dohrmann (3—3); N. N. (wer das wohl sein mag? Ein ungelöstes Rätsel.) (3—3); Andy Seifert (ja das wäre ein „Glück" für Sie!) (6—2); Fr. H. Fröhlich (keine Kunst! Alle neun!) (6—3); J. Joggerst (ja solche Rätsel machen Arbeit.) (4—3); H. Hand (6—3); Fr. A. Trost (5—2); H. Heckmann (4—2); Fr. A. Laemlein (6—2); Ch. Kaiser (4—2); Fr. Marie Mottel (2—3); G. Michael (das ist das neue „Abzeichen".) (6—3); F. H. Roeßler (6—3); Fr. Martha Walter (freut mich sehr.) (4—2); H. Amicus (ich möchte Ihnen meine Geduld schenken. Es kommt schon, ist schon da!!) (6—3); Fr. J. Nissen (da hätten Sie recht dran getan, zu kommen.) (2—3); Fr. Hedwig Brachetti (6—3); C. Muhly (aber werter Neffe, was muß ich hören!) (6—3); Fr. Martha Rogge (4—3); Fr. E. Falter (6—3); Fr. Laura Meier (das sollen Sie haben, aber bei uns zu Hause.) (5—3); Fr. A. Walter (4—2); Fr. Marie Rieck (Sie scheinen doch noch glücklich heimgekommen zu sein mit Ihrem Schützling.) (6—3); Chas. Baumann (4—2); H. D. (ohne T.) (mir war's auch recht.) (5—3); F. M. Laßmann (2—1); H. Kornrumpf (danke, ja.) (6—2); F. Sah (5—3); Fr. M. Schadt (6—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6072 — 56 Lose — Nr. 21. Fr. Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis.

Nr. 6073 — 63 Lose — Nr. 52. Fr. Hedwig Brachetti, 417 North Ave.

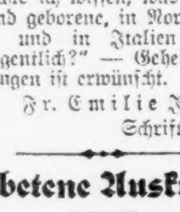
Nr. 6074 — 45 Lose — Nr. 13. J. Kroeger, 514 Oak Str., Davenport, Ia.

Nr. 6075 — 43 Lose — Nr. 38. Fr. Laura Meier, 3237 N. Whipple Str.

Nr. 6076 — 57 Lose — Nr. 14. J. Boresch, 668 Grant Str., Kenosha, Wis.

Nr. 6077 — 46 Lose — Nr. 42. Fr. M. Rieck, 822 Dakin Str.

Rätselklub Chicago.



Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Aufgabe lautete: „Ich kannte in Europa eine Dame, die war in Schottland geboren, zog dann mit ihren Eltern nach Norwegen und nach 8 Jahren nach Italien, wo sie im 27. Lebensjahre auch in Siena, Toskana, am Typhusfieber starb. Nun möchte ich wissen, was ist diese in Schottland geborene, in Norwegen aufgezogene und in Italien gestorbene Dame eigentlich?" — Geheime Abgabe der Lösungen ist erwünscht.

Fr. Emilie Joch,
Schriftführerin.

Erbetene Auskunft.

J. S. Das Rezept lautete damals: ¾ Pfund Zucker, ¾ Pint Wasser, 1 Pint Alkohol, 3 Tropfen Kümmelöl.

Für Pfefferminz wird es ähnlich sein.

Ein Rezept für Creme de Ment steht uns nicht zur Verfügung.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 15. Februar 1919.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

904 Grimm Johann	915 Reeb Andreas
905 Heilbronn Robert	919 Stobholt Anton
906 Hunziker Adolf	920 Traub Otto
906 Meier Paul	921 Ullman Frank
914 Pfister Gottfried	923 Wennor Joseph

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht heilten versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 [illegible] die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin, Preis $1.00 die Flasche — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis [illegible] die Flasche — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Leben. Preis $1.00 die Schachtel 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Seitens der Jungfrauen der Hl. Familie wird am 26. Februar ein großer Gesellschaftsabend veranstaltet werden, zu dem Vorbereitungen bereits im vollen Gange sind. Die Feier wird in der Schulhalle stattfinden, und alle Freunde der Gemeinde sind zur Beteiligung herzlichst eingeladen.

Heute ist gemeinschaftliche Kommunion der Frauen der Hl. Familie, sowie nachmittags Konferenz. Nach dieser findet die Aufnahme in den Marien-Altarverein statt. Die Aufzunehmenden müssen sich jedoch zuerst an der Konferenz beteiligt haben.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Heute nachmittag und abend werden im Athenaeum Wandelbilder vorgeführt werden. Die „Stars" sind Fatty Arbuckle und Douglas Fairbanks. Ersterer tritt in „Moonshine" und letzterer in der Komödie „Arizona" auf. Heute ist der Kommunionstag der Frauen der Hl. Familie, die am nachmittag ihre Monatskonferenz abhalten.

St. Paulus-Kirche.
(Hoyne Ave. und 22. Place.)

Heute abend wird in der St. Paulus-Halle, 2131 W. 22. Place, eine große Bunco- und Kartenpartie gegeben werden. Der Reinertrag ist zum Besten der Kirche bestimmt. Freunde der Gemeinde und des den Abend veranstaltenden „Booster Club" der St. Paulus-Gemeinde sind herzlichst eingeladen.

Kath. Garde von Amerika, St. Paulus-Zweig Nr. 3 K. G. v. A.

Die Beamteneinsetzung des St. Paulus-Zweiges Nr. 3, K. G. von A., wurde vom Bezirks-Oberpräsidenten Leo Karowski in eindrucksvoller Weise vorgenommen. Die Versammlung war ausgezeichnet besucht, und außer den Mitgliedern des St. Paulus-Zweiges beteiligten sich an ihr starke Delegationen des St. Bonifatius-, St. Alphonsus-, St. Longinus-, St. Benedictus-, St. Antonius-, St. Philomena- und St. Augustinus-Zweiges, sowie beinahe sämtliche Oberbeamten. Nachdem die Einsetzung der Beamten erfolgt war, ergriff der Präsident des Zweiges, Herr Henry Muth, das Wort, und erteilte als erstem Redner dem hochw. Herrn Herbert Buettner, O. S. B., das Wort, der über katholisches Vereinsleben und Pflichten der Beamten sprach. Weitere Ansprachen hielten der Oberpräsident Herr Wm. Heyer, Ober-Vizepräsident Herr John Mayer und Bezirks-Oberpräsident Herr Leo Karowski.

Neuer Rektor.

Monsignore Soentgerath, D.D., seit den letzten neunzehn Jahren Rektor des Päpstlichen Kollegiums Josephinum zu Columbus, O., hat wegen angegriffener Gesundheit sein Amt niedergelegt und in der Person des Hochw. Dr. Joseph Och einen Nachfolger erhalten. Sein Nachfolger Dr. Joseph Och. ist in Melrose, Minn., geboren und ein früherer Student des Josephinum.

Deutsch in der Kirche.

„Ungerechte und unamerikanische Behandlung loyaler amerikanischer Gemeinden", deren Mitglieder aus Bürgern bestehen, die eine andere Sprache sprechen, als die englische, womit besonders die deutschen Kirchengemeinden im Lande gemeint sind, — das ist der Gegenstand eines, von hervorragender Seite unterstützten Protestes, enthalten in einer öffentlichen Erklärung, die vom religiösen Publizitätsdienste des „Federal Council of Churches of Christ in America" ausgegeben wurde.

Dieser Erklärung ist ein Schreiben des früheren Präsidenten Taft, sowie eine erschöpfende Darstellung der Zustände von Seiten des Komites des „General War-Time Council" der Kirchen einverleibt, der aus den Geistlichen Dr. Robert E. Speer als Vorsitzenden, Rev. William Adams Brown und Rev. Dr. Henry A. Atkinson zusammengesetzt ist. Es werden Beispiele angeführt, besonders aus dem mittleren Westen, in welchen den Geistlichen und Priestern untersagt wurde, solche fremdsprachige Gemeindemitglieder am Hl. Abendmahl und anderen Sakramenten teilnehmen zu lassen; und ein Fall erschreckender Unduldsamkeit wird hervorgehoben, in welchem eine Kirche dieser Leute niedergebrannt wurde, während die Frauen unter Schwierigkeiten ihre Flagge retteten, die dann über die rauchenden Ruinen aufgehängt wurde.

Das Schreiben des früheren Präsidenten Taft ist an Rev. Dr. Atkinson gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Ihr Schreiben betreffs der deutschen Kirchen ist in meinem Besitze. Dies ist allerdings gegenwärtig eine schwierige Frage, die noch schwieriger gestaltet wird durch extreme Maßregeln, welche das Abhalten gottesdienstlicher Handlungen in deutscher Sprache in deutschen Kirchen verbieten. **Diejenigen, die hierzu schreiten, sind übel beraten.** Ich trete entschieden für den Ausschluß des Deutschen in den öffentlichen Elementarschulen ein. Meiner Ansicht nach sollten die Staatsregierungen darauf bestehen, daß der allgemeine Elementar-Unterricht den Kindern in englischer Sprache erteilt werde, und daß sie auch den Unterricht in privaten, lutherischen oder anderen Gemeindeschulen nach dieser Richtung, soweit der Elementar-Unterricht in Frage kommt, überwachen sollten.

„Wir sollten die Kinder derjenigen, die von einem anderen Lande zu uns kommen, und die eine andere Sprache sprechen, darauf vorbereiten, amerikanische Bürger zu werden, fähig, die Verfassung und die Gesetze dieses Landes, sowie unsere freien Institutionen zu erfassen. Hierzu sind sie außer Stande, wenn sie der englischen Sprache nicht mächtig sind. **Nebenbei sollte denjenigen, die des Deutschen in Verfolg ihrer Studien bedürfen, weiterhin Gelegenheit gegeben werden, diese Sprache in höheren Schulen zu erlernen.**

„Eine der Schwierigkeiten in einer Situation, wie die vorliegende, besteht darin, daß Leute durch Aeußerung extremer und unvernünftiger Ansichten sich ein Verdienst als Patrioten erwerben wollen, das ihnen nicht gebührt, während sie als unpatriotisch Leute hinstellen, die ebenso gute Amerikaner sind, wie sie selbst, wenn sie auch ihren hysterischen Vorschlägen nicht zu folgen vermögen."

Erhoben Wegezoll.

Straßenräuber entfalteten gestern eine sehr emsige Tätigkeit.

Drei Banditen überfielen an der 44. Str. und Artesian Ave. H. Elmore, Nr. 4355 S. Campell Avenue und nahmen ihm $51 ab.

Nicht viel besser erging es Morris Shutverger, den in seinem Kolonialwarenladen drei Farbige um $40 erleichterten.

Der in Diensten der Bäckerei der Firma Case & Martin stehende Ablieferungskutscher Joseph O'Shannon, 2330 N. Clark Str., wurde, als er sich mit seinem Gespann an der 43. Str. und Ashland Ave. befand, von drei Wegelagerern überfallen, denen er $51 und Checks in Höhe von $300, seinen Arbeitgebern gehörig, aushändigen mußte.

Vier junge Burschen fielen in der Nähe ihrer Wohnung, Nr. 751 Süd Oatley Boulevard, Frau J. Willsen an und entrissen ihr ihre $53 enthaltende Handtasche.

Von zwei bewaffneten farbigen Halunten wurde Tom Tecus, Nr. 675 S. State Str. ausgeplündert. Er büßte $125 ein.

Telephonkästen ausgeplündert

Die Polizei will den 30-jährigen Harry J. Bonin, Nr. 5102 Nord Winchester Avenue, und den gleichaltrigen Frand Bedard, Nr. 146 N. Ashland Avenue, auf dem Union Bahnhof dabei überrascht haben, als sie Telephonkästen ausplünderten. Sie ergriffen die Flucht, wurden aber nach kurzer Jagd überholt und verhaftet. Die Polizei glaubt, daß sie für eine ganze Reihe Diebstähle dieser Art verantwortlich sind.

* Bei einer Razzia, die gestern abend von Detektivs der Hauptwache auf eine Nr. 16 W. Van Buren Straße befindliche Spielhölle gemacht wurde, wurden 16 Männer beim Spielchen überrascht und verhaftet.

* In dem im dritten Stockwerke eines Ladens der unteren Stadt befindlichen Damenzimmer wurde ein ungefähr drei Wochen altes Mädchen, das seine Mutter dort zurückgelassen hatte, aufgefunden. Das Kindchen wurde nach dem St. Vincents Findelheim gebracht. Die Polizei sucht nach der Rabenmutter.

* Das hiesige Detektivbüro ist telegraphisch ersucht worden, nach Harry O'Neil, alias Lewis, zu forschen, welcher aus dem Zuchthaus in Joliet entwich.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Aurora Turnverein.

Er feiert heute sein 55. Stiftungsfest mit Schauturnen und Ball.—Buncospiel und Tanz des Schweizer Frauenvereins.

Der Aurora Turnverein feiert am heutigen Sonntag von 4 Uhr nachmittags an in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., sein 55. Stiftungsfest mit Schauturnen und Ball. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35, an der Kasse 50 Cents. Diese Veranstaltung des Vereins ist alljährlich ein großes Fest, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auch diesmal die Halle bis zum letzten Platz gefüllt sein wird. Das Programm ist, wie immer, tadellos.

Der Schweizer Frauenverein hält unter Leitung des Vorstandes am heutigen Sonntag, nachmittags und abends, in den unteren Räumen der Lincoln Turnhalle ein gesellschaftliches Buncospiel mit darauffolgendem gemütlichem Beisammensein und Tanz ab. Für ein gutes Essen und viele schöne Preise ist bestens gesorgt. Tickets kosten 35c, Spiel und Garderobe, wie auch Kriegssteuer einbegriffen. Anfang nachmittags 3 Uhr. Mitglieder und Freunde sind herzlich willkommen.

An guter Unterhaltung und Gemütlichkeit fehlt es nie beim Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1, der am heutigen Sonntag in Fleiners Halle, 1683 N. Halsted Str., einen Bauernball abhalten wird, mit flotter Musik, Heiraten, Ehescheidungen und vielen anderen Belustigungen. Auch die Küche wird ihre Schuldigkeit tun und u. a. Bratwurst mit Sauerkraut liefern. Um 4 Uhr nachmittags wird angefangen, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Am kommenden Dienstag abend veranstaltet der Orden der Hermannsschwestern in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., die öffentliche Installierung seiner Großbeamten. Nach diesem feierlichen Akt, welchem die zahlreichen Mitglieder und Freunde des Ordens immer gern beizuwohnen pflegen, werden die „Guards" der Treue Schwestern-Loge Nr. 6 unter der Leitung von Kapt. Johanna Ziegel eine Probe ihrer Kunst zum Besten geben und einen „Fancy Drill" ausführen. Angefangen wird punkt 8 Uhr, der Eintritt zur Halle kostet nur 10 Cents.

Der Schwäbische Frauenverein wird am kommenden Mittwoch in der Famous Halle, Ecke Belmont und Southport Ave., eine gemütliche Geburtstagsfeier für die Mitglieder, welche im Januar, Februar und März geboren worden sind, abhalten. Alle Mitglieder und Freunde sind eingeladen, an Unterhaltung wird es nicht fehlen, ebenso wenig an Bewirtung, dafür sind die Schwäbinnen bekannt. Wer ein paar gemütliche Stunden nach der langen, schweren Zeit verbringen will, wird sie bei dieser Festlichkeit finden. Der Eintritt ist frei, für das Essen sind 35 Cents die Person zu zahlen, Kinder 10c.

Ein gemütliches Kaffeekränzchen veranstaltet der Lake View Damenverein am kommenden Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, in den unteren Räumen der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave. Es soll aber keineswegs nur Kaffee getrunken, Kuchen gegessen und geplaudert werden, sondern das Komite, an dessen Spitze die Präsidentin Charlotte Kremser steht, hat auch für Unterhaltung bestens gesorgt. Zur Mitwirkung ist Frau Emilie Schönfeld bereits gewonnen worden, und andere bewährte Kräfte werden sich gleichfalls mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen beteiligen. Wenn diese vorüber sind, wird getanzt werden. Der Eintritt kostet nur 10 Cents.

Die Plattdütsche Gilde Lake View Nr. 3, eine der bekanntesten und größten im Gildenkreise, kündigt für kommenden Samstag abend ihren 3. Maskenball in der [illegible] Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., an. Die Vorkehrungen hierzu liegen in den Händen der Herren Peter Rieck, Vorsitzer; Wilh. Hartmann, Otto Runzler, Wilh. Eggert und Aug. Fromm und werden in einer Weise betrieben, daß allen Mitgliedern und Teilnehmern ein höchst angenehmer Abend in Aussicht steht. Die Beteiligung wird zweifellos wieder eine sehr große werden, da bekannte Ruf des Vereins [illegible]. Eintrittspreis im Vorverkauf 25, an der Kasse 30 Cents.

Am Abend von Washingtons Geburtstag, kommenden Samstag, wird der Berliner Unterhaltungsverein [illegible] seine [illegible] Gesellschaftsabende geben, die sich in weiten Kreisen eine so große Beliebtheit errungen haben. Wenn der Verein etwas veranstaltet, dann hat die Sache auch wirklich Hand und Fuß, es ist Schneid darin und immer etwas neues. Noch nie hat sich jemand bei den humorvollen Berlinern auch nur einen Augenblick gelangweilt. Der Anfang ist wie gewöhnlich auf 8 Uhr festgesetzt, der Eintrittspreis auf 25 Cents einschließlich der Garderobe. Die Vorbereitungen liegen in bewährten Händen und umfassen auch diesmal wieder allerlei lustige Ueberraschungen, zu denen ein Bonbonregen und verschiedenes andere gehört.

Die für ihre immer äußerst nett und unterhaltend verlaufenden Festlichkeiten bekannte Irving Park Loge Nr. 19 vom Orden der Hermannsschwestern gibt am kommenden Samstag abend einen großen Preismaskenball in der Grace Halle, Ecke Elston Avenue und Bernard Str. Der Festausschuß sieht einer zahlreichen Beteiligung entgegen und verspricht allen Besuchern ein großes Vergnügen. Die vielen schönen Preise, die er angeschafft hat, werden um 10 Uhr verteilt. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Das für den 27. Oktober angesetzt gewesene Buncospiel nebst Tanz des Oldenburger Frauenvereins wurde der Influenza wegen verlegt und findet am kommenden Sonntag im großen Saal der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., nahe Milwaukee Ave. statt. Tickets 30 Cents die Person, einschl. Kriegssteuer. Die Tickets vom 27. Oktober haben Giltigkeit. Anfang des Buncospiels 2 Uhr, des Tanzes 7 Uhr abends. Das Komite gibt sich alle Mühe und scheut keine Kosten, um den Besuchern recht vergnügte Stunden zu bereiten. Sehr wertvolle Preise kommen zur Verteilung, und für gute Musik, Essen und Trinken ist gesorgt.

Seinen jährlichen Maskenball gibt der Sachsenverein Saxonia am kommenden Sonntag in der Lincoln Turnhalle. Die gemütlichen Sachsen haben schon oft gezeigt, wie unterhaltend sie ihre Feste zu machen verstehen, und von dem bevorstehenden wird das in noch erhöhtem Maße gelten. Ein erfahrener Vorkehrungsausschuß ist eifrig an der Arbeit. Eintritt 50 Cents, Anfang 7:30 Uhr.

Die Treue Schwestern Loge Nr. 79 wird am kommenden Sonntag ihr 24. Stiftungsfest mit Musik, Tanz und Gesangsvorträgen feiern; Fleiners Halle ist der Festplatz, angefangen wird um 3 Uhr nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Ein bewährtes Komite ist damit beschäftigt, alles auf das beste vorzubereiten, es sind die Damen Anna Anders, Präsidentin; Maria Lorz, Lina Zons, Cecilie Baade, Adolphine Peter, Marie Brausch, Marie Peter, Margarete Freese, Louise Kotzebu, Anna Winterhof, Minnie Teuber, Marie Leas, Marie Potner, Barbara Walter, Clara Tipperreiter, Helene Nebgen, Anna Staufenbiel und Louise Alm. Für gute Musik, Getränke und feinste Küche ist bestens gesorgt.

Die Gesangsektion „Stock im Eisen" veranstaltet am Faschings-Samstag, 1. März, in allen Räumlichkeiten von Fleiners Halle einen großen Volksball, verbunden mit Elite-Lumpenball und Konzert. Belustigungen aller Art werden zur Unterhaltung beitragen. Während in der großen Halle das Tanzbein nach Herzenslust geschwungen wird, werden in der kleinen Halle „Zu den fidelen Brüdern" die Gesangssektion mit Chorliedern, Quartetten, Trios, Duetten und Sopran-, Tenor- und Baß-Soli mit Jodler aller Art, mit den gefühlvollsten Liebesliedern und g'hautesten Lumpenliedern bei einem guten Tropfen die Gäste unterhalten. Ferner werden noch erstklassige Zither-, Violin-, Piano- und Guitarre-Solisten ihr Scherflein beitragen. Um 9 Uhr findet die Wahl des Präsidenten der Elite-Lumpen statt, für welches Amt bereits 3 Erzlumpen ihre Kandidatur, Lumpengesetz gemäß, angemeldet haben. Ein aus amerikanischem Fleisch, ungarischen Gewürzen, und von einer erstklassigen Wiener Köchin hergestellter Gulasch, Kuchen, Kaffee und andere Speisen werden jeden Feinschmecker befriedigen. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c. Anfang 7 Uhr.

Am Samstag, dem 1. März, veranstaltet der Chicago Zitherklub in „Alt-Heidelberg", Ecke Sedgwick und Blackhawk Str., einen „Bunten Abend". Außer verschiedenen Zithervorträgen [illegible] veranstaltet [illegible] echt aus [illegible] geschulte [illegible] unter der [illegible] nichts zu [illegible] klassiges [illegible]. Das [illegible] den Händen [illegible] Hafner, [illegible] alles [illegible] des Chicago [illegible]. Der Eintritt [illegible] Karten an der Kasse des Abends zu erhalten.

Leset die „Abendpost".

Prohibition für Soldaten! Wer lacht da?

Photo by Press Illustrating Service.

Nach der Vertreibung der Deutschen aus Forges, tranken die Soldaten des 132. Infanterie-Regiments das von jenen zurückgelassene Bier und rauchten ihre Zigarren. Jetzt kommen die Yanks nach Hause und wollen hier auch ihr Bier haben.

Sichere Anlagen

Wir offerieren die folgenden gutgesicherten Wertpapiere:

6% **Durch Steuern gesicherte Bonds**
6% **Erste Hypotheken Gold Bonds auf gutgelegenes bebautes Chicagoer Grundeigentum**
6% und 7% **Bonds und Noten erster industrieller Korporationen**
7% **Vorzugsaktien erster Gesellschaften**

An- und Verkauf von Liberty Bonds.

Erbschafts- und andere Ansprüche im In- und Ausland zu mäßigen Bedingungen eingezogen.

Rat und Auskunft in allen sonstigen Geld-Angelegenheiten bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.

WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 S. LaSalle Str. CHICAGO Ecke Monroe Str.

Erlitt einen Schädelbruch.

Expolizeisergeant W. J. White von einem Kraftwagen überfahren.

An Chicago und Monticelli Ave. wurde gestern abend der pensionierte Polizeisergeant Wm. J. White, Nr. 624 N. Drake Ave., von einem Kraftwagen überfahren. Der Verunglückte, der einen Schädelbruch erlitt, fand Aufnahme im Alexianer Hospital. Sein Zustand wird als äußerst bedenklich bezeichnet.

Beim Absteigen von einer Elektrischen an N. Park und Lunt Ave., glitt gestern abend der 70jährige Stadtreisende L. B. Girard, Nr. 1637 Howard Ave., auf dem schlüpfrigen Trittbrett aus, fiel und verstauchte sich die linke Hüfte. Die Polizei beförderte ihn in einer Ambulanz nach seiner Wohnung.

Vermutlich innerlich verletzt.

An Wellington und Crawford Avenue, wo sie eben einer Elektrischen entstiegen war, wurde gestern nachmittag die Nr. 4135 Oakdale Avenue wohnhafte Frau Ida Beck von einem Kraftwagen überfahren und vermutlich innerlich verletzt. Sie fand Aufnahme im Garfield Park Hospital.

Der Lenker des Autos, Edwin Breen, Nr. 4839 Nord St. Louis Avenue, wurde in Haft genommen, da er angeblich nicht vorschriftsmäßig anhielt. Er wurde in der Shakespeare Ave. Wache wegen Uebertretung der bezüglichen städtischen Verordnung sowie wegen Angriffs mit tödlicher Waffe — womit in diesem Falle das Auto gemeint ist — gebucht.

Den Verletzungen erlegen.

Im St. Francis Hospital in Evanston erlag der 62jährige James P. Younger, 1137 North Shore Avenue, den Verletzungen, welche er sich, wie in der „Abendpost" berichtet, bei einem Kraftwagenunfall am letzten Donnerstag zuzog. Das von ihm benutzte Auto geriet an Sheridan Road und Granville Avenue ins Schliddern und stieß gegen einen Baum; Herr Younger flog kopfüber hinaus und erlitt einen Schädelbruch, der jetzt seinen Tod herbeiführte. Der Verunglückte war Mitinhaber der Butter und Käse Engrosfirma Younger, Gifford & Cullum, deren Geschäftslokal sich im Gebäude Nr. 413 North State Straße befindet.

Geriet unter die Räder.

Im Begriff, auf der Huntington Avenue Haltestelle einen sich eben in Bewegung setzenden Vorortzug der Northwestern Bahn zu besteigen, glitt der Nr. 4218 Lowell Avenue wohnhafte E. P. Van Harlingen aus. Er geriet unter die Räder und der rechte Fuß wurde ihm zermalmt, sodaß er im Schwedischen Covenant Hospital, wo der Verunglückte Aufnahme fand, abgenommen werden mußte.

Sein Vorhaben vereitelt.

Im Gefängnis der Bezirkswache an Maxwell Straße, wo er auf Ersuchen seiner Mutter eingesperrt wurde, weil er angeblich nicht arbeiten wollte, versuchte gestern abend der 16jährige Joe Cardo, Nr. 925 Hope Straße, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Er wurde jedoch noch rechtzeitig von dem Gefängnisaufseher Dillon entdeckt und nach dem Hospital des Jugendheims überführt.

— Zweifelhafte Wendung. — „Mein Fräulein, ich liebe Sie wahnsinnig! Glauben Sie aber ja nicht, daß ich in Ihnen nur das goldene Kalb anbete."

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Gestrige Vereinsfeste.

Das Maskenfest der Chicago Turngemeinde glänzend verlaufen.

Im streng geschlossenen Kreise der Mitglieder feierte gestern abend die Chicago Turngemeinde den Karneval mit ihrem jährlichen Maskenball. Man war ganz unter sich, und die Abwesenheit aller fremden Elemente, welche die innere Harmonie des Kreises hätten stören können, trug nicht wenig zu dem schönen Verlauf und Gesamterfolg des Festes bei.

Der Maskenball ist hauptsächlich und in erster Reihe ein Vergnügen für die Jugend, für die aktiven Turner und Turnerinnen, die denn auch gestern abend vollzählig in allen erdenklichen Maskierungen antraten und sich mit dem vollen Enthusiasmus der Jugend in den Strudel des Vergnügens stürzten. Dem Beschauer bot sich eine wirklich reiche Auslese von Kostümen dar. Der Harlekin, Bajazzo und Pierrot war in einer Reihe von Musterexemplaren vertreten, die mit ihren Kapriolen und Späßen viel „Leben in die Bude" brachten. Unter den vielen anderen befand sich ein Kuhhirt, der eine ganz erstaunliche Fertigkeit im Lassowerfen entwickelte, ein bedächtiger Mönch in rosaroter Kutte, ein Russe in grünem pelzverbrämten Gewande, ein Jude und viele andere komische und Charaktermasken.

Und erst die Mägdelein! Einige Balletteusen, u. a. zwei in den Landesfarben und eine in Rosa, waren zum Anbeißen niedlich, zwei Schottinnen, ein paar Königinnen der Nacht, Zigeunerinnen, Japanerinnen, sogar Südseeinsulanerinnen, nicht wenige Bäuerinnen fielen durch den Geschmack ihrer hübschen Kostüme auf. Eine Gruppe Weiblichkeit, die oben ganz in Rot und unten ganz in Blau gehüllt war, wurde ebenfalls vielfach bemerkt. Von gesetzterem Gebahren als diese jugendlichen Faschingsfräulein war eine Gruppe stattlicher Beduininnen. Daß es auch dem weiblichen Geschlecht nicht am Sinn für das Komische fehlt, bewiesen mehrere Masken, altmodische Jungfrauen, ein Mädchen vom Lande und andere. Der bunte Wirbel wurde zeitweilig durch einen Scheinwerfer beleuchtet und bot ein bezauberndes Karnevalsbild dar. Das Vergnügen dauerte bis zum frühen Morgen.

Plattd. Gilde Eekentwieg.

Zum 31. Male gab die Plattdeutsche Gilde Eekentwieg gestern abend einen Preismaskenball. Der Festplatz, Hörbers Halle, war mit einer bunten, fröhlichen Maskengesellschaft dicht gefüllt, denn alles, was zum Kreise der Mitglieder und Freunde gehört, war da und amüsierte sich nach Herzenslust. Die Sorgfalt und Gründlichkeit, mit der bei den Vorkehrungen, wie immer bei dieser Gilde, zu Werke gegangen worden war, trug die schönsten Früchte; Tanzmusik, Preise und Bewirtung waren tadellos, und so verlief der Ball in schönster Weise.

Verein Rakoczi.

In Schönhofens Halle waren magyarische, deutsche und andere Ungarn mit ihren Angehörigen und Freunden in großer Zahl ebenfalls zu einem Maskenfest versammelt. Das bekannte feurige Temperament drückte der Unterhaltung seinen Stempel auf, die froheste Laune und echte Faschingsstimmung beherrschten die Gesellschaft vom Anfang bis zum Ende des Festes. Man sah eine Menge schöne und auch viele komische und Charakterkostüme.

Verein Carnation.

Von Erfolg gekrönt war der Jahresball, den der Geselligkeits- und Unterstützungsverein Carnation in Hacks Halle gab. Für die Beliebtheit des Vereins und seiner Unterhaltungen zeugte die große Beteiligung, und für den im Verein herrschenden harmonischen Geist die treffliche Stimmung im Saale. So konnte es nicht ausbleiben, daß man einen höchst angenehmen, unterhaltenden Abend verbrachte, zumal der Festausschuß, die Herren Paul Ludwig, H. Obermayer, P. Duppler und D. Fox, für alle Vorkehrungen aufs Beste gesorgt hatten.

— „Jetzt sag, Weib, was is denn dös, antik?" — „Na, dös is net schwer! Bald an Arm oder a Bein oder a Haxen fehlt, na is dös antik!"

— Bei der Prüfung. — Lehrer: „Wo findet man Marmor?" — Schüler: „Am Waschtisch."

Leset die „Abendpost"

(Für die „Sonntagpost".)

Die ersten deutschen Zeitungen in Amerika.

Von Max Heinrici, Germantown, Pa.

„In einer Abhandlung, betitelt: "The First German Newspaper Published in America", hat Herr Julius F. Sachs Mitteilungen über Benjamin Franklins „Philadelphische Zeitung" gemacht. Die erste Nummer ist datiert „Samstag, den 6. Mey 1732", umfaßt vier Seiten, 6½ bei 9 Zoll, zwei Spalten auf jeder Seite und ist in Antiqua, den geradstehenden lateinischen Schriftzeichen, gedruckt. Dem Drucker Benjamin Franklin „in der Marckstraße" stand als Uebersetzer der „Sprachmeister" Louis Timothee zur Seite, der als Redakteur des Blattes zu betrachten ist. Die Aufforderung zum Abonnement hatte folgenden Wortlaut:

„An alle teutsche Einwohner der Provintz Pennsylvanien.

Nachdem ich von verschiedenen teutschen Einwohnern dieses Landes bin ersuchet worden, eine teutsche Zeitung ausgehen zu lassen, und ihnen darinnen das vornehmste und merckwürdigste neues, so hier und in Europa vorfallen möchte, zu communiciren; doch aber hierzu viele mühe, große correspondentz und auch Unkosten erfordert werden: Als habe ich mich entschlossen, denen teutschen zu lieb, gegenwärtiges Specimen davon heraus zu geben, und ihnen dabey die Conditiones welche nothwendig zu der continuation derselben erfordert werden, bekant zu machen.

Erstlich, müsten zum wenigsten, um die unkosten die darauf lauffen, gut zu machen, 300 stück können gedruckt und debitiret werden, und müste in jeder Township dazu einem mann ausgemacht werden, welcher mir wissen liesse, wie viel Zeitungen jedes mahl an ihn müsten gesandt werden, und der sie dan weiters einem jeglichen zutheilen und die bezahlung davor einfordern müste.

Vor jede Zeitung muß jährlich 10 Schillinge erleget, und davon alle quartal 2 sh. 6 d. bezahlet werden.

Dagegen verspreche ich auf meiner seite, durch gute Correspondentz die ich in Holland und England habe alle die das merckwürdige und neueste so in Europa und hier passiret, alle Woche einmahl, nemlich Sonnabends in gegenwärtiger Form einer Zeitung, nebst denen schiffen so hier abgehen und ankommen, und auch das steigen oder fallen des Preisses der Güter, und was sonst zu wissen dienlich bekandt zu machen.

Advertisements oder Bekant machungen, welche man an mich schicken mochte, sollen das erste mahl vor 3 shil. 3mahl aber vor 5 shil. hinein gesetzet werden.

Und weil ich nützlich erachte die gantze Beschreibung der aufrichtung dieser provintz, mit allen derselben privilegien, rechten und gesetzen, bey ermangelung genugsamer Neuigkeiten, darinnen bekandt zu machen; solte nicht undienlich seyn, daß ein jeder, zumahl wer kinder hat; diese Zeitungen wohl bewahre, und am ende des jahres an einander heffte; zumahl da solche dann gleichsam als eine Chronica dienen können, die vorigen Geschichte daraus zu ersehen, und die folgende desto besser zu verstehen.

Auch wird anben zu bedencken gegeben, ob es nicht rathsam wäre, in jeder grossen Township einen reitenden Boten zu bestellen, welcher alle woche einmahl nach der stadt reiten und was ein jeder da zu bestellen hat, mit nehmen könne."

Die zweite Nummer der Zeitung ließ etwas auf sich warten, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil den deutschen Bewohnern von Pennsylvanien die lateinischen Schriftzeichen nicht geläufig waren und deshalb die „Unterschreiber" ausblieben. Auch hatte sich Franklin bei den Deutschen im höchsten Grade mißliebig gemacht, weil er wiederholt sich sehr abfällig über sie geäußert hatte. Die zweite Nummer erschien erst am 24. Juni. Aus der nachstehend wiedergegebenen Ankündigung geht hervor, daß die erhoffte Abonnentenzahl von 300 lange nicht erreicht worden war. Die „Philadelphische Zeitung" war über 50 zahlende Leser nicht hinausgekommen. Die Bekanntmachung auf der ersten Seite der zweiten Nummer lautet wie folgt:

„Wiewohl ich geglaubet hätte, daß sich unter denen teutschen Einwohnern dieses Landes mehr Liebhaber solten gefunden haben, die dieses zumahl vor junge Persohnen so nützliche werck, die ausgabe der Zeitungen nehmlich, befördern, und dazu mit anstehen würden; so erstrecket sich doch die anzahl derer die sich dazu unterschrieben haben vor jetzo nicht über 50. Nichts desto weniger habe ich auf meiner seiten nicht ermangeln wollen damit einen anfang zu machen, der hoffnung lebende, daß sich noch mehrere einfinden werden selbiges zu befördern, sonsten ich mich genöthiget sehen würde, bald wieder damit auf zu hören.

Ich hatte zwar in meiner ersten Zeitung versprochen dieselbe alle 8 tage zu publiciren, doch die meisten stimmen haben erwähler dieselbe lieber vor 5 Schillinge das gantze Jahr alle 14. tage einmahl zu haben; weilen alsdann füglicher zwey und zwey eine zeitung halten, und jede person gemächlicher die helffte bezahlen könte; Welches ich mir dann auch gefallen lasse, und selbige von nun an alle 14. tage heraus geben will. — —"

Die beiden Nummern der ersten deutschen Zeitung in Amerika, welche noch vorhanden sind, befinden sich im Besitze der „Historical Society of Pennsylvania". Die Franklin'sche Zeitung beschäftigte sich mit den Vorgängen in Europa und namentlich mit der Verfolgung der Salzburger Protestanten. Auch amerikanische Nachrichten wurden mitgeteilt, so eine Rechtfertigung des Kapitäns des Schiffes „Liebe undEinigkeit", Jacob Lobb, gegen den eine Untersuchung eingeleitet worden war, weil er auf der Ueberfahrt den Tod zweier Pfaelzer veranlaßt haben sollte. Er wurde freigesprochen, weil derTod der beiden Auswanderer der Verzögerung der Fahrt durch konträre Winde und Windstille zuzuschreiben war. Die letzte Seite der Zeitung giebt die Preise von Mehl, Weizen, Rum usw. an und enthält außerdem das folgende „Advertisement":

Hendrick vonBebber, welcher vieleJahre hier als Doctor Medicinae mit gutem succeß practiciret hat, sich hier zu wohn niedergesetzet: Es sind bey ihm die beste und sicherste Chymische Artzneyen zu bekommen, die er selbsten verfertiget, under andern das vortreffliche sogenannte Englische Salz, oder Sal mirabile, welches eine vor jederman dienliche purgation und auch ein bewährtes mittel ist vor Fieber und Wassersucht. Wer seiner bedarf, kan sich an ihn addressiren in Laetitia Court, alwo er wohnhafft ist mit Arent Hassert, Kauffmann in Philadelphia.

Eine dritte Nummer der „Philadelphischen Zeitung" ist nicht zu entdecken gewesen; es ist deshalb anzunehmen, daß sie es über die beiden ersten nicht hinausgebracht hat. Uebrigens sorgte Benjamin Franklin für seinen deutschen Redakteur Louis Timothee. Er machte ihn zum Bibliothekar der „Philadelphia Library" und sandte ihn später nach Charleston in Süd-Carolina, um dort die Leitung einer Buchdruckerei zu übernehmen, an welcher er beteiligt war. Woher er kam, wann er geboren und wann er starb, ist bisher nicht ermittelt worden. Es ist dem ersten deutschen Zeitungs-Redakteur in Amerika gegangen, wie vielen seiner unzähligen Nachfolger, deren Lebensgeschichte ebenso wenig bekannt ist, wie die seine.

Viel besseren Erfolg als Franklins „Philadelphische Zeitung" hatte das von Christoph Saur in Germantown herausgegebene Blatt, dessen erste Nummer am 20. August 1739 erschien. Es führte den wunderlichen Titel: „Der Hoch-Deutsch Pennsylvanische Geschicht-Schreiber, oder: Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchen-Reich". Saur hatte das Franklin'sche Unternehmen und dessen Unzulänglichkeiten gekannt. Er schaffte sich deshalb deutsche Letter an. Ein aus Westfalen eingewanderte Tunker Jacob Gaus hatte sie sowie eine Presse mitgebracht, um religiöse Schriften zu drucken. Er hatte aber in Amerika offenbar keineLust, seinen Vorsatz zu verwirklichen, und war deshalb froh, als er Schriftzeichen und Presse an Sauer verkaufen konnte.

Saur war in 1693 in Laasphe, Westphalen, geboren. Nicht weit davon befand sich Schwarzenau, gleichfalls im Wittgenstein'schen Lande, wo im Jahre 1708 von Alexander Mack die Sekte der Tunker gegründet wurde, welche sich, wie die Mennoniten und Schwenkfelder die Einfachheit und Frömmigkeit des Urchristentums, wie sie es sich vorstellten, zur Richtschnur nahmen. Auf den Knaben und Jüngling mußte die religiös-mystische Umgebung einwirken. Saur war von Beruf aus Schneider, muß sich aber verschiedene andere Handwerke angeeignet haben. Er langte im Herbst 1724 mit seiner Frau und einem jungen Söhnchen in Germantown an. Im Frühling 1726 begab er sich an den Mühlbach in Lancaster County, wo er Land gekauft hatte. In der Nähe der Saur'schen Heimstätte hauste Conrad Beissel, der die Sekte der „Siebtäger" ins Leben rief und später das Kloster Ephrata gründete. Saur kannte Beissel von Wittgenstein her. Frau Saur ließ sich von dem Schwärmer zum Verlassen ihres Mannes bewegen, weil „das eheliche Leben den reinen Spiegel der Seele beflecke". Sie wurde Sub-Priorin des Frauenklosters in Ephrata und nahm den Namen Schwester Marcella an. Saur kehrte 1731 infolge der trüben Erfahrung nach Germantown zurück. Seine Frau wurde erst 1744 durch ihren Sohn bewogen, dem Klosterleben zu entsagen und zu ihrem Christoph zurückzukehren. Saur war sehr vielseitig. In den „Acta Historico-ecclesiastica" steht von ihm geschrieben: „Er ist ein sehr ingenieuser Mann, ein Separist, der auf die 30 Handwerke ohne Lehrmeister erlernet. Denn als Schneider ist er dahin nach Amerika gereist und nun ein Buchdrucker, Apotheker, Chirurgus, Botanicus, groß und klein Uhrmacher, Schreiner, Buchbinder, Concipient der Zeitungen, der sich alle seine Buchdruckerwerkzeuge selbst verfertiget, ziehet auch Bley und Drat, ist ein Papiermueller etc. etc." Als Buchdrucker trat Saur zum ersten Male in 1738 auf, als er den „Hoch-Deutsch Americanischen Calender auf das Jahr nach der Gnaden-reichen Geburth unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi 1739" herausgab. In 1739 druckte er das Gesangbuch, welches die klösterliche Gesellschaft von Ephrata ihm im Auftrag gegeben hatte.

Exemplare der ersten Nummern der Saur'schen Zeitung, die als Vierteljahresschrift gedacht, aber bereits nach der ersten Nummer monatlich erschien, befinden sich im Archiv der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien und in dem der schon erwähnten Historischen Gesellschaft. Es fallen die Sauberheit des Drucks, die Sorgfalt der Zusammenstellung, die Güte des Papiers und im Text das Bestreben auf, der Wahrheit, soweit sie der Herausgeber, der zugleich auch Redakteur war, erkennen konnte, auf den Grund zu gehen. Bereits im Jahre 1741 wurde das Format der Zeitung, das 13 bei 9 Zoll war, vergrößert. Da Saur es mit der historischen Wahrheit Ernst nahm, ließ er den Titel „Geschicht-Schreiber" fallen und ersetzte ihn durch „Berichte". Auch das Wort „Hoch-Deutsch" kam in Fortfall. Von 1749 kamen die „Berichte" zweimal monatlich heraus. Der ursprüngliche Subskriptionspreis von 3 Shilling (40 Cents) pro Jahr blieb derselbe. Anfangs hatten Abonnenten sogar noch das Privilegium, Anzeigen gratis zu inserieren. Nach des älteren Saur Tode im Jahre 1758 übernahm sein Sohn die Zeitung, deren Titel er aus Gewissensbissen darüber, daß in ihr etwas veröffentlicht werden könnte, was sich später als Ente erweisen dürfte, im Jahre 1762 wie folgt änderte: „Germantowner Zeitung, oder Sammlung wahrscheinlicher Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenreiche, wie auch auf das gemeine Beste angesehene nützliche Unterrichte und Anmerkungen". Im Jahre 1775 erschien die Zeitung wöchentlich und zwar zu demselben Preise, weil „die größeren Kosten durch die größeren Einnahmen aus den Anzeigen gedeckt" würden. Trotz dieser Generosität und der Nachsicht des Herausgebers, der seinen Abonnenten einen dreijährigen Kredit einräumte, waren einige schlechte Zahler; ihnen wurde dann „eine kleine Notiz" zugesandt, eine Aufforderung, gefälligst zu zahlen. Als sein Lehrling Gotthard Armbruster zusammen mit seinem Bruder Anton in 1748 in Philadelphia eine deutsche Zeitung begründete, die indessen nicht dem Namen nach bekannt ist und kaum längeren Bestand gehabt haben kann, macht Saur darauf aufmerksam und erklärte in seinem Blatte: „Nur bittet Saur die Unredlichen, die ihm noch niemals bezahlt haben, sie sollen es diesem nicht ebenso machen". Im Jahre 1751 hatte die Zeitung Saurs 4000 Abonnenten. Die stetig zunehmende Auflage verzögerte das pünktliche Erscheinen, und die Fuhrleute beschwerten sich über die großen Zeitungsbündel, die sie zu befördern hatten. Auch außerhalb Pennsylvaniens hatte die Zeitung Abonnenten, so in New York, New Jersey, Maryland, Virginien, Georga und Carolina.

Seine Nachrichten schöpfte Saur aus den Philadelphier Zeitungen „American Mercury", „Pennsylvania Gazette" und „Pennsylvania Journal", sowie aus dem „New York Weekly Journal". Auch in Deutschland gedruckte Zeitungen, so der „Hamburgische unpartheyische Correspondent" scheinen ihm zugegangen zu sein, allerdings erst Monate nach ihrem Erscheinen. Saur war zu bescheiden, um Leitartikel zu schreiben. Er betrieb Polemik durch Korrespondenzen. Er schrieb sie zum Teil selbst und unterzeichnete „Ein Leser" oder „Ein Mitbürger", während die anderen von angesehenen Deutschen herrührten. Diese „Eingesandts" nahmen jedoch einen nur geringen Raum ein. Saur war der Ansicht, daß die Leser Neuigkeiten in ihrer Zeitung erwarten, kein[illegible] Ra[illegible]läge, Abhandlungen oder Berichte über Kontroversen. Die ausländischen Nachrichten, namentlich solche über die Kriege, [illegible] alle [illegible] in Europa geführt wurden, nahmen den größeren Raum ein. Sie wurden in kleinen Paragraphen, lose an einander gereiht, ohne besondere Ordnung veröffentlicht. Auch Westindien, welches für die amerikanischen Kolonien von viel größerer Bedeutung war, als jetzt, fand gebührende Berücksichtigung. Bisweilen machte Saur eine Randglosse zu den Nachrichten, die er druckte. Sie entsprach seiner pietistischen, jeder Lebensfreude abholden Richtung. So heißt es nach Erwähnung eines Balles, der am 25. Februar 1741 in Versailles stattfand und bei dem die Gäste Diamanten von unerhörtem Wert trugen: „Sie rühmen sich, daß 60 tausend Butellien Wein dabey getrunken oder gesoffen seyen ohne Limonade u. s. w. Ob sie auch christliche Tugenden haben und was die werth sind, das ist nicht gemeldet" Uebersetzungsblüten gab es schon in der Saurschen Zeitung. So wurde aus einer Pariser Nachricht "The ministry are very busy" „Die Bedienten am hiesigen Hof sind sehr geschäftig". Daß eine Nachricht erst sieben bis zehn Monate, oft sogar auch erst nach einem Jahre, veröffentlicht wurde, störte weder Herausgeber noch Leser.

Besonders lebhafte Aufmerksamkeit wandte Saur der deutschen Einwanderung und den deutschen Ansiedlungen zu. Er trat gegen die Schrecken des Transports energisch ein und drang im Namen der Menschlichkeit auf durchgreifende Reformen. Berichte über Indianer-Ueberfälle und die Leiden deutscher Ansiedler infolge derselben nehmen in der Saur'schen Zeitung einen großen Platz ein und bilden eine vorzügliche Grundlage für die noch nicht geschriebene Geschichte der „Kämpfe deutscher Ansiedler mit Indianern". Er war gegen Anwendung von Waffengewalt den Indianern gegenüber, getreu den Lehren seiner Sekte, welche sich selbst die „Wehrlosen" nannten. Saur war ein Mann des Friedens, aber das hinderte ihn nicht, seiner persönlichen Ueberzeugung freien Ausdruck zu geben. Seine religiöse Richtung brachte ihn häufig in Konflikt mit anderen Bekenntnissen. Er fühlte sich nicht veranlaßt, die Verirrungen unberufener Seelenhirten, welche zu seiner Zeit häufig waren, mit dem Mantel der christlichen Liebe zuzudecken. Im Gegenteil stellte er sie schonungslos an den Pranger. Da seine Sekte nicht an die Besoldung von Predigern glaubte, trat Saur auch gegen die wirklich berufenen Geistlichen, wie Muehlenberg, Handschuh, Weiß und Schlatier ein. Das machte dem Zeitungsherausgeber vieleFeinde. Mit dem Grafen Zinzendorf, dem Begründer der Herrnhuter-Ansiedlungen und Indianermissionen in Pennsylvanien, geriet Saur in eine besonders scharfe Kontroverse, da der Graf einen gewissen geistigen Hochmut nicht verleugnen konnte. Auch war der „Drucker" gegen die von den mährischen Brüdern unternommenen Indianerbekehrungsversuche, weil er glaubte, daß Gott, sobald die Zeit gekommen wäre, sich der Heiden in seiner eigenenWeise annehmen würde.

Saur war der erste Vorkämpfer für deutsche Sprache und deutsche Sitten der Einwanderer, welche durch die nativistischen Bestrebungen der „Society for propagating the Knowledge of God among the Germans" gefährdet schienen. Sie fanden ihren Wortführer in dem geborenen Schotten William Smith, welcher der erste Provost des College wurde, aus dem die Universität von Pennsylvanien entstand. Er war Theologe, ein geistreicher Kanzelredner, ein eifriger Anhänger der anglikanischen Kirche, ein Gegner der Quaker und der Sekten, welche mit den deutschen Einwanderern nach Pennsylvanien gekommen waren. Er eiferte gegen die deutschen Gemeindeschulen, beschuldigte die deutschen Ansiedler der Unterstützung der Franzosen und hetzte gegen sie in solcher Weise, daß die Lutheraner und Reformierten sich veranlaßt sahen, im Jahre 1754 ihre Landestreue ausdrücklich zu erklären. Es wurde schließlich beschlossen, die Schulfrage einer unparteiischen Kommission zur Begutachtung zu unterbreiten und Freischulen dort zu etablieren, wo sie geboten schienen. Saur war dagegen. Er erklärte, das Projekt bezwecke, dem deutschen Gottesdienst ein Ende zu machen und die Deutschen aus „wehrlosen Christen" zu kriegführenden zu machen. Auch machte er dagegen Einwendungen, daß einige Mitglieder der Kommission den Freimaurern angehörten, deren Grundsätze seiner Ansicht nach mit wahrhaft christlicher Gesinnung unvereinbar seien. Im Jahre 1755 wurden in acht Ortschaften Freischulen eröffnet. Saurs Opposition erwies sich als begründet. Die Schulen suchten die Deutschen den Quakern, denen Smith den Fehdehandschuh hingeworfen hatte, zu entfremden. Durch politische Entrechtung der Kolonisten deutscher Abstammung wurde die Partei der Erbeigentümer, welche die Beziehungen Pennsylvaniens zum Mutterlande England zu engeren zu machen suchte, zu festigen gesucht. Besonders erbittert war Smith gegen den deutschen „Drucker". Er empfahl zwangsweise Unterweisung in der englischen Sprache, Entziehung des Stimmrechts, bis eine gründliche Kenntnis der englischen Sprache erworben sei, Abfassung aller legalen Dokumente in der englischen Sprache, um ihnen Gültigkeit zu geben, Verbot des Drucks und der Verbreitung deutscher Bücher, Schriften und Zeitungen, oder, sollte man das zu streng finden, Uebersetzung aller deutschen Artikel und deren Publizierung in nebenlaufenden Spalten. Sauer erklärte, daß die Herabwürdigung der Deutschen um so unziemlicher sei, da ja die Sachsen, von denen die Engländer abstammen, auch aus Deutschland gekommen seien. Er sei stets für die Einrichtungen seiner neuen Heimat eingetreten und habe die zu ihrer Entwicklung notwendige Einwanderung gefördert. Seine Landsleute aber forderte er zu einem gemeinsamen Protest gegen die Insinuation auf, sie wären nicht treue Anhänger der Regierung. Die Agitation Saurs führte dazu, daß die Schulen der „Society" eingingen. Michael Schlater, der bekannte Prediger der Reformierten, der anfangs die Bestrebungen der „Society" unterstützt hatte, geriet derart in Bedrängnis, daß er seine Pfarre aufgeben und eine Kaplanstelle in der Armee annehmen mußte.

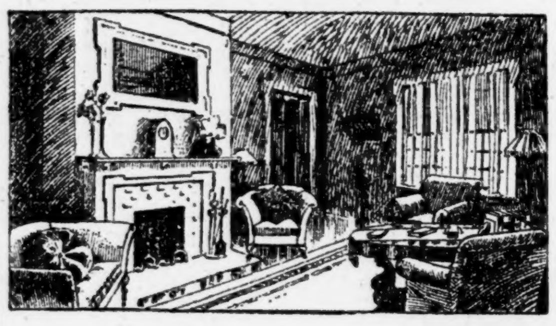
Die Zeitung Saurs giebt interessante Einblicke in Verkehrszustände, über soziale Zustände und ähnliches mehr. Bemerkt sei übrigens, daß damals in Philadelphia in jedem größeren Hause sich eine Wirtschaft befand und die frommen Quaker daran keinen Anstoß nahmen. Der jüngere Saur, welcher die Zeitung fortgeführt hatte, starb im Jahre 1784 in Armut. Sein Eigentum war in 1777 konfisziert worden, weil er es angeblich mit England und nicht mit den Kolonien hielt. Den Saurs aber gebührt der Ruhm, die erste bleibende deutsche Zeitung geschaffen zu haben. Sie haben manchen ehrlichen Strauß ausgefochten, trotzdem sie zu den „wehrlosen Christen" gehörten, und haben den ersten Kampf für deutsche Sprache und deutsche Presse geführt.

Bald tauchten weitere Zeitungen auf. In 1762 gab es in Pennsylvanien fünf deutsche und zwei halbdeutsch-und-halbenglische Zeitungen. Die von Henry Miller, der in Waldeck geboren und vom Grafen Zinzendorf zur Auswanderundg nach Amerika veranlaßt worden war, gegründete deutsche Zeitung „Der Wöchentliche Pennsylvanische Staatsbote" erschien vom März 1775 bis 26. Juli wöchentlich zweimal, während alle englischen Zeitungen nur einmal wöchentlich herausgegeben wurden. „Der Staatsbote" trat begeistert für die Freiheit ein. Miller war der Drucker des Kongresses. Die erste Nachricht von der Annahme der Unabhängigkeits-Erklärung erschien im „Staatsboten" am 5. Juli 1776, früher als in allen englischen Zeitungen, und eine gute deutsche Uebersetzung am 9. Juli. Den deutschen Zeitungen war es in erster Linie zu danken, daß die Deutschen, wie George Bancroft hervorhebt, obschon sie nur ein Zwölftel der Bevölkerung der Kolonien ausmachten, zu den Truppen der Kontinental-Armee ein volles Achtel stellten.

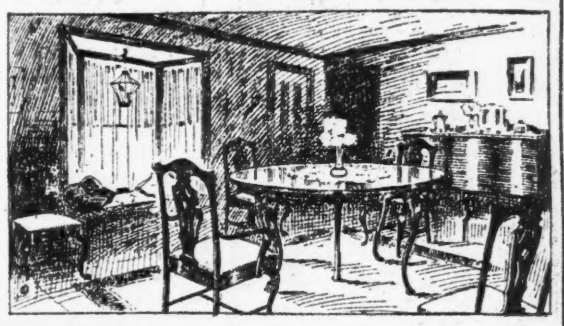
— Gemütlich. — „Na, zugerichtet haben Sie mich aber! Ich muß mich ordentlich genieren, über die Straße zu gehen!" — Barbier: „Soll ich vielleicht 's nächste Mal zu Ihnen ins Haus kommen?"

Semi-Annual Furniture Sale

The Store of To-day and To-morrow



THE FAIR



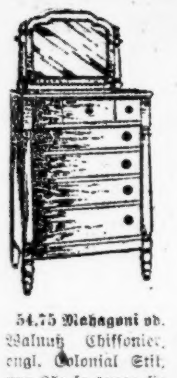
Established 1875 by E. J. Lehmann

State, Adams and Dearborn Streets

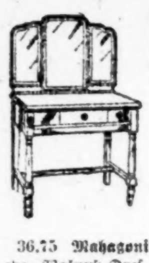
Zuverlässige Qualität ist die Grundlage, auf welche The Fair die Struktur ihres großes Möbelgeschäfts aufgebaut hat. Jedes Stück Möbel, welches wir zum Verkauf offerieren, ist mit dem Gedanken ausgesucht worden, daß es ein permanentes Advertisement für diesen Laden sein soll, so lange es sich in Eurem Heim befindet. Wir wünschen, daß dieses Advertisement stets einen guten Eindruck hinterläßt. Wir wünschen, daß Ihr Euch auf Möbel, Jahr für Jahr, verlassen könnt, die von The Fair stammen. Es sind Möbel dieses hohen Standards der Qualität, welche wir in diesem halbjährlichen Verkauf zu sehr bemerkenswerten Ersparnissen offerieren.

OUR LIBERAL PLAN OF EXTENDED PAYMENTS makes it possible to buy Furniture of The Fair's high standard of quality and pay for it on convenient terms.

Extra Spezialitäten — Für Montag — Quantitäten sind beschränkt



54.75 Mahagoni od. Walnuß Chiffonier, engl. Colonial Stil, nur 25; so lange sie vorhalten, zu 29.75

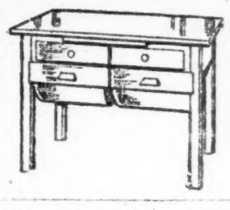


36.75 Mahagoni oder Walnuß Dressing Tisch, paßt in jeder Beziehung zu dem Chiffonier — dreifacher Spiegel, nur achtzehn Stück, so lange sie vorhalten, zu 22.50

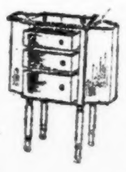
16.75 Reed Ferneries mit herausnehmb. Pfanne, volle Regulation-Größe, die Seiten sind dicht geflochten, extra schwere Panels, mit besonderer Sorgfalt hergestellt, in Ivory, speziell zu 5.85

Ein ungewöhnlich gut entworfener Fern Stand aus Mahagoni mit Panel-Seiten, herausnehmbare Pfanne, fest gestützt von drei Pfosten an jeder Seite. — speziell zu 11.45

Küchen-Kabinet mit 40-zölligem weißem Holz Top, Gum Base, zwei Mehlbehälter und ein Fleischbrett — schwere viereckige Beine, zu 6.65



Weiden Ferneries in Ivory—frosted brauner und havanabrauner Finish, stark verziert, Fuß, herausnehmbarer Topf, speziell zu 4.45

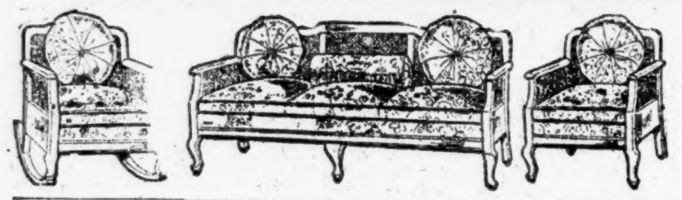


Martha Washington Näh-Kabinette, richtig gemacht und ausgestattet, obere Schublade hat gleitende Tray mit richtiger Einteilung; spez., Montag zu 7.85

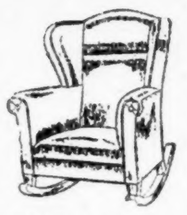
Weiß emaillierte Küchenstühle mit starkem Base, vier Spindel-Rücklehne, jetziger Wholesalepreis 25c Dutzend—deshalben beschränken wir die Quantität auf 2 an einen Kunden; am Montag zu 1.45

Durch Vorsicht beim Einkaufen, durch Ergreifung jeder Gelegenheit, die der Markt bietet, zur Erlangung von guten Möbeln zu niedrigen Preisen, gestalten wir diesen halbjährlichen Verkauf zu einem ungewöhnlich fruchtbaren Felde für das Ueben von wirklicher Sparsamkeit — jener Sparsamkeit, welche zuerst auf die Qualität sieht und erst dann den Preis in Betracht zieht. Es verlangt kaum etwas mehr als eine leichte Untersuchung der außergewöhnlichen Werte, welche wir für diesen Verkauf vorbereitet haben, um Euch zu überzeugen, daß dies unter allen Umständen die Kaufsgelegenheit für Möbel des ganzen Jahres bildet, und Euch zugleich die Rätlichkeit zeigend, Euren Bedarf für die Zukunft jetzt zu decken.

Semi-Annual Sale Specials in High Grade Living Room Furniture



Hoch'eines Rohr-Suite, mit losen Cushions, Kissen und Polster; Mahagoni Gestell, mit Damast bezogen —
Spezialpreis des Davenport, 79.50
Spezialpreis des Stuhls, 39.75
Spezialpreis des Schaukelstuhls, 39.75



34.50 hochlehnige Schaukelstühle, mit spanischem Leder bezogen, auch dazu passender Armstuhl; voller Spring Sitz; wenn gewünscht, können sie in Tapestry geliefert werden — speziell Montag zu 24.75

Drei-Stück Davenport Suite, „Queen Anne" Stil — volle Spring Konstruktion auf Webbing Foundation, eine vorzügliche Qualität Damast zum Bezug verwendet —
Spezialpreis des Davenport, 79.50
Spezialpreis des Stuhls, 39.75
Spezialpreis des Schaukelstuhls, 39.75

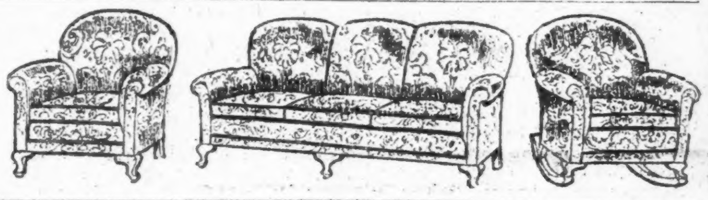
Drei-Stück Davenport-Suite, mit Tapestry bezogen, beste Stahl-Springs an einer „Webbing-Foundation" —
Spezialpreis des Davenport, 54.50
Spezialpreis des Stuhls, 24.75
Spezialpreis des Schaukelstuhls, 24.75

Drei-Stück Rohr-Suite — Davenport hat ornamentale Panel-Mitte, lose Cushions, Rolle und Kissen —
Spezialpreis des Davenport, 81.50
Spezialpreis des Stuhls, 41.75
Spezialpreis des Schaukelstuhls, 41.75

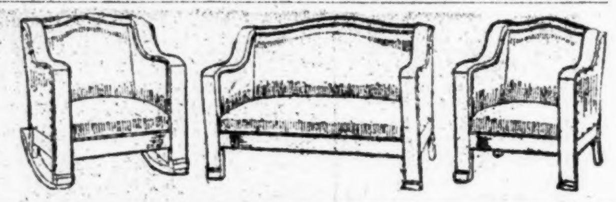
„French Chippendale", 3-Stück Rohr-Suite, Cushions, Kissen und Rolle, volle Rohrseiten und Rücklehnen, Damast-Bezug —
Spezialpreis des Davenport, 86.50
Spezialpreis des Stuhls, 44.50
Spezialpreis des Schaukelstuhls, 44.50

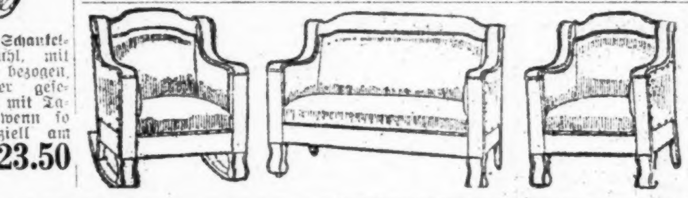
33.75 Fireside Schaukelstuhl oder Armstuhl, mit spanischem Leder bezogen, Wing-Back, voller gefederter Sitz; auch mit Tapestry bezogen, wenn so gewünscht — speziell am Montag zu 23.50

Ein wirklich erstklassiges Davenport Suite, bestmögliche Konstruktion und Finish, breite, bequeme Kissenarme; in Damast; Ihr habt die Auswahl von Bezügen—
Spezialpreis des Davenport, 139.50
Spezialpreis des Stuhls, 69.75
Spezialpreis des Schaukelstuhls, 69.75



94.50 drei-Stück ParlorSuite, massive Gestelle, aus entweder Mahagoni oder Golden Oak, voller Spring-Sitz, gepolsterte Rücklehnen und Seiten, alle mit spanischem Leder bezogen; gemacht nach der besten bekannten Weise der Polsterei; Stahl Coil-Springs an Webbing Foundation, speziell zu 69.75





Drei-Stück Parlor Suite, von stattlichem Muster und Umfang, aus entweder Eichenholz oder Mahagoni, voller Spring Sitz, gepolsterte Seiten und Rücklehnen, mit spanischem Leder bezogen, hergestellt nach der bestbekannten Art der Polsterei; Stahl Coil Springs an Webbing-Foundation, speziell zu 89.75

— Tel. Lincoln 359. —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

In einem kühlen Grunde, Die Lorelei, Chorgesang, 85c; Das ist der Tag des Herrn; Der Lindenbaum, Chorgesang, 85c; Das Dran, das ist mein Leben, $1.25; Blumensprache, Walzer, $1.25; Das Bergmannskind; Heut' ist ja noch heut', Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang; Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen, Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen"; Sphinx Walzer $1.25; An der schönen blauen Donau; Badner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum, gesungen von Alma Gluck und Reimers, $2.

Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

1fb*z

Liberty Bonds

Bar eingelöst — immer für mehr Geld als anderswo.

Goldbonds

6—8% tragend, hypothekarisch sichergestellt, leicht wiederverkäuflich, geaicht an den Börsen, an Hand.

Russ. Banknoten

ebenso Russische Government und Eisenbahn-Bonds zu günstigsten Bedingungen. Ein Versuch wird Sie überzeugen.

L. Kaufmann & Co.

Bankgeschäft, 28 S. Wells Straße, (Staatszeitung Bldg.)

Offen täglich von 9—7, Sonntags von 9—12. Telefon Franklin 5722.

11fo*

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar

LIBERTY BONDS

zu augenblicklichen Marktpreisen.

FRIEDMAN & CO.

932 Continental and Commercial Bank Gebäude. — Tel.: Harrison 8449.

24nob3mlX

Behaltet Eure Liberty Bonds, wenn Ihr könnt. Wenn Ihr sie verkaufen müßt, garantieren wir, folgende Barpreise zu bezahlen:

1. $50 3½% Bonds	$49.00
2. $50 4% Bonds	46.00
3. $50 4¼% Bonds	47.50
4 $50 4¼% Bonds	47.00

Franklin Investment Co.

11 S. La Salle Str., Room 831.

Stunden: Täglich 9 bis 6, Sonntags 10 bis 12.

Zweigoffice: 1214 N. Ashland Ave., Ecke Milwaukee Ave.

Bonds gekauft per registrierter Briefpost.

18dz3ml3

Liberty-Bonds

u. War-Saving Stamps

kauft und verkauft

K. W. KEMPF,

Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.

Offen 9—5. Sonntags 10—12.

nob6*

Bar für

Liberty Bonds, Contracts und Sparmarken

Höchste Preise

Transatlantic Transportation Co.

1646 Larrabee Str., nahe North Ave. Offen 9 Uhr morg. bis 9 abds. Sonntags 10—1 Uhr.

15jb*

Wir kaufen und verkaufen

Liberty-Bonds

sowie andere Wertpapiere.

J. V. ZINNER & CO.

619 W. North Ave. Tel. Diversey 8287
1400 W. 51. Str. Tel. Boulevard 6570

1an*

UMI

Seite 9 bis 16

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 16. Februar 1919.

(Für die „Sonntagpost".)

Eine Niete.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

In der Ehelotterie werden die Nieten manchesmal gezogen, sowohl von der Frau als von dem Mann. Dieser Umstand bleibt sich überall, wo Ehen geschlossen werden, gleich und selbst in unserem Lande, dessen Bürgern nachgerühmt wird, daß sie als die idealsten Gatten an der Spitze sämtlicher guten Ehemänner aller Nationen marschieren, — selbst hier passiert es, daß eine Frau eine Niete zieht. — Nach der Schilderung ihrer Ehe, welche Lotta dem Richter gab, schien ihre Verbindung mit Eugen weitab vom Himmel geschlossen. Als sie vor Jahresfrist seine Frau wurde, war dieser Akt das Resultat, welches die Beharrlichkeit seiner Werbung mit sich krönte. Lotta, damals dreißigjährig und noch nie in den Rosenfesseln einer Ehe gefangen, war Besitzerin einer, wenn auch nicht bedeutenden, so doch immerhin rentablen Fabrik für Damenkonfektion. Wie diese Fabrik leitete, wie sie den Einkauf besorgte und die Art, wie sie ihre Kundschaft bediente, stempelten sie als tüchtige Geschäftsfrau. Das nahm nicht nur ihr ganzer Bekanntenkreis wahr, sondern auch Eugen, welcher vor kurzem erst als Geschäftsreisender ihr Angestellter wurde, sang ihr Lob nach dieser Richtung in jeder Tonart. Er war um ein paar Jahre jünger als sie, spielte aber im Verkehr mit ihr die Rolle des Weltweisen und behandelte sie stets mit der Rücksicht und Anteilnahme, welche, von aufrichtigen Motiven geleitet, dem Mann in den Augen der Frau eine Anziehung verleiht, von der es bis zur Liebe nur ein ganz kleiner Schritt ist. — Eugens Benehmen gegen Lotta wurde von dieser auf nichts anderes gedeutet, als auf dessen reinstes Interesse an ihrer Person.

Neben der erwachenden Liebe, welche sie unwiderstehlich zu Eugen zog, schmeichelte es ihr, sich von dem jüngeren und schönen Mann so ritterlich verehrt und geliebt zu sehen. Dennoch willigte sie bei seinem Antrag nicht sofort ein seine Frau zu werden. Trotz der sie jetzt stark beherrschenden Liebe zu ihrem jungen Reisenden blieb die Geschäftsfrau in ihr wach. Sie erwog die Vor- und Nachteile einer Heirat mit dem mittellosen Eugen und gelangte schließlich zu der von ihrem Herzen nur zu gern diktierten Ansicht, daß aus einer Verbindung mit Eugen für sie nur Vorteile entstehen könnten. Vom geschäftlichen Standpunkt allein schon konnte dieser Schritt für sie ein günstiger sein. Blühte und gedieh ihre Fabrik schon unter ihrer alleinigen Führung, so müßte doch unstreitig ein noch größerer Erfolg erzielt werden, wenn eine umsichtige männliche Kraft ihr zur Seite stand. — Und dann in nächster Linie, wie anders würde sich ihr Leben gestalten! Im Hintergrund ihrer Tage, welche jetzt von früh bis spät nur geschäftliches Interesse in Anspruch nahm, leuchtete der helle, glückbringende Schimmer einer traulichen Häuslichkeit, belebt von zwei Menschen mit gemeinsamem Ziel. — Wenn Lottas Gedanken an diesem Punkt angelangt waren, schloß sie immer die Augen; denn was sich alsdann ihrem inneren Blick, ihrem Sehnen und Verlangen bot, war für sie zu blendend schön, zu überwältigend beglückend, und mit geschlossenen Augen wollte sie das schöne Bild festhalten. — Als dann Eugen stürmisch seine Werbung um sie wiederholte, sagte sie nicht mehr „Nein". — Nach ein paar Tagen schon ließen sie sich trauen, und der Gedanke der erträumten Häuslichkeit verwirklichte sich in kürzester Zeit.

Lottas Leben hatte mit ihrer Verheiratung eine große Umwälzung erfahren. Sie, die vormals so Selbständige, die keinem Menschen Rechenschaft über ihr Tun und Lassen schuldete — die ihren Plänen deren Ausführung folgen ließ, ohne dieselben vorher einem anderen mitzuteilen, sah sich nun in der Lage, Beratungen zu pflegen, Erklärungen zu geben und Zustimmungen zu erwarten. Dies alles war so neu, aber nicht ohne Reiz für sie. Sie gefiel sich in der Rolle einer anlehnungsbedürftigen Frau. Sie hatte ja so lange allein denken, handeln und entscheiden müssen. Doch nun war sie jetzt die unbeneidenswerte Frau eines Mannes, der sie liebte, der sie auf Händen trug, der ihr alle Lasten und Sorgen — fern halten möchte. Sie waren kaum einen Monat verheiratet und schon meinte Eugen, Lotta strenge sich bei ihrer geschäftlichen Tätigkeit zu sehr an, sie benötige nach ihrer jahrelangen Arbeit eine „Ausspannung", denn es ginge ihm so ruhig mitanzusehen zu können, wie sie in fortdauernder Anstrengung ihre Kräfte verzehre. Seine Lotta müsse nun zu Hause bleiben, um sich zu pflegen und jung und schön zu erhalten, das Geldverdienen werde er allein für Beide besorgen.

Beglückt lächelte Lotta zu diesen Reden ihres Eugen und beschloß endlich, — nachdem sie ihr Gesicht eingehend im Spiegel geprüft und zu ihrem Schrecken konstatieren mußte, daß sich da wirklich schon manches Fältchen zeigte — seinem Drängen und Bitten nachzugeben.

Aus der Geschäftsfrau sollte nun eine Hausfrau werden. Aber diese Umwandlung vollzog sich bei Lotta in erschwerender Form. Obschon ihre Häuslichkeit als solche sie erfreute und ihre Interesse wachrief, so hatte sie doch zu lange mit ihrer geschäftlichen Tätigkeit in Verbindung gestanden, ja war so ganz in derselben aufgegangen, als daß sie jetzt ganz ohne Kampf diese Umwandlung über sich ergehen zu lassen vermochte. So benützte sie jede Gelegenheit, die Fabrik zu besuchen, um zu sehen, wie es dort ging. Sie mußte sich überzeugen, daß der Betrieb trotz ihres Fernbleibens nicht ins Stocken geraten war, daß Eugen sie umsichtig zu vertreten wußte, daß er mit straffer Hand die Zügel führte und sich in jeder Weise des Vertrauens würdig erwies, das sie in ihn gesetzt hatte. Sie kehrte dann jedesmal beruhigt und befriedigt in ihr Heim zurück und gelobte sich — für Eugen zum Lohn für seine sichtliche Bestrebungen — sich nicht mehr der Fabrik zu entziehen. Diese Vornahme bedingte nun, daß Eugen, um unbehindert dem Geschäft als dessen Leiter vorstehen zu können, auch in aller Form und Recht zu dessen Besitzer ernannt wurde, — d. h. daß Lotta die bis dahin als ihr alleiniges Besitztum geltende Fabrik gesetzlich ihrem Gatten übertragen ließ. Eugen sprach Lotta von diesem Plan, als beide eng aneinandergeschmiegt unter einem Regenschirm einem Restaurant zustrebten, wo sie das Aufhören des sich in Strömen aus den Wolken ergießenden Regens abwarten wollten. Der Regen ließ jedoch nicht nach und so aßen sie ihre Mahlzeit im Restaurant. Eugen bediente während des Essens seine Frau in derart rührend liebevoller Weise. Er erzählte ihr dabei allerlei lustige, oft recht gesalzene kleine Geschichten und brachte sie durch sein reizendes Wesen in eine derart glückliche Stimmung, daß sie arglos einwilligte, die kleine gerichtliche Formalität den folgenden Tag erledigen zu lassen.

Eugen war jetzt alleiniger Herr und Besitzer der Fabrik. Freudig ließ Lotta die Uebertragung geschehen. Es machte sie stolz und glücklich, ihrem angebeteten Mann auf diese Art ihre große Liebe zu ihm beweisen zu können.

Doch mit Eugen war mit dem Tage, da er von der Fabrik Besitz ergriff eine große Veränderung geschehen. Er war plötzlich ein ganz Anderer geworden. Sein erstes Werk als nunmehriger Herr des Geschäftes seiner Frau war ein Gang zu dem Drucker. Die neuen Geschäftsbriefformulare sollten in fetter Aufschrift seinen Namen als jetzigen alleinigen Besitzer der Fabrik nennen.

Lotta, die ihn nach der Fabrik zu begleiten beabsichtigte, wo sie in einer kleinen Rede den Angestellten den Wechsel der „Chefs" mitteilen wollte — schickte er ganz gegen seine sonstige liebenswürdige Gepflogenheit, ziemlich unwirsch mit der Bemerkung nach Hause, daß es mit ihrer Mitteilung an die Angestellten ja Zeit habe. Im Uebrigen würde er selbst diese Mitteilung besorgen. Er war in so großer Eile, daß er sogar vergaß, seiner Frau beim Besteigen der Elektrischen behilflich zu sein. Lotta war von dem veränderten Wesen ihres Gatten wie betäubt. Was hatte sie denn so großes verbrochen? Sie empfand eine Bangigkeit, die sie die Folgen einer begangenen Tat in Zweifel stürzen. Was war geschehen, welche Kämpfe bewegten sie? Sie hatte doch auf die Wünsche ihres Mannes für sich heraus? War es unverantwortlich leichtsinnig von ihr, sich jeder Macht gegen ihren Gatten zu berauben? Warum zog sie nicht vorher ihren Anwalt in Vertrauen? Doch hätte ihr dieser nicht auch, wenn er sie von den Folgen dieses Schrittes gewarnt hätte? Hätte sie ihm doch noch vor einer Stunde Gehör geschenkt? War Eugen nicht über jeden Zweifel erhaben und ist er es nicht noch jetzt? Sind dies nicht alles Hirngespinste dieser schrecklichen Zweifel, die sie machtvoll überfielen und die nicht von ihr weichen wollten? Sie versuchte der quälenden Gedanken Herr zu werden und sagte sich, daß der Abend kam, jedoch ohne Eugen zur gewohnten Beruhigung bringen werde. Der Abend kam, jedoch ohne Eugen zur gewohnten Stunde zu Hause zu finden.

Er telephonierte ihr, daß er mit ein paar auswärtigen Kunden in der Stadt speisen würde, um dann mit denselben ein Theater zu besuchen.

Sie erwiderte ihm, daß sie ihn treffen wolle, um an der Gesellschaft teilzunehmen, aber er vernahm ihre Antwort nicht, da er, ehe sie sprach, den Hörer wieder an seinem Haken befestigt hatte.— Für Lotte bestanden nun über die Folgen ihres Schenkungsaktes nicht länger Zweifel. Sie begriff nun mit einem Schlage, in welche verzweifelte Lage sie sich durch ihre Verblendung gebracht hatte, die allerdings durch die, wie ihr jetzt klar war, geheuchelte Liebe und Zärtlichkeit ihres Gatten hervorgerufen wurde. Sie überlegte nun, welche Schritte sie tun müsse, um ihren Besitz zurückzuerlangen. Gleich am nächsten Morgen wollte sie ihren Anwalt aufsuchen. Der würde, wenn noch zu retten war, für sie retten, wofür sie all die Jahre mühsam und unverdrossen gearbeitet hatte, und was jetzt vermöge seiner schlauen, geriebenen Künste ihrem falschen Manne anheimfallen sollte. Das durfte nicht geschehen! So ungerecht konnte das Gesetz gegen eine Frau nicht sein. Sie blieb wach; denn sie wollte Eugen erwarten, um noch heute abend Klarheit über sein Benehmen gegen sie zu erhalten. Die Uhr zeigte eine viertel Stunde über ein Uhr, als er heimkehrte. Du bist noch auf, rief er, als er Lottas ansichtig wurde, die aus dem Wohnzimmer ihm entgegentrat. Sie nickte nur, sprach aber nicht. Dies befremdete ihn; denn er hatte sicherlich eine Gardinenpredigt erwartet. Sie wartete ruhig, bis er zu sprechen begann. Den Begrüßungskuß schien er vergessen zu haben, statt dessen sagte er jetzt etwas unsicher: „Bleibe in Zukunft nicht auf, um auf mich zu warten! Du könntest Dich um zu viel Schlaf bringen; denn es kann nun häufig vorkommen, daß ich außerhalb speise. Du kannst Dich wahrlich nicht beklagen, ich bin lange genug zu Hause geblieben."

„Nun, und kann ich an Deinen Gesellschaften nicht teilnehmen, da ich doch die Kunden gut kenne?" erwiderte Lotta, sich zur Fassung zwingend. „Kunden oder nicht Kunden, um die bekümmere Dich von heute an nicht mehr, wie überhaupt nicht mehr um m e i n Geschäft. Du erhältst von mir, was Du benötigst, und wenn Du klug bist, noch etwas darüber, damit kannst Du zufrieden sein."

„Eugen, warum sprachst Du nicht heute früh in der Weise zu mir?"

„Da wäre ich schön dumm gewesen. Erst mußte ich Dich Nummero Sicher haben; hat mich Zeit und Mühe genug gekostet. Bin nun froh, wieder reden und tun zu können, wie es mir behagt."

„Dann war alles Lüge, was Du mir beteuertest, alle Deine Liebe, Zärtlichkeit, Rücksichtnahme, Achtung, all das war Lüge?"

„Ach frag' doch nicht so dumm, wenn es zu Anfang auch nicht ganz gelogen war, dann dauert so etwas doch nicht ewig, — also ergib Dich drein und gräme Dich nicht, sonst bekommst Du noch mehr Runzeln."

Lotta suchte in der Nacht nicht ihr Lager auf. Sie blieb im Lehnstuhl am Kamin sitzen. Als der junge Tag graute, verließ sie mit einer kleinen Handtasche das Haus.

Als sie heute dem Richter ihren Fall vortrug, empfahl er ihr, ihre Klage bei einer höheren Instanz einzureichen.

Wenn Schauspieler sich versprechen.

Im Jahre 1783 wurde Lessings „Nathan der Weise" zum ersten Male in Berlin aufgeführt, erlebte aber einen vollkommenen Durchfall, und zwar infolge eines unseligen Versprechens des Darstellers des Sultans. Bekanntlich hat der Sultan dem Tempelherrn zu sagen: „Auch soll es Nathan schon empfinden, daß er ohne Schweinefleisch ein Christenkind erzogen."

Der Schauspieler versprach sich aber und deklamierte mit Pathos: „daß er ohne Christenfleisch ein Schweinekind erzogen."

Ein nicht enden wollendes Gelächter erhob sich im Publikum, und als die allgemeine Heiterkeit immer wieder hervorbrach, trotzdem die Darsteller ruhig weiterspielten, mußte der Vorhang mitten im Akt fallen. Doch die Ulkstimmung war einmal da, und einige vorlaute Witzbolde sorgten durch Zwischenrufe stets von neuem für störende Lachsalven. Am Schluß des Stückes blieb es unheimlich im Theater. Kein Mensch klatschte. „Nathan der Weise" erschien nicht wieder auf dem Programm.

Erst im Februar 1802 wagte man es mit einer Neuaufführung. Und dieses Mal wurde es ein glänzender Erfolg. Das Gespenst des „Schweinekindes" schwebte nicht mehr drohend über der Dichtung, wie ein damaliger Berliner Kritiker in seiner Rezension schrieb.

— Ein nettes Paar. — „Deine Herrschaft, die soll ja ein nettes Paar sein; wie ich hörte, machen sie um die Wette Schulden?!" — „Na, mich wundert es nicht, soviel ich weiß, haben sie sich im Versatzamte kennen gelernt!"

Die einzige Tochter.

Novelle von Emma Haushofer-Merk.

III.

Bald waren sie mitten in dem lustigen Menschengewirr, das sich um die verschiedenen Buden herumtrieb, schauten bei der Rutschbahn zu, betrachteten die Berg- und Talfahrt, standen vor dem Kasperltheater, und Lotte konnte lachen wie die kleinen Mädel, die sich in ihrer Nähe mit glänzenden Augen über die ältesten Kasperlwitze freuten. Sie wollte aber auch die Kinematographenbilder sehen und die „Schwabinger Schattenbilder" und das Marionettentheater.

Sie wurde nur verlegen, als er an der Kasse immer für sie bezahlte.

„Wenn Sie mit einem Kameraden oder mit einem Kollegen da hineingehen, dann zahlt gewiß jeder für sich?"

„Aber gnädiges Fräulein!"

„Nein, sonst mag ich nicht!"

„Also in Gottes Namen, Fräulein Kamerad!"

Nachdem das geregelt war, folgte sie ihm mit freudig erregtem Gesicht zu allen Sehenswürdigkeiten und zeigte sich nun ganz als frohes junges Ding, dem alles neu war, und das diese Großstadtvergnügungen mit Jubel genoß.

Schließlich ließ sie sich auch überreden, mit ihm an einem der kleinen Tischchen bei der lustigen Musik eine Tasse Tee zu trinken, denn sie war müde und hungrig geworden, und er versicherte ihren Bedenken gegenüber: „Aber es kennt Sie ja hier kein Mensch!"

Darin aber täuschte er sich.

Schon am nächsten Tage wurde es der Inhaberin der Pension hinterbracht, daß Fräulein Markgraff mit einem jungen Mann allein in der Ausstellung gesehen worden war. Die Dame hatte versprochen, über das ihr anvertraute Kleinod zu wachen, und legte für Lotte, die ja auch ihre wohlhabendste Hausgenossin war, ein besonders mütterliches Interesse an den Tag. Sie ließ das junge Mädchen in ihr Zimmer rufen, sah sehr aufgeregt und besorgt aus und versicherte Lotte, sie sei außer sich über diese Nachricht, und wenn sie noch einmal derartiges höre, werde sie sofort den Eltern Mitteilung machen.

„Es war ja nur ein guter Bekannter von Mama und Papa," sagte Lotte schnippisch.

Aber dann setzte sie sich sofort hin, um an Emil Bergmeister zu schreiben. Sie hatten nämlich verabredet, daß er sie an dem nächsten Tag, an dem ein Feiertag war, abholen sollte, um sie in das Deutsche Museum zu führen.

Sie schrieb: „Frau Heller, diese Klatschbase, will mich verklagen bei den Eltern, weil ich mit einem Herrn in der Ausstellung war! Die Drohung hat mich in ganz anderer Weise erschreckt, als sie meint. Es wäre doch sehr fatal, wenn man in Friedheim erführe, daß ich Sie hier getroffen habe! Was verstehen die zu Hause von einem kameradschaftlichen Verkehr? Sie würden wieder reden und mutmaßen und denken, was doch nicht ist — nicht wahr? Darum dürfen Sie nicht kommen!"

Emil Bergmeister antwortete auf einem Billett, das er vorsichtig in ein Buch versteckte: „Ganz Ihrer Meinung, Fräulein Kamerad! Aber einsperren wird Ihre besorgte Wirtin Sie ja doch nicht. Das brauchen Sie sich auch nicht gefallen zu lassen. Ich erwarte Sie also im Museum an der Garderobe."

Damit bekam ihre Zusammenkunft den heimlichen Reiz eines Abenteuers, und Lotte fand es recht spaßhaft, als der erstaunt Bergmeister sie begrüßte, um etwaige Aufpasser glauben zu machen, daß es wirklich eine zufällige Begegnung sei.

Er war ein guter Führer, und sie wunderte sich, wie viel er von all diesen Maschinen und technischen Erfindungen verstand, die ihr so rätselhaft erschienen.

„Woher wissen Sie denn das alles?" fragte sie. Sie hatte den Eindruck, daß sie an diesem Vormittag mehr Interessantes lerne als in einer ganzen Woche im Gymnasium.

„Aber ich war doch mehrere Semester lang an einer Technischen Schule! Ich habe doch auch das Realgymnasium absolviert! Das vermuten Sie wohl gar nicht bei einem Kaufmann?" sagte er lächelnd.

Sie schwieg und wurde plötzlich sehr einsilbig.

„Und wo gehen wir morgen hin?" erkundigte er sich, als die Mittagsstunde sie trennte.

„Morgen habe ich keine Zeit."

„Schwänzen Sie doch!"

„Was fällt Ihnen ein!"

„Warum plagen Sie sich eigentlich so?"

„Aber Sie haben es doch auch getan!"

„Ich mußte wohl. Ob ich aus freiem Willen die Schinderei ausgehalten hätte, bezweifle ich sehr."

Underwood & Underwood.

Ankunft der deutschen Waffenstillstandsdelegaten in Trier.

„Aber, Herr Bergmeister!" —

Sie verabredeten dann für den nächsten Sonntag einen Besuch in der Pinakothek, und wenn es gutes Wetter war, wollte er sie ins Isartal oder nach Starnberg führen.

Alice sagte sie kein Wort von diesen Plänen und von ihrem Begleiter. Sie hätte ihr ja doch nur die Freude an der harmlosen Abwechslung verdorben und ihr Vorwürfe gemacht, daß sie sich zu viel zerstreue.

Denn tatsächlich — mit dem Lernen ging es in der sommerlichen Wärme viel schlechter. Ihre letzte griechische Arbeit war sehr ungünstig ausgefallen, und manchmal klang ihr die Frage Bergmeisters durch das Ohr: Warum plagen Sie sich eigentlich so?

Der hübsche Offizier hatte trotz ihres kühlen Wegschauens seine Bemühungen, ihr aufzufallen, noch nicht aufgegeben, und als sie wieder mit Bergmeister zusammentraf, lag es ihr ein paarmal auf der Zunge, ihn zu fragen, ob die jungen Männer wirklich so ordinär nur nach Geld suchten, ob sich nicht manchmal einer auch in ein Gesicht verliebe, das ihm sympathisch war.

Noch lieber hätte sie ihn freilich gebeten, über den Leutnant, der so oft ihren Weg kreuzte, Erkundigungen einzuziehen. Wenn er ihr guter Kamerad war, mußte er ihr doch ratend zur Seite stehen. Aber ein unbestimmtes Gefühl hielt sie doch von diesem Ansinnen zurück. Er hätte am Ende denken können, daß es ihr mit ihrem Studium und mit ihrem Entschluß, einen Beruf zu wählen, gar nicht ernst wäre. Er hätte sie mindestens ausgelacht.

Wie froh sie war, daß sie geschwiegen hatte!

Eines Morgens bekam sie einen langen Brief mit der Unterschrift Egon v. Regenbach.

Das war er! Er bat, sich ihr nähern zu dürfen, sagte ihr in etwas abgedroschenen Phrasen, daß er überzeugt sei, sein Lebensglück läge in ihrer Hand, und er würde es ihr auf den Knien danken, wenn sie ihn erhören würde.

Sie war entrüstet. Ein Mann, der um ihre Hand anhielt, ohne je ein Wort mit ihr getauscht zu haben, der glaubte, so leicht wäre ein Mädchen zu erobern, daß es genügte, einige Male auf dem Pferd vor ihr herumzutänzeln, um ihr den Kopf zu verdrehen: der war ja von beleidigender Unverschämtheit!

Stumme Verachtung — das blieb die einzig mögliche Antwort.

Sie war noch tief erregt von dem Brief, als sie in das Frühstückszimmer kam.

Frau Heller saß allein beim Kaffee.

„Gnädige Frau," sagte sie, „Sie sind ja eine Münchnerin. Kennen Sie vielleicht zufällig einen Oberleutnant v. Regenbach?"

Frau Heller blickte sie voll Besorgnis an. „Vom Hörensagen kenne ich ihn schon. Einer der flottesten, aber auch der verschuldetsten Offiziere ist's, der sich schon manchen Korb geholt hat. Warum fragen Sie?"

„Ach, in der Schule sprach man von ihm," sagte Lotte. Aber ihr Gesicht war finster geworden, und sie konnte ihre Empörung nicht verbergen. Sie ärgerte sich auch, daß sie unter den neugierigen Augen so dunkelrot wurde, und würgte rasch ihr Frühstück hinunter.

Frau Heller war in der Tat beunruhigt. Man hatte ihr das junge Mädchen anvertraut, es ihr auf die Seele gebunden, über ihm zu wachen. Nun hörte sie wiederholt, daß Lotte in der letzten Zeit nachlässiger geworden war in der Schule. Es war ihr auch längst aufgefallen, daß sie stets allein fortging.

Sie setzte sich dann sofort hin und schrieb an die Eltern, was sie ahnte, fürchtete und besorgte.

Tags darauf erhielt Lotte ein Telegramm ihres Vaters: „Treffe heute abend München ein. Mach dich zur Abreise bereit. Nach mir zugegangenen Nachrichten ist es mein unerschütterlicher Beschluß, Dich gleich mitzunehmen."

Lotte zweifelte keinen Augenblick: man hatte sie mit Bergmeister gesehen, sie verklatscht.

Zum Glück war heute ein Sonntag, und sie traf den jungen Mann in der Schackgalerie.

Mit glühenden Wangen zeigte sie ihm die Depesche. „Denken Sie nur, dieser Blödsinn!" stieß sie wütend hervor. „Nun ereifern sich die zu Hause, weil ich hier einige Male mit Ihnen zusammen war! Aber mir fällt's gar nicht ein, Papa einzugestehen, daß Sie der junge Mann waren, mit dem ich gesehen wurde! Mögen sie zanken, ich schweige! Es gibt sonst gar ein Mißverständnis, das Ihnen und mir unleidlich wäre, nicht wahr?"

„Sie wollten sich also stumm strafen lassen? Meinetwegen wollen Sie sich herausreißen lassen aus Ihrem Studium, das Sie sich so schwer erkämpften?"

„Ach ja — das ist dumm!" sagte Lotte. Aber es klang merkwürdig gelassen. Im tiefsten Grunde ihres Herzens fühlte sie vielleicht sogar eine gewisse Erleichterung, daß sie von dem ewigen Lernen, das bei der Hitze sehr unbequem wurde, erlöst werden sollte.

„Aber wieder zurück nach Friedheim in das alte Leben — das ist das Furchtbare!" fügte sie mit viel heißerer Empörung hinzu. „Gerade jetzt hat es mir so gut in München gefallen! Aber da hilft nun alles Klagen nicht! Unsere Kameradschaft war hübsch, und ich verrate sie nie!"

Sie waren beide recht zerstreut, als sie nun durch die Säle gingen, wie bedrückt von dem Abschied.

„Leben Sie denn wohl! Besten Dank für Ihre Begleitung!" sagte Lotte, als sie sich vor dem Schwindsaal trennten.

Emil Bergmeister zögerte noch. Es schien, als wäre er nicht einverstanden mit diesem raschen Auseinandergehen, als wolle er Einspruch erheben gegen ihren tapferen Vorsatz. Aber er drückte ihr nur stumm die Hand und blickte ihr nach, als sie die Stufen zum Ausgang hinabschritt.

Schlank und licht in ihrem weißen Kleid stand sie im Rahmen der Türe, und die Verse Heines glitten ihm plötzlich durch den Sinn:

Sie steht so fest auf ihren kleinen
Füßen—
Ein Bild von Zierlichkeit vereint
mit Kraft.

Seufzend wendete er sich ab.

Lotte fand es angezeigt, ihren Vater nicht an der Bahn abzuholen. Da er offenbar als Zürnender kam, schien es ihr geraten, den ersten Ansturm ohne Zeugen über sich ergehen zu lassen.

In recht niedergeschlagener Stimmung stand sie am Fenster in dem kleinen Salon der Pension, und es ward ihr doch etwas bang ums Herz, als der Wagen vorfuhr.

So finster hatte sie sich freilich den Vater nicht vorgestellt. Es war doch ein Wiedersehen nach langer Trennung, und sie meinte, daß er wenigstens im ersten Augenblick einer zärtlichen Begrüßung zugänglich sein würde.

„Papachen — lieber Papa!" rief sie so schneidig als möglich und wollte ihn umarmen.

Aber er wehrte ab und sagte grollend: „In recht hübscher Stimmung hab' ich nun zum zweiten Male diese Fahrt nach München zurückgelegt!— Als ich dich hier ließ, da glaubte ich wenigstens, daß man dir in einem Punkt vertrauen könnte, daß du nur an dein Studium denken würdest und viel zu stolz wärest, viel zu gelehrt, um wie ein dummes Mädel Liebesgeschichten anzuzetteln! Man hätte gemeint, turmhoch ständest du über solchen Dingen! Tanzen, auf den Ball gehen wie andere wohlerzogene Töchter aus gutem Hause, das war dir verächtlich! Und nun muß man hören, daß du hier auf der Straße Zusammenkünfte mit jungen Herren hast wie eine kleine Modistin, daß du dir nicht zu gut bist, dir von einem verschuldeten Offizier die Cour machen zu lassen, daß du —"

Lotte lachte laut auf, wenn es ihr auch gar nicht lustig zumute war. „Deine Berichterstatterin bringt ja alles durcheinander!" sagte sie. „Mit dem Offizier habe ich doch noch kein Wort geredet!"

„Leugnest du, daß du mit einem jungen Herrn herumgelaufen bist?"

Lotte schwieg.

„Also — wer war's, wenn es der Offizier nicht gewesen sein soll?"

Sie blieb wieder stumm.

„Ich verlange eine Antwort, hörst du!" schrie der Vater sie an.

„Ihr würdet es doch ganz falsch auffassen," bemerkte sie trotzig. „Darum sage ich's lieber nicht."

„Wir sind wohl nicht fähig, wir sind nicht modern genug, um dein Benehmen zu beurteilen?" rief Franz Gottlieb höhnisch. „Aber unsere Ansichten über Anstand und guten Ton bleiben in unserer Familie unverrückbar, und nachdem du dir auch in dieser Beziehung Freiheiten herausnehmen willst, werde ich dich nie wieder von unserer Seite lassen. Du gehörst unter die Augen der Mutter! Ich bereue sehr, daß ich mich von deiner angeblichen Abneigung gegen die Männer, von deinem Verlangen nach Studium täuschen ließ und in dieses unbeaufsichtigte Alleinsein in der fremden Stadt willigte. Damit ist es nun vorbei!"

Sollte sie sich nun wirklich wie ein armer Sünder heimbringen und von den Eltern, von der ganzen Familie verurteilen lassen wegen der harmlosen Zusammenkünfte mit dem Begleiter, den sie ja blos zu nennen brauchte, um den wütenden Groll in ein zustimmendes Lächeln zu verwandeln? Aber gerade deshalb nicht! Es widerstrebte ihr, bei dem Vater Hoffnungen zu erwecken, die sich doch nicht erfüllten!

Und auch um ihres Kameraden willen! Sie hatte ihm doch versprochen, ihn nicht zu verraten.

So peinlich auch ihre Lage war, und so greulich sie sich diese Rückkehr nach Friedheim vorstellte, sie erschrak doch heftig, als es gleich darauf klopfte und Emil Bergmeister eintrat.

Der Vater stand noch von ihm abgewandt, und sie benützte diese Sekunde, um ihm mit einer abwehrenden Bewegung Schweigen aufzuerlegen.

„Guten Tag, Herr Markgraff!" sagte Bergmeister vor Franz Gottlieb hintretend. „Ich hörte zufällig, daß Sie hier seien, und da wollte ich doch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um Sie zu begrüßen."

Franz Gottlieb Markgraff sprang erstaunt auf. „Sie hier in München! Welche Ueberraschung!

„Ja, ich genieße hier meine Ferien, und ich hatte wirklich eine reizende Zeit."

„Das kann ich von mir nicht behaupten!" brummte Markgraff. Er erinnerte sich an die peinliche Lage, in die ihn seine Tochter versetzt hatte, und mit einem bösen Blick auf Lotte fügte er hinzu: „Mein Fräulein Tochter sorgt dafür, daß ich hier nur in schlechter Laune ankomme! Im Frühjahr mußte ich in der Stadt herumrasen, um sie zu suchen und—"

„Ja, das war damals, als das gnädige Fräulein vor mir durchgegangen war!" bemerkte Bergmeister heiter. „Ihre Schneidigkeit hat mir sehr gefallen!"

Der alte Herr machte ein dummes Gesicht. „Na — das muß ich sagen: das geht über meinen Horizont! — Wenn Ihnen das so besonderes Vergnügen gemacht hat, sehr schmeichelhaft war es eigentlich nicht!"

„Sehen Sie, Herr Markgraff, ich war damals nach Friedheim gekommen, weil mein Vater es durchaus wollte. Aber ich hatte eine Heidenangst, die junge Dame, die ich kennen lernen sollte, würde wohl eine richtige schüchterne Kleinstädterin sein, recht brav und wohlerzogen, aber immer mit dem Strickstrumpf in der Hand, immer am Schürzenzipfel der Mama hängend. So ein junges Fräulein, das dann in zehn Jahren eine schrecklich philiströse Hausfrau wird, die nicht über ihre vier Wände hinausschaut! Ehrlich gestanden—der erste Eindruck war ja auch beängstigend. Darum imponierte mir dann dieses flotte Ausreißen, und seit ich Fräulein Lotte nun hier näher kennen gelernt habe —"

„Was? Sie haben sich hier getroffen? [illegible]

„Ja, ich habe mir erlaubt, das gnädige Fräulein in die Galerien zu führen, in das Museum —"

„Dann waren also Sie der junge Herr, mit dem man sie gesehen hat! — Warum hast du denn das nicht gesagt, Kind?" fragte der Vater, und seine Stimme hatte nun wieder ganz sanfte Töne.

Lotte schwieg erst, dann wendete sie sich an Bergmeister. „Warum haben Sie das gesagt?"

„Ich werde doch nicht so unritterlich sein, Sie Vorwürfe ertragen zu lassen, von denen ich doch mindestens die Hälfte mitverdient habe!" erwiderte er leise.

Markgraff, der die beiden miteinander flüstern sah, rief: „Da fällt mir ein, ich habe ja versprochen, an Mama zu telephonieren, so bald ich hier bin."

Und er eilte hinaus.

„Papa war ja sehr ungehalten über mich," sagte Lotte rasch, „aber ich hätte doch geschwiegen. Sie wissen ja, wie man das mißdeuten wird. Papa sagt es wohl gleich am Telephon, daß Sie hier sind. Und was die nun wieder alle denken!"

Er trat näher zu ihr hin und fragte halb lachend, halb zärtlich: „Fräulein Lotte, ist Ihnen das, was sie nun denken werden, wirklich noch immer so verhaßt wie im Frühjahr?"

Mit großen, verwunderten Augen schaute sie zu ihm auf. „Sie hatten doch selbst gar keine Lust zum Verloben! Sie haben es mir doch offen gesagt!"

„Ja, das habe ich gesagt, und es war auch so! Aber kann man nicht seine Ansichten ändern? Ihrem Vater habe ich ja eben bekannt, was ich gefürchtet habe. Doch seit ich Sie näher kenne, weiß ich, was für ein schneidiges und tapferes Mädel Sie sind! Und ich weiß, daß Sie die anregende, ein klein bischen eigensinnige, aber gerade deswegen sehr reizvolle Frau werden könnten, die ich brauchte, um kein Philister zu werden!"

Sie stand verwirrt von seinem Ton, von dem warmen, weichen Schimmer in seinen Augen, die die ihren suchten.

„Wenn Sie sich nur entschließen könnten, auf das Gymnasium zu verzichten! Dieses Opfer müßten Sie mir ja bringen!" fuhr er fort, sehr ernsthaft, nur mit einem ganz leisen Lächeln um den Mund. „Ich begreife ja, daß Ihnen das sehr schwer fallen würde, aber dafür sollten Ihnen viele andere Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen! Und reisen würden wir — um die ganze Welt meinetwegen!"

Es klang lieb und lockend, und durch ihren jungen Kopf wogte ein Gewirr von widerstreitenden Gedanken: Dem kann es doch nicht um meine Mitgift allein zu tun sein! Er ist doch selbst wohlhabend! Aber Alice wird mich verachten! Schöner wäre es freilich, zu heiraten, als noch jahrelang auf der Schulbank zu sitzen und es dann am Ende doch zu nichts zu bringen! Diese schreckliche Mathematik!

Während sie sann und mit klopfendem Herzen erwog, was sie ihm antworten sollte, streichelte er zart und sanft ihre auf dem Tisch liegenden Fingerchen, und die liebkosende Berührung weckte ihr eine süße Empfindung, die wohl mächtiger war als alle ihre klugen Gedanken.

Dann kam der Vater wieder, nahm sie beim Ohr und sagte in bester Laune: „Man kann das Kind wirklich nicht allein lassen! Bist du bereit zum Abmarsch morgen früh?"

„Warum wollen Sie denn so rasch fort?" rief Bergmeister bestürzt.

Lotte aber in ihrer Erregung, in ihrer Unklarheit über die eigenen Gefühle schlang dem Vater die Arme um den Hals: „Oh, laß uns noch hier bleiben! Es ist ja so wunderschön in München!" flehte sie leidenschaftlich. „Und wenn du da bist, dann siehst du ja, daß ich gar keine so schlimmen Dinge anstelle, wie du geglaubt hast. Wir wollen nach Starnberg, und abends, wenn der Ausstellungspark in einem Meer von Licht schwimmt, wollen wir recht lange da draußen sitzen! Wir werden recht lustig sein zu dreien — und dann wird es dir auch gut hier gefallen!"

Franz Gottlieb Markgraff war schon halb gewonnen. „Mama erwartet uns, und die Großmutter wird sagen, daß ich ein recht schwacher Vater sei," meinte er zögernd.

Aber Lotte rief übermütig mit einem schalkhaften Blick auf Emil: „Das macht doch nichts! Und schau— wir beide müssen uns doch noch besser kennen lernen! — Wer weiß, was dann noch geschieht!"

„Das kann auch schneller gehen!" sagte Bergmeister, faßte die sich nicht im geringsten Wehrende und küßte sie, immer und immer wieder.

Franz Gottlieb Markgraff schlug die Hände zusammen, daß es knallte, und lachte.

— Das erstemal. — „Gestern kochte Deine junge Gattin zum ersten mal? Was gab's?" — Junger Ehemann: „Magen- und Weinkrämpfe!"

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Jobst.

(7. Fortsetzung.)

Als Jette mit dem Onkel eintrat, fand sie die Mutter und Bernhard schon vor. Justizrat Schröder begann sofort mit der Handlung. Er bat die beiden, ihm gegenüber Platz zu nehmen und vertiefte sich dann wieder in die vor ihm liegenden Papiere. Er nahm die Mitte des Tisches ein, neben ihm Bernhard. Frau Dohm saß dagegen ganz für sich an einem kleinen Tisch im Hintergrund. Die trübe Witterung des Tages umspann die dunkle Gestalt, die sich ganz in die Trauerschleier gehüllt hatte, mit dämmernden Schatten, die ihr willkommen waren. Es wurde ihr zur Pein, dieser Sitzung beiwohnen zu müssen. Bernhard hatte sie im ungewissen gelassen darüber, was sie erwarten durfte, so war ihr zumute wie einem Menschen, der ahnungslos durch ein trügerisches Moor schreitet und plötzlich den Boden unter den Füßen schwanken fühlt. Ihr Leben hatte bisher in der Sicherheit eines großen Vermögens gestanden.

„Durch ein unglückseliges, unaufgeklärtes Ereignis ist das letzte Testament des verstorbenen Kommerzienrates, Herrn Gustav Bernhard Dohm, verbrannt, nachdem der Testator kurz zuvor eigenhändig das frühere vernichtet hatte."

Schröder machte eine kleine Pause und fuhr dann im nüchternen Geschäftsstil in der Amtshandlung fort. Es schlugen Summen an Jettes Ohr, die sie schwindeln machten. Für so groß hatte sie die Erbschaft nicht gehalten. Da würde das Pflichtteil allerdings zu einer bescheidenen Existenz gereicht haben. Einen Augenblick trat die Versuchung an sie heran, sich an dieser Summe genügen zu lassen und das andere den Ihrigen vor die Füße zu werfen. Ihr Mann würde es ihr gedankt haben. Aber ob es die Zweifler bekehren würde? Ihr Blick flog zu ihrem Bruder hin, und an seiner Kälte und hochmütigen Abwehr erstarkte von neuem ihr Stolz. Und dann — sie brauchte das Geld für ihren Mann, für dessen Gesundung.

Jetzt war sie wieder ganz bei der Sache, und als der Justizrat zu Ende war, begann sie zu reden, noch bevor Bernhard sich geäußert hatte.

„Ich beantrage, daß die Erbschaft nach den Bestimmungen des ersten Testaments, dessen Wortlaut Onkel Albert nach dem Gedächtnis aufgeschrieben hat, und dessen Inhalt dem Herrn Justizrat bekannt sein dürfte, geregelt wird."

Der Bruder blickte ärgerlich nach der Schwester hin. Ihn traf ihr Vorschlag völlig unvorbereitet. Schon diese Anwesenheit des Onkels war ihm sehr unerwünscht, doch vermochte er es nicht zu ändern, da ihm und dem Justizrat von der Vollmacht Thomas Kenntnis gegeben worden war.

Auch der Justizrat sah bei dem Vorschlag überrascht auf. Er erschien ihm, da er Frau Dohm sehr nahe stand, als ein guter, glücklich gewählter Ausweg. Er bedauerte nur, daß er nicht von Bernhard Dohm ausgegangen war.

Frau Dohm sagte nichts, aber es flog ein leuchtender Blick zu Jette hin, den aber niemand bemerkte.

Da Bernhard nichts sagte, fuhr Frau Thoma fort, sich jetzt direkt an den Bruder wendend: „Es wäre für uns Kinder doch eine Unmöglichkeit, Mutter nicht miterben zu lassen. — Mutter die Hälfte des Vermögens und uns die andere Hälfte, so stand es geschrieben. Und dann — Mutter muß in ihrem Hause bleiben."

„Erlaube mal," begann Bernhard, „da befindest du dich im Irrtum. Mutter denkt nicht daran, allein in dem großen Hause zu wohnen. Wir haben schon ausgemacht, daß wir zu ihr ziehen. Wir haben mit den vielen Kindern ohnehin keinen rechten Platz mehr in unserem Hause und der große Garten hier — — —"

„Ich bestehe darauf, daß das Elternhaus der Mutter zur freien Verfügung bleibt. Mit einem Anbau läßt sich bei euch ja reichlich Platz schaffen. Und einen kleinen Garten hast du auch."

„Das ist ja Mutters und meine Sache, wie wir uns später einrichten werden."

Da schlug Frau Dohm ihren Schleier zurück, und Jette sah voller Genugtuung, daß sie von ihrer Mutter verstanden worden war. Nun fand es Jäger, der Frau Anna nicht aus den Augen gelassen hatte, für richtig, auch sein Wort zu sprechen.

„Mir gefällt der Vorschlag Jettes sehr, es ist der beste Ausweg aus dieser unangenehmen Lage, in die euch ein böser Zufall gebracht hat. Mein lieber Neffe und Freund Gustav hatte auch mit dem ersten Testament seinen Willen kund geben wollen. Was ihn zu der traurigen Aenderung dieses Dokuments veranlaßte, — wir haben es nicht mehr von ihm erfahren, da sein Tod dieser letzten Handlung sofort folgte. Aber wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß da böse Einwirkungen und Verleumdungen mitgewirkt haben, die die Kluft vergrößern halfen, die zwischen Vater und Tochter trennend stand. Ueber alles Mißverstehen hinaus hat der Tod seine versöhnende Hand gelegt. Wer wäre unter uns, der da noch richten wollte? Ich stelle mich neben Jette und erkläre mich in Thomas Namen mit ihrem Vorschlag einverstanden."

Während Bernhard Dohm in verbissenem Ingrimm vor sich hinsah und alles darum gegeben hätte, jetzt seinen Schwiegervater zur Seite zu haben, sagte Justizrat Schröder: „Da sich in den Papieren des Verstorbenen ein Entwurf des Testaments in fast wortgetreuer Wiedergabe gefunden hat, so würde das, wenn die Erben sich einverstanden erklären, die Angelegenheit sehr erleichtern."

„Ich müßte mir die Sache doch erst überlegen," fiel jetzt Bernhard ein. „So rasch kann ich mich nicht entschließen."

„Haben Sie den Entwurf des Testaments hier, Herr Justizrat?" fragte Jette.

„Jawohl, Frau Thoma."

„So bitte ich darum, ihn vorzulesen."

„Wozu das, Jette?" wehrte der Bruder ab.

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben, Herr Justizrat?"

„Wie Sie wünschen, Frau Thoma."

In klaren Worten, so kurz und verständlich abgefaßt, wie es Dohms Art war, standen die Verfügungen auf dem Papier.

„Vaters Wille soll erfüllt werden," sagte Jette, nachdem Schröder geendet hatte.

„Wenn du Vaters Willen ehren willst, so müßtest du dir an dem Pflichtteil genügen lassen."

„Thoma erbat es sich sogar von mir. Er hoffte, dadurch jeden Verdacht niederzuschlagen, den etwaige Zweifler noch an meiner Unschuld hegen. Aber ich gehorche ihm nicht, da uns in den nächsten Jahren große Ausgaben bevorstehen, um Wilhelm die Gesundheit wieder zu gewinnen. Sollte er siech bleiben, sind wir auf unser Vermögen allein angewiesen. Das ist der Grund, daß ich hier stehe und mein Recht fordere. Solltest du auf meinen Vorschlag nicht eingehen, so bestehe ich darauf, daß auch das Elternhaus und der Garten abgeschätzt und bei der Erbschaft dir angerechnet werden. Sie haben bei ihrer günstigen Lage einen hohen Wert."

Ihren Worten folgte eine unheimliche Stille. Bernhard erkannte, daß Jette willens war, ihr Recht bis ins kleinste gegen ihn zu verteidigen, und er sah schon eine Kette von Prozessen entstehen, die den lieben Nächsten Stoff zum Klatsch geben und ihn ärgern und schwer schädigen würden. Sein Blick begegnete dem des Justizrats, der ihn warnend ansah, um sich dann mit warmem Aufleuchten der Mutter zuzuwenden, neben die Onkel Albert getreten war, leise in sie hineinredend.

Da erkannte er, daß die Macht auf der anderen Seite lag, und er war schlau genug, einzulenken. Als sie nach einer Stunde auseinander gingen, war alles nach Jettes Willen geordnet. Doch als Frau Dohm beim Aufbruch versuchte, sich der Tochter zu nähern, um ihr zu danken, trat Bernhard rücksichtslos dazwischen und zog ihren Arm fest durch den seinen, vor Jette und Onkel Albert das Zimmer verlassend und sie sorglich in ihr Heim, das sie schon verloren glaubte, zurückführend.

Am anderen Morgen brachte Christian Hoß einen Brief der Mutter. Jette las:

„Mein liebes Kind!

Du hast wacker für mich gestritten und hast damit alles gut gemacht, was Du Deinem Vater gegenüber gefehlt hast. Ich weiß ja am besten, daß die Schuld auf beiden Seiten lag. Du hast mir mein Heim wieder gegeben, das geliebte alte Haus, den schönen Garten und dazu die Mittel, mich meines Besitzes zu freuen. Ich nehme alles an in dem Bewußtsein meines Rechts, das mir vom Vater bestimmt war. So bleibt mir meine Selbständigkeit gewahrt, und was das in diesem Fall bedeutet, brauche ich Dir nicht zu sagen. Darum danke ich Dir von ganzem Herzen.

Ich hätte Dir das alles gern Auge in Auge gesagt, mein liebes Kind, aber ich habe Rücksichten zu nehmen. Bernhard würde es mich unerbittlich fühlen lassen, wenn ich Dir öffentlich die Hand zur Versöhnung böte. Aber Du sollst wissen, daß ich fest an Deine Unschuld glaube. Nie werde ich erlauben, daß in meiner Gegenwart Worte des Zweifels laut werden. Die Welt wird nicht zu überzeugen sein. Das mußt Du tragen. Aber die Zeit wird ja auch da mildernd wirken. Man wird vergessen, und wenn Ihr in Jahren nach Wilhelms Gesundung wieder ganz zurückkehrt, so hoffe ich, daß auch Bernhard zugänglicher sein wird. Nees ist in letzter Zeit sehr hinfällig geworden, ich würde seinen baldigen Tod nicht beweinen. Du weißt, was ich damit sagen will.

Und nun noch eins. Ich hätte Dir so gern etwas besonders Liebes angetan, und als ich noch darüber sann, was ich Dir von Vaters Nachlaß schenken könnte, trat Christian ins Zimmer und bat mich um seine und Regines Entlassung. Das Doppelgespann möchte in Eure Dienste treten. Mir ist es jetzt wie ein Fingerzeig von oben. In der schweren Zeit, der Ihr entgegen geht, braucht Ihr ein paar Getreue, die Euch die Sorge um all den täglichen Kleinkram des Lebens abnehmen. Hoß ist ja auch als Pfleger gut geschult. Es wird mir nicht leicht, mich von den beiden zu trennen, und ich will es ehrlich gestehen, ich habe alles getan, um sie mir zu erhalten. Es war vergebens, und damit gewinnt bei mir die freudige Genugtuung überhand, daß für Euch Unschätzbares damit gewonnen wird. Euer Bräuer will zu mir kommen, und Regine hofft mir in Milchen einen Ersatz zu erziehen. Für's erste wirst Du sie wohl noch nicht gebrauchen, aber Du sollst wissen, daß sie jederzeit abkömmlich ist, wenn Du sie zu Dir rufst. Hoß dagegen würde ich an Deiner Stelle sofort mitnehmen. Schon der Jungen wegen, die bei ihrem Temperament in der Fremde stets der Aufsicht bedürfen. Wilhelm wird viel liegen müssen, und dadurch bist Du sehr gebunden, überhaupt wirst und mußt Du ihm ganz leben wollen, da dürfte Euch Christian bald unentbehrlich sein. Nimm ihn freundlich auf und kränke ihn nicht in seiner großen Anhänglichkeit, indem Du ihn abweist. Ich glaube, daß Du die Entscheidung allein treffen darfst, und daß Thoma einverstanden sein wird. Wollt Ihr ihn nicht mitnehmen, so laßt ihn doch als Vertrauensmann in Eurem Haus. Er weiß, daß ich ihn und auch Regine im Dienste behalte, wenn Du und Thoma nicht gewillt seid, sie bei Euch anzustellen. Wenn Du kannst, so gib ihm gleich Bescheid, denn die Aufregung der beiden ist groß, wie Du Dir denken kannst.

Noch eins. Bernhard hat, wie ich erfuhr, Christian schon zu allerhand Diensten herangezogen, obwohl er nach Lage der Dinge nicht dazu berechtigt war. Das würde vielleicht auch mancherlei Unzuträglichkeiten geben, wenn Hoß bei mir bliebe. Er hält in allem fest zu Dir. Das habe ich gespürt in den langen, schweren Jahren, als ich Dir auf Vaters Befehl fern bleiben mußte, und das ergibt ja schon von selber eine schiefe Stellung Bernhard gegenüber, der ihm gerade wie Mathilde gleich einem gewöhnlichen Dienstboten begegnet. Das hat er nicht verdient.

Bevor Du reist, werden wir uns, wenn Du einverstanden bist, bei Jägers treffen, um uns Lebewohl zu sagen. Das gedenke ich Bernhard gegenüber durchzusetzen. Du darfst nicht zu streng mit ihm ins Gericht gehen, er ist stets ein schwacher Mensch gewesen und ist leicht zu beeinflussen. Und wenn er an eine Schuld Deinerseits glaubt, ist ja sein Benehmen zu entschuldigen. Wenn doch Hoß noch im Zimmer gewesen wäre, dann hättest Du einen Zeugen gehabt, und der unselige Verdacht hätte Dich nicht getroffen.

Der Brief ist immer länger geworden. Könnte ich doch mit Dir plaudern, wie schön wär' das. Ich vertraue auf die Zeit, und Bernhard ist schließlich nicht Vater, dem ich unter allen Umständen gehorchen mußte. Jetzt höre ich nur auf die Vernunft, die mich mahnt, vorläufig nachzugeben. Leb' wohl, mein liebes Kind, möchtest Du den Wunsch der beiden treuen Menschen erfüllen.

Es würde Dir auch danken

Deine treue Mutter

Anna Dohm.

Nachschrift: Schließlich hätte es Hoß auch um Dich verdient, er allein hat Dich kraft des brennenden Lichts herausgehauen, wie Regine sich kraftvoll auszudrücken pflegt."

Jette hatte den Brief gelesen. Jetzt ließ sie die Nachschrift nicht los. Sie war ihm Dank schuldig, er hatte sie gerettet. Aber — — — ja, das Aber! Mit ihm würde die stete Erinnerung an die schwersten Tage ihres Lebens wach bleiben. Und dann — warum hatte er ihr nicht von dem brennenden Licht erzählt? Warum diese Heimlichkeit bis zur Gerichtssitzung? Auch dem Anwalt machte er erst Tags vorher die Mitteilung. Glaubte er überhaupt an das umgefallene Licht oder an ihre Schuld?

Jette schalt sich selbst aus. Ueberall witterte sie in dem durch Frau Gläsers Worten neuerweckten Mißtrauen Zweifler, die an ihre Schuld glaubten.

Tante Elise trat ein und sagte: „Hoß steht draußen im Flur und sagt, er warte auf Antwort."

Jette nickte, sie war zu einem Entschluß gekommen. „Die soll ihm werden, Tante Elise, und du darfst sie hören." Sie eilte zur Tür und öffnete sie. „Christian, sind Sie noch da?"

„Ja, Frau Thoma. Frau Kommerzienrat sagte, ich solle auf Antwort warten."

Als Hoß im Zimmer stand, sagte Jette: „Wissen Sie auch, um was es sich handelt?"

„Nein."

„Nein? Und es betrifft doch Sie und Regine."

„Ach, hat Frau Kommerzienrat davon geschrieben?"

„Ja, Christian, und ich werde heute noch an meinen Mann telegraphieren. Ich denke, er wird damit einverstanden sein, daß Sie und Regine in unsere Dienste treten. Ich möchte, daß Sie gleich mit mir reisen, damit ich einen vertrauten Menschen um mich habe, der die wilden Jungens bewacht. Wollen Sie das Amt übernehmen, Christian?"

Jette streckt ihm die Hand entgegen. Alle warnenden Stimmen in ihr schwiegen, und ein Gefühl warmen Vertrauens quoll in ihr empor, daß nichts daneben Raum hatte.

„Frau Thoma, alles übernehme ich, was Sie von mir fordern. Wir haben es geschworen, die Regine und ich, als die Leute Ihnen kündigten und auch der Fräuer fort wollte, wir halten zu Ihnen."

„Und wir können Sie brauchen, Christian. Es werden Wanderjahre werden, von einem Ort zum andern, wie die Gesundheit des Herrn es vorschreibt. Werden Sie nicht Heimweh bekommen, Christian?"

Hoß sah sie mit seinen treuen, guten Augen an und sagte schlicht: „Wo Sie sind, Frau Thoma, und der Herr und die Jungens, da ist auch die Heimat. Und die Regine ist ja auch noch da."

„Ja, die Regine!" Frau Thoma versteckte die Rührung, die sie zu übermannen drohte, hinter einem leisen Lachen. „Wie ist es, Christian? Was werden wir noch bei Ihnen beiden erleben?"

Hoß streckte abwehrend die Rechte aus, als wär' schon jemand da, um ihn für immer an sich zu reißen. „Da seien Sie ohne Sorge, Frau Thoma, ich bleib' ledig, ich laß mir keine nah kommen."

„Um so besser, Christian." Die beiden Damen mußten über das Gesicht des Dieners lachen, auf dem der Abscheu gegen die Ehe nur zu deutlich zu lesen war. „In acht Tagen geht es fort. Meine Mutter ist einverstanden, daß Sie gleich mitreisen. Können Sie bis dahin alles geordnet haben?"

„Ja, Frau Thoma, Sie wollen nur bestimmen."

„Na, dann bringen Sie meiner Mutter die Antwort. Möchten Sie Ihren Entschluß nie bereuen, Christian?"

Jette streckte ihm die Hand entgegen, in die er zögernd die seine legte, während seine Augen den ihren auswichen.

„Noch eins, Christian, Ihre Bedingungen —"

Hoß hob nur seine Hand und sagte: „Was Sie und der Herr bestimmen, ist mir recht. Sie werden mich nicht schlechter stellen, als der Herr Kommerzienrat."

„Dessen können Sie sicher sein, Christian. So mag mein Mann alles Nähere mit Ihnen ausmachen. Und nun gehen Sie!"

„Die Regine darf doch auch kommen, um Ihnen zu danken, Frau Thoma?"

„Schicken Sie sie nur her, die treue Seele."

Hoß ging und er hörte noch, wie Tante Elise sagte: „Einen braveren, treueren Menschen könntet ihr gar nicht finden, Jette. Jetzt erst bin ich ganz beruhigt."

Hoß zog die Tür heftig ins Schloß und draußen auf dem einsamen Flur reckte er wie verzweifelt die Hände gen Himmel und schlug sie dann vor die Stirn, während sich ein dumpfer Laut seiner Brust entrang.

Elftes Kapitel.

„Einen Brief von Tante Jäger, Wilhelm," rief Frau Thoma und winkte ihrem Mann zu, der mit den Söhnen von einer weiten Wanderung heimkam.

„Das ist frohe Botschaft, Jette, da gibt es was zu hören. Voran, Jungens!"

Stolzen Auges verfolgte Jette die drei mit ihren Blicken, als sie die leuchtend grüne Wiese, die dem bayrischen Bauernhaus vorgelagert war, auf dem schmalen Pfad durchkreuzten. Wie federten die Glieder, wie dunkelgebräunt war die Haut, ein Bild der Gesundheit und des kraftvollen Lebens.

Drei Jahre waren verflossen, Jahre der Sorge und langsam keimender, dann stetig fortschreitender Hoffnung. Das Frühjahr hatten sie zum erstenmal in Reichenhall verbracht und waren nun von dem berühmten Professor, der ihr ganzes Vertrauen erworben hatte, zum erstenmal in die Höhenluft geschickt worden. Tausend Meter hoch hatten sie im Berchtesgadener Land ein kleines Bauernhaus gefunden, dessen Besitzer, ein hoher Beamter, gestorben war. Er hatte es, obwohl lange Jahre lungenkrank, hier auf siebzig Jahre gebracht.

„Ein gutes Vorzeichen!" meinte Jette und setzte es auf Anraten des Professors durch, daß das Haus mit dem gesamten Inventar gekauft wurde, da es spottbillig zu haben war.

Zum erstenmal saßen sie wieder zwischen eigenen Wänden und führten eine Wirtschaft, die Regines vollen Beifall fand. Seit zwei Wochen waren sie droben, und Jette konnte sich nicht satt sehen an dem Anblick, den sie täglich vor Augen hatte.

Wo waren sie überall herumgezogen und hatten nirgends eine bleibende Statt finden dürfen. Hier fühlten sie sich gleich daheim.

„Du bist eine Verschwenderin," hatte Wilhelm gescholten.

„Nein, das ist eine gute Kapitalanlage, trotz der warnenden Stimme Bernhards. Mir will es scheinen, daß es ihm nicht paßt, die Kaufsumme auf ein Brett auszahlen zu müssen."

„Kind, das ist doch für Gustav Bernhard Dohm ein Pappenstiel."

„Mag sein, aber warum macht er denn solches Geschrei?" hatte ihre Antwort gelautet.

Als die Knaben nun lärmend die Stiege empor stürzten, die auf die rund um das ganze Haus laufende Holzgalerie führte, auf der sie stand, da stieß auch Jette einen Jubelruf aus und schloß sie in ihre Arme.

„Weißt du, wo wir mit Vater waren?"

„Nun?"

„Nach der Scharitzkehlalp."

„War es nicht zu viel?" schalt Jette, als nun auch Wilhelm oben stand.

„Immer ebener Weg, Jette, das Steigen kaum zu spüren."

„Warum warst du nicht mit, Mutter?" fragte Gustav.

„Wir gehen bald wieder mit Mutter hin, nicht, Vater?" fiel Walter ein. „Von dem Hohen Göll ist sicher der böse Adler in das Vogelparadies geflogen, von dem du uns erzählt hast. Vater glaubt es auch."

„Ja, dann muß es wohl wahr sein. Aber eure Pünktlichkeit ist zu loben, Regine wird zufrieden sein."

„Hunger haben wir, Mutter!" rief Gustav. „Wenn wir nur satt werden!"

„Darum ist mir nicht bange. Christian deckt schon. Ist es dir recht, Wilhelm, wenn wir draußen essen?"

„Natürlich, ich will mich nur rasch umziehen, ich bin so heiß geworden."

Nun saßen sie miteinander vor dem Eßzimmer unter der schützenden Gallerie. Blühendes Geißblatt deckte die Gitterwände, die den Platz einfriedigten und von oben hingen Ampeln mit blühenden Pflanzen herunter.

Thoma fragte: „Kam gute Nachricht von daheim?"

„Später, Wilhelm, wenn du ruhst, lese ich dir den Brief vor."

Ihre Augen streiften bedeutungsvoll die sich ganz dem Geschäft des Essens widmenden Knaben. Wie sie einhieben zur Freude von Hoß, der Hausmeister, Diener, Gärtner und Vertrauensmann in einer Person war. Mit abgöttischer Liebe hing er an den Jungen und diese an ihm. Da konnte selbst Regine nicht mit.

Nun lag Thoma lang ausgestreckt auf seinem Ruhebett, die Tasse Kaffee stand neben ihm. Im wohligen Behagen steckte er sich die erste Zigarre des Tages an und blickte dann lächelnd zu Jette hin, die jetzt auch ihren Platz aufgesucht hatte und in einem bequemen Sessel von der schweren Arbeit des ersten Einrichtens ausruhte.

„Na, schieß los. Jetzt hat Tante Lowisken das Wort."

Jette holte aus dem Schlüsselkorb den Brief heraus und begann:

„Liebe Jette!

Nun sitzt Ihr hoffentlich wohlbehalten in Eurem Berghäusl und freut Euch Eurer neuen Heimat, über der Ihr aber nicht die alte vergessen dürft. Ihr wißt, was Ihr uns versprochen habt. Am achtzigsten Geburtstag von Onkel dürft Ihr mit den Jungens nicht fehlen. Wir feiern an dem Tag meinen siebzigsten gleich mit, der dann zwar schon einige Wochen hinter mir liegt.

Es ist sehr nötig, daß Ihr Euch mal wieder sehen laßt. Drei Jahre sind eine lange Zeit, da kann sich viel verändern, auch in so seßhaften Familien wie die Dohms und die Jägers. Ich glaube, daß auch Onkel viel auf dem Herzen hat, das er nicht gern dem Papier anvertraut. Denn wie sagt Reuter: Wat schrewen is, is schrewen! Und so sage ich mir selber: „Holl dien Schnut! Aber das sollt und müßt Ihr erfahren, denn das ist doch „en Donnerkiels ernste Sake", wie Onkel gestern schalt, als er von dem Abendschoppen nachHause kam und mir die Mitteilung machte, daß die Firma Gustav Bernhard Dohm Alfred Schlosser seit Monaten gekündigt hat oder er ihr. Man sieht nicht klar darin. — — —"

„Was hat er?" rief Thoma und sprang in großer Erregung auf, um alsdann auf und ab zu rennen."

„Wenn du dich nicht gleich wieder hinlegst, lese ich nicht weiter," drohte Jette. „Wie kann dich das so aufregen. Was geht uns Gustav Bernhard Dohm an?"

Thoma blieb mit einem Ruck vor seiner Frau stehen. „Du hast doch dein ganzes Vermögen in dem Geschäft gelassen und Mutter auch."

„Wilhelm!"

„Ich kenne doch Bernhard. Er versteht nichts und hat keine glückliche Hand. Wer weiß, ob nicht der Nees wieder dahinter steckt. Hatte vielleicht einen Ersatzmann für Schlosser, der ihm besser paßte. Oder Schlosser, der so tüchtig ist, wurde Bernhard unbequem, so daß er ihn heraus ärgerte, so wie dein Vater den meinigen. Das verstehen die Dohms."

Jette sprang auf und legte ihren Arm um Wilhelms Nacken, ihn mit liebevollen Worten wieder dem Ruhebett zuführend.

„Wenn ich geahnt hätte, daß du dich so aufregen würdest, hätte ich den Brief unterschlagen."

Mit einer jähen Bewegung entzog sich Thoma den ihn haltenden weichen Frauenarmen. „Das würde ich mir denn doch verbeten haben, Jette. Ich bin kein Kranker mehr und verlange, alles zu erfahren. Du vermagst die Bedeutung dieser Tatsache ja nicht zu durchschauen. Natürlich fahren wir nach Hause. Tante Lowisken hat dies nicht ohne Absicht geschrieben, und der Onkel steht dahinter. Im übrigen werde ich mal bei Schlosser anfragen, wir sind ja gute Freunde. Ende Juni ist der Geburtstag, nicht wahr? So bald schon? Da werde ich wohl dem Alten telegraphiren müssen, damit ich Schlossers Adresse erfahre. Vielleicht ist er wieder im Land, dann lade ich ihn gleich nach hier ein.

„Nein, Wilhelm, das geht wirklich nicht."

„Wegen der Kurmacherei von anno dazumal?"

„Daran denkt ja keiner mehr, Wilhelm. Aber ich bin schließlich eine Dohm und möchte nicht, daß wir so auffällig Partei nehmen. Schon aus Klugheit nicht."

„Du kannst recht haben," gab Thoma nach einigem Nachdenken zu. „Aber erkundigen werde ich mich doch bei ihm, er wird mir schon reinen Wein einschenken."

„Dafür bin ich auch. In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf pflegte Vater zu sagen. Wir haben es erfahren, zu welchem Segen ein großes Vermögen werden kann. Jetzt dankst du es mir, daß ich meinen Willen durchsetzte, nicht, Wilhelm?"

Thoma wandte ihr den Rücken und legte sich wieder hin. Ein dumpfer, unverständlicher Laut war seine ganze Antwort, der alles bedeuten konnte.

Jette stutzte. In ihre Augen trat ein jähes Aufleuchten, und eine helle Röte flog über das liebe Gesicht. War das noch immer nicht tot? Schlief da ein Funken unter der Asche und konnte er wieder zum verzehrenden Feuer werden? Sie setzte sich stumm in ihren Sessel und starrte vor sich hin.

Von ihrem Mann kam kein Laut mehr, und nach einer Weile schlief er tief und fest. Der lange Marsch hatte ihn wohl mehr angestrengt, als er zugeben wollte. Dazu die dünne Luft, die ihm aber gut zu bekommen schien, denn sein Schlaf war hier gleich vom ersten Tage an ruhig und anhaltend gewesen.

Der Professor hatte ihm gut geraten. Wenn es so blieb und kein Rückfall kam, sollte Wilhelm vorläufig von jeder Kur absehen, aber den Winter stets in südlichen Breiten zubringen und den Sommer in geschützten Gebirgslagen. Mit der Zeit würde dann ins Auge zu fassen sein, für den Sommer den Aufenthalt wieder in der Heimat zu nehmen.

„Meine Jungen sollen und müssen in der Heimat aufwachsen," hatte Thoma dem Arzt vorgestellt.

„Und Sie werden sich ihrer alsdann auch viele Monate erfreuen dürfen."

All dieses zog an Jettes geistigem Auge vorüber und dann kam ihr die Erinnerung an Frau Jägers Brief. Sie las ihn nochmals durch. Das übrige bestand aus Familienberichten und unwichtigen, aber amüsanten Plaudereien. Daher hob sich der Anfang doppelt bedeutungsvoll aus dem Ganzen heraus.

Es erschien Jette jetzt von großer Wichtigkeit, daß sie den Besuch in der Heimat machten, obwohl sie sich gar nicht nach einem Wiedersehen mit den Ihrigen sehnte. Das Verhältnis zwischen der Mutter und ihr bedrückte sie mehr, als sie es sich ihrem Mann gegenüber merken ließ. Und dann fürchtete sie die Erinnerung an die furchtbarste Zeit ihres Lebens. Sie würde den Heckenweg wieder gehen, wo sie dem Vater zuletzt begegnet war. Und das Vaterhaus? Würde es ihr die Pforte öffnen? Sollte sie den Raum wieder betreten, an den sie nicht denken konnte, ohne daß es sie wie Grauen schüttelte? Sie sah wieder den Schreibtisch an dem großen Fenster — die Flammen! Die Stimme des Justizrats glaubte sie zu hören.

Das Erwachen Wilhelms weckte sie aus dem quälenden Sinnen. Er forderte den Brief und las ihn zu Ende.

„Sie ist doch einzig, die Tante Lowisken. Gleich fährt sie, ihrem Albert gehorsam, mit grobem Geschütz dazwischen, macht ein Bumbum, daß es uns in den Ohren gellt, um dann im lustigen Wortgeklingel den Schrecken, den sie uns eingejagt hat, in Lachen aufzulösen. Was meinst du, nehmen wir die Jungen mit?"

„Dachtest du daran, sie hier zu lassen, Wilhelm?"

„Ich tue, was du willst. Ich denke, wir benutzen die Gelegenheit, sie prüfen zu lassen und dann uns nach einem Hauslehrer umzusehen. Jetzt beginnt für sie beide der Ernst des Lebens."

„Ist das wirklich schon nötig? Du hast sie doch schon so weit gefördert. Und die Hilfskräfte, die wir fanden, taten auch ihre Pflicht."

„Und du auch."

„Ich tat es mit Freuden, und es will mir scheinen, daß eine dritte Person unser Zusammenleben stören würde."

„Darüber mache dir keine Sorgen, Jette, das werde ich schon einrichten. Wir bewahren uns möglichst gegenseitig die Freiheit. Da kommt Regine, wollen wir ihr das Glück verkünden?"

„Die wird Augen machen. Sie hat schon sehr an Heimweh gelitten."

„Regine, in vierzehn Tagen fahren wir nach Hause, wollen Sie mit?" fragte Thoma lächelnd.

„Für immer?" Die Köchin schrie es heraus.

„Nur für einige Wochen, Regine," erklärte Jette. „Herr Jäger feiert seinen achtzigsten Geburtstag, da wollen wir dabei sein."

„Dann lieber gar nicht, Madam. Das bricht mir das Herz, wenn ich wieder fort soll."

„Regine, seien Sie doch gescheit. Denken Sie doch an Ihre Freunde."

„Ich habe keine. Die Eltern sind tot, Geschwister habe ich nicht."

„Aber meine Mutter."

„Ach, die alte Madam!"

„Und Sie werden es doch ohne die Jungens nicht aushalten?"

„Gehen die Jungens mit?"

„Natürlich."

„Ja, warum haben Sie das nicht gleich gesagt. Wo die Jungens sind, da gehört auch die Regine hin. Wer soll ihnen sonst kochen?"

„Na, sehen Sie. Und in einigen Jahren kehren wir ja in die Heimat zurück."

„Für immer?"

„Wenigstens für den Sommer.— Den Winter über muß ich fort in den Süden, und Sie werden mich doch nicht allein reisen lassen?"

„Gewiß und wahrhaftig nicht, Herr Thoma, wo Sie doch nun mal an meine Kocherei gewöhnt sind. — Also in vierzehn Tagen? Schad', daß wir wieder heraus müssen, wo wir uns gerad' eingerichtet haben. Aber der Christian sorgt ja gut für alles."

„Der Christian?" fragte Thoma. „Der wird doch auch mit wollen?"

„Nicht um die Welt, Herr Thoma fragen Sie ihn nur. Der ist so glücklich hier und versteht sich apart gut mit den Leuten. Wissen Sie, was er gestern gesagt hat?"

„Nun?"

„Wenn ich doch katholisch wär', Regine. Da geht so einer zur Beichte und wird von allen Sünden freigesprochen. Was haben die es bequem." Regine sah ihre Herrschaft ganz sorgenvoll an und setzte aus ihren innersten Gedanken noch hinzu: „Wenn sich der Christian hier nur nicht ansteckt und noch katholisch wird."

„Das hat schon keine Not," tröstete sie Thoma, der mit Mühe sein Lachen verbiß. „Wir wollen schon aufpassen."

„Ja, Herr Thoma, und sind wir erst wieder zu Hause, dann vergehen ihm schon die Mucken. Beichten — was hat denn unsereins dem Pastor zu beichten. Ich würde mich ja zu tot schämen, gewiß und wahrhaftig!"

Sie ging davon und Thoma lachte auf, aber Jette stimmte nicht mit ein. Sie dachte darüber nach, warum Hoß sich nach einem Beichtvater sehnte. Sie hätte ihn gleich fragen können, denn er kam mit einem Anliegen zum Herrn.

Auch an ihn wurde dieselbe Frage gestellt wie an Regine, und sie behielt recht, er bat darum, hier bleiben zu dürfen, um das Haus zu hüten.

„Haben Sie denn kein Heimweh, Christian?"

„Nein, Herr Thoma, und wenn Sie mir die Wahl lassen, bleibe ich lieber hier."

„Aufrichtig gestanden freue ich mich darüber, Christian," sagte Thoma und ging mit ihm, um überall zum Rechten zu sehen.

Jette sah ihnen gedankenvoll nach. Warum verlangte es Christian nach der Beichte und warum wollte er durchaus nicht in die Heimat zurück?

Die Tage reihten sich aneinander wie Perlen an einer Schnur, sonnenhell und leuchtend in Klarheit.

„Die neue Heimat will sich in unsere Herzen nisten, Jette, damit die alte sie nicht verdrängt. Ein paradiesisch Land! Und morgen geht es mit dir und den Jungens nach der Scharitzkehlalp. Dort sollst du auch mir das Märchen von dem Adler erzählen, von dem die Kinder reden."

In der Morgenfrühe zogen sie los. Der Rucksack der Jungen enthielt die Eßvorräte, die Regine sorglich verstaut hatte. Man wollte bei dem herrlichen Wetter lange unterwegs bleiben. Durch Tannenwald ging es allmählich aufwärts, die Knaben voran in ihrer kleidsamen Bergtracht, in dem kurzen Anzug der oberbayrischen Bauern. Wie die noch unverbrannten Knie blitzten. Es war den Zwillingen ordentlich peinlich, und sie setzten sie absichtlich der Sonne aus, damit die Kameraden, die sie hier in den anliegenden Bauernhöfen bald gefunden hatten, sie nicht auslachten.

Von Zeit zu Zeit wurde der Blick in die Tiefe frei, wo sich Berchtesgaden über Tal und Hügel erstreckte, und die glitzernden Bänder der Ache zwischen leuchtend grünen Wiesen und lustigem Häusergewirr aufblitzten. Dichter Wald drängte sich in das Bild, und in der Runde standen die feierlich stillen Berge im Glanz der Morgensonne wie ebenso viele weiße heilige Tempel, aufgebaut zur Ehre dessen, der sie geschaffen hatte.

„Der Watzmann! Sieh doch nur die beiden Zacken, Mutter," rief Gustav.

„Es war einmal ein König, der hieß Watzmann," erzählte Jette bei der ersten kurzen Rast. „Er war so wild und grausam, daß er Not und Tod über sein Volk brachte. Und seine Königin hatte gleich ihm ein so hartes Herz, daß sie zu den Qualen des armen Volkes nur lachte. Viele Kinder gebar sie. Sie wuchsen auf zu starken, gewaltigen Söhnen und hochgewachsenen, kräftigen Töchtern. Die trieben es arg im Berchtesgadener Land. Mit Geschrei und Toben fuhren sie des Morgens aus und mit gellendem Lachen kamen sie des Abends heim, blutiger Mord und großer Jammer kennzeichneten ihre Spuren. Sie lachten der frommen Mönche, die im Tal ihr Kloster bauten und eine Kirche, zu denen die Bekehrten wallfahrten. Die Königsfamilie spottete ihrer, und als sie es eines Tages besonders schlimm trieben und jauchzend im Uebermut ihre Straße fuhren, gewann der Fels um sie her Leben. Ein betäubendes Krachen erschreckte die ganze Gegend und mit brüllendem Donner ging ein gewaltiger Bergsturz über sie nieder. Und als die Natur wieder zur Ruhe kam, ragte König Watzmann, zu Stein geworden, aus dem Felsenmeer empor, ihm gegenüber die Königin und zwischen ihnen in einer langen Reihe ihre Kinder. Die können wir von hier nicht sehen, aber wenn wir in den nächsten Tagen nach dem Königsee fahren, werde ich sie euch zeigen."

„Das wird fein werden," jubelte Walter und drängte sich dicht an die Mutter, um ihr seine Liebe zu zeigen, aber auch um noch ein Butterbrot zu erbetteln.

Dann gingen sie weiter. Der Weg stieg eine Weile steil an, Jette schritt voran, damit sie Wilhelms Marschtempo mäßige. Er lächelte darüber, ließ es sich aber willig gefallen.

„Vater, was wird Mutter für Augen machen, wenn wir erst da sind," rief Walter. „Den Hohen Göll habe ich gerade so lieb, wie den Watzmann. Das ist unser Berg."

Die Eltern mußten lachen über das schon betonte Heimatsgefühl und freuten sich darüber. Jetzt ging es durch ein Gatter, und bald darauf senkte sich der Weg.

„Nun kommt's! jubelten die Knaben und faßten Jettes Hand. „Nun muß Mutter die Augen zumachen, nicht, Vater?"

Jette tat ihnen den Willen. Und als sie sie wieder öffnete, sah sie die Alm vor sich liegen, jeder Grashalm glitzernd in hellem Tau, der Tannenwald hinter den Hütten schwarzgrün und darüber ein einziges helles Leuchten. In kreidiger Weiße ragten die Felsenmauern und steilen Grate des Hohen Göll und seiner Nachbarn in den tiefblauen Himmel hinein.

Wie Kinder, denen ein Märchenland winkt, so zogen sie über die Alm den Bergen entgegen, „ihrem Berg", wie Walter wieder betonte. Durch das wilde, noch Schneereste bergende Endtal ging es auf steinigen Pfaden erst an dem übermütig schäumenden Bach entlang über eine Schutthalde dem Hohen Göll entgegen.

„Jetzt liegen wir an seinem Herzen," rief Thoma und streckte sich unmittelbar am Fuße des Berges auf einem sonnigen Rasenflecken wohlig aus. „Und nun wird etwas geschlafen. Wir haben noch viel vor an diesem Tag."

„Nein, nicht geschlafen, Vater. — Mutter erzählt," rief Gustav.

Dann wickelten die Jungen ihre Eltern in deren Umhänge, rollten die ihrigen zu Kissen zusammen und schoben sie Mutter und Vater unter den Kopf. Sie selbst legten sich den Eltern in den Schoß.

So blickten sie zu den neben ihnen in den Himmel wachsenden Felsen empor und zählten die Zacken, Zinnen und Türme, die sich dort zu schwindelnder Höhe bauten, daß ihnen der Atem bei dem bewundernden Schauen vergehen wollte.

Dann erzählte Jette mit ihrer wohllautenden Stimme das Märchen von dem Adler, der in das Vogelparadies eingefallen war und dort bei der köstlichen, leichten Beute seiner Heimat vergaß, bis die Nachtigall mit ihrem Singen die Sehnsucht weckte nach seinem Horst an schwindelnd steiler Felswand, nach dem stolzen Adlerweib und den Jungen, die er schnöde verlassen hatte. Da breitete er die mächtigen Schwingen aus und flog davon, den Bergen zu, die seine Heimat waren.

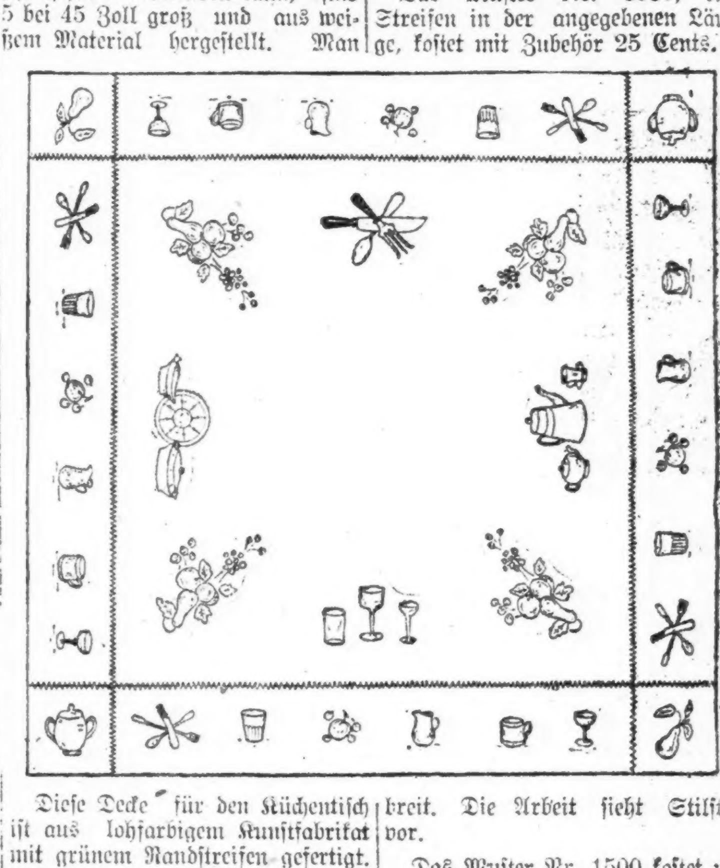
Die Knaben lauschten mit leuchtenden Augen und suchten an den weißen Wänden, ob sie nicht den König des Hohen Göll erspähen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Stickmuster.

Diese Spitzenstreifen, die man zum Schmuck der Bretter im Geschirrschrank verwenden kann, sind 5 bei 45 Zoll groß und aus weißem Material hergestellt. Man arbeitet das aufgedruckte Muster mit Stilstich rot oder blau aus.

Das Muster Nr. 1519, ein Streifen in der angegebenen Länge, kostet mit Zubehör 25 Cents.



Diese Decke für den Küchentisch ist aus lohfarbigem Kunstfabrikat mit grünem Randstreifen gefertigt. Die Mitte ist 36 Zoll groß, jeder der anzunähenden Streifen 8 Zoll breit. Die Arbeit sieht Stilstich vor.

Das Muster Nr. 1500 kostet mit Zubehör $2.50.

(Für die „Sonntagpost".)

Das britische Reich und der Völkerbund.

Von Dr. N. Krishna.

„‚Der Völkerbund' klingt zu militaristisch. Wir wollen eine Völkergesellschaft."

Leon Bourgeois.

„Existierende (auch geheime) internationale Bündnisse werden nicht aufgehoben durch den Völkerbund."

Arthur James Balfour.

Die konservativen britischen Staatsmänner schauen seit geraumer Zeit auf das Britenreich als auf eine weltengroße britische Demokratie. Und gegenwärtig scheinen sie sowie alle führenden englischen Zeitungen auf das Britenreich als auf eine Art „Völkerbund" zu schauen. Jedermann, der mit offenen Augen die Weltkarte studiert, muß gezwungenerweise zu dem Schluß kommen, daß ein Völkerbund bereits in Existenz ist. Allerdings präsidiert demselben ein König: der König von England nämlich; es ist der britische Völkerbund. London ist die Hauptstadt dieses Bundes, und das House of Lords ist sein höchster Gerichtshof. Der englische König aber stellt das Loyalitätszentrum vor. In Europa selbst umfaßt der britische Völkerbund nur 121,512 Quadratmeilen. In Asien über drei Millionen Quadratmeilen; dazu umfaßt er den ganzen australischen Kontinent mit 3,214,685 Quadratmeilen; und auf dem amerikanischen Weltteil gehören diesem mächtigen Bunde 4,011,020 Quadratmeilen.

Zahlen sind beredt.... Diese Zahlen umfassen aber noch nicht einmal diejenigen Länder und Gebiete, die indirekt von dem britischen Völkerbund regiert oder beeinflußt werden.... Auch dürfen wir nicht übersehen, daß durch den bevorstehenden Versailler Friedensvertrag der britische Völkerbund noch verstärkt werden wird an Bevölkerung, an Gebietszuwachs und nicht zum mindesten in seinem politischen und wirtschaftlichen Einfluß auf die ganze Welt.

Hongkong war einst ein Teil des chinesischen Reiches; die meisten seiner Einwohner sind bis auf den heutigen Tag Chinesen; die Regierung aber ist gegenwärtig englisch. Singapore ist rein malayisch; und auch dort sind die Gebieter, die Richter und alle Machthabende englisch. Man gehe nach Ascension, den Bahamas, den Bermudas, nach Borneo, Ceylon, Cypern, den Falkland-Inseln, den Fidschi-Inseln, Gambia, nach dem einst spanischen Gibraltar, oder nach Jamaika oder Malta, wo die Bewohner italienisch sprechen; kurz, man gehe nach irgend einem Teile der Welt, wo die britische Flagge weht, und man wird dort englischen Herrschern, englischen Richtern, Beamten, englischen Polizei-Offizieren, englischen Armee- und Flotten-Offizieren, ja sogar englischen Predigern und Bischöfen begegnen. Was besonders ins Auge fällt, ist, daß die Engländer alle insgesamt, sowie die gebildeten Eingeborenen — hauptsächlich die eingeborene Aristokratie — die Welt nur von einem und demselben Standpunkt aus betrachten: vom englischen und britischen Gesichtspunkt aus; einen anderen kennen sie nicht. Genau so wie die katholische Welt einheitlich wünscht, den Papst und Rom zu sehen, ebenso sehnen sich die Söhne und Töchter des weltengroßen britischen Völkerbundes nach einer Gelegenheit, den englischen König und die wundervolle englische Reichshauptstadt, London, zu sehen.

Gegenwärtig gehört dem Britenreiche ein wenig mehr als ein Viertel der bisher bekannten Erdoberfläche. Wenn wir aber die Teile mitrechnen würden, die heute als „britische Interessensphären" unter britischen Einfluß stehen, dann könnten wir getrost sagen, daß ein Drittel der Welt zum britischen Völkerbunde gehört. Weil dieser britische Völkerbund so machtvoll organisiert und gut zentralisiert ist und von tüchtigen Führern intelligent verwaltet wird, und außerdem noch so prachtvoll und vorteilhaft gelegen ist, ist er unbestreitbar der größte Faktor aller Erdteile, aller Ozeane und Meereswege, kurz der ganzen Welt, geworden. Der britische Völkerbund setzt sich aus mindestens fünfhundert Millionen Seelen zusammen. Italien gilt als eine erstklassige Macht. Es umfaßt 110,623 Quadratmeilen. Der britische Völkerbund umfaßt aber zweiundzwanzig Provinzen, Kolonien und Nationen, deren eine jede vielfach größer ist, als ganz Italien.

Die englischen Staatsmänner und Diplomaten sind mit der Welt weit besser vertraut als andere Sterbliche. Bisher hat die englische Staatswissenschaft und die englische Diplomatie noch nie Fiasko gemacht. Ihr Welthandel, ihre Meisterschaft in der internationalen Finanz, ihre bewundernswerte Wohlorientiertheit auf den Gebieten der kommerziellen, industriellen und politischen Entfaltung jeder einzelnen Nation ermöglicht es den Engländern, stets einen weiten Ueberblick und ein klares Urteil über die Gesamtvorgänge in der Welt zu haben. Dadurch sind sie nicht nur in der Lage, zukünftige Begebenheiten vorauszusehen und sich passend für sie zu wappnen, sondern mitunter ist ihre Hand auch dabei mit im Spiel, wenn es sich darum handelt, neue Verhältnisse zu schaffen.... Alle diejenigen, die bisher die Engländer unterschätzt haben, sind nicht allzu lange in ihrer Machtstellung geblieben. Man sollte es ein für allemal wissen: die Engländer kennen ihre Freunde ebenso wohl wie ihre Feinde. Es unterliegt keinem Zweifel: würde ein jeder von uns ebenso talentiert sein wie die begabten, kühlen englischen Diplomaten und Staatsmänner, dann würden wir auch alle ebenso groß und erfolgreich sein, wie sie. Laßt uns deshalb England all die Ehre geben, die ihr als Nation zukommt, als erstklassiger Macht und als Begründerin und erster unter den Nationen, die eine Art Völkerbund bereits verwirklicht hat — den britischen Völkerbund.

England hat die Sache manch einer Nation zu der seinen gemacht: Kanada, Australien, Indien und Neu-Seeland haben ihre eigenen Flotten neben ihren eigenen großen Armeen. In den meisten Fällen haben selbst die kleinsten unter den Kolonien eigene Armeen. In Kriegsfällen werden die Kolonialflotten und Armeen ein Teil der kaiserlichen, resp. Reichsflotte und Armee, eine Art Völkerbunds-Armee und Flotte. Denn die Kolonien tragen die Unterhaltungskosten ihrer bezüglichen Verteidigungskörper, und England verwendet sie, wann immer und wo immer es ihm paßt: „im Interesse des Reiches" — wie der Engländer sich ausdrückt. Kurz: ein Völkerbund, wie ihn gewisse Staatsmänner im Sinne haben und anzustreben scheinen, ist bereits in Existenz; nur muß oder sollte man ihn den britischen Völkerbund benennen, allgemein bisher als das Britenreich bekannt.

Die englischen Staatsmänner sind hochernst und aufrichtig bemüht, einen Völkerbund aller Nationen zu bilden und zu unterhalten, insofern nur Englands Oberherrschaft auf dem Meere anerkannt und nicht angefochten wird; so sagen seine offiziellen und unoffiziellen Wortführer.... England vertraut jeder Nation, nur ist es vorsichtig und will kein Risiko laufen.... solange es möglich ist, es zu verhindern. Solange England die größte Flotte der Welt hat, außer den mächtigen Flotten seiner Kolonien, ist es friedfertig mit der ganzen Welt. Was es will, ist ja nur Frieden — man nenne es „einen britischen Frieden"; solcher Art einzig und allein ist der Frieden, der England behagt. Der Rest der Welt kann tun und lassen, was er mag, solange England nur ungestört das hat, was ihm seiner Ansicht nach zukommt.

Herr Balfour sagt, daß existierende, (darin eingeschlossen sind auch die geheimen) internationalen Bündnisse durch den Völkerbund nicht aufgehoben werden. Das aber bedeutet, daß England als sein Recht geltend macht, auch fernerhin geheime Bündnisse und Geheimverträge abzuschließen. Und natürlich fordert es dazu das Recht, die Oberherrschaft der Meere und Wasserhochwege beizubehalten. Das aber bedeutet für England, daß es in der Zukunft — in der kommenden neuen Gesellschaftsordnung — dem Völkerbunde, eine viel größere Rolle spielen wird, als irgend eine Anzahl anderer Nationen zusammen. Während die Staatsmänner von vielen Ländern davon reden und sich überlegen, was zum Besten der Welt getan werden könnte, reden und überlegen sich die englischen Staatsmänner, was ihre lang und oft erprobte Weisheit für England und sein großes Weltreich ausrichten kann. Freilich hat niemand das Recht, es England zu verargen, daß es um sein eigenes Interesse bemüht ist. Ein altes Sprichwort sagt: „Gott hilft denen, die sich selber helfen"; und England scheint besser als irgend eine andere Nation dieses Sprichwort zu beherzigen und praktisch auszuführen. Nichts anderes kann das Geheimnis seiner wundervollen Entwicklung, seines überraschenden Wachstums sein, das aus ihm — einem kleinen Inselvolk — die allererste Nation der Welt machte.

Der Völkerbund wird die Armeemacht beschränken; hauptsächlich die der kleinen Nationen. Das aber heißt, daß die paar großen Nationen — hauptsächlich zwei von ihnen — mächtigere stehende Armeen neben ihren starken Flotten unterhalten werden, als je zuvor; weil ihnen, wie sie erklären, fortan die Pflicht obliegen wird, den Völkerbund zu schützen. Als Ergebnis des vierjährigen Krieges werden höchstwahrscheinlich in Europa und Asien sechs bis acht neue unabhängige Nationen entstehen. Geschichtlich sind wir aber unterrichtet, daß, je mehr kleine Nationen und Völker es gibt, ein um so größeres Feld vorhanden ist für Intriguen. Die Ver. Staaten von Amerika und England haben an dem Völkerbund vom rein idealistischen Standpunkt aus das lebhafteste Interesse. Ihre Verantwortung ist aber so ernst und groß, daß beide Nationen ihre stehenden Armeen vergrößern müssen und eine noch weit mächtigere Flotte bauen lassen wollen, um den Völkerbund zu beschützen. Folglich wird England als Mitglied des Völkerbundes weit stärker sein, als je zuvor. Gewisse Staatsmänner sind der Meinung, daß gewisse schiffbare Flüsse und Ströme, und vielleicht auch ein oder mehrere kleine Seen, internationalisiert werden sollten. England hat herzliche Sympathie mit diesem Plan und stimmt ihm eifrig bei. Die Internationalisierung dieser Wasserwege kann Englands Handel nur fördern, und würde daher dem Britenreiche nur mehr Wohlstand und größeres Ansehen bringen. Denn man darf den einen Punkt nie aus dem Auge verlieren: England tritt dem Völkerbund unter der Bedingung bei, daß es die Oberherrschaft der Meere für sich behält; und außerdem: daß die mit seinen Freunden abgeschlossenen Geheimverträge und Geheimbündnisse auch weiterhin in Kraft bleiben.... Durch sein Bündnis mit Japan ist England die größte Macht in Asien. Durch seine Geheimverträge mit Rußland, Frankreich, Italien und Rumänien ist England Herr der politischen Lage Europas. Und die amerikanisch-englische Freundschaft gibt England Gelegenheit, auch auf dem amerikanischen Kontinent ein einigermaßen wichtigerer Faktor zu werden: denn durch seine Kolonien im Norden und Süden und in Zentral-Amerika besitzt England eine volle Million mehr Quadratmeilen auf diesem Erdteil als die Ver. Staaten. Von allen Nationen hat England das Geheimnis des Wortes „Freundschaft" am praktischsten aufgefaßt; und von allen menschlichen Wesen verstehen die englischen Staatsmänner am besten die Bedeutung von Geheimverträgen und Geheimbündnissen.

Balfour, der während langer Zeit der Führer des englischen Konservatismus war, sagt frei und offen heraus, daß Geheimverträge und internationale Bündnisse durch den Völkerbund nicht annulliert werden und folglich unter demselben weiter fortbestehen sollen. Die friedliebenden Idealisten der ganzen Welt konnten wahrhaftig keine größere Enttäuschung erleben; sie konnten keine traurigere Neuigkeit hören, als diese. Es tut einem leid um diese edlen, aufrichtigen und großherzigen Männer- und Frauentypen aller Länder, die ernstlich auf ein politisches und wirtschaftliches Weltmillennium hofften.... Leon Bourgeois, der treue Freund aller Arbeiter, der unermüdliche Verfechter wahrer Demokratie und der Anstifter und Beleber von wahrem internationalen „guten Willen", fordert eine Völkergesellschaft — eine freie Gesellschaft freier Völker noch dazu. Millionen von hochherzigen Männern und Frauen unterstützen Leon Bourgeois in seinem edlen und löblichen Bestreben. Nur die Imperialisten und die konservativen Staatsmänner unterstützen die Balfoursche Politik und Ideale. Leon Bourgeois fördert die Sache der Idealisten; leider aber sind die Idealisten zu schwach vertreten am Friedenstisch, bei der Friedenskonferenz. Balfour hingegen ist in seiner Eigenschaft als Wortführer des Britenreiches am Friedenstisch; die britischen Delegaten sind die tüchtigsten und geschicktesten unter allen Staatsmännern; und vor allen Dingen wissen die Briten ganz genau, was sie für sich selbst wollen, und was sie anderen — den übrigen Völkern der Erde — zu überlassen gewillt sind.

Der Völkerbund ist geboren! Er ist bereits eine lebende Tatsache. Wir alle begrüßen ihn. Aber seine praktische Bewährung, seine Auslegung, Anwendungen, sowie eventuellen Zwangsvollziehungen usw. sind vorläufig den Engländern zur Regelung überlassen oder ihnen angeboten worden. Der Völkerbund wird der Welt von den Friedensdelegaten gegeben werden. Kein Wunder, daß es ein Völkerbund jener Art sein wird, wie ihn die englischen Staatsmänner wünschen: ein Völkerbund, der die Sicherheit des Britenreiches verbürgen und Englands Recht und Oberherrschaft über die Meere anerkennen wird. Ein großer Trost liegt jedoch darin, daß keine Frucht reif geboren wird; so wird auch der Völkerbundgedanke wachsen und sich entwickeln, bis er die volle Reife seines Zieles erreicht haben und seine Nützlichkeit sich bis auf alle Felder der menschlichen Betätigungen, Pläne, Bestrebungen und berechtigten Hoffnungen aller Völker erstrecken wird.

Ist deine Seele von Undank wund,
Mach dich mit Spaten und Harke gesund.
Ein Stückchen Erde, mit Liebe bestellt,
Beweist dir immer, daß Dank in der Welt.

— Ein Drückeberger. — Fräulein (zum andern): „Also zuerst rettete der Herr Dich aus dem Wasser, und dann sprang er wegen Deines Hutes nochmals hinein?" — — „Ja, aber damit schwamm er ans andere Ufer und hat ihn mir durch einen Dienstmann zustellen lassen!"

(Für die „Sonntagpost".)

Kreuz- und Quertahrten durch den Westen.

Von Wilhelm Rieß.

IV.

Gene scheint Vergessenheit zu finden. — Ein Prärie-Dog-Dorf. — Frühe Tage des Landes.

George ging seinem eigenen Camp zu, nachdem wir nochmals feierlich versprochen hatten, uns des Abends in seinem gastlichen Heim, vulgo Schafwagen, einzufinden und seinen Erzählungen aus der Jugendzeit zu lauschen.

Gene schien, nachdem er am Abend zuvor die Bürde von seinem Herzen abgeschüttelt hatte, welche sein Herz so schwer bedrückt — denn Gene war Gemütsmensch vom reinsten Wasser — wie umgewechselt. Hier und da gewahrte man in seinen dunklen tiefschwarzen Augen, die so traurig in die Welt geschaut, ein heiteres Aufblitzen, sein ganzes Angesicht verschönernd. Bald riß er auch einige Pariser Witze. Kurz, er erwies sich als höchst interessanter und liebenswürdiger Gesellschafter.

Auf den sonst so stillen Karl blieb der Gemütswechsel Gene's nicht ganz ohne Eindruck. Er wurde gesprächig und unternehmungslustig.

Wir bestiegen unsere Pferde und beschlossen, den Rest des Tages mit einem Erkundigungsritt durch das Gelände zuzubringen. Wir ritten westwärts. Nicht weit von unserem Camp machte der Platte eine Wendung in südöstlicher Richtung. Wir ließen ihn bald hinter uns. Spärliches Gras zwängte sich mühsam durch den felsigen Boden. Die Halme waren zäh wie Eisendraht und doch schienen unsere Gäule, die sich häufig danach bückten, es mit besonderem Gusto zu verzehren — und in Wirklichkeit ist dieses Gras, wie wir später erfuhren, von größerem Nährwert als das Blue Graß von Kentucky. Unsere Gäule begannen jetzt langsamer und vorsichtiger auszuschreiten.

Die Ursache wurde bald klar: wir waren in ein Dorf von Prairiehunden geraten. Der Boden war wie ein Sieb durchlöchert, und ein Pferd, das in eins dieser Löcher geriet, wäre wohl ohne Beinbruch nicht davongekommen. Die munteren kleinen Tierchen, deren Haupteigenschaft Neugierde zu sein scheint, machten Männchen vor ihren Löchern, verschwanden dann plötzlich mit Blitzesschnelle in ihrem Loch und steckten nach wenigen Sekunden die Köpfe wieder heraus, um uns zu beobachten. In anderen Teilen des Dörfchens statteten sich die älteren Mitglieder der Kolonie gegenseitige Besuche ab, während das junge Volk sich lustig hin und her jagte."

Bald hatten wir die fröhliche Gesellschaft hinter uns gelassen und ritten weiter westwärts über Gelände, das so eben wie eine Tischplatte war und anscheinend kein Ende hatte. Zur Linken zeigten sich am fernen Horizont im zartesten Kobaltblau die Konturen der Ausläufer und Fußhügel der Laramie Mountains. Wir dachten sicher, daß die Ebene, die wir durchritten, bis dahin führte. Da mit einem Mal, jäh und unvermittelt, ging es schroff und kerzengerade wohl fünf tausend Fuß in die Tiefe. Da war weder Weg noch Steg hinunter zu gelangen. Es war dies unsere erste Ueberraschung seitens der westlichen Landschaft. Der Leser wird wohl wissen, daß man im fernen Westen sehr weit sehen kann: ein Berg, der fünfzig Meilen entfernt ist, sieht aus als ob man ihn in ein paar Stunden bequem erreichen könnte. Ich bin überzeugt, daß die fernsten Berge, die wir noch mit ziemlicher Deutlichkeit sehen konnten, wohl zweihundertundfünfzig Meilen entfernt waren. Das ist eine der Ursachen, warum ein Tourist vom Osten, der dort als vorzüglicher Schütze galt, seine Treffsicherheit mit der Büchse im Westen häufig verliert. Die Abschätzung der Distanzen macht ihm die größten Schwierigkeiten.

Es wurde jetzt Zeit, an die Heimreise zu denken und so trabten wir denn östlich unserem Camp entgegen.

Dort angelangt, sprang uns Satan, der große Schäferhund, freudig wedelnd entgegen. Jedenfalls hatte George ihn abgeschickt, uns daran zu mahnen, daß es Zeit zum Aufbruch sei. Wir machten schnell Toilette, nahmen die Büchse über die Schulter, und folgten dem voraneilenden Hunde.

George kam uns eine Strecke entgegen, fröhlich seinen Hut schwingend. Das Abendbrot, dann der Kaffee, dann die Pfeife, und wir rückten behaglich zusammen, als George unvermittelt und ohne weitere Einleitung seine Erzählung begann:

„Ich war acht Jahre alt, als ich meinen Vater plötzlich verlor. Meine Mutter war bald nach meiner Geburt gestorben. Vater hatte ein hübsches kleines Anwesen, mit zahlreichen Kühen und sonstigem Hausgetier, und ausgedehnte Acker Weideland. Futterkorn hatten wir niemals zu kaufen brauchen. Das Anwesen war an der äußersten Nordwestecke von Fremont County gelegen. Nicht weit davon war eine kleine blühende Stadt, die ganz von der Welt abgeschlossen, trotzdem viel Geschäftstätigkeit entwickelte.

„Goldsucher, Grubenarbeiter, Hirten, „sheepcamps", kauften ihre Provisionen, Werkzeuge, Sättel und auch mitunter sehr viel schlechten Schnaps, zu teuren Preisen. Konkurrenz gab es ja nicht. In der Main-Straße war jedes Haus, übrigens recht solide aus Brettern gebaut, ein Saloon und eine Spielhölle, verbunden mit Tanzhalle. Das Getriebe in Main Street währte die ganzen Nächte durch, und häufig sah man auf und unter den Billardtischen trunkene Schläfer hingerätelt. Als Junge überkam mich schon eine Abscheu gegen solches Treiben, nicht weil mich moralische Anwandlungen bewegten, sondern weil mir der sinnlose Zustand sonst recht netter Menschen Ekel und Abscheu erregte. Eine Bank gab es auch in Lander, die ein alter Franzose führte, der das allgemeine Vertrauen der etwa vierhundert Einwohner besaß. Als Junge kam es mir schon höchst komisch vor, daß die Hazardspieler, nachdem sie die Grünen gerupft hatten, gegen einander ins Feld zogen. Die natürliche Folge war, daß heute sämtliches in Lander im Umlauf befindlich gewesene Geld vom Inhaber des Legal Tender Saloons in der Bank deponiert war — übermorgen hatte der Besitzer des Weißen Pferdes das Glück, Gewinner zu sein, und alles in Lander zirkulierende Geld wurde dem Konto des Weißen Pferdes gutgeschrieben. Die Hirten, welche die ganze Saison für fünfunddreißig Dollars monatlich in den einsamen Bergen ihre Herden geweidet und nach Lander kamen, um ihr Geld, daß sie für ungefähr sieben Monate hatten stehen lassen, zu beziehen, schienen mir besonders bedauernswert. Gleich nachdem sie ihr Geld gezogen, bezahlten sie etwaige kleine Schulden — für Tabak und so weiter — und folgten dann den Sirenenstimmen der bemalten Dirnen in das Innere der Tanzhalle.

Die Mädchen waren in ihren Pflichten genau unterrichtet — dieselben bestanden darin, nach einigen rauhen Koseminuten, wenn dem Hirten so recht mollig zu Sinne geworden, ihn noch durch ein paar Schnäpse gefügiger zu machen.

Dann nahm die Dirne den verliebten Hirten beim Arm: „Jim, komm. Laß uns den Spielern zugucken." „Ach wasch: Isch so gemütlich hier." „O Jim, just look! Pete Irons from the Flying U has just made a big clean-up! Come on, let's see! Höre, Jim, ich denke, dies ist mein Glückstag!" Die Sirene schmiegte sich näher an Jim und sah ihm verheißend in die verschwommenen Augen. „Geh, setz ein paar Dollars für mich." Jim langte nach seinem Portefeuille, in welchem sein eben erhaltenes Geld, wie er glaubte, sicher ruhte. Mazie, die Sirene, entnahm es mit leichter Mühe seiner zitternden Hand. „Twenty Dollars' worth of blue chips!" rief das Weib dem Croupier zu.

Sie setzte auf alle Nummern. Eine Nummer gewann natürlich, aber der Verlust war größer wie der Gewinn. Irgend ein Besoldeter des Spielhalters klopfte Jim herzlich auf die Schulter:

„Bravo, Jim! Guck Dir nur den Stoß Chips an, den Du gewonnen hast! Laß nur Mazie machen, die bringt Dir Glück!"

„Jim natürlich war sich gar nicht bewußt, was um ihn vorging. Das einförmige Surren der Elfenbeinkugel im Rade schläferte seine Sinne nur noch mehr ein. Mazie zählte den Rest des Geldes, das in dem Portefeuille verblieb. Sie nahm alles bis auf eine Fünfdollarnote, und verbarg es sorgfältig in ihrem Strumpf. Dann wandte sie sich an den Spielhalter, der sie etwas enttäuscht anguckte.

„You got yours, Slim. The rest is for Sister Dudley."

„Sie steckte das Taschenbuch mit der einsamen Fünfdollarnote in Jim's Brusttasche, winkte einem der Bediensteten, und geleitete mit seiner Hilfe den taumelnden Jim in eine Ecke, wo sie ihn nicht zu sanft zur Erde gleiten ließ.

„Was ist los mit Dir, Mazie? Hast Du vergessen, daß Jim noch ein Pferd und Sattel und Zaumzeug hat, und seinen Schlafsack? Na, schlimmsten Falls kriegen wir das alles morgen noch!

„Ich mag ein recht schlechtes Geschöpf sein, aber einem Hirten sein Pferd und Bettzeug nehmen zu wollen, so hundsgemein bin ich nicht. Und ich werde darauf sehen, daß die Sachen, mit denen er seinen Lebensunterhalt verdient, auch in seinem Besitz bleiben. Merken Sie sich das, Slim!" Und mit einem stolzen Heben des Kopfes, ging Mazie wieder der Tanzhalle zu.

„Unter solchen Verhältnissen lebte ich täglich, wuchs ich auf, bis ich mein vierzehntes Lebensjahr erreichte. Die Episode von Jim war etwas so Alltägliches, etwas so Gewohntes, daß Niemand der Anwesenden den geringsten Anstoß nahm oder sich sogar zu einem Protest verstieg. Wußten sie doch, daß aus irgend einer Ecke ein plötzlicher Pistolenschuß sie getroffen haben würde.

„Ihr mögt glauben, meine Herren, daß die bittere Lektion, die Jim erhalten, ihm eine Lehre für die Zukunft gewesen sein würde. Nichts dergleichen. So ging es ihm jedesmal, wenn er in die Ansiedlung kam, und so wird es ihm auch mit seinem nächsten Verdienst wieder ergehen. Und wenn ich Jim gesagt habe, so meine ich nicht nur ihn, sondern die ganze Klasse der Hirten, deren Geld kaum erhoben, über den Spieltisch wandert. Am nächsten Tag, wenn sie den Schaden besahen, verdingten sie sich wieder für 'ne Saison und so blieb denn das Geld, das vielleicht für die Lieben in der Heimat bestimmt war, immer im Kreislauf im Orte.

„Meines Vaters Ranch hatte ich einem alten Indianer vom Shoshone Stamm anvertraut. Er war ein geprüfter Freund der Familie und war jeden Winter, wenn das Wetter zu kalt wurde, mit seinen Angehörigen, den Squaws, den Pappooses, als willkommener Gast zu Besuch bei uns gekommen, wo sie gute Unterkunft in einem der langen Steingebäude fanden.

„Der Indianer macht um sein Leben gern Visiten, und wo er gastlich aufgenommen wird, da kann man auf seine treue Freundschaft rechnen.

„Ich ging meinem dreizehnten Lebensjahre entgegen, als Little Ant, der Shoshone, mir sagen ließ, daß räuberische Apachenbanden sich in der Umgegend in verdächtiger Weise gezeigt hätten. Er gewärtige sich eines Ueberfalles auf die Winterstoaden, in dem das Vieh untergebracht war. Ich möchte kommen und womöglich Hilfe bringen.

„Ich versuchte einige Männer aufzutreiben, die sich mir anschließen würden.

„Das ist des Sheriffs Sache," wurde mir achselzuckend erwidert. „Der kriegt dafür Bezahlung."

„Ich ging zum Sheriff, dem ich die Sache erklärte.

„Sind ja nur Vermutungen, George. Komm mir mit Tatsachen und ich leiste amtliche Hilfe."

„Ich war in Verzweiflung, beschloß aber, allein zum Schutze meines Eigentums Little Ant's Ruf Folge zu leisten. Ich hatte mir durch Dienstleistungen ein hübsches Sümmchen erspart. Ich ging zur Bank, um die Summe zu erheben. Ein untersetzter, kräftiger Mann war in der Bank und unterhielt sich mit dem Kassierer. Neugierig frug ich, wer der Fremde sei.

„Soll's eigentlich Niemand wissen lassen, George," sagte der freundliche Bankbeamte zu mir," aber da Du doch auf die Ranch reitest, so kann ich es Dir wohl sagen. Das ist Edmoe Leclair, der erste U. S. Marshall der seit Jahren hier war."

„Well, was will er hier?"

„Dem Räuberwesen der streifenden Rothäute ein Ende machen."

„Mein Herz hüpfte im Leib. Ich wandte mich an den Beamten. Er klopfte mir freundlich auf die Schulter:

„Ich bin mit Dir, mein Junge. Wie weit ist Deine Ranch?"

„Ungefähr sechzehn Meilen."

„In welcher Richtung?"

„Südöstlich, in gerader Linie."

„Also nur zwanzig Meilen von Fort Washakee! — Reite noch diese Nacht dahin und gieb Colonel Green, dem Kommandeur der Truppe, diesen Zettel. Dann reite zu Deiner Ranch, auch zur Nachtzeit. Das Uebrige überlasse mir."

— Auf der Hochzeitsreise. — Schaffner: „Was machen die Herrschaften denn in diesem Wagen? Der ist doch abgekoppelt und stehengeblieben!" — Junger Ehemann: „Ach, du lieber Himmel, und ich denke, wir fahren schon seit zwei Stunden!"

Der einzige Fromme.

Humoreske von Otto von der Mülbe.

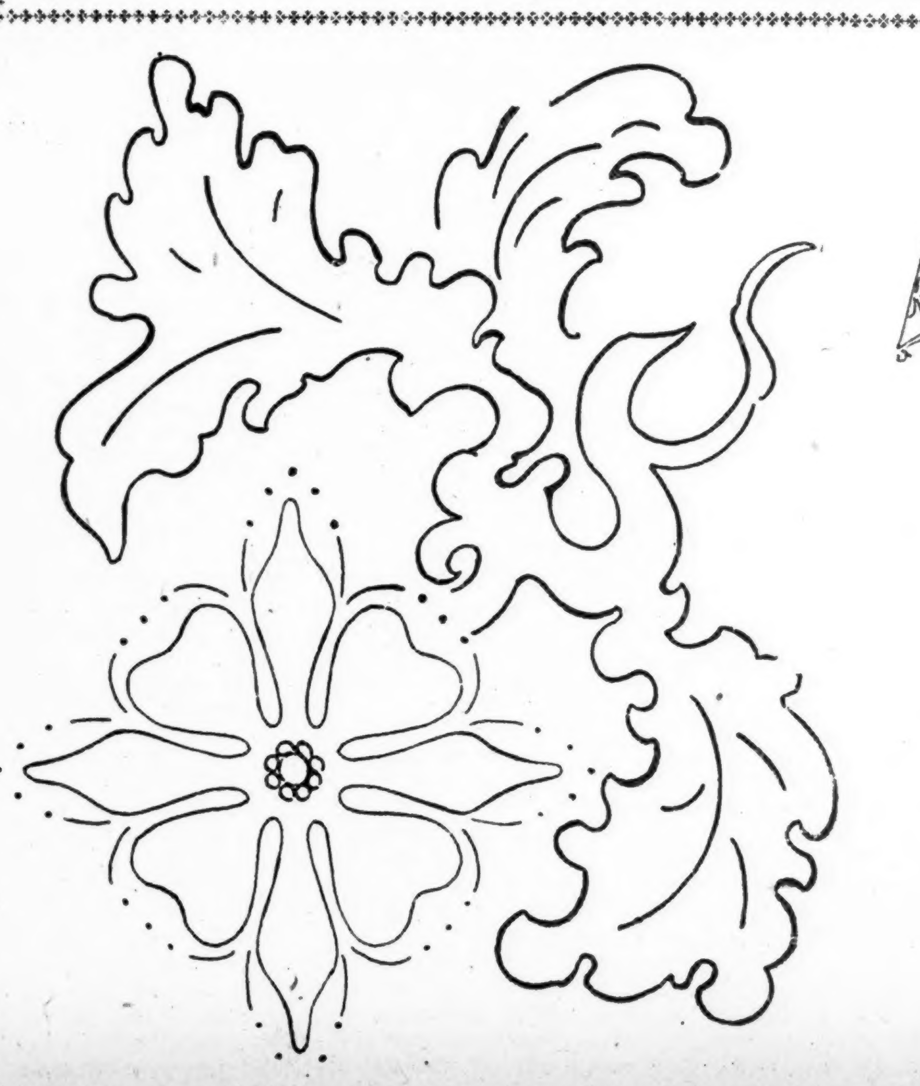
Ein junger Theologe Namens Lempke hatte die Pfarrstelle in Großbutzelhausen erhalten. Zu seiner Pfarre gehörte auch das zwei gute Meilen entfernt liegende Dörfchen Kleinbutzelhausen, in dessen Kirche der Pfarrer alle vierzehn Tage nachmittags zu predigen hatte; — und war das Kirchlein manchmal auch so wenig besucht, daß der Küster beim Anblick eines Eintretenden stolz zu sagen pflegte: „Herr Pfarrer, es strömt schon wieder einer in die Kirche!" so hatte doch Lempke bisher seinen Sonntag mit der Pflichttreue eingehalten, die einem Pfarrer geziemt.

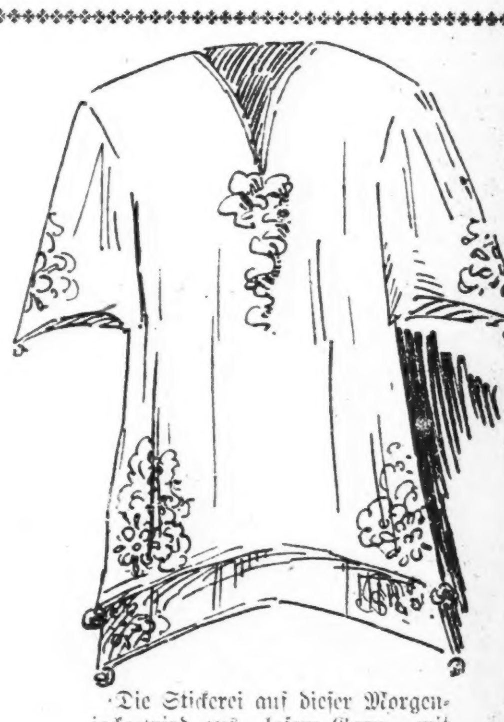
Nun war es Winter geworden. Eine Mordskälte! Um vier Uhr, als der Herr Pfarrer abfahren wollte, war es schon stockfinster; der Schnee krachte ordentlich unter den Kufen des Schlittens. Die junge Frau Pfarrer strengte ihre ganze Beredsamkeit an, um den Gatten im warmen Hause zu halten. — „Weib", sagte der Pfarrer mit seiner tiefen, melodischen Stimme, mit der er auch das verschlafenste Gewissen zu erwecken wußte, „ich darf nicht zurückbeben vor Frost und Dunkelheit! Es steht geschrieben: Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen, und also verzeihe meinen Ungehorsam! Sage, was Du willst: ich muß gehen!" — Er hüllte sich in seinen Pelz und ging. — Unter Schellengeläut sauste der Schlitten von dannen.

Vor der Kirche stieg er ab und begab sich in die Sakristei. — „Herr Pfarrer", sagte der Küster, „es ist noch kein Mensch da. Man hat Sie wohl bei der Kälte nicht erwartet!" — „Schweig!" unterbrach ihn der Geistliche, „es wird schon noch jemand kommen!" — Und also warteten sie ein Viertelstündchen. Man hörte die Kirchentür gehen. „Seh Er nach, wieviel nun da sind", sagte der Pfarrer. Der Küster kam zurück: „Es ist jemand hereingeströmt — er sitzt in einen großen Mantel gewickelt in der dunkelsten Ecke der Kirche hinter einem Pfeiler." — „Nun", sagte der Pfarrer, „finde ich heut' auch nur einen Gerechten in diesem Gomorrha, so darf ich ihm doch nicht die Erbauung vorenthalten — er ist vielleicht weit hergekommen! In Gottes Namen denn, wir wollen die Andacht beginnen. Der Küster half ihm in den Talar, der Pfarrer bestieg sogleich die Kanzel. Er wendete sich an die dunkle Gestalt — er bat um Entschuldigung, daß er die Liturgie abtürze, er dankte dem Unbekannten in gerührten Worten für sein Erscheinen und hielt dann seine Predigt vom ersten bis zum letzten Worte. Währenddem schien der Verhüllte sich immer tiefer in das Dunkel zu verkriechen. Ein Reuiger, dachte der Pfarrer — ich will nicht so sein! Und er gab noch etliche schöne Stellen aus einer früheren Bußpredigt zu. Er redete ihm mit ernster, dumpfgrollender Stimme ins Gewissen, um zum Schluß in hellen, fast jubelnden Tönen Verzeihung zu verkünden. Dann segnete er den Unbekannten, war sehr mit sich zufrieden und stieg von der Kanzel herab. Aber auch persönlich wollte er dem Manne, der heut der einzig Fromme, die Hand drücken. Vielleicht hatte er noch etwas auf dem Herzen, noch eine Frage an den Seelsorger; es gibt so ängstliche Gewissen! — Er schritt also würdevoll durch die menschenleere Kirche auf die ganz in sich versunkene Gestalt zu, er legte väterlich die Hand auf die Schulter des Mannes und stand — — — vor seinem Kutscher, der den Aufenthalt in der behaglich durchwärmten Kirche dem Warten in der Kälte vorgezogen hatte und friedlich eingeschlummert war.

Leset die „Abendpost."

Handarbeits-Muster.





Die Stickerei auf dieser Morgenjacke wird aus losem Garn, mit weißem Stickgarn befestigt, ausgeführt. Die Blumenblätter hellrosa, die Blätter dunkel. Die Mitte und die Punkte werden mittels französischer Knoten hergestellt. Ein dazu passendes Morgenhäubchen wird später folgen.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

(Für die „Sonntagpost".)

Das von mir bekleidete „Ehrenamt" in Bromberg.

Erinnerung an einen Jugendstreich von **Albert Weiße.**

(Schluß.)

Wir schlossen das letzte Kapitel unserer wahren Erzählung mit dem Bericht über die Sitzung, die wir vier Unfug-Stifter oder richtiger Unglücksraben, abhielten, nachdem der „Herr Nacht-Polizei-Kommissarius" die Nachtwächter über unsere Schandtaten vernommen, unsere Persönlichkeiten festgestellt und uns aus dem Wachtlokale mit dem mehr als zweifelhaften Troste entlassen hatte, daß sich das „Weitere" für uns in einem vom Herrn Polizei-Anwalt, dem „Zweiten Bürgermeister" von Bromberg, anzusetzenden Straftermin finden werde. — Da bei der vorgerückten Morgenstunde alle anständigen Lokale, oder wenigstens solche, die sich dafür hielten, geschlossen waren, so fanden, wie wir erzählt, unsere Beratungen in einer der berüchtigsten Nachtklappen mit „Damenbedienung" statt.

Von der ungeheuern Heiterkeit, die sonst des Lebens Regel bei meinen geometrischen Freunden war, konnte man bei den betrüblichen Aussichten auf das „Ende der Geschicht'" bei dieser Gelegenheit verflixt wenig merken. Sie saßen betrübt da, und sahen mit sorgenvollen Mienen in ihre Gläser, wie der Lohgerber in den Bach, in dem seine Felle fortgeschwommen sind.

„Wie kann ich mich doch glücklich preisen," sagte ich nach einer Weile, da mich das düstere Schweigen meiner sonst fröhlichen Zechgenossen peinlich berührte, „daß ich kein Beamter oder sonstiger Angestellter einer Behörde geworden bin. Als Neuigkeitsjäger und Spaltenschinder hat mir kein Vorgesetzter Vorschriften über meinen Lebenswandel zu machen; ich brauche mich auch als Zugehöriger eines unabhängigen Berufs nicht in die Zwangsjacke alberner Standesrücksichten zu stecken, und mich, wenn ich solche wirklich einmal verletze, nicht wie einen Hochverräter am heiligen Bureaukratius und den von ihm vorgeschriebenen Formen behandeln zu lassen. Kurz, — ich bin ein freier Mann und singe — und wenn ich laut singe, selbst bei nachtschlafender Zeit, und dabei Laternenpfähle ausreiße, so kann mich doch nur die, jedem Preußen vorgesetzte Polizei, aber Niemand sonst, bei den Ohren kriegen! Man kann mir eine Ordnungsstrafe, und, wenn der Fall so böse liegt, sogar eine recht gesalzene Ordnungsstrafe für einen Exzeß, wie wir ihn heute begangen haben, aufdrücken! Das ist aber auch Alles — weiter kann uns Leuten, die von der Feder in den Mund leben, nichts geschehen. Von amtlichen Rügen, Disziplinarstrafen, oder von Entlassungen für unser ordnungswidriges Verhalten, wie bei Euch, schreibt der Apostel Paulus nichts!" Das bischen Dicketun mit meinem Geschäft tat mir wohl: — meine Konkneipanten wurden als Feldmesser dreimal so gut bezahlt, wie ich, und waren bisweilen rüpelhaft genug, mir diese für mich beschämende Tatsache unter die Nase zu reiben. Jetzt hatte ich wenigstens einmal die Gelegenheit gefunden, ihnen zu zeigen, was eine Harke und wie viel besser ab ein armseliger Zeitungsschreiber ist, als ein geschwollener Geometer.

„Donnerwetter!" schrie der vorher zum Tode betrübte Senior der im Schlamassel sitzenden Unfugstifter, „du bringst mich auf einen großartigen Gedanken! Du kannst uns Alle retten, wenn du die ganze Schuld auf dich nimmst!"

„Dieser Gedanke ist wirklich großartig!" gestand ich zu. — „Wie es aber mit den großartigen Gedanken immer ist, es kommt gewöhnlich anders und zweitens, wie man denkt. Bei allen solchen großartigen Gedanken handelt es sich vor allen Dingen und hauptsächlich immer darum, ob sie wirklich in die Tat umgesetzt werden können. Sonst sind sie, trotz aller Großartigkeit, keinen Schuß Pulver wert.. Der „Zweite Bürgermeister", der als solcher auch der Polizeianwalt für Bromberg ist, ist ein sehr kluger Herr. — Er wird mir einfach nicht glauben, denn er müßte ja ein erstklassiges Rhinozeros mit Eichenlaub und Schwertern sein, wenn er die Absicht nicht durchschauen sollte, warum ich mich zum Märtyrer und Opferlamm für Eure Sünden hergeben will!"

Meine sonst in ihren Meinungen oft weit auseinander gehenden Freunde stimmten jetzt mit einem merkwürdig starken „consensus of opinions" darin überein, daß, wenn ich auch nur einen Schatten von Freundschaft für sie besäße, ich wenigstens einen solchen Versuch zu ihrer Rettung machen müsse. Natürlich erboten sie sich, die Strafe, die mir voraussichtlich aufgedrückt werden würde, mit wirklichem Vergnügen für mich zu zahlen, versicherten mich ihrer ewigen Dankbarkeit und drängten mich so lange, bis ich schließlich Ja sagte. Mit dieser freien Einwilligung, mich auf dem Altar der Freundschaft zu opfern, war aber wenig für uns alle gewonnen, denn wie wir die Sache anpacken sollten, darüber konnten wir uns durchaus nicht schlüssig werden. Jeder hatte zwar seine Idee, aber sobald einer mit dieser Idee herausrückte, stieß er auf den Widerspruch der anderen Drei, und er mußte schließlich selber eingestehen, daß es so nicht ginge.

Wir hätten wahrscheinlich bis zum Auftauchen der rosenfingerigen Eos am Firmament ratlos in der elenden Spelunke gesessen und bitteres Grätzer Bier getrunken, und wären dann, ohne uns auf einen bestimmten Plan geeinigt zu haben, nach Hause gegangen, wenn uns nicht zuletzt noch ein Retter in der Not erschienen wäre. In einem der letzten ins Lokal kommenden Gäste erkannte ich einen Schreiber, der auf dem Magistrat arbeitete. Ich witterte bei seinem Anblick einen „Deus ex machina," der uns unerwartet Hilfe oder wenigstens einen guten, brauchbaren Rat bringen werde! — Dieser Held der Feder war ein schäbiges Subjekt — aber nichtsdestoweniger ein anschlägiger Kopf, der mir früher in meiner Eigenschaft als Reporter, beim Aufspüren von Neuigkeiten und mehr noch von Skandalgeschichten in der städtischen Verwaltung wertvolle, wenn auch ihm auf's strengste verbotene Dienste geleistet hatte.

Bei seinem Eintritt sprang ich sofort auf, lootste ihn an unseren Tisch und stellte ihn in aller Form den Andern als der Herr „So und So" vor, der auf dem Polizeibureau beim „Zweiten Bürgermeister" und Polizei-Anwalt beschäftigt und bei diesem als persona gratissima von großem Einfluß sei. Zu jeder anderen Zeit hätten die Herren Regierungs-Feldmesser ihre respektiven Nasen darüber gerümpft, daß ich sie mit einem gewöhnlichen Polizeischreiber bekannt machte, und hätten den nicht besonderes Vertrauen erweckenden jungen Mann sehr von oben herab behandelt, heute aber versicherten sie, und sie meinten, was sie sagten, daß es ihnen zur großen Freude gereiche, seine Bekanntschaft zu machen. Sie saßen bei dieser Gelegenheit mit dem sagenhaften Löwen, der einen Splitter in der Pranke hatte, in einem und demselben Boot. Wäre der Bestie dieses kleine Malheur nicht passiert, so hätte sie den römischen Sklaven wahrscheinlich ohne weiteres und mit gesegnetem Appetit aufgefressen; bei ihrem Schmerz in der Tatze und bei der gleichzeitigen Hoffnung, von dem Splitter befreit zu werden, hinkte sie ihm schweifwedelnd entgegen, leckte ihm die Hände und hielt ihm die Tatze hin, mit der stummen Bitte in ihren Augen, die kleine Operation an ihr vorzunehmen. Die Herren Geometer hatten sich, um im Bilde zu bleiben, eben auch beim Ausreißen des Laternenpfahles einen Splitter eingerissen, und, wenn der ihnen Vorgestellte auch bloß ein armseliger Schreiber war, den sie sonst als Luft betrachteten, so sahen sie in ihm jetzt doch die hochwichtige Persönlichkeit, die vermöge ihrer Erfahrung in Polizeisachen und ihres Einflusses beim Polizeianwalt sie vielleicht durch einen guten Rat auf die am wenigsten schmerzliche Art von ihrem Splitter befreien, d. h. ihnen aus der Patsche helfen könne.

Da ich nicht, wie die anderen, den Polizeischreiber erst seit diesem Tage sondern schon seit längerer Zeit, und zwar nicht von der besten Seite, kannte, hielt ich es für angebracht, ihnen vorzugreifen, und den uns durch einen glücklichen Zufall in die Finger gelaufenen Schreiber, für unsere Zwecke auszuschlachten. Ich ging dabei zu Werke wie die altrömischen Ferkelstecher! Um die Richter, vor denen sie plaidierten, in eine ihnen günstige Stimmung zu versetzen, überhäuften sie dieselben mit allen möglichen Schmeicheleien. Das nannte man damals im juridischen Jargon „Captatio benevolentiae" — und die berühmtesten Redner, wie beispielsweise der silberzüngige Cicero, nahmen keinen Anstand, sich dieses verwerflichen Mittels in ihren Verteidigungs- oder Anklagereden zu bedienen. Aus Erfahrung mit anderen, und speziell mit dieser armen Schreiberseele, wußte ich, daß man einem solchen Tintenkleckser — ich hatte es früher im Interesse meines Geschäfts öfters tun müssen — am Besten diese „Captatio benevolentiae" beibringen und ihn dadurch für seine Zwecke breit schlagen kann, wenn man ihm, der bekanntlich immer Hunger und Durst hat, Befriedigung für diese seine leiblichen Bedürfnisse verschafft. Ich tat das denn auch auf die ausgiebigste Art, und erst nachdem er Einspruch gegen die zum zweiten Mal wiederholte Bestellung eines Hamburger „Beefsteaks mit Zwiebeln" erhoben hatte — gegen Grätzer machte er keine Einwendungen — ließ ich die Katze aus dem Sack. Niemand kann einen guten Rat erwarten, wenn er Denjenigen, den er darum angeht, etwas zur Sache Gehöriges verheimlicht. Ich berichtete also dem endlich gesättigten und sattsam getränkten Urian unser nächtliches Abenteuer bis auf die kleinsten Details.

„Ich habe mich also, wie gesagt, verpflichtet," schloß ich dann meine Erzählung, „zur Rettung dieser Herren, meiner intimen Freunde, die ganze Schuld auf mich zu nehmen. Sie können, was Ihnen ebensogut bekannt ist, falls sie polizeilich abgestraft werden, ihrer Entlassung aus dem Regierungsdienst gewärtig sein. Wie ich aber die von mir übernommene Verpflichtung, sie zu retten, erfolgreich durchführen kann, weiß weder ich, noch einer meiner Freunde. Schon seit einer Stunde zerbrechen wir uns den Kopf vergeblich darüber!"

„Sie wollen also meinen Rat in dieser Sache hören!" antworte der Andere mit wichtigtuender Miene. „Ich fühle mich durch Ihr Vertrauen geehrt. Sie sind aber bei mir auch vor die richtige Schmiede gekommen! Ich kann Ihnen und Ihren Freunden durch meine, in allen Polizei-Angelegenheiten kompetente Raterteilung aus der Verlegenheit helfen! Vorerst muß ich bemerken, daß in der nächsten Woche hier in Bromberg die Volkszählung stattfindet . . . ."

„Ja, lieber Freund," meinte ironisch einer der Geometer, der annahm, daß dem „would be-Retter des Vaterlandes" das Grätzer zu Kopf gestiegen sei, „jeder kleine Junge in Preußen weiß, daß die Völker in seinem Vaterlande in der nächsten Woche gezählt werden! Was aber hat die Feststellung der Einwohnerzahl mit dem Schlamassel zu tun, in das wir durch das Ausreißen des Laternenpfahls geraten sind?"

„Alles!" — Der Zensus und nichts anderes kann Ihnen daraus helfen! Immer vorausgesetzt natürlich, daß Sie meinen Rat ohne Randbemerkungen anhören, und ihn ohne Bedenken befolgen!" — antwortete der Schreiber, durch diesen sarkastischen Einwurf geärgert.

„Unser „Zweiter Herr Bürgermeister", dem in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als Polizei-Anwalt die Protokolle über die vergangene Nacht von Ihnen verübten Exzesse heute Vormittag zugehen werden, ist der höheren Orts bestallte Beamte, der den diesjährigen Zensus zu leiten hat. Er ist augenblicklich in der größten Verlegenheit um Volkszähler. Wie Sie wissen, erhalten diese Leute keine Bezahlung für ihre Mühewaltung — denn die preußische Regierung sieht den Posten des Volkszählers als ein Ehrenamt an, auf das jeder Staatsbürger stolz sein sollte. Leider Gottes aber beginnen auch heutzutage die Preußen sogar schon anders als ihre Regierung zu denken. Sie zählen lieber ihren Mammon, den sie mit der Arbeit oder sonstwie verdient haben, oder in der Zukunft verdienen können, als die Völker, an denen sie nichts verdienen. Außerdem ist es sattsam bekannt, mit welchen Plackereien und Scheerereien das Geschäft eines Volkszählers verbunden ist. Daher huldigen selbst sehr gemeinsinnige und loyale Bürger der Devise: Ohne Zahlen, kein Zählen! und drücken sich, so viel sie können, von dieser patriotischen Pflicht. Unser „Zweiter Herr Bürgermeister" hat daher seit Wochen an diese Patrioten eigener Art die Bitte gerichtet, aber von den vielen, die er gerufen hat, sind nur wenige, blutwenige, gekommen! Gestern nun hat ihn der Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts auf eine ebenso originelle, wie fruchtbare Idee gebracht, wie leicht er das Kontingent Freiwilligen seiner Hilfskräfte komplettieren kann. Der Mann hatte, wie Sie, meine Herren, im trunkenen Zustande in der vorhergehenden Nacht allerlei Exzesse begangen, — war auch nach der Wache transportiert und vom Nacht-Polizei-Kommissarius, gerade wie Sie, mit dem Bemerken entlassen worden, daß sich das „Weitere" finden würde. Aber ehe sich noch das Weitere fand und ehe noch der „Zweite Herr Bürgermeister" die Nachtreporte durchgesehen hatte, war der wegen allerlei Unfug denunzierte schon auf seiner Amtsstube, berichtete ihm, was er in der Nacht zuvor verübt habe, und machte ihm den Vorschag zur Güte, daß er die Strafe, die der Herr Bürgermeister ihm aufdrücken möchte, als Volkszähler abtanzen wollte. Dieser war durch das Anerbieten, um nicht zu sagen, tief gerührt, so doch hoch erfreut, — er vernichtete das Schuldbuch des Sünders, d. h. schrieb die Strafanzeige des Nacht-Polizei-Kommissarius „ad acta Papierkorb." — und entließ den rechtsanwaltlichen Bureau-Vorsteher, nachdem ihm dieser sein Wort verpfändet hatte, daß er dem preußischen Staate als unbesoldeter und freiwilliger Volkszähler drei Tage lang dienen wolle. —„ Und nun," schloß unser weiser Ratgeber, — „gehen Sie hin, meine Herren, und tun sie das Gleiche!"

Die beiden Beefsteaks und die diversen Biere, die der hungrige Schreiber auf meine werte Rechnung und Gefahr verzehrt hatte, reuten mich nicht. Die Belehrung, wie man dem drohenden Gespenst einer polizeilichen Bestrafung entgehen könne, war noch viel, sehr viel mehr wert, besonders für die Geometer, denn, wenn sie in uneigennütziger und patriotischer Weise dem Staate ihre Dienste liehen, konnte sich ihnen der Herr Regierungspräsident mit einem Entlassungs-Dekret nicht rächend nahen, selbst wenn er erfuhr, daß ihrer lobenswerten Betätigung die Absicht zu Grunde lag, sich vor einer polizeilichen Abstrafung zu salvieren. Ebensowenig wie das Lieben ein Verbrechen, ist das Völkerzählen in Preußen ein Verbrechen, um dessentwillen ein Angestellter aus seinem Dienste gejagt werden darf! — Im Gegenteil! Meine Freunde sahen denn auch ein, daß der Rat des Polizeischreibers ein ganz vortrefflicher sei. Nachdem jeder dem Retter in der Not heimlich vor den andern eine klingende Belohnung in die Hand gedrückt hatten, trennten wir uns mit der Verabredung, gemeinsam um 11 Uhr vormittags dem „Zweiten Herrn Bürgermeister" in seinem Bureau unsere Aufwartung zu machen. —

Das Ende der Geschichte zu erraten ist nicht schwer. —

Wie wir gehofft hatten, begnadigte uns alle vier der „Zweite Herr Bürgermeister" für unseren polizeiwidrigen Streich zu dem Ehrenposten als Volkszähler auf drei Tage. — Laternenpfosten werden meine damaligen Freunde im späteren Leben wohl ebensowenig mehr ausgerissen haben, wie ich; aber die Haare könnte ich mir heutzutage buschelweise selbst ausreißen, wenn ich daran denke, daß die Nachkommen der Bromberger, die ich damals in die d e u t s c h e n Zählerlisten eintrug, beim nächsten Zensus als Angehörige eines polnischen Staatswesens in dessen Zahltabellen erscheinen werden?

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LXII.

Wien wie es vor dem Kriege war. — Der eigentümliche Reiz der alten Donaumetropole. — Er schleicht sich langsam in's Herz hinein. — Straßen und Straßenleben. — Die vornehmen Viertel. — Die alten Paläste. — Der Barockstil und das Rococo. — Das altertümliche Wesen. — Wodurch behauptete Wien seine Größe und sein Ansehen nach der Teilung von 1867? — Die sozialistischen Viertel: Hernals, Margareten, usw. — Ueberall, selbst in den Wohnstätten der Armut, viel Baumschmuck und Grün. — Der Prater und die prächtigen Plätze und Squares. — Der Ring und sein Zauber.

Wenn ich zurückdenke an die Eindrücke, die ich nach meiner Ankunft langsam, g a n z langsam, von Wien und seiner e i n z i g schönen Umgebung empfing, verdaute und im Gedächtnis bewahrte, da verbreitet sich ein Gefühl der Trauer durch mein Inneres. Denn Wien war mir während der vier Jahre meines Aufenthalts daselbst beinahe zu einer neuen Heimat geworden. Es ist etwas ganz Eigenes um diese Stadt. Sie erobert den Fremdling nicht, wie es Paris tut, durch seine etwas aufdringliche Schönheit, den Glanz seiner weltbekannten Hauptverkehrsadern, durch sein wildbrausendes Leben. Im Gegenteil: es braucht Zeit, um Wien ganz würdigen zu lernen. Die Bestandteile, aus denen sich der Zauber, den diese seltene Stadt unleugbar auf jeden seiner Besucher und Bewohner ausübt, zusammensetzt, werden einem erst nach und nach klar. Es ist mehr ein intimer Reiz, der von ihm ausgeht; wenn man erst einige Zeit darin gelebt, merkt man zu seinem geheimen Staunen, daß man sich wirklich in diese Stadt verliebt hat, in diese Stadt, an der man zuerst so viel auszusetzen fand. Denn das ist eine seiner Eigentümlichkeiten, daß Wien im vollen Sinne niemals eine moderne Großstadt gewesen ist. Ja, man darf sagen, daß in mancher Hinsicht dies Wien kleinstädtisch, fast (stellenweise und in vielen Dingen) dörflich war. Und trotzdem — —

Aber da ist zuerst einmal seine einzigartige Umgebung. Darin war sie allen anderen Hauptstädten der Welt voraus, und wird es bleiben, so lange es noch ein Wien überhaupt gibt. An der breiten, hier ziemlich reißenden Donau (allerdings niemals blau, sondern stets und immer braungelb) gelagert, ist sie von allen Seiten bis auf eine von einem Kranz schöngeformter, mit Wäldern und saftigen Wiesen bedeckten Hügeln und Bergen umgeben, den Ausläufern des Wiener Waldes. Ausflüge in jeder Richtung sind ungemein lohnend, am liebsten zu Fuß. Wohl an die hundert solche Ausflüge kann man unternehmen. Morgens früh fort, erst mit der „Trambahn" bis außerhalb der eigentlichen Stadt, und dann immer frisch drauf los per pedes apostolorum, bis man abends wieder daheim anlangt, wohl müde, aber mit einem unbeschreiblichen Gefühl des Wohlbehagens. Weinwirtschaften, Biergärten, feinere und feinste Restaurants immer dort, wo sich gerade Hunger und Durst vernehmlich melden; und doch alles so lächerlich billig, d. h. mit amerikanischer Elle gemessen. Die Donau entlang bis Nußdorf, wo ein ganz besonders feiner Tropfen wächst, bis Klosterneuburg, dessen Lage eine ideal schöne ist, und wo man in einer Gartenschenke sitzen, das andere Ufer des Stromes mit seinen kühnen Felsen bewundern und die Szenerie nach dem Nibelungenlied genießen kann; nach dem Hermannskogel, von dessen Wipfel aus man bei klarem Wetter bis nach Preßburg schauen kann, und wo abermals eine Wirtschaft den Erschöpften tränkt und atzt. Dann der Leopoldsberg, von dem aus einst Mustapha Pascha das belagerte Wien überschaute, wo es am meisten zu plündern geben möge, wenn erst die Stadt fiele. Und so weiter. Ich will hier ja keinen Führer von Wien schreiben. Immer und überall präsentiert sich das herrliche Wien, wie ein Schmuckkästchen zu Füßen liegend, im Sonnendunst mit seinen vergoldeten Kuppeln mysteriös schimmernd, oder, seltener, bei ausnahmsweise ganz klarem Wetter wie eine muntere Schöne blitzend.

Und dann erst die Ausflüge in die Ferne! In die Steirer Alpen, den Semmering hinauf, nach dem idyllischen Mähren! Oder noch etwas weiter, aber immer leicht und geschwind und—notabene—wohlfeil, zu erreichen, und stets findet man lustige und sympathische Gesellschaft, und im Freien ist der Wiener sehr umgänglich, während das Gegenteil beinahe auf den häuslichen Umgang zutrifft. Da wird geschäkert und getollt, es ist ihm alles „a Hetz"; beim Heurigen (wie er die Gartenweinschenken meist nennt) da produziert sich ein Quartett oder Sextett von Sängern und Musikanten, die sich auf der Guitarre, der Zither und der Fiedel begleiten, und den Chor singt alles mit, Männlein und Weiblein. Und dazu essen sie „a G'selchts" und trinken ihren klaren Wein. Bis sie spät abends, um 11 oder auch 12, nach Hause pilgern, angesäuselt und kreuzfidel, singend und schnatternd. Es ist ein ganz merkwürdig naives, vergnügungsdurstiges, dabei harmloses Völkchen, diese Wiener, und wer sie so nimmt, wie sie sind, der trifft's.

Aber dann die Stadt selbst. Ihr topographisches und architektonisches Wesen erklärt sich daraus, daß Wien ja bis in unsere Tage eine Festung war — eingezwängt in engen Raum. Daraus erklärt sich die Enge der Hauptgeschäftsstraßen im Herzen der Stadt. Oft so eng, daß sich die Bewohner beinahe querüber die Hand reichen können, ein Bürgersteig so schmal, daß er kaum zweien Raum gewährt, und dabei doch von früh bis spät ein ununterbrochener Menschenstrom, der sich durch diese hohlen Gassen ergießt. Gassen, sagte ich. In Wien heißen meistens die wichtigsten Verkehrsstraßen „Gassen" und die Gassen heißen „Straßen". Hie und da sind Ausnahmen natürlich, wie der Graben im Herzen der inneren Stadt, altertümlich und in gewissem Sinne doch hochmodern, namentlich soweit die Qualität der dort feilgebotenen Waren in Betracht kommt.

Der angeborene gute Geschmack der Wiener zeigt sich auf Schritt und Tritt. Wie diese Läden so nett und sauber und verführerisch ausschauen! Wie die Sächelchen alle so harmonisch, so in der Farbe passend, so elegant aufgestellt sind! Selbst der kleinste Krämer versteht diese Kunst. Wiener Schick! Das Wort hat seine Berechtigung. Und die Ware selbst ist auch niemals Schund, vielmehr Qualitätsware, die wohl etwas teurer ist als die Berliner, dafür aber doppelt so lange hält und sich gut präsentiert. Ob es nun Lederware oder Unterzeug ist — es ist richtig, die Wiener Sorte ist echt und gut.

Das Straßenleben wieder, wie ist's so ganz anders und interessanter in Wien als anderswo. Da laufen die Dalmatiner herum in ihrer bunten, äußerst malerischen Tracht—sie verkaufen selbstverfertigte Messer, Dolche, Scheren und allerhand merkwürdige Dinge. Da sind die slowakischen Ammen in ihren kurzen orangefarbenen ungeheuren faltigen Röcken und schwarzseidenen Kopftüchern, nebst knallroten Strümpfen. Da wimmelt's von „Krawatteln", d. h. kroatischen Hausierern mit Gemüse und Obst. Die Bosnier und Herzegowiner in ihren türkischen bauschigen Hosen und kurzen, blauen, handgestickten Jacken, die ebenfalls auf der Straße ihren Handel treiben. Da sind ferner die galizischen Juden mit ihren Schmachtlocken und schmierigen Kaftanen, die mit Brillen und tausend anderen Dingen in einem Handkasten umherstreifen. Und da sind noch unzählige andere Figuren in den Straßen, dahergeweht aus allen Ecken und Winkeln der vielsprachigen Monarchie; d. h., so war's eben vor dem Kriege, so war's, bis ich Wien verließ vor nunmehr zwei Jahren.— Wie wird's jetzt aussehen?

* * *

Und was wird aus all den schönen Palästen und Stadtschlössern, den prächtigen schmalen Gassen werden, wo die großen historischen Geschlechter der Doppelmonarchie einst glänzende Feste gefeiert? Was vor allem wird aus der gravitätischen Herrengasse werden, gegen deren soliden Prunk unsere Fünfte Avenue hier in New York entschieden nur ein Parvenu von gestern ist? Dort reiht sich eins ans andere der Palast der mächtigen und steinreichen ungarischen Magnaten, des böhmischen Aristokraten, des österreichischen Edelmannes aus uraltem Geschlecht. Als 1867 die Teilung kam und Ungarn nun aus seinem bis dahin ziemlich schäbigen Budapest etwas machen wollte, da blieben gleichwohl diese alten „Kastelle" (wie man in Ungarn die adeligen Schlösser nennt) übrig. Und die Andrassys und Esterhazys und Eoetvoes und Appolonyis u. s. w. blieben trotzdem Wien insofern treu, als sie nach wie vor es fleißig besuchten. Wien blieb doch immer noch Wien, wuchs sogar stetig und schnell, bis es 1912 eine Bevölkerung von über 2,250,000 hatte. Auch die böhmischen Großen blieben meist nicht fort, trotz allem politischen Hader und allem Hetzen in der Prager radikalen Presse.

Diese alten schönen Gebäude werden nun aber wohl so allmählich zu modern anfangen und ungefähr für Wien die Rolle spielen beim Fremdenführer wie die alten Paläste der Doria und Vendramini und Visconti in den einst glanzvollen Städten Italiens. Ueber die ganze Stadt hin verstreut findet man sie jetzt noch. Auf Schritt und Tritt begleiten sie den Wanderer im Herzen Wiens. Häufig stehen sie mitten zwischen zwei modernen Bauten, die gern etwas bedeuten möchten, und deshalb das Geld nicht gespart, die aber doch eben nur möchten und es nicht fertig bringen. Für Wien ist der Barockstil maßgebend, dieser grandiose, majestätische Baustil, den sich Ludwig der Vierzehnte hat auf den Leib anmessen lassen. Daneben auch etwas Rokoko, mehr verzopft, steifer, aber immer noch imposant. Das Schönste in Wien ist in diesen zwei Bauarten errichtet. Aber dann hat das ganz moderne Wien auch seinen eigenen Stil erfunden, der in der Kunst auch billigerweise nach ihm benannt ist. Der floriert nun meistens draußen in den Vorstädten, namentlich in denen, wo sich die Geldaristokratie angesiedelt hat, z. B. in Pötzleinsdorf. Das bedeutendste, was in diesem neuen Stil errichtet worden ist, das ist der mächtige und wirklich edle Bau der Wiener Bankvereine am Schottentor. Dieser Bau vereinigt das Praktische (viel Raum, Licht, Luft) mit vollendeter Linienführung.

Ich erwähnte schon, daß Wien selbst nach der Einführung des Dualismus im Jahre 1867 (übrigens trotz der Tatsache, daß dieser vom Grafen Beust stammte, einem „hellen" Sachsen, nur ein Palliativmittel, das die allmähliche Versumpfung des Gesamtreiches nicht verhindern konnte) doch nicht in dem Maße litt wie es vermutet worden war, sondern sogar wuchs, obwohl es allerdings mit dem sehr flotten Leben von ehemals vorüber war. Meines Dafürhaltens war es der gediegene Wiener Geschmack, der dies Phänomen zuwege brachte. Denn innerhalb der ganzen Monarchie blieb dieser Geschmack, diese lebhafte, lustige Wiener Mode tonangebend, vor wie nach 1867, und so wird es wohl auch jetzt noch bleiben; genau so, wie Paris auch nach der Niederlage von 1871 die Gebieterin der Mode blieb, umsomehr es blieb, je mehr es sich selbst und seinem reinen Kunstgeschmack treu blieb. Und hat doch Wien trotz aller Pariser Versuche, es in der Mode tot zu machen, auch selbst sich eine bedeutende Stellung in der ganzen Welt eben durch seine edle Geschmacksrichtung erobert, dicht neben der, die Paris einnimmt. Wer die außerordentlich geschmackvollen Möbel, die Tausende von Proben von erlesenem Stil in seinem Kunsthandwerk gesehen hat, die auf der Wiener Praterausstellung ein Jahr vor dem Kriegsausbruch zu schauen waren, der verzweifelt nicht an Wiens Kräften, sich auch jetzt, nach dem völligen Umschwung der äußeren Dinge, eine hervorragende Stellung in der neuen Welt, der wir jetzt entgegengehen, zu erobern. Guter, reiner Geschmack ist eben doch eine so rare Sache in der Welt, daß sie unbedingt Beachtung finden wird und muß, gleichviel wie es im Uebrigen gehen mag.

Aber der Sozialismus, wird man fragen, wie verträgt der sich mit diesen Ausführungen? Wien hat seine sozialistischen Viertel, seine großen Vorstädte, wo das Proletariat fast allein vertreten ist und wo namentlich im Verlaufe dieses gräßlichen Krieges das nackte Elend thronte. Ich glaube nicht, daß irgendwo sonst, nicht einmal in Berlin, die unteren Schichten des Volkes so arg zu leiden hatten wie gerade in Wien. Ich habe oft diese Stadtviertel durchwandert, Hernals, Margareten, und die übrigen, und habe da Szenen erblickt, die mein tiefstes Mitleid erregten. Unzählig viele dieser Aermsten sind dort an Entkräftung allmählich dahingesiecht, sind langsam am Hunger und am Mangel an kräftiger Nahrung gestorben. Eines Auftritts entsinne ich mich lebhaft.

Es war im Sommer 1916. Der Krieg hatte schon zwei Jahre gewütet. Da sah ich eines Tages an meinem Fenster einen unendlichen Menschenhaufen vorüberfluten—wohl an die fünfzigtausend oder mehr waren's, Weiber, denen die dumpfe Verzweiflung aus den hohlen Augen starrte, Säuglinge, die nur noch Haut und Knochen waren, Kinder, die schreiend am Rockzipfel ihrer Mütter zerrten. Es war eine Hungerdemonstration. Zum Rathaus wollten sie, vermeinend, daß der Bürgermeister doch Brot schaffen müßte und könnte, wenn er nur wolle. Und die berittenen Gendarmen dazwischen, mit blanker Waffe sie zurücktreibend. Dann wendete sich der ungeheure Menschenknäuel. Nun wollten sie nach Schönbrunn, um vom alten schwachen Kaiser Franz Josef zu fordern, ihn zu zwingen, ihrer Not abzuhelfen. Abermals vergeblich. Auch jener Weg wurde ihnen verweht. Und so zerstörten sie denn das nächste Eigentum, dessen sie habhaft werden konnten, und ließen sich abführen, ins Gefängnis. Solcher Hungerrevolten gab's genug bis Ende des Krieges und darüber hinaus. Aber zu blutigem Straßenkampf, zur offenen und organisierten Empörung gegen die alte oder die neue, die sozialistische Regierung, wie es soeben in Berlin geschehen, dazu kam's selbst in der höchsten Not nicht. Das Proletariat von Wien ist nicht so entmenscht, selbst nicht in seinen niedrigsten Schichten, wie das von Berlin, namentlich das von Neukölln (dem ehemaligen Rixdorf), das vielfach aus den halbzivilisierten Provinzen des Ostens, aus Posen, Oberschlesien, Ostpreußen stammt, und es ist leichter im Zaum zu halten.

Und selbst in diesen sozialistischen Vierteln in Wien sieht's nicht so schlimm aus wie in den Berliner. Es ist auch dort viel Grün, viele Parks, viele Gärten, viel bescheidener Wohlstand.

Ueberhaupt, das ist ein anderer Reiz des ganzen Wiens, samt seinen ärmeren Vorstädten — diese Masse von Baumschmuck, diese Lungen der Stadt. Der Prater zuerst. Und der Prater mit seiner Riesenfläche (er ist bis zum Zusammenbruch der kaiserlichen Regierung Eigentum des Monarchen gewesen) und seinen prächtigen, oft jahrhundertealten Bäumen und seinen ausgedehnten Wiesen ist seit der Zeit Josefs des Zweiten (des Gütigen, wie er auch hieß) der Spiel-, Tummel- und Erholungsplatz der ganzen Stadt gewesen. Als Josef II. dem Volke den Prater überließ, da hat er am Eingang ein Schild befestigen lassen: Der ganzen Menschheit gewidmet von ihrem Schätzer. Und der „Ring", diese mit vierfachen Baumreihen besäumte Prachtstraße, die um die innere Stadt läuft und mehr als die doppelte Breite des Michigan Boulevard in Chicago hat, das ist auch ein Labsal für den Wiener jeden Standes und Ranges, wo er sich zu jeder Stunde ergehen und sich im Schatten der herrlichen Bäume hinsetzen und einem Hauptvergnügen, dem Bekritteln seiner Nebenmenschen, fröhnen kann. Eine der Hauptzeitungen von New York leitartikelte kürzlich, Wien müsse in seiner jetzigen Gestalt erhalten bleiben, schon wegen des Wiener Kaffees und anderer guter Dinge, die die Welt liebt. Wenn dem so ist, so ist Wien auch schon der Ringstraße halber in seiner jetzigen Schönheit zu retten

Ein Unentwegter.

Drei Berliner hatten sich auf einer Tour am Rande eines verschneiten Abhangs zum Skat niedergesetzt. Der überraschende Ausgang eines Grands bewog einen der Spieler zu einer heftigen Bewegung. Hierbei verlor er das Gleichgewicht, sauste dreißig Meter in die Tiefe und blieb im weichen Schnee stecken. Als sich die Zurückgebliebenen vom ersten Schreck erholt hatten, beugte sich der eine über den Abgrund und rief hinunter:

„Schulze, sind Sie am Leben?"

Der Untenliegende aber verstand „Geben" und brüllte zurück:

„Nee — Meier gibt!"

Leset die „Abendpost"

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 9154. Atlas oder Seidenjersey für den Blusenteil und Serge oder Twill für den Rock geben eine gute Zusammenstellung bei diesem Kleid, das am unteren Rand 2 Yards weit ist. Das Kleid wird auf dem Rücken geknöpft.

Größe 36 erfordert 1¾ Yard dunkles und 2½ Yards helles, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster No. 9154 in Größen 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9125. Dieser Frühjahrsmantel ist 48 Zoll lang und kann mit offenem oder geschlossenem Kragen getragen werden. Der obere Teil liegt eng an, der untere ist auf der Rückseite gefältet, in der Mitte glatt. Der Verschluß ist vorne, der Gürtel reicht nur bis an die Seiten.

Größe 36 erfordert 3⅛ Yards 54 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9125 in Größen 36—46 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9128. Die Bluse dieses Kleides ist im Kimono-Stil gehalten, man kann lange oder kurze Aermel wählen, letztere mit weiten Manschetten. Der Rock ist an die Bluse angefältelt und am unteren Rand 1¾ Yard weit.

Größe 36 erfordert 4⅜ Yards und ½ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9128 in Größen 36—42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 12 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", **wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.**

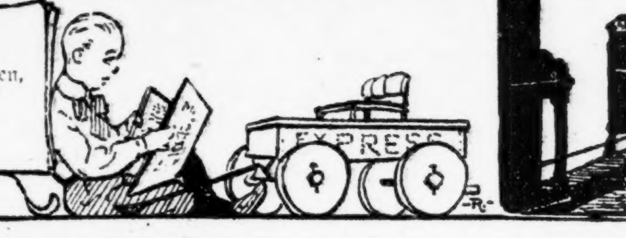
Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 316. ml22mison*

„Eigner Herd ist Goldes wert."

Leichter trägt das Mißgeschick
Der Mann mit dem fröhlichen Herzen,
Ja, gewiß kann man das Glück,
Aber das Unglück auch verscherzen.

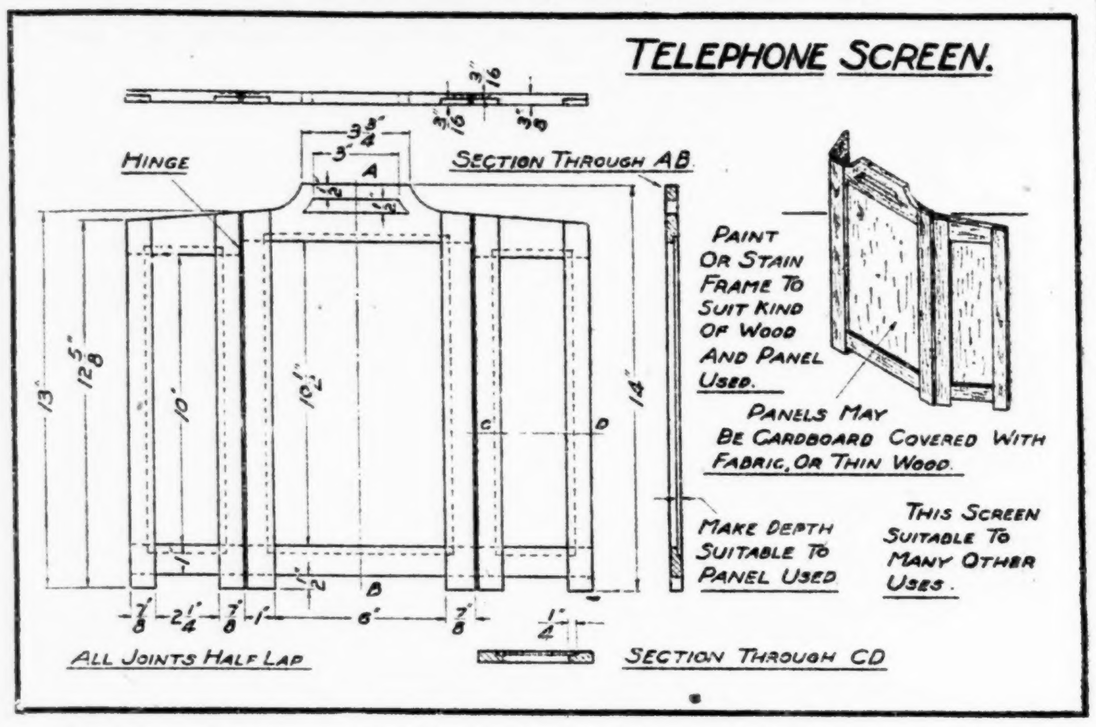


Der Rat der Pythia.

Der Sokrates, das ist bekannt,
War klüger als ganz Griechenland.
Doch jetzt noch sträubt sich unser Haar,
Bedenkt man, wie beweibt er war;
Ja, selbst die abgebrühtsten Leute
Bedauern seufzend ihn noch heute. —
Einst trieb's Xanthippe gar zu bunt,
Beinahe bis zum Scheidungsgrund;
Vergebens wandt' der weise Mann
Beruh'gungsmittel schockweis' an,
Versucht's auch mit Philosophie —
Da wurde doppelt borstig sie.
So macht er denn sich auf die Sohlen,
Um sich in Delphi Rat zu holen.
Inkognito (denn 's wär' genannt,
Würd' seine Reise stadtbekannt),
Gemummelt in die Tunika,
Stand er vor Pythias Dreifuß da
Und stammelte die Frage hin:
„Wie zähmt man eine Zänkerin?"
Da schlug die Pythia auf 'ne Lache:
„O Freund, das ist nicht meine Sache;
Geh' nach Athen, neugier'ger Mann,
Und frag' bei Sokratessen an!"

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Telephonschirm.

Das Material für einen Telephonschirm darf nicht schwer sein. Deshalb sollte es nur ⅜ Zoll stark sein. Was für Material man benützt, hängt ganz davon ab, ob es gebeizt oder nur angestrichen werden soll. Im ersteren Falle muß die Faserung des Holzes hübsch aussehen. Die Verbindungen des Rahmens werden am besten übergreifend (half lap) hergestellt, weil sie leicht zu machen sind. Das genaue Passen der Verbindungsstellen ist von wesentlichem Einfluß auf den Gesamteindruck. Sind alle Teile einander angepaßt, so schneide man die inneren Kanten so aus, daß die Panells eingefügt werden können. Die Tiefe des Einschnitts hängt von der Wahl des Materials ab, das man als Panel verwenden will. Nimmt man Pappe und Seide dazu, so genügt ⅛ Zoll.

Sind alle Teile genau verpaßt und mit Sandpapier geglättet, so leime man sie zusammen. Das muß recht sorgfältig geschehen, soll das fertige Werk sauber und hübsch aussehen. Wenn der Leim getrocknet ist, so schneide man die oberen Kanten der beiden Seitenteile der Abschrägung des Hauptteils entsprechend zu. Darauf bringe man die Scharniere an. Beize oder Anstrich sollten sich in der Farbe nach dem Material für die Einlage richten. Es lassen sich auf diese reizende Wirkungen erzielen.

Für die Küche.

(Event. erbetene Auskunft" über Küchen-

Apfelmuskuchen (heimerprobt). — Eine Tasse ungesüßten Apfelmus, ein Teelöffel Backsoda, gut gemischt; 1 Tasse Zucker, ½ Teelöffel Zimt, ½ Teelöffel Muskatnuß, wenig Salz und ¾ Tasse Rosinen, feingehackt, ¼ Tasse Butter und ¼ Tasse Schmalz (beides geschmolzen), 1¼ Tasse Mehl. In mäßiger Hitze backen.

Apfelkuchen (heimerprobt). — ¾ Tasse Zucker und 1 gehäuften Eßlöffel Butter oder Substitut und 1 gehäuften Eßlöffel Schmalz schaumig rühren. 2 Eigelb mit 1 Eßlöffel heißes Wasser quirlen und dazu getan. ¼ Tasse warme Milch, 2 Eiweiß steif geschlagen. 1 Teelöffel Vanilla zum Teig. 2 gehäufte Teelöffel Backpulver, etwa 1½ Tasse Mehl. Die Menge genügt für 2 Pieteller, die man gut ausstreicht und mit Mehl bestreut. Aepfel in Achtelstücke so dicht wie möglich auf den Teig gelegt, mit Zucker und Zimt bestreut und Butterstücke darüber.

Saure Milch Pfannkuchen. — 1 Ei, 3—4 Tassen saure Milch, Mehl, Salz, ½ Teelöffel Backsoda. Das Ei wird mit der Milch geschlagen, Salz und Soda dazu und so viel Mehl, daß die Pfannkuchen zusammenhalten.

Oblaten. — Man backt die Oblaten groß genug, um Streifen oder Vierecke davon schneiden zu können, worauf dann die Makronenteige usw. gefüllt werden. Man nimmt ½ Tasse reines, kaltes Wasser und schlägt so viel Mehl hinein, daß der Teig noch eben läuft. Den Teig muß man gut schlagen. Dann mache man zwei Bügeleisen recht heiß, kehre ein Eisen um, daß es flach liegt, tue Butter von der Größe einer Erbse darauf, fahre mit dem zweiten Eisen darüber, wische beide Eisen gut sauber ab und man fängt sogleich zu backen an. Man setzt einen sehr kleinen Teelöffel des Teigs auf das untere Eisen, drückt das zweite sofort darauf, und in ganz kurzer Zeit kann man das Eisen hin und her schieben, ein Zeichen, daß die Oblate trocken und gar ist. Sind die Oblaten löcherig, so ist der Teig etwas zu dünn, man nehme dann Mehl hinzu und schlage es gut ein. Andernfalls, wenn die Oblate zu dick ist, verdünnt man mit etwas Wasser. Mit etwas Uebung und 2 oder gar 3 verschiedenen doppelten Eisen kann man rasch backen, da man stets heiße Eisen nehmen kann, wenn die ersten erkalten. Auf diesen Oblaten bäckt man feine Makronen usw., die sonst auf Papier gebacken werden. Die Oblaten werden mit verspeist.

Pflaumen-Tapioca-Pudding. — 2 Tassen gekochte Pflaumen, 1 Tasse Tapioka, gekochtes Wasser, 1 Tasse Maissirup, ½ Teelöffel Salz. Weiche die Pflaumen über Nacht in Wasser, koche sie weich und verrühre mit der Brühe den Sirup und Wasser bis zu 3 Tassen, erhitze sie bis zum Kochen, rühre langsam den gewaschenen Sago daran und salze. Koche die Masse im Doppelkocher, bis sie durchsichtig ist. Fülle eine Form mit einer Lage Pflaumen, dann mit Sago und backe 30 Minuten mäßig heiß. Kühle, stürze die Speise auf eine Anrichteschüssel und serviere mit einer cremeartigen Sauce.

Pfirsich-Schneebälle. — Weiche 1 Eßlöffel Gelatinepulver in ¼ Tasse kaltem, in einer Pfanne mit heißem stehendem Wasser, tröpfle 2 Teelöffel Zitronensaft daran, kühle, gib 1 Büchse Pfirsiche, durchgeseiht, dazu und verrühre die Masse, wenn sie steif ist, mit dem Eiweißschnee. In kleinen Schalen servieren.

Gefrorene Aprikosen. — 1 Quart eingemachte oder die gleiche Quantität getrockneter und gekochter Aprikosen, etwas Milch, 2 Tassen Maissirup. Zum Saft der Früchte füge den Sirup und Milch bis zu 1 Quart, versüße nach Belieben, schlage die Aprikosen durch, rühre die Flüssigkeit darunter und lasse es gefrieren.

Schokoladen-Auflauf. — Ein Viertelpfund geriebene Schokolade, drei Unzen Cornstärke und etwas Vanille werden gut vermischt, nach Belieben kann man noch einen reichlichen Löffel Kakao dazugeben. Dieses verquirlt man langsam mit etwas kalter Milch und fügt nach und nach noch ein halbes Pint heiße Milch und zwei Unzen Butter hinzu. Diese Masse läßt man unter beständigem Rühren auf dem Feuer bis zum Dickwerden kochen, dann dann kalt werden, mischt fünf Eigelb und zuletzt den Schnee der fünf Eiweiß darunter, füllt es in eine gut mit Butter ausgestrichene Auflaufform und bäckt die Speise im mäßig heißen Ofen dreißig Minuten.

Butterkuchen. — Man zerbröckelt eine Tafel Hefe in einer halben Tasse lauwarmer Milch, dazu einen Teelöffel Zucker, an warmen Ort stellen, bis es schaumig ist, einundeinhalb Tassen Mehl in eine Schüssel geben, die schaumige Hefe dazu, dann eine Tasse Milch und dies gut verrühren, dann warm stellen, bis es zu einer schaumigen Masse geworden ist. In einer anderen Schüssel hat man mittlerweile eine halbe Tasse Zucker zum Schaum gerührt, dazu einen halben Teelöffel Salz und zwei Eier gegeben (zwischen jedem Ei gut verrühren), dann die abgeriebene Schale einer Zitrone, dann das Hefenstück und noch so viel Mehl, daß ein glatter, weicher Teig wird, aber genügend konsistent. Zugedeckt, muß dieser aufgehen bis zur doppelten Quantität. In zwei bis drei Teile teilen (je nach Größe der Bleche), auseinander drücken, einen Rand kneifen und wieder doppelt aufgehen lassen, so daß er, wenn fertig, einen Zoll hoch wird. Auf jeden Kuchen zwei Unzen zerlassene Butter und drei Eßlöffel voll Zucker, mit Zimt gemischt. In gut geheiztem Ofen goldbraun backen (fünfzehn bis zwanzig Minuten).

Maisauflauf. — 1 Tasse Büchsenmais, 1½ Tassen Milch, 1 Teelöffel Zwiebelsaft, 1 Eßlöffel Schmalz, 1 Ei, ½ Tasse geriebenes Weißbrot, 2 Eßlöffel geriebenen Käse, 1 Prise Salz und Paprika. Die Zutaten der Reihe nach mit einander vermischen und die Masse in eine gebutterte Backschüssel geben; diese in eine Pfanne mit heißem Wasser stellen und in mittelheißem Ofen backen.

Sei dein eigenes Hausmädchen!

„Schicken Sie Ihr Hausmädchen vierzehn Tage auf Urlaub, und tun Sie so lange deren Arbeit." Diesen Rat pflegt ein renommierter Arzt den wohlhabenden Damen zu geben, wenn sie ihn wegen Nerven-, Leber- oder anderen Leiden konsultierten, die meist die Folgen zu guten Lebens sind.

Die Patientin macht gewöhnlich dabei ein recht verwundertes Gesicht und will nicht recht glauben, daß dieser Rat ernst gemeint sei. Der Besuch endet in der Regel damit, daß die Patientin sich bereit erklärt, in einer gewissen Haushaltungsschule, deren Adresse ihr der Arzt verrät, einen Kursus durchzumachen.

In dieser Schule müssen die Schülerinnen, die sich aus allen Lebensaltern, von jungen Mädchen bis zu gesetzten Damen, zusammensetzen, alle Hausarbeit verrichten. Sie müssen täglich erscheinen, und systematisch und wissenschaftlich wird ihnen Unterricht erteilt, wie man scheuert, auskehrt, putzt und abstäubt. Und aus diesem Unterricht ziehen sie sehr großen Nutzen.

In manchem Haushalt ist das Hausmädchen eine Notwendigkeit, in manchem aber ein Luxus, und die Hausfrau würde geistig und körperlich viel besser fahren, wenn sie selber Besen und Abstäuber handhaben möchte, statt ihre Zeit müßig zu vertrödeln.

Die Hausmädchen, als Stand betrachtet, sind auffallend gesund und gut entwickelt. Nur wohlhabendere Leute können sich ja ein Hausmädchen halten, und in einem reichen Haushalt werden, oder sollten wenigstens, die Dienstboten gut und reichlich zu essen bekommen. Weswegen aber das gewöhnliche Hausmädchen einen so reichen Teint, eine so vorzügliche Haltung und eine so graziöse Gestalt hat, das ist hauptsächlich seiner der Gesundheit so sehr dienlichen Arbeit zuzuschreiben. Bei seiner Arbeit läßt das Hausmädchen jede Muskel seines Körpers in Wirksamkeit treten, ohne sie jedoch ungebührlich zu ermüden.

Die Knie- und Beugebewegungen beim Scheuern, Kehren und Abstauben sind für die edlen Organe des Körpers überaus heilsam und ebenso dienlich wie schwedische Gymnastik oder andere Leibesübungen.

Wer sein eigenes Hausmädchen ist, nimmt an seinem Haushalt größeres Interesse, fühlt einen gewissen Stolz darauf und findet interessante Probleme darin, die er sich zu lösen Mühe gibt.

So kann man auf richtige und verkehrte Art Feuer anmachen und ausmachen; Fegen, Abstauben und Scheuern, Putzen und so manches andere läßt sich auf verschiedene Art, richtig und falsch, machen, und wenn man sich Mühe gibt, alle diese Dinge auf das wirksamste und raschejte zu vollbringen, tut man sie mit Lust und Eifer und regt dadurch auch seinen Geist an.

Man tadelt oft Aerzte, die an der Spitze von Krankenhäusern stehen, deswegen, daß sie junge Damen, die sich als Krankenschwestern melden, in der ersten Zeit tüchtig mit Scheuerbürste und Besen hantieren lassen.

Aber ganz abgesehen davon, daß es unbedingt notwendig ist, daß eine Krankenschwester das Zimmer ihres Patienten sauber zu erhalten vermag, wissen diese Herren recht gut, daß zur Kräftigung der Nerven und Ausbildung der Muskeln es für ein junges Mädchen nichts Besseres gibt, als das regelmäßige Verrichten der Arbeiten eines Hausmädchens.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Ein Zimmertreibbeet.

Auf warmem Fuß werden in den Treibhäusern der Gärtner die meisten Pflanzen getrieben, die zum frühen Blühen kommen sollen. In Wohnungen mit Zentralheizung kann sich die Blumenfreundin ebenfalls ein Miniaturtreibbeet auf warmem Fuß einrichten, und zwar auf dem Heizkörper (Radiator), der vor einem Fenster ist. Dazu läßt man sich einen auf diesen Heizkörper passenden, kastenförmigen Aufsatz von starkem Blech oder Zink machen, der oben durch einen durchlöcherten Deckel geschlossen ist. Dieser Deckel muß auf der einen Seite zum Aufheben eingerichtet sein, damit man dort frisches Wasser zugießen kann, wenn das alte verdunstet ist. Auf diesen durchlöcherten Deckel werden die anzutreibenden Töpfe gestellt, sobald sie so weit sind, um die Zimmerwärme zu vertragen. Sie entwickeln sich dann sehr schön, und die Luftfeuchtigkeit, die infolge des verdunsteten Wassers entsteht, trägt auch noch zu ihrem Gedeihen bei. Palmen und palmenartige Gewächse dürfen indes nicht in die Nähe des Heizkörpers gebracht werden, da hier die Temperatur für sie ohnehin zu hoch ist. Ein solcher Kasten, der auf den Heizkörper gestellt wird, ist überhaupt für Wohnungen mit Zentralheizung sehr zu empfehlen, weil er die ungesunde Trockenheit der Luft vermindert. Man kann den Zinkkasten in einen Holzkasten stellen und diesen mit Brandmalerei, mit Kerbschnitt oder Bronzemalerei verzieren. Für den oberen durchlöcherten Deckel läßt sich als Schmuck Aussägearbeit sehr zweckentsprechend verwenden.

Staub, ein Feind der Zimmerpflanzen.

Der Staub ist allen Blatt- und Zimmerpflanzen ein großer Feind, besonders bei Kälte. Man sollte sie daher öfters mit einem Schwämmchen in lauwarmes Wasser getaucht waschen. Sie gedeihen dabei noch einmal so gut, sehen frischer aus, behalten ihr schönes Grün. Blattpflanzen sollte man mindestens alle 14 Tage so waschen. Stellt man sie bei warmem Regen ins Freie, tut das den gleichen Dienst. Kleinblättrige Pflanzen überspritze man, aber nur im Freien und bei warmem Wetter. Auf diese Weise bringt man auch schädliche Insekten von den Pflanzen weg.

Fettpflanzen.

Alle Fettpflanzen, wie Aloe, Agaven, Crassulaceen, Mesembrianthemum, Kakteen, Sedum usw. gedeihen viel besser in kleinen Töpfen als in großen. Diese Pflanzen lieben alle eine nahrhafte Erde, doch keine starke Nässe. In kleinen Töpfen kann sich die Nässe leichter absondern als in großen.

Cyperus.

Der gewöhnliche Cyperus alternifolius, von dem es auch noch eine Varietät mit weißgestreiften Blüten gibt, ist eigentlich eine Aquarienpflanze, von der Heimat aus also ein Sumpfgewächs. Man kann ihn aber auch als Blattpflanze behandeln, es muß aber dann die Topferde stets gut feucht gehalten werden, in der Vegetationszeit soll sogar der Untersatz Wasser erhalten. Nur im Winter benötigt die Pflanze einer gewissen Ruhe, wo dann weniger zu gießen ist. Die Vermehrung erfolgt am besten durch Steckleitung. Bei älteren Pflanzen bilden sich im Blattschopf junge Pflanzen aus. Wenn diese genügend groß sind und Wurzeln zu entwickeln beginnen, bricht man sie aus und pflanzt sie in kleine Töpfe mit sandiger Erde. Für eine genügende Feuchtigkeit der Kulturerde ist zu sorgen.

Pelargonien.

Die Pflanzen sollen nicht im Wohnzimmer über Winter stehen, sondern in einem frostfreien Raume, aber hell gestellt überwintert werden. Sie werden hier nur wenig mit Wasser versehen, da dieselben eine Ruheperiode durchmachen sollen.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Vertilgung von „Roaches."

Die Forschungen der Entomologen im Bundesdienst haben sich auch auf das gemeinschädliche Ungeziefer der Roaches (Küchenschwaben) erstreckt und sich mit dessen Vertilgung beschäftigt. Indem sie die Gewohnheiten dieser Insekten zu ihrem Studium machten, nahmen sie wahr, daß dieselben häufig ihre Füße und Fühler durch das Maul ziehen, um sie von Staub und Schmutz zu reinigen. So findet der Staub seinen direkten Weg in den Magen des Insektes. Man kann daher die Tiere am leichtesten ausrotten, indem man Gift an den Stellen ausstreut, an denen man sie findet. Durch die Füße gelangte das Gift am sichersten an die inneren Teile. Die Wirksamkeit verschiedener Vertilger von Roaches, Motten, Wanzen usw. wird in dem Bulletin 707 beschrieben, welches unlängst vom Ackerbau-Departement veröffentlicht worden ist. Vom Superintendent der Dokumente in der Regierungsdruckerei in Washington, D. C., können Kopien, das Stück zu 5 Cents, bezogen werden. Sodium fluorid tötete bei den angestellten Versuchen Roaches rascher als irgend ein anderes Gift. Pyrethrum-Pulver tötete in der Zeit von 48 Stunden alle Roaches; seine Wirksamkeit ließ aber rasch nach. Borax tötete sehr langsam und wirkte nur teilweise. 38 andere Mittel erwiesen sich als unwirksam.

Das Lösen des Kuchens aus der Form.

Nichts ist fataler, als wenn sich ein zu Feiten gebackener Kuchen nicht glatt aus der Form lösen will. Man braucht, wenn dieser Fall eintritt, nicht darob zu verzagen, sondern nur die Form mit dem Kuchen auf ein kaltes, nasses Tuch zu stellen und dann von neuem den Versuch des Stürzens zu machen, der dann immer gelingt.

Wurstdärme zu reinigen.

Das Reinigen der Wurstdärme ist eine der unangenehmsten Arbeiten bei der ganzen Schlächterei. Die ausgenommenen Därme werden baldmöglichst vom anhaftenden Darmfett gereinigt und dann umgekehrt, um sie von dem in denselben befindlichen Futter und Schleim zu befreien. Dies geschieht dadurch, daß man dieselben mit einem messerartigen Holzspan abschabt. Dann werden sie in leichtem Salzwasser gut gewaschen und bleiben in reinem Wasser, dem auf 1 Wassereimer 1—2 Eßlöffelvoll Salz beigemengt wurden, 12 Stunden stehen. Die Därme werden in dieser Weise innerhalb zwei oder drei Tagen wiederholt gewaschen und sind dann, wenn sich keine Unreinlichkeiten mehr auf dem Wasser, in dem die Därme längere Zeit standen, ansammeln, fertig für das Einstopfen des Wurstfleisches.

Um Flecke von roter Tinte

zu beseitigen, verwende man starken Spiritus, den man je nach der Farbechtheit des zu behandelnden Stoffes mit wenig Salzsäure oder in Wasser aufgelöster Zitronensäure ansäuert. Für das schwarze Tuch könnte man Salzsäure anwenden, etwa 3—5 Tropfen auf einen Eßlöffel Spiritus, für das blaue Tuch nimmt man eine Messerspitze Zitronensäure, die man in wenig Wasser löst. Aeltere Tintenflecke aus farbigen Stoffen zu beseitigen, ist eine heikle Geschichte, da solche Flecke gern seßhaft sind und man andererseits mit harmlosen Mitteln arbeiten muß, um die Farbe nicht zu schädigen. Es empfiehlt sich daher die Anwendung des folgenden Mittels: Ein Gemisch aus zwei Teilen Alaun und einem Teil Weinsteinpulver wird auf den Fleck gestreut, angefeuchtet und nach fünf Minuten abgebürstet und dieses gegebenenfalls wiederholt. Verträgt es die Farbe, dann kann man mit Wasserstoffsuperoxidlösung, der man etwas Salmiaklösung zugefügt hat, oder einen dünnen Kleesalzlösung arbeiten.

Unsere Pfleglinge.

Papageien.

Wenn die beiden Papageien nicht zu derselben Art gehören, so paaren sich die Tiere nicht. Es gibt so rund 500 verschiedene Papageiarten, und Kreuzungen zwischen den einzelnen Arten sind noch nicht beobachtet worden. In Wirklichkeit sind erst recht wenige Papageien in der Gefangenschaft gezogen worden und diese meistens unter großer Mühe sehr erfahrener Vogelpfleger. Die Zucht der größten gelingt nur in einem nicht zu kleinen Zimmer, wo den Tieren hohle Baumstämme zum Nisten zur Verfügung stehen. Einfach ist die Zucht der kleinen australischen Wellensittiche, die fast noch leichter wie Kanarienvögel in einem größeren Heckkäfig nisten. Bei größeren Arten ist die Feststellung der Pärchen recht schwierig.

Hund mit Husten.

Mittel gegen Husten, Kehlkopf- oder Luftröhrenkatarrh: Warmer Aufenthalt, Prießnitzsche Umschläge am Halse, innerlich: Salmiak (Salmiak 4.0, Lakritzensaft 10.0, Fenchelwasser 90.0, kaffee- bis eßlöffelweise), Anissalmiak, Brechwein (5 bis 10 Tropfen), Senegal-Sirup (kaffeelöffelweise) sind Heilmittel. Ist der Katarrh bereits chronisch: Inhalationen von Teerwasserdämpfen oder zerstäubte Lösungen von Kochsalz, doppelkohlensaurem Natron usw.; innerlich doppelkohlensaures Natron oder Hustenmittel wie Morphium u. s. w.

Kanarienvögel mit kahlem Kopf.

Das Leiden wird durch Federmilben hervorgerufen. Man bade das Tier in schwachem, lauwarmem Seifenwasser und spüle es dann in lauem, klarem Wasser ab. Hierauf wird der Vogel mit einem wollenen Lappen trocken gerieben und warm gestellt, sodaß er keine Zugluft erhält. Den Käfig brüht man mit kochendem Sodawasser aus und bringt ihn an einer anderen Stelle unter. Die Milben sitzen in den Tagesstunden vielfach in Tapetenritzen und sonstigen Fugen. Sie sollen nicht zum Käfige gelangen können. Der Vogel soll auch regelmäßig jeden Tag sein Badewasser erhalten.

Schleierschwänze.

Das natürliche Futter für junge Schleierschwänze und für alle jungen Fische ist in erster Linie „Infusorienwasser". Dieses finden die jungen Tiere genügend in einem gut bepflanzten, längere Zeit stehenden Aquarium. Sind die Tiere größer geworden, erhalten sie kleine Krebstiere (Daphnien, Cyclops), die in jedem größeren Wassertümpel mit dem Gazefänger erbeutet werden können. Wichtig ist weiter, daß die jungen Fische, die immer ungleichmäßig wachsen, von Zeit zu Zeit nach ihrer Größe sortiert werden und dementsprechend in verschiedene Aquarien untergebracht werden. Die größeren Goldfischabarten sollten indessen nicht mit solchem lebenden Futter gefüttert werden, da immer die Gefahr der Einschleppung von Fischparasiten mit dem lebenden Futter vorliegt.

Kastanien als Fleckseife zu benutzen.

Man schält die reifen abgefallenen Kastanien und zerstößt den weißen Kern in einem Mörser. Das so gewonnene Mehl wird auf die Flecken der Wäsche gestrichen und diese verschwinden beim Waschen gänzlich.

Leset die „Abendpost"

Gesundheitspflege.

Verkehrte Kinder-Abhärtung.

Die Lehren der modernen ärztlichen Wissenschaft, sowie von jeher das Leben von Naturmenschen weisen jedenfalls darauf hin, daß die Kinder körperlich und geistig abgehärtet werden sollten, in Vorbereitung für die Strapazen ihres späteren Lebens. Das geschieht aber mitunter auf eine ganz verkehrte Weise und dann kann nur Schaden daraus entstehen! Besonders müssen alle „Plötzlichkeiten" vermieden werden.

Ein unverständiger Vater zwang seinen kleinen Jungen, mit ihm eine schwindelige Höhe zu erklimmen und dann von einem Turm herabzublicken, nur durch ein schwaches Geländer geschützt. Der Knabe gehorchte in panischer Furcht; aber die Nervenerschütterung, welche er dabei durchmachte, ging ihm sein Leben hindurch mehr oder weniger nach. Er wuchs zu einem neurotischen Schwächling statt zu einem abgehärteten Menschen heran und wurde von vielen Schreckensvorstellungen heimgesucht. Vor allen Höhen hatte er besonders große Angst und er konnte nicht einmal von einem Theaterbalkon herabblicken, ohne eine Ohnmachtsanwandlung oder Brechreiz zu fühlen.

Nicht minder töricht handelten andere Väter, welche ihre Jungen in eisig kaltes Wasser warfen — als Vorspiel des Schwimmunterrichts — oder welche furchtsame Kinder ohne weiteres in stockfinstere Räume stießen, während es meistens gar nicht schwer ist, die Kinder allmählich an die Dunkelheit zu gewöhnen und sie über den Charakter der Finsternis aufzuklären. Jede Abhärtung sollte nur ein stufenweiser Prozeß sein. Plötzliche Gewaltakte sind ebenso nachteilig wie in anderer Art das Verhätscheln, das die Kinder nur als Treibhauspflanzen behandelt.

Selbstverständlich gilt alles Gesagte von den Mädchen ebensowohl wie von den Knaben, obwohl noch heute die Mädchen seltener Abhärtungspraktiken ausgesetzt werden als den Verhätschelungsgepflogenheiten.

Die Spiele der Kinder sollten besonders sorgsam im Hinblick auf die allmähliche Abhärtung, ohne alle Uebertreibung, ausgesucht werden. Je mehr alles „spielend" geht, umso besser.

Und von der geistigen Abhärtung ist im wesentlichen ganz dasselbe zu sagen wie von der körperlichen. Auch hier kann nur aufs entschiedenste davor gewarnt werden, zu starke Zumutungen auf einmal zu stellen, bei Strafe schwerer dauernder Schädigung, die sich auf den Geist und den Körper zugleich erstreckt, ja unter Umständen sogar auf den Charakter und die Moralität. Wie weit die geistige Abhärtung gehen sollte, das hängt natürlich auch von der schon vorhandenen Leistungsfähigkeit im einzelnen ab, und hier muß inniges Verständnis und Taktgefühl das Maß bestimmen. Gute Lehrer können darin viel tun, einsichtsvolle Lehrer aber noch viel mehr.

Wenn man eine Zitrone gebraucht hat, werfe man die Schale nicht fort, sondern schneide sie in Streifen von etwa ¼ Zoll Breite. Dann gieße man ein Pint reinen Getreide-Alkohol in ein Einmachglas und fülle die Zitronen hinein, bis man etwa die Schalen von 15 Zitronen zusammen hat. Das Ganze lasse man eine Woche stehen. Dann siebe man es durch ein feines Tuch und man hat eine gute, reine Essenz. Die Zitronenschalen brauchen nicht alle auf einmal in das Glas getan zu werden.

Ueber die Trunksucht der Frauen in England

werden immer mehr Tatsachen bekannt, die darauf schließen lassen, daß es sich nicht blos um eine örtliche Erscheinung der Großstädte handele, sondern daß hier etwas in sozialer Hinsicht für englische Verhältnisse Charakteristisches mit in Frage kommt.

Jedenfalls tritt hier eine Erscheinung zu Tage, die in anderen Ländern nicht ihres Gleichen hat.

Schon in den [illegible] Jahren von 1878 bis 1884 hatte sich in England und namentlich in Wales die Zahl der trunksüchtigen Frauen verdoppelt; sie betrug in jenem Jahre schon 9451.

In London beläuft sich jetzt die Zahl der trunkfälligen Weiber auf 8000, die sich gegenüber dem Vorjahr um 500 vermehrt hat!

In Glasgow allein wurden 10,500 betrunkene Weiber in's Gefängniß gesperrt, und für Dublin berechnet man die Zahl solcher Fälle auf 10,000.

Gegen Ameisen.

Gegen Ameisen in Wohnungen und Läden ist das Aufstellen von offenen Gefäßen mit Petroleum oder mit feingeriebenem Schwefel, der mit fein geriebenem Zucker vermischt ist, als wirksames Mittel zu empfehlen. In Schränke lege man Papier, worauf Alaun oder Kampfer gegossen ist. — Ein anderes Mittel ist das folgende: Man nehme einen großen Schwamm, wasche ihn wohl aus und drücke ihn dann fest aus. Sodann streue man etwas pulverisierten Zucker darüber und lege ihn an die Stelle, wo die Ameisen sich am häufigsten zeigen. Bald werden sie sich auf dem Schwamm ansammeln und ihren Aufenthalt in den Poren nehmen. Man braucht dann nur den Schwamm in eine Schüssel heißen Wassers zu tauchen, und man wird das Wasser mit Tausenden von toten Ameisen bedeckt finden. Dieses Verfahren muß wiederholt werden.

Wenn der Schuh drückt an irgend einer Stelle, nehme man ein kräftig ausgerungenes heißes Tuch und lege es auf die betreffende Stelle, während man den Schuh am Fuße hat. Die warme Feuchtigkeit dehnt das Leder genügend aus, um den Druck zu entfernen.

* * *

Eine sehr wirksame Einreibung gegen Kreuzschmerzen besteht in folgender Mischung: zwei Unzen Wachholderspiritus, ein Quentchen Muskatbalsam, ein Quentchen Nelkenöl. Jeden Abend vorm Schlafengehen nehme man einen Eßlöffel voll davon und reibe damit kräftig ein.

* * *

Wenn eine Kerze zu dick ist für den Leuchter, in den sie gestellt werden soll, so tauche man ihr unteres Ende in sehr heißes Wasser ein. Dadurch wird das Wachs erweicht, und man kann die Kerze nun leicht in den Leuchter stecken, wo sie schon fest stehen wird.

Für die Hausfrau.

Elfenbein-Tischmesser.

Die vergilbten Elfenbeinschalen der Tischmesser werden binnen 3—4 Stunden vollständig weiß, wenn dieselben in eine Lösung von schwefeliger Säure in Wasser gelegt werden. Noch einfacher ist es, das vergilbte Bein nur mit Wasser anzufeuchten und unter einer Glasglocke unmittelbar dem Sonnenlicht auszusetzen.

Ein Kleid aus weißer Serge

kann man mit Naphtha oder Benzin reinigen, aber es bedarf einer ziemlichen Quantität, und dann darf man weder das eine noch das andere Mittel in der Nähe einer offenen Flamme oder des Feuers verwenden, da beide leicht explodieren. Das Kleid wasche man in der Flüssigkeit genau wie im Wasser und wiederholt das Verfahren, wenn das Kleid sehr schmutzig ist. Dann mit reinen Tüchern auf beiden Seiten abreiben und an die Luft hängen.

Die einfachste Flaschenreinigung

besteht darin, daß man feine Kohlenasche hineinfüllt und sie damit tüchtig ausschüttelt. Je nach der Flüssigkeit, welche die Flasche verunreinigte, kann es mit oder ohne Wasser, kalt oder warm geschehen. Unangenehmen Geruch entfernt man aus Krügen oder Flaschen, wenn man Holzkohle in dieselben tut.

Um Schimmel

an Würsten, Schinken und anderen aufzubewahrenden Eßwaren vorzubeugen, oder ihn da, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerter, als gewöhnliches Kochsalz in einen Teller mit nur so viel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort. Nach einigen Tagen überziehen sich dann die Würste mit feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen.

Gehäkelte Körbchen

lackiert und bronziert man auf folgende Art: Man verwendet starkes Leimwasser und überstreicht damit die Häkelarbeit mehrmals oder drückt sie darin aus. Während des allmählichen Steifwerdens kann man noch, wenn nötig, der Form nachhelfen. Sollten die Körbchen gefärbt werden, so mischt man Farbe, Gold, Silberstaub oder Bronze der Lösung bei. Man kann auch die Farbe darauf ziemlich trocknen lassen und dann die Bronze auftragen.

Rosenöl.

Um Rosenöl herzustellen, nimmt man Glastafeln, die mit einer Schicht Schmalz belegt werden, auf welche die Blütenblätter der frisch erblühten Rosen zu breiten sind; diese werden jeden Tag abgenommen und durch frische Blütenblätter ersetzt. Das Schmalz nimmt den Rosenduft, also das Rosenöl auf und dieses sammelt sich in dem Schmalz an. Aus dem Schmalz wird es durch Abdestillieren mit Alkohol gewonnen.

Brennende Kleider zu löschen.

Man laufe ja nicht und suche die Flamme mit den Händen zu löschen, sondern lege sich sogleich auf die Erde und suche das Feuer durch Umwälzen auf derselben zu ersticken. Sind andere Personen zur Hand, so ist es am besten, man legt Tücher, Decken usw. auf die brennenden Kleider. Bleibt man stehen oder läuft man, so ergreift die immer in die Höhe gehende Flamme reißend schnell den oberen Teil, kommt ins Gesicht, der Rauch betäubt, und der Brennende ist dann verloren

Unsere Spielecke.

Das Schloß von Schnee.

Die Aufgabe des Spiels ist, ein Schloß von Schnee zu bauen, das die eine Partei angreift, die andere verteidigt.

Es wird zu diesem Bau ein viereckiger Raum auf einem Platze von Schnee gereinigt, je nachdem man das Schloß größer oder kleiner machen will. Die Knaben, je mehr, um so besser — entfernen sich hierauf, um möglichst große Schneebälle zu formen, die sie nach dem „Schloßplatz" rollen, und die, bis sie dorthin kommen, lawinenartig wachsen, bis jeder Ball groß genug ist, um einen Grundstein für den Bau abzugeben.

Indem Ball auf Ball gesetzt wird, steigen die Mauern fünf bis sechs Fuß empor; auf eine treppenartige Einfassung stellen sich dann die Verteidiger, die Angreifenden mit Schneeballwürfen zurücktreibend, denn im Innern der Mauern sind unzählige solcher Bälle zu diesem Zwecke aufgehäuft, und einige der schwächeren Knaben müssen unausgesetzt neue Bälle formen, um immer Vorrat zu haben.

Ist es recht kalt, so wird das Schloß mit Wasser bespritzt, wodurch es bedeutend an Festigkeit gewinnt. Der Baumeister darf aber nicht vergessen, Raum zu einer Tür zu lassen.

Asphaltseen.

Von einer eigenartigen Seenbildung weiß die „Umschau" zu erzählen. Danach besteht auf der Insel Trinidad der „Pitch Lake", ein großer Asphaltsee, dessen Oberfläche mit so hartem Erdpech bedeckt ist, daß man selbst bei großer Hitze darauf gehen kann, ohne einzusinken. Dieser Asphaltsee bedeckt eine Fläche von 50—60 Hektar und hat eine beträchtliche Tiefe. Ausgehobene Löcher füllen sich binnen kurzer Zeit von selbst wieder. Man hat dem See schon mehr als eine Million Tonnen Asphalt entnommen, doch ist sein Niveau nur um ein Geringes gesunken, die Ergiebigkeit dieses Asphaltsammelbeckens scheint also eine ganz ungeheuerliche zu sein. Ein noch größerer Asphaltsee ist auch in Venezuela. Er bedeckt etwa 3000 Hektar Fläche, ist jedoch allerdings nur einen Meter tief. Auch aus dieser Erdpechquelle wurden große Mengen Asphalt nach Nordamerika ausgeführt, doch füllen mehrere Quellen, aus denen das Pech heiß herausquillt, den See immer aufs neue.

Eine Umwälzung in der Maschinen-Industrie?

Dem dänischen Ingenieur Ellenhammer ist eine Erfindung gelungen, die, wie man glaubt, eine Umwälzung in der Motor-Industrie zur Folge haben wird. Es handelt sich um eine Dampfmaschine, dern Dampfkessel auf einen so kleinen Umfang reduziert ist, daß die Maschine überall dort angewendet werden kann, wo der Platzmangel bisher hinderlich war. Die erste Maschine der neuen Art soll binnen kurzem fertig sein. Große dänische, schwedische und norwegische Firmen haben sich angeblich die Lizenz bereits gesichert.

Leset die „Abendpost"

UMI

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag: „Cyprienne", heute abend: „Der Trompeter von Säkkingen".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — „Chu Chin Chow".
Blackstone. — „A Well Remembered Voice" und „The Mollusc".
Cohans Grand. — „Going Up".
Colonial. — Ziegfeld Follies.
Cort. — „Old Lady 31".
Garrick. — „Business Before Pleasure".
Illinois. — „Head Over Heels".
Imperial. — „Mutt and Jeff".
La Salle. — „See You Later".
National. — „Seventeen".
Olympic. — „Fiddlers Three".
Powers'. — „Tiger Rose".
Princeß. — „Overseas Revue".
Studebaker. — „The Masquerader".
Victoria. — „The Brat".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Burnsepp, 755 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Kundenschneider, um Aenderungen an Damen Suits und Coats zu machen; dauernde Stellungen. Nachzufragen auf dem 12. Floor, südlicher Raum.

Marshall Field & Co., Retail. 12feb1wX

Verlangt: Designers zur Mithilfe, um die Welt neu einzukleiden. Männer verlangt, um das Studium eines Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleider, schneidergemachten Damenkleider, Mäntel, Suits, Waists, Kleider, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz Designing eine Spezialität. Spezielle Raten für zurückgekehrte Soldaten und Matrosen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird per Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,son

Verlangt: Guter Wurstmacher, mit allen Branchen des Geschäfts vertraut und gut empfohlen, als Vormann in kleinem Packinghouse in Chicago. Antwort mit Gehaltsansprüchen unter Adr.: Z. 1910 Abendpost. fason

Verlangt: Erster Klasse Tinner an Kupfer- und nickelplattierter Arbeit; muß Empfehlungen haben. 368 W. Huron Str.

Verlangt: Rohrarbeiter und Korbmacher. Nachzufragen bei A. L. Randall & Co., 729 S. Wabash Ave. 16feb1wX

Verlangt: Zuverlässiger und mit besten Empfehlungen versehener Nachtwächter für Fabrik. 1745 Irving Park Boulevard. sondido

Verlangt: Saloon Porter; guter Lohn für den rechten Mann. 17 W. Division Str. fason

Verlangt: Stall-Mann für Nachtarbeit; guter Lohn. 71 W. South Water Straße. frfason

Verlangt: Guter Barbier für Abends und Sonntags; $15. Pilat, 907 W. 87. Straße. fason

Verlangt: Guter Korbmacher für Weiden- und Rohrarbeit: guter Lohn. 713 Milwaukee Ave.

Verlangt: Werkzeugmacher. 109 S. Jefferson Str., 3. Floor.

Verlangt: Blacksmithhelfer. Leyes & Hoffmann, 2653 W. Lake Str.

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Ein guter Bartender. 2600 Lincoln Ave. fason

Verlangt: Erfahrene Fensterwascher. Chicago Window Cleaning Co., 62 W. Washington Str. 15feb1wX

Männer jeden Standes konnen jede Woche einige Dollars Nebenverdienst machen. Kein Verkaufen, kein Real Estate oder Versicherung. Ehrlicher Verdienst ohne jede Arbeit. Sprecht vor 29 S. La Salle Str., Zimmer 354, Sonntags von 2—6 Uhr, Wochentags von 5—8 Uhr abends. 15fb.,fasonmi,2w

Verlangt: Junge Männer mit Erfahrung in Buchbinderei, um Bücher anzuhaften; auch Jungen zum Lernen. Vorzusprechen Sonntag morgen. Mr. Herman, 1933 Dayton Str. fason

Verlangt: Lediger Farmarbeiter auf kleiner Farm; stetige Arbeit; Mann bevorzugt, der Gärtnerei versteht. Angabe des Alters, Lohnes und Erfahrung. Fred M. Boelker, Oelwein, Iowa. frfason

Verlangt: Junge oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit. 5328 S. Prairie Ave., 1. Flat. fo—mi

Verlangt: Bartender von 8 bis 12 nachts. 3800 Madison Str.

Verlangt: Ein geweckter Junge, der das Mechanikergeschäft gründlich erlernen möchte. Muß gute Schulbildung haben. Anzufragen: 9 S. Clinton Str., Amsco Mfg. Co.

Verlangt: Drugstore Porter, sofort. 3207 N. Ashland Ave. Meyers. fason

Verlangt: Guter Kuchenbäcker. 5200 S. Laflin Str. fason

Verlangt: Sofort- Herren- und Damenschneider. 2846 Milwaukee Ave. fason

Verlangt: Stetige, zweite Hand an Brot. — 2041 Madison Str. dofrfon

Verlangt: Guter 2. Hand Bäcker an Brot und kleinen Biscuits. Stetiger Platz bei gutem Lohn. 2928 S. Throop Str. fason

Verlangt: Junge, über 16 Jahre, $9 die Woche zum Anfang. 2011 Larrabee Str. fason

Verlangt: Cabinet Makers und Varnishers. 1456 N. Claremont Ave. fason

Verlangt: Saloon Porter, der Lunch kochen kann. 3182 Elston Ave. fason

Verlangt: Mann, um Nüsse aufzuknacken; leichte Arbeit, guter Lohn. 217 W. Huron Str., 8. Floor. fasonmo

Verlangt: Schneider für Cleaning- und Dyeing-Store, stetige Arbeit. 4514 Clarendon Ave. frfason

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter.

300 Familien, erfahren in Farmarbeit, um Zuckerrüben zu bearbeiten. Wir bezahlen höchste Löhne. Guter Boden und gute Nebenverdienste. Wir geben freie Reise, Möbeltransport, freies Haus, freies Holz und Garten. 3 bis 5 Stunden von Chicago. Nachzufragen bei unserem Vertreter Samstag bis 10 Uhr abends und Sonntag bis 2 Uhr nachmittags.

Menominee River Sugar Co., Nick Rintye, 1537 Larrabee Str. fason

Verlangt: Ehepaar oder Mann auf Farm; nehme auch Partner. 5549 N. Halsted Str., Store, von 4 bis 10.

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter, Familien und ledige Männer, für unsere Felder in Central Wisconsin und Ohio. Deutsche Gegend, höchste Bezahlung, freie Wohnung und Reise. Continental Sugar Co. & Wisconsin Sugar Co., 1646 Larrabee Str., nahe North Ave. Offen: 9 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends Sonntags 10 bis 1 Uhr. 16fbX*

Verlangt: Familien, erfahren in Zuckerrübenarbeit in Michigan; Alles frei; wir bezahlen $24 per Acker. Columbia Sugar Co.. Vertreter: Frank Palla, 1867 Orchard Str.

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Dwight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 12feb*X

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Erster Klasse Bäcker, mittleren Alters, ledig, bewandert in allen vorkommenden Arbeiten, reinlich und sparsam, sucht Stelle, Stadt oder Land; nur Tagarbeit. Adr.: Z 1927 Abendpost. fomo

Gesucht: Junger Mann, 25jährig, sucht Stelle als Maschinist oder als Reparaturmann an Spezialmaschinen. Adr.: John Biefel, 1386 W. Randolph Str. Tel. Haymarket 2003. sonmodi

Gesucht: Erfahrener deutscher Bartender, Mitte 30, sucht sofort gute Stelle. Horn, 1531 Clybourn Ave., Phone Lincoln 838. fonmo

Gesucht: Mann sucht Porter- oder Wächterarbeit, Nachtarbeit. 1045 W. Randolph Str. fason

Gesucht: Erstklassiger Molder in Messing und Aluminium, verheiratet, wünscht stetige Stellung in oder außerhalb der Stadt. Adresse: O 1470 Abendpost. fasonmo

Suche Arbeit, bin perfekt in Holzverzierung (Graining), und allen Paint-Arbeiten, eventuell auch Wohnung. Adresse: Zuverlässig, 2815 N. Racine Ave. fason

Gesucht: Guter 3. Hand Bäcker sucht guten stetigen Platz. Phone Kedzie 7486. fason

Gesucht: Erster Hand Bäcker, arbeitet selbständig an Brot und Rolls, sucht Stelle. Tel. Garfield 8101. fason

Gesucht: Stelle sucht junger Chauffeur. Telephone Lincoln 9026. fason

Gesucht: Bartender, hat gute Empfehlungen, sucht Stellung. Saunders, 531 Wells Straße. frfason

Gesucht: Guter Painter und Paperhanger sucht Arbeit beim Kontrakt; Preise mäßig; Arbeit garantiert. Schulz, 1548 Wieland Str. frfason

Gesucht: Mann sucht Beschäftigung nach 12 Uhr mittags. Telephon Diversey 2988. frfason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Alteration Coat und Skirt Arbeiterinnen; Maschinen Operators von Fabriken vorgezogen; dauernde Stellungen. Sofort nachzufragen auf dem 12. Floor, südlicher Raum.

Marshall Field & Co., Retail. 12feb1wX

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit. Nachzufragen auf dem 3. Floor.

Morris, Mann & Reilly, 111 S. Wells Str. frfason

Verlangt: Fancy Handnäherinnen und Knopfnäherinnen an Damen-Coats und -Suits. Sprecht vor: Reskie Kirschbaum & Co., 302 Süd Market Str., 3. Floor. 13feb1wX

Verlangt: 50 Mädchen oder Frauen, um seidene Lampenschirme zu machen, auch Heimarbeiterinnen. M. Marquiz, 17 N. Wabash Ave., Zimmer 203. 11feb1wX

Verlangt: Erfahrene Operators an Skirts. Baß Garment Co., 807 W. 12. Straße. 11feb1wX

Verlangt: Kraftmaschinen Operators an Damenkleidern; guter Lohn und stetige Beschäftigung; bei der Woche oder Stückarbeit. 358 W. Madison Str., Ecke Market Str., 4. Floor. frfason

Hausfrau, Ich kaufe Deine freie Zeit. Kennst Du Chicago? Du mußt nett sein, über 30. Keine Verkäufer-Erfahrung nötig. Gelegenheit, Geld zu verdienen. Mußt englisch sprechen. J. H. Gelhardt, R. 1508, 139 Nord Clark Str. frfason

Verlangt: Deutsch-englische Stenographistin und Maschinenschreiberin für Vormittagsstunden. Adr.: M. 2464, Abendpost. 16fb,son*

Verlangt: Mädchen zwischen 14 und 16, um das Etikettieren von Zigarrenkisten zu erlernen. $8 per Woche während der Lehrzeit. 3101 Superior Str. ason

Verlangt: Frau, um Office reinzumachen. Strauß' Dye Works, 2649 Sheffield Ave. fason

Verlangt: Fünf Mädchen für leichte Fabrikarbeit, zwischen 14 und 16 Jahre alt. 2011 Larrabee Straße. fason

Verlangt: Operators an Schürzen; guter Lohn und stetige Arbeit. Anzufragen: Sidney Jerome Mfg. Co., 1834 W. North Ave. 11feb1wX

Verlangt: Mädchen für Laden in Bäckerei. Guter Lohn. 340 W. North Ave. fason

Verlangt: Stenographin, eine die gut reden kann, muß eine Gegnerin sein von Frauenrechtlern, Feminismus und Bolschewiki; Alter, Erfahrung und Lohnansprüche anzugeben.— Adr.: Z 1954 Abendpost. fason

Verlangt: Covering Maschinen Operators, neue Maschinen. Nachzufragen bei Schultz, 531 W. Superior Str. somodi

Verlangt: Mädchen für Bäckerladen; guter Lohn; keine Sonntagsarbeit. 1030 Blue Island Ave.

Verlangt: Mädchen über 18 für leichtes „Assembling", $10. Drake Electric Works, Room 800, 19 So. Wells Str.

Verlangt: Erfahrene Operators (Frauen) für einfaches Maschinennähen an waschbaren Kinderkleidern. Nachzufragen: 1718 No. Robey Straße. 16fb1wX

Verlangt: Frau, die mit Kunden umgehen kann, musikalisch. Angabe des Lohnes unter Adr.: N 1340 Abendpost.

Verlangt: Mädchen zum Tabak strippen. 1523 Sedgwick Straße. fomo

Verlangt: Erfahrene Monogramm-Arbeiterinnen; stetige Arbeit. Sofort anzufragen: S. H. Monat, 5252 Winthrop Ave., nahe Berwyn Av. 10feb1wX

Verlangt: Mädchen mit guten Empfehlungen, im Delikatessenladen zu arbeiten. 5310 Lake Park Avenue. 14feb1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Kraftmaschinen Operators, Handnäherinnen und Turners an Damen-Halstrachten. Nachzufragen auf dem 4. Floor.

Morris, Mann & Reilly, 111 S. Wells Str.

Verlangt: Designers zur Mithilfe im Neueinkleiden der Welt. Frauen verlangt, um einen Kursus in Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleidung, schneidergemachten Damen-Kleidung, Mäntel, Suits, Waists, Dresses, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz-Designing eine Spezialität. Besondere Raten für aus Kriegsdiensten zurückgekehrte Frauen und Mädchen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird durch die Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt an: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,son

Verlangt: Näherinnen und Lehrmädchen für feine Kleidermacherei. Lohn bezahlt während der Lehrzeit. Stetige Arbeit. Madame Bright, 4850 Winthrop Ave. 13fb1wX

Verlangt: Kellnerin. 1602 N. Wells Straße.

Hausarbeit

Verlangt: Erwachsenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Familienanschluß, wenn gewünscht; jeden Abend frei; Referenzen. 4424 N. Paulina Str. fo—mi

Verlangt: Mädchen oder junge Frau für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie, $10 die Woche. 4828 S. Ashland Ave. Tel. Yards 331. 16fb1wX

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn; kein Waschen. 5138 Cornell Ave.

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hausarbeit, gutes Heim. 834 S. Lincoln Str. Tel.: West 3151.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 1300 S. Kedzie Ave. fon—mi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit oder ohne Wäsche, kleine Familie. — Keine Arbeit nach 7 Uhr. Dencker, 4200 N. Hermitage Ave., 1. Flat. Tel. Lake View 2320. fonmodi

Verlangt: Eine ältere Frau, eine, die nahe Humboldt Park wohnt, vorgezogen, für mehrere Stunden täglich leichte Hausarbeit und einem Invaliden zu helfen. Adr.. O 1467 Abendpost. frfason

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit; keine Wäsche. Bigewitz, 4656 Beacon Str. Tel. Sunnyside 9770. 16fb1wX

Verlangt: Haushälterin ohne Anhang für Witwer mit gutem Heim; sie muß Kinder lieb haben. Näheres erbeten. Adr.: Z 1908 Abdpst.

Verlangt: Starke Frau für allgemeine Hausarbeit, von 8 bis 4 Uhr; keine Sonntag-Arbeit. 3033 Osgood Str. fason

Verlangt: Gute Köchin und ein zweites Mädchen, für Vorstadt; Lohn $14 und $12. Adresse M 1584 Abendpost. fb15,1wX

Verlangt: Nurserh Helferin, für Reinigungsarbeit und Aufsicht für Kinder in kleiner Nursery. Gute Stunden. Chicago Commons, 955 W. Grand Ave. Tel.: Monroe 1030. fason

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß etwas kochen können; nicht unter 20 Jahren. Nachzufragen 1544 W. Garfield Blvd. 'Phone: Prospect 3401. fason

Verlangt: Mädchen oder junge Wittfrau als Kellnerin und leichte Hausarbeit. 7412 W. 12. Straße. Tel. Forest Park 40. fason

Verlangt: Tüchtige Köchin, Loop Restaurant; Spezialitäten: Fisch. Stunden 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends; guter Lohn; stetige Arbeit. O 1464 Abendpost. dofrfon

Verlangt: Aeltere Frau für Hausarbeit: Mann und Frau im Geschäft tätig; mit oder ohne waschen und bügeln; einfach kochen; kleine Familie. 235 Ost Superior Str., Flat B. fasomo

Verlangt: Köchin, fünf Tage die Woche, kurze Stunden. 1144 W. 35. Str. fasomo

Verlangt: Eine Haushälterin, deutsch-lutherisch, wo die Frau fehlt, ohne Anhang. Vorzusprechen am Sonntag zwischen 1 und 5 Uhr, in 814 Harrison Str., Room 201. Otto. fason

Verlangt: Eine ältere Dame, die gutes Heim wünscht, um eine invalide Dame zu bedienen. Telephone Kedzie 6750 oder fragt nach 1. Flur 112 S. St. Louis Ave. Charles E. Kotz. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche. Kleine Familie. Muß Nachts nach Hause gehen. Phone Lake View 9537. fasonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, jung und erfahren, welches freundliches Heim zu schätzen weiß. Hübsches Zimmer und Bad, angenehme Umgebung. Kleine Familie, keine Wäsche; $48.00. Keine bessere Stellung in der Stadt. Tel. 5138 Hyde Park. 5495 Hyde Park Blvd., 3. Apartment. fason

Verlangt: Köchin und 2. Mädchen, Country-Heim, gute Löhne und stetige Stellung. Nachzufragen nach 4 Uhr nachm. Chas. E. Erbstein, 426 First Nat. Bank Bldg. fasonmodi

Verlangt: Haushälterin, auf zwei kleine Kinder aufzupassen. 2052 Warren Ave. Nachzufragen Sonntag. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5830 Michigan Ave., 2. Apartment. fasonmo

Verlangt: Business Lunchköchin für Saloon, guter Lohn, muß das Geschäft verstehen; Empfehlungen erwünscht. M 1588 Abendpost. fason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, schönes großes Zimmer; eines das bei den Kindern mithelfen will, Empfehlungen; bester Lohn. Rittenberg, 4837 Michigan Ave., erstes Apart. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4456 Grand Blvd., 2. Flat. frfason

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Lambrecht, 3956 W. North Ave.

Verlangt: Mädchen über 25 für allgemeine Hausarbeit; muß gute Köchin sein. Brieflich anzufragen. Keitel, 2519 Orrington Avenue, Evanston, Ill. frfason

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; kurze Stunden; guter Lohn. Leviton, 2423 No. Kedzie Blvd. 'Phone: Albany 7441. 13fb1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, kann zu Hause schlafen. 1722 Mohawk Str., 3. Flat, Phone Diversey 9102.

Verlangt: Junges Mädchen zur Mithilfe bei Hausarbeit. Rotob, 902 Addison Straße. 12fb1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit und kochen, kein waschen. 2024 Pierce Ave. Tel.: Humboldt 1430. 11fcb1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Businesslunch- oder Short Order-Köchin sucht Stelle. Mrs. Feldmann, 1707 Orchard Str.

Gesucht: Erfahrene Verkäuferin sucht Stelle in Delikatessen- oder Groceryladen. — Frau, gute Köchin, sucht 5—6 Stunden Arbeit den Tag. 2504 Seminary Ave., 2. Flat.

Gesucht: Tüchtige Privatköchin wünscht Stelle in besserem Privathause. Tel. Drexel 8423.

Gesucht: Witwe wünscht Herrenwäsche ins Haus zu nehmen. 2222 N. Halsted Str., 3. Flat.

Gesucht: Intelligentes, nettes Mädchen für Alles wünscht in besserem Hause bei kleiner Familie unterzukommen; keine Wäsche. Miß Danel Deming Hotel, 305 E. Clark Str. samodi

Gesucht: Tüchtige Haushälterin, mit 5jährigem Mädchen, sucht Stelle, beste Referenzen. Adr.: D. Z. 641, Abendpost.

Gesucht: Frau sucht Stellung als Haushälterin, 1 oder 2 Kinder angenommen. Kuchlmann, 689 Milwaukee Ave. fason

Gesucht: Frau sucht Wasch- und Bügelplätze. Phone: Graceland 443. dofon

Gesucht: Frau sucht stetige Arbeit zum waschen und bügeln. 4050 Nelson Str. Telephon: Monticello 7024.

Gesucht: Kleidermacherin aus Wien fertigt Kleider im Hause und außerm Hause. 2135 N. Racine Ave. 'Phone: Lincoln 7316. frfason

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Laden, 40×60, 2 Blocks vom Lincoln Park, Mosaikboden, Heißwasserheizung, Gas und elektrisches Licht im Hause, wo täglich viele Leute verkehren; passend für Restaurant, Lunchroom Ice Cream Parlor oder türkische Bäder, Massage oder körperl. Uebungen etc. Northside Natatorium, 1440 N. Wells Str. 13fb1wX

Zu vermieten: 3 helle Zimmer, hinten. — 1637 Dayton Str.

Vermiete 3—4 Zimmer, Bad, $9-$13 monatlich, Februar frei. 2651 Armitage Ave.

Zu vermieten: Schöne komplette zwei Zimmer Wohnung mit schöner Porch, an kinderlose Leute; $7 monatlich. 1754 N. Washtenaw Ave.

Gute Gelegenheit für Schuhmacher oder Bäcker! Store, mit oder ohne Wohnung zu vermieten. R. Scharf, Kolze, Ill. fason

Zu vermieten: Zwei 6 Zimmer-Wohnungen mit allem Zubehör zu vermieten. Preis für jede $14.00. 1509—1519 Fullerton Ave. fasonmo

Zu vermieten: 9 Zimmer-Cottage mit Garten. 735 Grace Str., nahe Broadway. Zu erfragen: 3745 Broadway. 13feb1wX

Zu vermieten: 4-Zimmer Wohnung, 213 Menomonee Str., nahe Lincoln Park, $10.00. 12feb1wX

Zu vermieten: 6 Zimmer Wohnung, $15.00. 1840 Barling Straße. 12feb1wX

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Boarders verlangt. 1631 N. Halsted Straße. misafon

Zu vermieten: Ein großes Zimmer mit 2 Betten und Bad an zwei anständige Personen. 1752 N. Wells Str., mittleres Flat. fomo

Aeltere Frau wünscht eine Frau als Roomer. 118 West Huron Str., 1. Flat.

Zu vermieten: Frontschlafzimmer, Privatfamilie; vorzügliche Verkehrsverbindung. 1844 N. Kedzie Ave., 2. Flat. fomo

Suche Board für fünfjähriges Mädchen. Adresse: 1. Flat, 3547 S. Winchester Ave. fason

Zu vermieten: Kleines sonniges Zimmer, Kenwood „L", an Herrn, $2. 4160 Ellis Ave. 'Phone: Oakland 2270. fason

Zu vermieten: Schöner Frontparlor, passend für 2 Herren. 309 Wisconsin Str. fason

Zu vermieten: Dampfgeheiztes, freundliches Zimmer an anständigen Mann. Dobberstein, 1716 N. Wells Str., Flat 4. fason

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer bei einer Dame als alleiniger Roomer. 1829 Berteau Ave fason

Zimmer für Haushaltung. 1606 N. Halsted Straße. 14feb1wX

Zimmer und Kost für alten Mann. 1613 N. Halsted Straße. 14feb1wX

Gemütliches Heim für älteren Mann. 1620 Nord Halsted Straße. frfason

Zu vermieten: Schlafzimmer. 1938 Howe Str. mi—son

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: Herr sucht freundliches Zimmer, nahe Fullerton und Racine Ave. — Frühstück und Piano erwünscht. Preisangebote erbeten unter Adr.: N. 1338, Abendpost.

Zu mieten gesucht: 5-Zimmer-Flat für zwei Erwachsene Nordseite, gute Lage, nicht über $15 oder $16; nahe Straßenbahn. Adr.: O 1499 Abendpost. dofon

Gesucht: Kleines, ruhiges Flat mit Bad. Adr.: P 2174 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Zwei möblierte Frontzimmer, separater Eingang, Dampfheizung, etwas leichte Haushaltung, bei kleiner Familie, Nord- oder Nordwestseite. Adr.: M 1568 Abendpost.

Zwei junge Männer suchen möbliertes Zimmer nahe Lincoln Park, kein Roominghaus. Adr.: M 1572 Abendpost.

Gebildeter Herr sucht geräumiges, elegant möbliertes Zimmer nahe 63. Str. und Cottage Grove Ave. Adr.: M 1570 Abendpost. fason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir reinigen Schlafzimmer und Wohnungen von Wanzen, Roaches, Mäusen, Ratten etc. zu mäßigen Preisen. U. S. Vermin Exterminating Service, 1947 Cleveland Avenue. 'Phone: Lincoln 3272.

Painting, Paperhanging und Calcimining, erster Klasse Arbeit, wird zu Eurer vollsten Zufriedenheit ausgeführt; reelle Bedienung. Schmidt, 3340 N. Ashland Ave. Tel.: Graceland 8699. 14feb1wX

Die Lage dieses prachtvollen Groves ist 14 Meilen von Chicago an der C., M. & St. P. Bahn und ist für Pikniks und Privatgesellschaften zu sehr mäßigem Preis zu vermieten. Edelweiß Buffet, Morton Grove, Ill. Phone: Morton Grove 10. 25jan*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidabits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. 1jl*X

Wünsche die Adresse von Julia Hardwik von Kiffoda. Effi, 4759 Forestville Ave. fb16,23

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Paul Walger. 2ag,frfondi*

Lilienöl glättet Gesichtsrunzeln. 340 Center Str. bidofon

Painting und Papering ist äußerst billig; 30jähr. Erfahrung. 1935 Fremont Straße.— 'Phone: Lincoln 4879. frfon

Wünsche Board auf einer Farm, wo ich Milch und Butter haben kann; nahe Chicago: Alles andere brieflich. Mrs. M. Hahn, 309 Wisconsin Str. fason

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Beachtenswertes Verkaufs-Ereignis! Hyman & Co., 215 N. Clark Str., nahe Lake Str., Anzüge, Ueberzieher, Ulsters, $14.50, $19.50, $24.50. Ihr erhaltet jetzt mehr Wert für Euer Geld als je zuvor. Ein reichhaltiges Lager steht zu Eurer Auswahl bereit. Wir verstehen Euch tadellos auszustatten, und wir haben die Kleider, um es zu tun. Kommt und seht. Wir nehmen Liberty Bonds an Zahlung zum vollen Wert. fo.15,*X

Höchste Preise zahlt Markowitz für alte Männerkleider. Schreibt 1239 S. Jefferson Straße. 'Phone: Canal 7258. 11feb1wX

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Kloß & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ot,son

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 15fb,1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. 'Phone: Diversey 8269. feb8,9,15,16

Arthur Hirsch, Violinlehrer, 637 W. North Ave. Tel. Lincoln 5147. 29ja,misafon*

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Witwer, 50, lutherisch, wünscht die Bekanntschaft eines ehrlichen, anständigen Mädchens oder Witwe ohne Kinder, 40 bis 50 Jahre alt, zwecks Heirat. Person, welche Lust hat nach dem Westen auf die Farm zu gehen, sehe nicht auf Vermögen, gute Heimat für die richtige Person. Personen, welche antworten, mögen ihre Adresse deutlich schreiben. Briefe zu richten an Adr.: Z. 2370, Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter Geschäftsmann, Ende 30er, mit besten Referenzen, sucht gebildete und wohlerzogene, nicht unvermögende Dame aus besseren Gesellschaftskreisen zwecks Heirat. Verschwiegenheit Ehrensache. Nur ausführliche, nicht anonyme Briefe erbeten. Adr.: N 1339 Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter junger Mann, 34 Jahre alt, von gutem Charakter, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines ehrlich meinenden Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Antworten erbeten unter Adr.: Z 1928 Abendpost. sonmi

Heiratsgesuch: Besserer Arbeiter mit guter Stelle und etwas Ersparnissen sucht ein älteres Mädchen, um wieder zu heiraten; muß reinlich und sparsam sein; ein Kind nicht ausgeschlossen; ohne Vermögen. Adr.: N 1341 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Witwer, 33 Jahre alt, hat gute, stetige Stellung und eigenes Heim, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder jungen Witwe zwecks baldiger Heirat. Nur solche, die Liebe zu Kindern hat, findet ein gutes Heim. Nur ernstgemeinte Offerten werden berücksichtigt. Adr.: Z 1916 Abdpst.

Heiratsgesuch: Junger Mann, alleinstehend, welcher zurzeit im Bäckergeschäft ist, sucht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens mit Vermögen zwecks Heirat. Adr.: Z 1953 Abdpst.

Heiratsgesuch: Anständiger Herr, 35, in sehr guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft mit einem Fräulein oder jungen Witwe zwecks Heirat. Soll nicht unvermögend sein und von guter Familie. Antworten mit Bild wenn möglich. Adr.: M 1569 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 34 Jahre alt, hat moderne Residenz, zum Teil bezahlt, und gutes Heim, möchte die Bekanntschaft einer jungen Dame von gutem Charakter zwecks Heirat machen. Etwas Ersparnisse erwünscht. Photographie wenn möglich. Adr.: P 2177 Abdpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 31 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft einer guten Witwe oder guten Dienstmädchens zwecks Heirat. Bild wenn möglich. Adr.: Z 2129 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, Deutschungar, 33 Jahre, von gutem Charakter und gutem Aeußern, mit 7jährigem Knaben, sucht die Bekanntschaft zwecks Heirat von einem Mädchen oder Witwe von 25 bis 33 Jahren, mittlerer Größe, stark gebaute Figur. Nur gute Personen brauchen sich zu melden. Adr.: Z 1924 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mann, 34 J., leicht gebaut, nicht unvermittelt, wünscht mit einfachem Mädchen oder Witwe zwecks Heirat bekannt zu werden. Nur solche, die wieder nach Europa gehen. Antworten in deutsch erbeten unter Adr.: Z. 1947, Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehender Mann, 49 J. alt, mit schuldenfreier 40 Acker Farm, sucht die Bekanntschaft eines Mädchen oder Witwe, mit einem Kind nicht ausgeschlossen, zwecks baldiger Heirat. Offerten adressiere: Z. 2377, Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter Mann, besserer Handwerker, stetige Arbeit, 38 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft mit einem Fräulein oder Witwe von 25 bis 38 Jahren zwecks Heirat. Antworten i. Deutsch erbeten. Adr.: Z 1925 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwe, 49 Jahre alt, hat 12jährigen Sohn, möchte Mann finden, der gut ist und Frau ernähren kann, zwecks Heirat. Habe eigenes Heim. Er muß $2000 oder auch Heim haben. Bin fleißig, sparsam und gesund. Trinker, Schwindler und Agenten brauchen nicht zu antworten. Adr.: M 1567 Abendpost.

Heiratsgesuch: Nüchterner, fleißiger Arbeiter, 35jährig, sucht die Bekanntschaft einer reinlichen, fleißigen, guten Frau, ungefähr 25jährig, zwecks Heirat; muß gute Haushälterin sein; Mann will auf Farm gehen. Adr.: M 1580 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, mit guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens oder Witwe im Alter von 25 bis 32 Jahren zu machen zwecks Heirat. Adr.: Z. 1919, Abendpost.

Heiratsgesuch: Mechaniker, anständiger junger Mann, hat Hochschule absolviert, verdient $40 wöchentlich, sucht mangels passender Bekanntschaft nettes Mädchen, solches aus dienendem Stande bevorzugt, zwecks Heirat. Diskretion zugesichert. Ausführliche, ehrlich gemeinte Antworten bitte vertrauensvoll zu richten an Adr.: Z 1926 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein älterer, alleinstehender, guter Geschäftsmann, nicht unvermögend, möchte mit einer braven Frau, womöglich mit Geschäft, zwecks Heirat bekannt werden. Briefe unter der Adr.: N 1361 Abendpost. fason

Heiratsgesuch: Einfacher Handwerker, 33 J., (gehörleidend), mit $1000 Ersparnissen, wünscht mit Mädchen zwecks Heirat bekannt zu werden. Ausführliche Antworten an Adr.: O. 2313, Abendpost.

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billig, Heiz- und auch Kochofen. 1814 Bissell Str., 1. Flat. fason

Zu verkaufen: Safe und Desk, Store, 2300 Seminary Avenue.

Zu verkaufen: Großer Kochofen. Zinner, 2133 S. Racine Ave. fomo

Zu verkaufen: Wasserkraft-Waschmaschine, billig, nahezu neu. Wendt, 722 Addison Str. fason

Möbel zu verkaufen, wegen Todesfall, für 6 Zimmer Flat, fast neu. Zuhause Sonntag von 1 bis 7 Uhr abends, 2. Flat, 3248 Osgood Straße.

Zu verkaufen: Billig, elegantes Oak Sideboard, Tisch und Piano. 2124 Orchard Str., 2. Flat. 'Phone: Lincoln 2856. fason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 5feb1mtX

Händler

[illegible] Wir verkaufen in unseren [illegible] 2525 Sheffield Ave.: Rugs, [illegible] Bettstellen, Tische, Stühle, [illegible] Schaukelstühle, Parlor- und Bibliothek-[illegible], Porzellan-Cabinets, Matratzen, [illegible]maschinen, Kleiderschränke, Buffets, Sideboards, Davenports, Spiegel, Hall-Racks, Silberzeug, Geschirr, Bric-a-Brac, Glaswaren, Draperien, Küchengerätschaften, Oelgemälde, Prints, Bücher und andere Sachen, zu zahlreich, um sie hier anzuführen. Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. — Offen Mittwoch und Samstag abends. fonmo

Storage Verkauf der allerneuesten Phonographen und Möbeln. Prächtiger $200 Size Cabinet Phonograph, spielt alle Fabrikate von Records, für $55, mit $12 wert Records und Diamant Point Nadel, 3 Monate gebraucht. Ferner haben wir mehrere Stile von prächtigen echten Leder Parlor Sets, wie neu, kosteten $150 und $200, werden für $55 oder zur besten Offerte verkauft. Freie Ablieferung. Wir nehmen Liberty Bonds in Zahlung. Kommt sofort. Offen von 9 bis 9 Uhr abends und Sonntags bis 4 Uhr nachmittags. Western Storage Co., 2810 W. Harrison Str. 25ja,fasonmomi,1mt

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Betten, Oefen aller Art. Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1152 N. Wells Str., nahe Division.

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mg*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Gebrauchte Motor Trucks.

Louis Gehler Company offeriert:

Studebaker, Panel Body	$ 450
Commerce, Stake Body	700
Bethlehem, Stake Body	1600
Velie, 1¼ Ton Stake Body	900
Ford, Expreß Body	525
Diamond T, Stahl Dump, Holz Hoist	1800
Drei Monate alt.	
Ford, Panel Body	550
Diamond T, Exr. Body, Cab, overhauled	1425

Wir haben mehrere 1 bis 3 und ¾ Ton Trucks zu verkaufen. Wir machen Bodies nach Wunsch.

2453 Indiana Ave. Tel. Coliseum 7800. Offen Sonntags von 9 morgens bis 3 nachm. fb16,19,21

Jetzt ist die beste Gelegenheit ein Automobil oder Truck zu kaufen, leichte monatliche Abzahlungen. Ihr könnt aufrufen oder schreiben was Ihr wünscht. J. B. Retner, 746 Belden Ave. Tel. Lincoln 2139. 25jan,fasondo,3mt

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 25 Zimmer Hotel Möbel; würde Geschäftsteilhaber berücksichtigen für Roominghaus. Sehr gute Offerte für eine verantwortliche Familie oder einzelne Frau. 2114 Wabash Ave.

Zu verkaufen: 20-Zimmer Roominghaus, $200 Einkommen per Monat; alles besetzt; wegen Verlassens der Stadt. 2133 Sedgwick Straße. fasonmodi

Schneider Bargain! $600 kaufen Existenz für Lebenszeit, Cleaning, Schneiderstore, guter Platz, Abzahlungen. Nehme $450 für vollständiges Flat mit Piano; verlasse Chicago. 1606 N. Wells Straße.

Hübsch möbliertes 7-Zimmer Apartment, 4 Z. vermietet; vorzügliche Verkehrsverbindung, gute Lage, sehr preiswert. H. Jandt, 552 Melrose Str., 3. Flat. 'Phone: Wellington 6550.

Verlangt: Ein tüchtiger Metzger, um mein Geschäft zu übernehmen. Eismaschine, Wurstmaschine u. s. w., kleines Kapital nötig. Adr.: Z. 2319, Abendpost.

Zu verkaufen: $300 kaufen einen Candy-Stand in Loop, $15 Tageseinnahmen. 136 W. Lake Str.

Kauft ein Roominghaus; ehrliche Behandlung garantiert; 6 bis 100 Zimmer; Profit bis $500 monatl; billige Preise und Teilzahlung. Sprecht vor, Lange, 704 Nord Dearborn Straße. 20ja,1mtX

Delikatessen und leichte Grocery zu verkaufen. Dicht besiedelte Nachbarschaft, hat nie Eigentümer gewechselt. Gutes Warenlager und Einrichtung, gehendes und profitables Geschäft. Wohnzimmer; mäßige Miete. Eigentümer geht auf seine Farm. 4314 Prairie Ave. frfason

Guter Eck-Grocerystore, Miete $65 monatlich; schuldenfrei; tausche für größeres Brickgebäude; habe verschiedene andere schuldenfreie Properties zu vertauschen. Nik Schmidt, 2925 Southport Ave. fason

Zu vermieten: Candy- und Delicatessenstore, gegenüber Schule. 2728 Francis Place. fo15,1wX

Zu verkaufen: Krankheitshalber sofort gutgehendes Restaurant mit Bäckerei-Einrichtung. An Transfer-Ecke auf Nordseite. Eigentümer ist 7 Jahre am Platze. Kaufbedingungen sehr günstig. Hugel & Pelz, 1651 Larrabee Str. Tel. Lincoln 4830. fason

Zu verkaufen: 37 Zimmer Roominghaus in Geschäftsgegend; Partner gewünscht; $3600; garantiert Einkommen $3848 jährlich. Näheres 2649 West Harrison Str., bis 10 Uhr morgens. dofason

Für Bäcker! Store und Bäckerei-Fixtures sind bald zu verkaufen. 951 N. Lincoln Str.

Verkaufe gutgehendes Roominghaus. — 21 Zimmer; alles besetzt; gute Gegend; beiorgt leicht, eine weibliche Person, Probe gestattet. 2236 N. Clark Str. dofason

Zu verkaufen: Bargain, Zeitungs-Route; Reingewinn $100 den Monat; 2 Stunden Arbeit täglich. Tel. Englewood 9958. 7011 S. Paulina Str. 14ja*X

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verbindung mit praktischer Fabrikanten eines guten Bedarfsartikels gesucht. Habe Kapital, wünsche Beteiligung an einem wenigstens ein Jahr im Betrieb stehenden Geschäft, das bedeutender Ausdehnung fähig. Kann lauten, Leitung übernehmen. Nur wie oben beschriebene Offerten berücksichtigt. Adr.: Z. 1912 Abendpost.

Zu verkaufen: Kontrollierender Anteil in einer Bäckerei-Korporation in Louisville, Ky. $40,000; etwa $30,000 bar nötig. Reit Roten. Der Ueberschuß allein beträgt $40,000; eine Goldgrube. Adresse: Angelbert Heilmeuller, 108 Crescent Ave., Louisville, Ky. fb9,10,11,16,17,18

Geschäftsteilhaber. Tüchtiger Techniker, mittleren Alters, der auch in allen Zweigen der Fabrikation sowie Systemen sehr bewandert ist, möchte sich mit zirka $1200 an nachweislich gutgehendem, etabliertem Geschäft beteiligen, wo Kenntnisse sowie praktische Erfahrung mehr angesehen werden als die finanzielle Einlage. Adr.: N 1371 Abendpost. difon

Teilhaber verlangt. Große Oklahoma und Kansas Korporation sucht Teilhaber mit $100 Einlage oder mehr; zahlt 12% durch hiesige Banken und sichert hohes Einkommen. Adr.: P 2113 Abendpost. fason

Eine Lebensexistenz mit großem Einkommen erhält derjenige, welcher sich mit $2,000 in meinem Fabrikationsgeschäft beteiligt. Gebe Sicherheit für Einlage. Nur Personen mit gutem Karakter mögen sich melden unter Adr.: M 1566 Abendpost. fason

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Eisbox für Florists. 2811 W. Harrison Straße. fasomodi

Zu verkaufen: Fabrik Hartholz. 1961 Sheffield Ave. Tel.: Lincoln 5362. 11feb1wX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasenclever, Spezialist, Lungen-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Rat frei in allen Fällen. 3006 W. Madison Str. Stunden 9—5. 16feb1wX

Dr. Lewin, Spezialarzt für innere und äußerliche Krankheiten. 1225 Milwaukee Ave., Ecke Ashland. Sprechstunden 5—8 abds. Tel. Monroe 1493. jan16dofondi1mt

Kranke, besonders die Blut-, Nerven-, Magen- u. Geschlechtsleidenden, erhalten genaue ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse frei. 854 Brightwood Ave., 2. Fl. 8feb1mt

Dr. Hasenclever, Lungen-, Hals- und Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 7—15fb

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abs. 15ag*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Habt Ihr Geld verloren? Falls Ihr das Geld zurück zu erlangen wünscht, das Ihr in Aktien oder Bonds oder in irgend einer Oel-, Minen-, Automobil-, Versicherungs-, Land- oder anderen Gesellschaft angelegt habt, sprecht vor oder schreibt an die „Claims Investment Company", 155 No. Clark Str., Zimmer 716, Chicago. 15feb1wX

Home Bank & Trust Co., Ashland und Milwaukee Ave. Verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zum niedrigsten Zinsfuß. Hilfsquellen über $3,000,000. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. feb16,18,20,22

$3500 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave. fomodi

$2000 zu verleihen zu 5 Prozent auf Grundeigentum. Telephon: Lincoln 4326. fomodi

Wünsche $4,000 1. Hypothek auf 5 Jahre auf erstklassiges Eigentum, Nordseite. Adresse: Z 1952 Abendpost. fason

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigen Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 909. 5ib*X

Rechtsanwalt Warnholz, 140 N. Dearborn Str. Telephon Randolph 3598. 8feb1mX

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*V

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis F. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 595, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Telephon Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Neues 6-Flat Brick, Nordseite, 4 und 5 Zimmer Wohnungen, Gas und elektr. Licht; Furnace- und Ofenheizung; $1800 jährliche Miete; Preis $16,500. Tausch angenommen. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Tel.: Franklin 3985. fodimi

Zu verkaufen: Großer Bargain, 6-Flat Brick, North Shore, nahe dem Lake, 2—5 und 4—6 Zimmer Wohnungen; Dampfheizung; jährliche Miete $3600; Preis $23,000; Hypothek $14,000. Lotten in Tausch genommen. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Tel. Franklin 3985. fodido

Zu verkaufen: Neues 6-Flat Brickgebäude, North Shore nahe Lake, 2—5, 4—6 Zimmer, Sonnen-Parlors, Birch und Oak Trim; Dampfheizung, $4090 jährliche Miete; Preis $21,000, Hypothek $15,000. Nehme $5000 Anzahlung. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Tel.: Franklin 3985. fondo

Zu vertauschen: 2 Flat Brickgebäude, Furnaceheizung, elektrisches Licht, in guter Lage, östlich von Clark Str., in Edgewater. Wünsche Nordseite-Cottage. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Verlangt: Nordseite — 6 Flatgebäude, Dampfheizung. Habe schuldenfreies 3 Flat, Ofenheizung, und Bargeld, wünsche 18 oder 24 oder 30 Apartmentgebäude, Nordseite; habe $21,000 Equity in kleinerem Grundeigentum und Bar. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: In der Nähe von 5 großen Fabriken, 6-Zimmer-Cottage, Gas und Bad; keine Hypothek. Bar oder Abzahlungen. Nachzufragen Sonntag nachmittag oder abends nach 6 Uhr. 2020 George Str., nahe Clybourn Ave.

Zu verkaufen: 4613 N. Robey Str., geheizt zu 12% an der Equity. Eigentümer, 5302 N. Sawyer Ave.

Verkaufe auf Abzahlung zwei Framehäuser in gutem Zustande an Blackhawk Str., nahe Clybourn Ave., für $4500. Jährliche Miete $700. Nehme Liberty Bonds als Teilzahlung. Charles Heckl, 4303 N. Tripp Ave.

Zu verkaufen: Moderne 5-Zimmer Cottage, 2148 Cuyler Ave. $2400. Torpe, 2358 Lincoln Avenue. fomo

Vertausche neues modernes 3stöckiges Brick-Flatgebäude, Sonnenporches; große Lot, nahe Byron und Greenview, für 2-Flat Gebäude. Torpe, 2358 Lincoln Ave. fomo

Verkaufe billig, modernes 3stöck. Brick-Gebäude, 2—5 Zimmer Wohnungen; hohes Basement, nahe Grace und Marshfield Ave., $8300. Telephon: Lincoln 4326. fomo

Zu verkaufen: Dreistöckiges Brick-Flatgebäude 2652 Florence Ave., $6400. Torpe, 2358 Lincoln Avenue. fomo

Zu verkaufen: 3stöckiges Brick-Flatgebäude, 2340 Lincoln Ave., $6900. Torpe, 2358 Lincoln Avenue. fomo

Modernes 2stöckiges 2—6 Zimmer Flat-Gebäude, 2914 N. Racine Ave., $4400. Geo. Torpe, 2358 Lincoln Ave., alleiniger Agent. fomo

Zu verkaufen: Nordseite 2 Flatgebäude, an Evergreen Str. Näheres: 2649 West Harrison Str., bis 10 Uhr morgens. dofafon

Zu verkaufen: Billig, 5 Zimmer Cottage. 2930 Winchester Ave. Phone: Prospect 1358. fason

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, Brickhaus, vier 5-Zimmer Flats, Heißwasserheizung. — Schlüter, 1440 Winona Ave. fason

$1,000.00 Anzahlung kaufen 2 Wohnhäuser, Bad, Miete $52. Preis $4200. Rest Zeit. F. Ruebel, 602 North Ave. fason

Gesucht: 2- oder 3stöck. 5 Zimmer Brickgebäude, Ofenheizung, Bad, nahe Alfonzokirche. F. Ruebel, 602 North Ave. fo15.1wX

Zu vertauschen: Feines modernes 2stöckiges Brickhaus in Rogers Park, für Property mit Store, in guter Geschäftslage. 1646 Larrabee Str., Store. 12feb1wX

Nordwestseite

Zu verkaufen: Moderne 5-Zimmer Brick Cottage, Attic, Gas u. elektr. Licht, Oak Trim; Zementbasement; Furnaceheizung, Eureka automatischer Wasserheizer. Lot 30x127½ Fuß; Straße asphaltiert u. bezahlt; nahe 3 Carlinien. Deutsche Kirchen und Schulen; Preis $4400; ungefähr $1160 bar nötig; keine Agenten. 2236 N. Kedvale Ave., nahe Fullerton Ave. 3feb*X

Zu verkaufen: Feines neues 3 Jahre altes Brickgebäude, vier 4 Zimmer Flats, Heißwasserheizung für ein Flat, nahe Park und Straßenbahnlinie, feine Geldanlage, leicht zu vermieten. 2639 N. Harding Ave.

Zu verkaufen: 2-Flat Brick, Humboldt Park Distrikt, 3, 4 und 4 Zimmer; Heißwasserheizung; Miete $660 jährlich; zum sofortigen Verkauf $4500, Anzahlung $1000. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Tel. Franklin 3985. fomodi

Zu verkaufen: 2stöck. modernes Framehaus, 5 und 5 Zimmer, 30x125 Lot; keine Assessments; Hypothek $2060. Bjerregaard, 2043 N. Keystone Ave.

Verkaufe 8 Zimmer-Haus; Tripp nahe Montrose; Preis $3,600; teil Bar; wegen Näherem seht Eigentümer. J. Freh, 5044 N. Bernhard. fb15,1w

Zu verkaufen: Haus und halber Acre zu einem Bargainpreis. R. Grabowiecki, 2835 N. New England Ave. Nehmt Grand Ave. Car.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Cottage, Furnaceheizung; teilweise Bar, Hypothek. Z. 1955, Abendpost. fason

Wegen Verlassens der Stadt bin ich gezwungen, mein modernes 2 Flat-Brickgebäude mit Garage billig unter leichten Bedingungen zu verkaufen. N 2097 Abendpost. dofason

Zu vertauschen: 4-Flat Frame an Nordwestseite; Miete $504 das Jahr; Hypothek $2600. Wünsche Farm mit Stock, oder Baustelle und etwas Bargeld. 1646 Larrabee Str., Store. 12feb1wX

Südwestseite

5-Zimmer Brick-Cottage, hochelegant, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, ist vom Eigentümer für den Spottpreis von $3000 abzugeben; Hälfte Bar nötig. 1113 S. St. Louis Ave. frfon

Zu verkaufen 25 oder 50 bei 125 Fuß mit 2stöckigem Brickflat und Basement. 1423 So. Whipple Str., halber Block nördlich von 12. Str. und Douglas Park. feb16,23

Vertausche mein 2 Flatgebäude, wert $6,000, schuldenfrei, für 2-stöck. Geschäfts-Eigentum mit Flat hinter dem Laden in guter Geschäftslage bis zu $9,000. R. Mueller, 3116 Flournoy Straße. fason

Südseite

Zu verkaufen: Bargain, wenn sofort genommen, 5 Zimmer Cottage mit Bad, Gas, Heißwasser, auf hohem Basement, mit Sink, Toilet, Gas, kann in Wohnzimmer eingerichtet werden, ebenfalls hoher Attic mit 2 möblierten Zimmern, Lot 50 bei 172 Fuß, wo Ihr Hühner halten und Euer eigenes Gemüse pflanzen könnt. 320 West 48. Place.

Zu verkaufen: Zu einem Schleuderpreis! 6 Zimmer moderne Cottage. Zu erfragen beim Eigentümer H. Bangs, 5620 S. Ada Str. fason

Vorstädte

Zu verkaufen: Schönes Heim in Park Ridge, Ill., gegenüber dem Bahnhof, an bester Geschäftsstraße. Niedriger Preis, kleine Summe bar, Rest auf monatliche Abzahlung. Haus von 12 Zimmern; Lot 50x150; Frucht- und Schattenbäume; Raum für einen Store zu bauen. Bringt $30 Miete monatlich. Wm. F. Lechner, Eigentümer, Box 210, Park Ridge, Ill.

Was haben Sie in Tausch für 7 schuldenfreie Lots, nahe elektrischer Bahn und Eisenbahnstation, bei Chicago Heights. Wünsche 5 Passagier Touring Car. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur 3500, hübsche 8 Zimmer Residence, Furnaceheizung, elektrisches Licht, Lot 33½ bei 155. Schaut es an, 630 N. Lotus Ave., Austin. $500 Anzahlung, Rest zu leichten Bedingungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Vom Eigentümer zu einem großen Schleuderpreis, 2-Flat Brick, 6 und 6 Zimmer, 2 Furnaces, alles modern, nett aussehend; des Ansehens wert. Halber Block nach Station. 3317 Elliott Ave., Berwyn. 50x125; $6,500; schuldenfrei. Chas. Kalweit, 4125 N. Campbell Ave., Chicago. do—fon

Zu verkaufen: 4-Zimmer-Haus und 2 Lotten, 60x125, nahe Stadtgrenze in Summit. Adr.: O 1497 Abendpost. dofason

Farmländereien

Sichert Euch die Zukunft durch das Ziehen von Baumwolle, Peanuts, Corn und anderen guten Erzeugnissen im Staate Arkansas. Guter Boden, gute Lage und Fahrgelegenheit. Bedingungen nach Uebereinkunft. Schreibt oder seht F. Williams, 2553 So. Trumbull Ave. fason

Zu verkaufen: Gute 80 Acker, leicht klärbar $1000; anliegend 80 Acker geklärt und teilweise eingesät, $2000. Ferner eine 160 Acker Farm, hochproduktiv, genügend Gebäude, fast alles eingesät, 2 Meilen vom Town; kein Tausch. Eigentümer, R. C. E. Behrs, Nekoosa, Wis. mi—mo

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Farmländereien

Gute Farmen billig. 60 Acres ebenes Humusland, 40 Ac. unter Kultur; Haus und Stall; Stadt 5 Meilen, $1500; 40 Acres, kleine Klärung; Camp-Gebäude, $750; 80 Acres wellenförmiges Land; Bloggebäude, kleiner See angrenzend, $1400; 120 Acres, neues Haus, 10 Acres Klärung; Bahnstation 1¼ Meile, $2400. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., F-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26ja,fon*

$15.00 bis $20.00 kaufen $30.00 Land aus unserem neuen Komplex; fast ebene Lage; Lehm-Humusboden; gutes Wasser; gute Wege; nahe Eisenbahn; guter Lohn auf eigenem Land; Preis gut bis ersten März. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., E-M, Dept. 5, Merrill Wis. 22dz,fon*

Spezieller Bargain! Nur $12,500! Hübsche 11 Acre Farm, zwischen Parkridge und Desplaines, an Autostraße. 7-Zimmer Haus, Brick Basement, Heißwasserheizung, elektrisches Licht, große Barn und Hühnerhaus, sowie großer Obstgarten, einschließlich alle Gerätschaften und Vorräte. Nehme Geschäfts- oder Privat-Grundeigentum in Tausch. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: Nur $6300, eine 80 Acre Farm in Wisconsin, 7 Zimmer Haus, Concrete Basement, gute Nebengebäude, Mit allen Gerätschaften, sowie 5 Milchkühe, 5 Heifers u. 2 Pferde. Wünsche 2- oder 3-stöckiges Gebäude. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vermieten: 30 Acres Hühner- und Pickle-Farm mit guten Gebäuden und allen Gerätschaften, was nötig ist; 100 Fruchtbäume; schöner Platz, nahe Spring Lake, Mich. Näheres: Eigentümer J. Swarz, 2131 N. Clark Str.

Zu verkaufen: 1¼ Acker Gemüsegarten, alle nötigen Geräte für Farmarbeit am Platz, Preis $800. Muß wegen Krankheit verkaufen. Nachzufragen J. Vogt, 8405 Calumet Ave.

Verkaufe 60 Acker Michigan Farm, 6 Zimmer Framehaus, großer Barn, Hühnerstall. — 2 Stunden von der Stadt und Eisenbahnstation. Preis $4000, $800 Mortgage. Näheres beim Eigentümer Aug. Pollert, 456 East 34. Str., Phone Douglas 4765. fb16,23

$2600 kaufen 40 Acres Farm, 1½ Meile von Knox, Ind., Wohnhaus, 2 Ställe, eingezäunt; geeigneter Platz für Milchwirtschaft. Tausche für Cottage. 2029 Wolfram Str. Telephon: Armitage 8370.

Zu verkaufen: Billig, 80 Acres Wisconsin Farm. Wegen Einzelheiten wende man sich an H. Bangs, 5620 S. Ada Str. fason

Gründet Euer Heim auf einer von meinen 5, 10 und 40 Acker Farmen in der Nähe von Chicago oder im Mittel-Illinois, und verdient ein gutes Geld. Guter schwarzer Boden mit guten Märkten und Fahrgelegenheit; leichte Bedingungen. Schreibt oder seht: F. Williams, 2553 S. Trumbull Ave. fason

Zu verkaufen oder vertauschen: 53 Acres Michigan Farm, mit Gebäuden und Gerätschaften; alles eingezäunt; großer Obstgarten, gutes Wasser. Nachzufragen oben, 530 W. 42. Place, Chicago. fason

Zu verkaufen: Farm im östlichen Will County, an der Dixie Highway, 30 Meilen südlich von Chicago an der C. & E. I. Bahn, 275 Acker kultiviert; mit guten Gebäuden. Chas. Blim, Crete, Ill. fason

Verkaufe oder tausche hübsche 40 Acker Farm nahe Grand Haven, Michigan; Preis $1600. 150 Acker Süd-Missouri Farm, großer Obstgarten, $4500. Wax, 1759 N. Kedzie Ave. fb8,9,11,15,16

Verkaufe oder vertausche 80 Acker Farm, ganz eingezäunt, Gebäude, Geräte. Nehme Grundeigentum oder Automobil. 5649 S. Halsted Str., Store.

Zu verkaufen: Nahe Toron, 20 Acker tragende Obstfarm, gute Gebäude, Kuh, Hühner, Geräte. Leichte Abzahlungen. Dank, Stevensville, Michigan. frfafon

Verkaufe 3 und 6 Acker Farm nahe Chicago, modern eingerichtet. Schubbe, 2165 Powell Ave. fasonmo

Zu vertauschen: 54 Ackerfarm nahe dem See, nahe Antioch, Ill. Gutes Haus und Nebengebäude; wünsche Cottage oder 2 oder 3 Flatgebäude. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. fason

40 Acker Farm, 20 Acker in Obst, Birnen u. Aepfel, Rest ist gutes Farmland, ¾ Meile nach South Haven, an Stein Straße. Preis $7500. — Eine 30 Acker Farm, 2 Acker in Obst, Rest ist gutes Farmland, 1½ Meile nach South Haven, an derselben Straße; Preis $3500. Gute Häuser und Stallungen. Jacob Blo. R. F. D. No. 3, South Haven, Mich. do—fo

Zu verkaufen oder vertauschen: Hochfeine, kleine und große Farmen, nahe Oconto und Green Bay, Wis. Wm. Hardt, 1646 Larrabee Str., Store. 12feb1wX

Verschiedenes

Zu verkaufen: Im Reo. Pennsylvania House, mit 2 Grundstücken; billig. Näheres 2649 W. Harrison Str., bis 10 Uhr morgens. dofason

Oeffentliche Bekanntmachung.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Office der Wahlkommissäre der Stadt Chicago, Illinois, 308 City Hall.

Oeffentliche Bekanntmachung

Farbe des Papier für offizielle Primär-Stimmzettel bei der Primärwahl, 25. Febr. 1919.

In Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Sektion 34 von „Ein Akt für die Abhaltung von Primärwahlen durch politische Parteien, angenommen 9. März 1910, in Kraft 1. Juli 1910," amendiert durch das Gesetz vom 30. Juni 1913.

Es wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht, daß bei den Primärwahlen, abzuhalten am 25. Febr. 1919 in der Stadt Chicago und Town Cicero, Cook County, Illinois die offiziellen Stimmzettel für die politischen Parteien nachfolgend angeführt, auf Papier von der Farbe gedruckt sind, für jede Partei wie folgt:

Demokratische	Rosenfarbe.
Republikanische	Grün
Sozialistische	Lachsfarbig
Citizen Non-Partisan (Cicero)	Grau

Alle Probestimmzettel sind auf braunem Papier gedruckt.

Proben sind zu haben in der Office der Wahlkommissäre, dritter Floor, City Hall, Chicago, an und nach dem 20. Februar 1919.

August Lueders.
Bernard Horwich.
Frank X. Rydzewski.
Behörde der Wahlkommissäre der Stadt Chicago und Ex-Officio des Town Cicero.
Durch James F. Sullivan, Chief Clerk.
Gutgeheißen von:
Thomas F. Scully, Countyrichter.
Chicago, 1. Februar 1919. frfason

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Mutual Security Co., (Nicht inkorp.) 140 N. Dearborn Straße, Zimmer 606. Geld auf Möbel und Löhne zu gesetzl. Raten. $ 50 für einen Monat kosten Euch $1.75, $ 75 für einen Monat kosten Euch $2.63, $100 für einen Monat kosten Euch $3.50. Unter Staatsaufsicht. — Teleph. Central 5493. 31ja*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Neue Singer-Nähmaschinen zu Fabrikpreisen; wenig gebrauchte $5 aufwärts, garantiert; auch Reparaturen. Cooper, 835 North Ave. Tel: Diversey 2790. 22ja*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe weißen Champion Bull Terrier, 2 Jahre alt, garantiert exzellenter Wachthund. Kühn, 20 N. May Str. Zu Hause Sonntag oder abends. fomo

Verkaufe feine Roller, Weibchen, $1.50; auch Sänger, $6.00. 1340 Michigan Ave. feb16—23X

Zu verkaufen: Belgische Hasen, von 4 Wochen bis 9 Monate alt. 2053 N. Tripp Ave.

Verkaufe schöne schwarze Minorka Hähne und Eier. 1227 Oakdale Ave. dofason

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Rollers, $3.00 aufwärts. 1527 Wieland Str., nahe North Ave. und Wells Str. 11feb1wX

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe billig: 4 junge Mähren, Farmerwagen, Geschirre, Surrey. 731 Lake Str., nahe Halsted Straße. 12feb1wX

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$195 kaufen mein hochfeines 88-Noten gebrauchtes Player Piano, Musik und Cabinet Bank eingeschlossen. Player ist so gut wie neu und muß sofort verkauft werden. Kann gekauft werden zu kleinen Abzahlungen von $10 monatlich. Anzufragen in 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Laden, und fragt nach Mrs. Black's Player. Offen heute, Sonntag bis 4 Uhr nachmittag.

Räumungsverkauf von Phonographen, Cabinet Phonograph, $15; $100 Size für $28; $150 Size $45; $200 Size für $55; $300 Size für $75. Alle diese Woche mit 30 Selection Records. 143 North Wabash Ave., Room 404. fb16—22

$200 Phonograph (Doppelfeder), spielt alle Records, verkaufe für $55 mit Records und Diamantnadel. Auch prachtvolles, hochmodernes Player Piano, Parlor-Set, Eß- und Schlafzimmer-Set, Rugs, Davenport, Bilder etc. für irgend annehmbares Angebot. Verpaßt nicht diesen Bargain. Residenz, 1922 S. Kedzie Ave. 15feb1mtä

Prachtvoller $250 Size Cabinet Phonograph mit 30 Selection Records, $65. 2545 Indiana Ave. Sonntag den ganzen Tag anzusehen. omodi

$12 kaufen meinen Phonographen. Victor Size Records. Janitor, 158 North Ave.

Möchte gebrauchte Schweizer Spieldose kaufen. Preisangabe. Hamilton, 2856 W. 38. Pl.

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Oßwald, 1235 N. Ashland Ave., 3. Floor. ds7,fasonmi3mt

Zu verkaufen: Große Musik-Box mit 45 15-zölligen Musikplatten, $25, 4239 N. Oakley Avenue. fason

Zu verkaufen: 3 wenig gebrauchte Pianos und ein Spieler-Piano. Sehr billig. 1961 N. Halsted Str. fb.15,1wX

$38 kaufen Cabinet Phonograph, wert das Doppelte. 2752 Lincoln Ave. fasonmo

Konzert-Zither zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an W. Kirch, 2345 Lake Str., Evanston, Ill. fb15,16,23

Zu verkaufen: $45 kaufen $300 Upright Piano. 1956 Larrabee Str. 14feb1wX

Victor Nr. 9 mit Records, $52.50. Nur abends offen. Room 305, 3166 Lincoln Ave. do—son

Zu verkaufen: $75 kaufen prachtvollen $250 Größe Phonograph, Jewel Nadel, 50 feine Records, 2206 School Str., 1. Apt. 11feb1wX

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, alle Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20okt*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Schlag Dreizehn.

Folgende merkwürdige, aber als wahr beglaubigte Geschichte spielte sich im braunschweigischen Dorfe Wollstorf ab. Im Jahre 1767 amtierte dort der Prediger J. F. Schmitt. Söhne waren ihm nicht geboren, nur drei Töchter, von denen die älteste von ungewöhnlich geistiger Begabung war. Friederike besaß ein tiefes poetisches Gefühl, eine fruchtbare Phantasie und ein fast leidenschaftlich bewegtes Herz. Leider war sie von schwacher körperlicher Konstitution, oft kränkelnd und wiederholten Ohnmachten ausgesetzt. So fand man sie einmal auf dem Hügel am Ausgange eines Wäldchens, der Etz genannt, von welcher Stelle man das ganze Dörfchen übersehen konnte, in eine Betäubung versunken, aus der man sie nur mühsam erweckte und in die Pfarre zurückführte. Ein hitziges Fieber warf sie aufs Krankenbett.

Eines Morgens besuchte sie ihr Vater, setzte sich zu ihr und legte seine Hand auf ihre glühende Stirn.

Da sagte Friederike: „Vater, in der verflossenen Nacht habe ich einen ganz seltsamen Traum gehabt. Ich möchte jetzt selbst darüber lachen. Denke dir, eine weiße Gestalt trat zu mir ans Bett und flüsterte mir ins Ohr: „Sobald die Glocke auf dem Turme um Mitternacht dreizehn statt zwölf schlägt, wirst du bei mir sein.“ Ich habe diese Worte ganz deutlich vernommen.“

„Aber, Friederike,“ sagte der Pfarrer, „wie wäre das möglich? Eine Fieberphantasie hat dich erschreckt.“

Indessen befiel eine unerklärliche Unruhe den Pfarrer, und er gab dem Küster den Auftrag, den Turm der Dorfkirche zu besteigen und nachzusehen, ob das Getriebe der Uhr in fehlerfreiem Zustande sei. Dieser führte den Auftrag aus und brachte dem Pfarrer die Nachricht, daß das Uhrwerk sich in bestem Zustande befinde.

Die Nacht dunkelte. Der bekümmerte Pfarrer setzte sich vor das Bett der in den heftigsten Fieberphantasien auf ihrem Krankenlager sich hin und her wälzenden kranken Tochter. Nach elf Uhr ward sie still und sprach sogar verständige Worte zu dem Vater, der sich wohl hütete, ihres Traumes zu gedenken.

Es war kurz vor Mitternacht. Tiefe Stille herrschte rundum. Da schlug die Glocke der Kirchenuhr dumpf an. Friederike richtete sich im Bette hoch auf. Mit Anstrengung zählte sie laut die Schläge der Glocke.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf dreizehn.“

Mit einem stummen Blick auf den erbleichten, zitternden Vater sank Friederike tot auf die Kissen zurück.

Alle Bemühungen, den rätselhaften Vorgang aufzuklären, blieben erfolglos.

— Einem jungen Poeten. — Setze alles daran, deinen hauptsächlichsten Fehler zu erkennen. Dann spezialisiere dich auf ihn. — Man nennt das die interessante persönliche Note.

— Ungerecht. — Patient: „A wahre Schand ist's; 's Bier ist um vier Pfennig teurer geworden, aber 's Krankengeld wird deshalb um keinen Pfennig erhöht!“

— Druckfehler. — Bei der letzten Frauenversammlung wurde der von der Vorsitzenden warm empfohlene Natsch(t)ag unter allgemeinem Beifall angenommen.

Leset die „Abendpost“

Der rote Bindfaden.

Von Walter Burk.

Den mächtigen roten Felswänden, die steil abfallend dem majestätischen Laufe der Etsch folgen, vorgelagert, dehnt sich in launenhafter Wellenform ein rebengrünes Hügelland.

Und fröhlich-sorglose Laune scheint dort vor Jahrhunderten geherrscht zu haben, als nach den unruhigen Tagen des Dreißigjährigen Krieges der Tiroler Adel auf diesen Hügeln und Hügelchen seine Lustsitze baute. Wunderliche Freitreppen und Loggien mit prächtiger Fernsicht, kühle Gewölbe und verschwiegene Lauben und Gärten erstanden da, und wenn die Traube zu blauen begann, kamen sie alle herab von den finsteren Burgen ihrer nebligen Waldtäler, des Herbstes letzten Sonnenschein zu trinken und den süßen neuen Wein.

Da rauschte es hinter den wehrhaften Zinnen von schweren, seidenen Frauengewändern, da bauschten sich künstlich gekräuselte Hauben und Kragen, und aus den Bogenfenstern klang Lied und Becherklang.

Und geradeso mürrisch wie heute noch und geradeso hochmütig schauten die hochragenden, zerfallenen Türme und Mauern der Burgen, die dort, fast unbesteigbar, an den Felsen kleben, herunter auf das närrische Treiben, wenn auch der Brombeerstrauch alljährlich längere Ranken zog, die trotzigen Steingesichter zu verhüllen.

Sie sind freudloserer Tage Zeugen. Fehde und Faustrecht sind der Inhalt der längst entschwundenen Zeiten, da sie noch ihrer trotzigen Geschlechter Heim waren. Seit des Feindes Brandfackel über die Zinnen flog, meiden die Menschen jene Höhen, und nur der Ziegenhirt sucht in heißer Sommermittagsstunde ein Ruheplätzchen im Schatten des bröckelnden Gemäuers.

Dort, wo einst dröhnend die Zugbrücke auf- und niederrasselte, spannt sich ein lebensgefährlicher Steg aus zusammengesuchten Prügeln des nahen Hochwalds, und zwischen ihrer Rinde gähnt die Tiefe des Burggrabens. Oben aber, auf der zackigen Brüstung des Palas, hält die Zirbelkiefer lustig fröhliche Ausschau, mit ängstlich klammernden Wurzeln sich festhaltend, in den Ritzen der Mauer.

Zwischen dunklen Tannen versteckt hat ein einziges dieser festen Häuser der Zeiten Kommen und Gehen überdauert, und das ewige Lied, das ihm die alten Bäume sangen, hat es eingeschläfert. Friedlicher Epheu deckte schon längst die dräuenden Schießscharten, und auf den ächzenden Wetterfahnen girren heute die Tauben.

Das alte Geschlecht, dessen Heimat hier war, hat das Schloß noch nicht lange verlassen. Als der alte Graf sich eines Abends im Garten den letzten Spazierstock vom eigenen Holze schnitt und zu Fuß talwärts wandernd den Juden das Haus seiner Ahnen überließ, wurde es dort noch stiller.

Moos wuchs auf den Wegen, der Kalk bröckelte von den Mauern, und durch das uralte Grafenwappen an der Kapellentüre hatte der Frost einen langen Sprung gezogen. Die neuen Besitzer kamen selten herauf und dann auch nur, wenn sie einen Käufer im Schlepptau hatten.

Nur einmal brachten sie ihre Familien mit, um das Laubhüttenfest zu feiern. Und der Duft der Mazzes zog anmutig durch die romanischen Fensterbogen, und die weiten Gewölbe hallten wider vom Wohllaut hebräischer Nationalsprache.

„Strof mich der Herrgott,“ redete Moritz Turteltaub an einem schönen Herbstabend auf einen kleinen, nervös dreinschauenden Herrn mit auffallend gelbem Teint ein, „es is ä Ferschtensitz, und in der ganzen Umgebung finden der Herr Baron . . .“

Der Fremde legte beschwichtigend die Hand auf den Aermel des Güterhändlers und sagte in etwas hochmütigem Tone: „Keine unnützen Redensarten, Herr . . . na, wie heißen Sie denn? . . . ach ja, Herr Truthahn, es bedarf keiner weiteren Empfehlung. Was ich sehe, sehe ich. Auch habe ich nicht die Absicht, eine Art Kuhhandel mit Ihnen abzuschließen, sondern ich will den festen Preis für das Ding hier wissen. Ob ich es dann nehmen werde, werden Sie ja sehen.“

Dem Juden war dies peinlich, denn er mußte befürchten, durch eine zu hohe Forderung diesen offenbar ernstlichen Interessenten zu verscheuchen, andererseits wollte er naturgemäß möglichst viel verdienen.

So nannte er denn nach vielem Seufzen einen Preis, der dem Baron nicht allzu hoch erschien, und versicherte hierbei, daß er ein ruinierter Mann sei und den ewigen Fluch seiner Familie und seiner Geschäftsfreunde auf sich lade, und er tue dies auch nur, damit das Schloß wieder in „aristokratische Hände“ käme . . . .

Der gelbe Herr hatte eine Weile sinnend an der Brüstung der Terrasse gestanden, die, weit vorspringend, einen herrlichen Blick ins Etschtal bietet; dann drehte er sich langsam um und reichte dem Juden die Fingerspitzen: „Abgemacht!“

Darauf fuhren die beiden zum Notar, aus dessen Haus nach einer Stunde der Jude freudestrahlend mit einem hohen Scheck in der Tasche, der Baron etwas nachdenklich, aber als neugebackener Schloßherr herauskamen.

Jetzt zog neues Leben ein in die weiten Hallen und Gewölbe, und mit Staunen sah die Landbevölkerung, was alles zum Haushalt einer vornehmen Herrschaft unserer Tage gehört.

Mit innigem Vergnügen begrüßten die Handwerker im nahen Dorfe die neue Schloßherrschaft, gab es doch wieder jemanden, den sie nach Landessitte tüchtig übervorteilen konnten. Und sie sollten sich tatsächlich nicht umsonst gefreut haben, denn dichtere, längere und ausgiebigere Federn hatte es in E. seit Menschengedenken nicht mehr zu rupfen gegeben.

So gingen sie denn freudig ans Werk, als der Baron damit begann, den vornehmen alten Räumen das Gepräge seiner großen japanischen Sammlung zu geben.

Die Geschmacklosigkeit feierte Orgien.

Der Ruf eines fabelhaften Reichtums war der neuen Schloßherrschaft vorausgeeilt, und der Umstand, daß die Baronin das Geld mit vollen Händen ausgab, schien dieses Gerücht zu bestätigen.

Sie war die Witwe eines hohen englischen Beamten gewesen, als sie den Baron auf einer ihrer großen Reisen kennen lernte. Wie die beiden ein Paar geworden, hat man nie recht erfahren können, und es blieb auch jedem unbegreiflich, der die Verschiedenheit ihrer Charaktere kannte.

Diese Ehe mußte unbedingt unglücklich werden.

Der Baron, früher in diplomatischen Diensten, hatte aus den Tropen außer seinem gelben Teint eine total zerrüttete Gesundheit mitgebracht, die sich oft in krankhafter Ueberreizung äußerte. Sein Aussehen hatte dann etwas Abstoßendes, und man fragte sich unwillkürlich, ob der verlebte Ausdruck eine Folge der Krankheit oder wüsten Lebenswandels war.

Eine Kleinigkeit genügte, um ihn so außer sich zu bringen, daß er, alle gute Erziehung vergessend, wie ein Wahnsinniger brüllte und gegen die Dienerschaft tätlich wurde. Und richtete sich dieses Benehmen im Anfang nur gegen die Untergebenen, so dauerte es doch nicht lange, bis sich der Baronin tägliche stille Befürchtung bewahrheitete und er auch sie zu mißhandeln begann.

Sie war eine jener hochgewachsenen englischen Figuren, die den ständigen Neid unserer deutschen Frauen bilden, mädchenhaft schlank und von einer für ihre Jahre erstaunlichen jugendlichen Grazie der Bewegungen.

Was in dem schmalen Gesichtchen am meisten auffiel, waren die großen schwermütigen Augen, aus denen der Reichtum und die Möglichkeit, sich jede Laune zu erfüllen, doch nicht jenen dürstenden Ausdruck zu bannen vermocht hatten, der halb noch das ihrer Seele ferngebliebene Glück suchte, halb resignierte Tränen zu verbergen schien.

Und was der einsamen Frau die Menschen nicht zu geben vermochten, suchte sie den Tieren zu erweisen, die sie im weiten Park um sich sammelte. Die hundert Tauben auf den steilen Hohlziegeldächern flogen ihr rauschend entgegen, wenn sie im Morgenkleid die breite Freitreppe herunterstieg; im Zwinger erscholl das ungeduldige Freudengeheul der sechs mächtigen Doggen; die Schwäne drüben im Teich schossen mit ausgebreiteten Flügeln ans Ufer, die beiden Hirsche in der hohen Umzäunung stampften erwartungsvoll den Boden, und aus der offenen Stalltür schmetterte morgenfroh das Gewieher der kleinen arabischen Stute. Auf hoher Brüstung schlug der Pfau sein schillerndes Rad.

Und während unten eitel Sommerlust herrschte, schloß droben eine nervöse, gelbe Faust geräuschvoll das Fenster.

Erschrocken blicken dann die großen Augen der Frau einen Moment an dem hohen Gebäude hinauf, dann wandte sie sich langsam zum Park.

Dort, unter den weit ausladenden Aesten eines mächtigen Ahorns, lud eine roh gezimmerte Bank zum Verweilen. Das war der Schloßfrau Lieblingsplätzchen. Dorthin drang nur selten des Barons heiser keifende Stimme.

In blauem Dunst schwamm drüben der Kranz der Dolomiten, und ein kalter Luftzug, von jenen unwirtlichen Zacken kommend, ließ die Einsame erschauern.

So saß sie täglich und träumte in die Ferne.

Und plötzlich verschwammen vor ihrem geistigen Auge die schroffen Linien des Horizonts, und weit, weit dehnte es sich, auch blau, auch majestätisch schön, auch unendlich, nur ruhiger, bekannter, heimischer: das Meer, das der fernen Heimat Haus umrauschte. Und in dankbarer Andacht schloß sie die Augen.

Wie weiß glänzte der Strand, wie gleichmäßig einschläfernd rollten die klaren, grünen Wellen!

Und im Schutze des roten Sonnenschirms lag ein junges Mädchen im Sande, in einen Roman vertieft. Sie selbst.

Ein sonngebräunter Soldat war der Held der Geschichte; von Indien her mußte ihn das Schiff in die Heimat zurücktragen. Bald! Bald!

Seiner harrend, stand klopfenden Herzens die Braut.

Geradeso müßte er sein, den sie sich auserwählen würde, geradeso stolz, geradeso tapfer und schön! . . .

Mit einem kleinen Seufzer hatte sie damals das Buch weggelegt und mit zusammengezogenen Brauen hinausgeschaut in die glitzernde Unendlichkeit.

Und jetzt? Hatte sie selbst so schrill und häßlich gelacht, als des Barons Stimme sie aus ihren Träumen riß, oder war es nur ein Schmerzenslaut gewesen, mit dem sie sich von den lieben Erinnerungen trennte?

Es war heute schlimmer denn je; er zankte in seiner brutalen Weise den Sekretär aus, einen armen, schwindsüchtigen Menschen, der sein Studium hatte unterbrechen müssen, um hier ein bitteres Brot zu suchen und in den wenigen freien Stunden, die ihm sein launenhafter Herr ließ, des Südens heilende Luft zu atmen.

Aber heute war es selbst dem Geduldigen zu arg geworden, und mit fester Stimme hatte er seine Kündigung vorgebracht.

Seufzend gedachte die Baronin der nächsten Wochen, wo ihr Mann ohne Sekretär sein würde und sie selbst alle Unbill seiner Launen wird ertragen müssen . . .

Der Sommer neigte sich seinem Ende zu, als der Schloßherr durch eine Erkältung ernstlich erkrankte. Die Folgen überstandener Malaria meldeten sich mit quälenden Schmerzen, und wenn der Verkehr mit dem Kranken schon in relativ gesunden Tagen höchst schwierig war, so hielt es jetzt kein Mensch mehr bei dem Aufgeregten aus. Als der letzte Diener gegangen und auch für doppelten Lohn ein neuer nicht zu finden war, sah sich die Baronin gezwungen, persönlich die Wartung zu übernehmen.

Im Bett wollte der Kranke trotz strengen ärztlichen Gebots durchaus nicht bleiben, so trieb er sich eben halb angekleidet in seinen Zimmern herum, indem er bald vergebliche Versuche machte, an seinem Schreibtisch zu arbeiten, bald nervös auf- und ab ging. Dann lag er wieder, kurze Zeit vor sich hinbrütend, auf dem Diwan.

Es schien, als ob die Natur ihr Zerstörungswerk an ihm beginnen wollte, so gealtert und abgemagert sah er aus. Die gelbe Haut hing ihm schlaff über die Wangen, und die Augen hatten zuzeiten etwas seltsam Erloschenes, um dann wieder, sobald er sich aufregte — und das geschah recht oft — beinahe gespenstischen Glanz anzunehmen.

Das große Werk über Japan, das er unter der Feder hatte, wollte er durchaus vollenden, und mit eiserner Energie machte der kranke Mann die verzweifeltsten Anläufe, die Arbeit zu fördern; aber die Kraft reichte eben nicht mehr aus.

Das trieb ihm den Angstschweiß auf die Stirn und veranlaßte täglich neue ohnmächtige Zornausbrüche.

Zu jener Zeit begann das Martyrium der Frau.

Diktierend ging der Kranke im Zimmer auf und ab, und an Stelle des Sekretärs saß die Gattin an der klappernden Maschine. Und was da geschrieben ward wurde von Tag zu Tag verworrener und abgerissener; dabei ging es manchmal so schnell vorwärts, daß die Baronin dem Diktat kaum zu folgen vermochte, dann entstanden wieder lange Pausen, in denen der Patient erfolglos nach einem Wort suchte.

Oft kam es vor, daß die Baronin den Wortlaut nicht richtig verstanden hatte, und fragte. Der Kranke verlor hierbei regelmäßig den Faden seines Diktats und geriet außer sich. Die unflätigsten Schimpfworte konnte man dann vernehmen, und diese widerlichen Szenen endeten gewöhnlich damit, daß der Frau irgendeiner der nächstbesten Gegenstände an den Kopf flog.

Dann schlich sie weinend auf ihr Zimmer.

Aber es sollte noch schlimmer kommen.

Eines Morgens war der Baron so schwach, daß er den Tag auf dem Diwan liegend verbringen mußte. Seine Laune war dementsprechend. Er hatte tausend Wünsche und tadelte alles, was ihm unterkam. Dieser Zustand dauerte lange Wochen.

Auch die Nächte blieb er jetzt schlaflos, und die Frau mußte nun auch noch diese durchwachen.

Ein hoher, ledergepolsterter Stuhl der Renaissancezeit stand im Nebenzimmer in der tiefen Fensternische. In ein Kissen geschmiegt, sah die Baronin von ihm aus den Tag scheiden und die graue Dämmerung des nahen Morgens heraufsteigen. Und der Dulderin Wangen wurden immer blasser und fielen von Tag zu Tag mehr ein, und die großen Augen schauten größer und trauriger. Der Fieberglanz der Krankheit wohnte in ihnen.

Ihr war so müde zumute, so todmüde . . .

Manchmal im Morgengrauen, wenn die Vögel draußen in den alten Bäumen ihr schüchternes Morgenlied anstimmten, huschten Nebelgestalten durch das düstere Zimmer; bald glaubte die Frau ihre tote Mutter zu erkennen, mit der frühgeschiedenen kleinen Schwester an der Hand, bald war's der Vater, in zerfetzter Uniform, auf der Stirn die klaffende Todeswunde, die er sich im fernen Sudan geholt. Auf ihren Gesichtern lag ein stiller Friede.

Sie winkten und nickten und zogen schattenhaft durchs hohe, offene Bogenfenster, wenn des jungen Tages erster Sonnenstrahl die Bergspitzen und die Wipfel der Bäume vergoldete.

Die Einsame fröstelte und ging zagen Schrittes hinüber ins Krankenzimmer.

Da lag der Baron mit offenen, haßglänzenden Augen.

„Du wolltest mich nicht hören, als ich nach dir rief, schon seit Stunden . . . Du wolltest mich verrecken lassen wie ein Tier! Du warst fortgelaufen . . . der Himmel weiß, wohin . . . Du bist gar nicht dagewesen . . . Du . . . du . . .“

Seine Stimme krächzte wie die eines Raubvogels.

„Aber warte, mein Kindchen . . . ich werde dir helfen . . . noch bin ich da, noch befehle ich! . . .“

Mit halber Kraft griff er nach dem Wasserglas auf dem Nachttisch, um es nach ihr zu werfen, aber es entglitt seiner Hand. Langsam wandte sich die arme Frau. Ein heiserer Fluch folgte, und blitzschnell war der Kranke aus dem Bett, schon war er ins Nebenzimmer getaumelt. Mit einer Rolle roten Bindfadens kam er zurück.

Zerrend streifte er der entsetzten Frau die feine rote Schlinge ums Handgelenk.

„Jetzt, mein Täubchen, kannst du wieder fortgehen . . . oder schlafen . . . oder mich überhaupt vernachlässigen . . . Siehst du, ich binde mir das andere Ende um die Hand, damit ich dich ja nicht verliere, und wenn ich etwas wünsche, so werde ich dich schon heranzerren, verlaß dich d'rauf!“

Ein teuflisches Lachen ging über das gelbe, eingefallene Gesicht.

Die Baronin wankte hinaus.

So weit war es nun glücklich gekommen, daß sie angebunden war wie ein pflichtvergessener Hund! So weit war es gekommen, daß sie mit sichtbaren Ketten an ihn gebunden war, wo doch die unsichtbaren so unerträglich schwer auf ihr lasteten, schon seit Jahren!

Ihr Auge blieb tränenlos, wie sie so am Fenster stand, aber ihr Herz arbeitete zum Zerspringen. Eiskalt blickten plötzlich die sonst so guten Augen, und eine düstere Energie sprach aus den totblassen Zügen. Leise bewegten sich die blutleeren Lippen.

„Auch um deine Hand schlingt sich dies Band der Knechtschaft, du selbst hast es dir geknüpft! Du selbst hast dich an mich gekettet mit blutroter Kette! Wer hindert mich, stärker zu sein als du? Wer hindert mich, dich damit willfährig und folgsam zu machen, so folgsam, daß du mir nachkommst, wohin ich dich reiße, wohin ich dich zerre,“ murmelte sie.

Kraftlos sank sie in den Lehnstuhl.

* * *

Eine Viertelstunde später wollte der Baron das Fenster in seinem Zimmer geschlossen haben und riß nun mit häßlichem Vergnügen an der roten Schnur. Aber nichts rührte sich. Er zerrte immer heftiger, er rief den Namen seiner Frau — keine Antwort.

„Natürlich hat sie sich befreit, die Schnur abgeschnitten oder an ein Tischbein gebunden!“ brüllte er in maßlosem Zorn und sprang aus dem Bett. Tappend kam er ins Nebenzimmer.

Aber was war das? Die Baronin saß ja ganz ruhig im Lehnstuhl? Natürlich, sie schlief wieder.

Mit wildem Griffe suchte er sie aufzurütteln.

Da traten dem Manne die Augen aus dem Kopfe — vor Schreck: Die Baronin war tot . . .

Der Kranke lag wieder im Bett und schüttelte sich vor Kälte und Grausen. Die starren Augen hatten ihn so merkwürdig angesehen, die Bewegung der Leiche beim Aufrütteln hatte etwas so eigentümlich Winkendes gehabt!

Der Baron suchte mit aller Kraft, die ihm zu Gebote stand, sich zu beruhigen, und beinahe gelang es ihm — hatte doch bis jetzt seine stählerne Energie dem Tode getrotzt — doch jetzt? War er denn nicht mehr Herr seiner Bewegungen? Hatte nicht seine rechte Hand gezuckt? Ja, tatsächlich, sie zuckte! — Und wieder riß eine fremde Kraft fest und anhaltend an seiner Rechten. Es zog, es riß, es zerrte . . .

„Himmel!“ krächzte der Kranke auffahrend, „der Bindfaden ist's . . . der Bindfaden um meine Hand . . . ich hatte ihn ganz vergessen . . . es ist der rote Bindfaden, mit dem ich sie angebunden . . . ich komme ja . . . ja, ich komme . . . sie zerrt mich fort . . . Hilfe . . . Hilfe! . . . Es ist . . . aus . . . .“

* * *

Als das Zimmermädchen zur gewohnten Stunde das Frühstück brachte, fand sie ihre Herrin tot im Lehnstuhl. Der Baron lag lang ausgestreckt vor seinem Bett, gleichfalls tot, mit schreckentstellten Zügen. Ein roter Bindfaden lief quer durch die Stube, seine Enden schlangen sich um die starren Handgelenke der Leichen.

Das Schloß ist wieder zu haben, und der frühere Privatsekretär des Barons ist von den entfernten Verwandten der beiden beauftragt, den ganzen Besitz zu verkaufen. Das soll ihm so viel einbringen, daß seine Schwindsucht heute wie weggeblasen ist. —

Freies Buch über Trunksucht

Ein gutbekannter New Yorker, welcher 13 Jahre lang der Trunksucht ergeben war, erkannte, daß sie ihm zum Verderben werden würde wie sie tausende Andere ruiniert hatte. Jetzt ist er vollkommen von dieser Gewohnheit befreit und erzählt von einer schnellen und dauernden Heilung in einem von ihm veröffentlichten Buch.

Dieses Buch enthält Aufschlüsse von hohem Interesse für Trinker, ihre Frauen und andere, welche vergebens versucht haben, diese Gewohnheit durch Ueberredung, Gelübde und Arzneien zu besiegen. Es ist keine Temperenz-Lektüre, sondern eine angenehm zu lesende Geschichte, gut illustriert. Der Verfasser, Edward J. Woods, D A—581, Station F, New York City, verschickt es frei, in einfachem Umschlag, portofrei. Das Verfahren ist leicht, sicher, zuverlässig, empfohlen von Aerzten. Anz.

Dienst.

Von Franz Xaver Kappus.

Bis zu dem Tage, an dem der kleine Leutnant Dobler ins Regiment kam, war die Offiziersmesse der reinste Familientee. Die Herren vertilgten ohne den leisesten Protest alles, was ihnen der Menageoffizier vorsetzen ließ. War das Essen einmal schandbar — und das passierte öfter als einmal — so trösteten sie sich damit, daß es noch schlechter sein könnte, und verschlangen doppelt soviel als sonst. War es überhaupt nicht zu genießen, so nannten sie das eine frugale, bürgerliche Hausmannskost und versuchten wenigstens, den unterschiedlichen Saucen und Mehlspeisen, so gut es ging, beizukommen.

An dieser schönen Duldsamkeit hatte zum großen Teil das gute Beispiel des Menagepräses die Schuld. Oberstleutnant Lapinsky war das Muster eines rangältesten Stabsoffiziers, schweigsam, gutmütig und gefräßig über die Maßen. Die härtesten Knödel und die weichsten Mayonnaisen konnten ihn nicht aus der Ruhe bringen. Er aß, was man auch immer vor ihn hinstellte, aus angeborenem Pflichtgefühl.

Da kam Dobler und mit ihm der Geist des Unfriedens.

Zu Anfang ging's ja noch. Vierzehn Tage begnügte er sich damit, sich zu wundern. Er wunderte sich über die mageren Suppen und die fetttriefenden Finger der Ordonnanzen, über die alkoholfreien Weine und die granitenen Oberschaumbaisers, — er wunderte sich tagtäglich und bei jedem Gang auf's neue.

Nach zwei Wochen begann er zu schimpfen.

„Das ist einfach ein Schlangenfraß, meine Herrschaften“, konstatierte er eines Tages ohne Umschweif.

Die Kameraden machten große Augen. Lapinsky sah für einen Augenblick von seinem Teller auf.

Aber Dobler ließ sich nicht beirren. Er sagte den Herren seine Meinung, wie er sich das schon am ersten Tage vorgenommen hatte, und erklärte unumwunden, daß die Filets gegerbte Schuhsohlen und die Palatschinken durchgesessene Fauteuilpolster seien.

Das wiederholte sich täglich.

Der junge Offizier wurde immer deutlicher und rücksichtsloser in seiner Kritik. Bald nannte er den Kaiserschmarren einen schauderhaften Kleister, bald fand er, daß der Fisch aus Ersparungsrücksichten in Waffenfett gebacken worden sei und einen fatalen Beigeschmack nach rostigen Gewehrläufen habe.

Da sagte sich der Menagepräses eines Mittags, daß das nicht so weitergehen dürfe. Der gute Ton, für den er verantwortlich war, stand auf dem Spiele.

Nach dem Essen ließ er Dobler zu sich in die Bataillonskanzlei bitten.

„Herr Leutnant“, sprach er nachsichtig, „die Art und Weise, wie Sie beim Mittagstisch über die Speisen Kritik üben, die wir anderen sehr schmackhaft finden, ist unvereinbar mit dem guten Ton, der in jeder Offiziersmesse herrschen soll, herrschen muß. Was Sie sich während des Essens denken, ist gleichgültig. Keinesfalls aber dürfen Sie Ihren Gedanken Ausdruck verleihen. Wem das Essen schmeckt, der denkt überhaupt nichts dabei; folglich können es nur schlechte Gedanken sein, die Ihnen bei dieser Gelegenheit kommen. Und die behält man besser für sich. Verstanden, Herr Leutnant? Na also! Merken Sie sich das, bitte, für die Zukunft! Danke!“

Dobler schlug die Absätze zusammen und ging.

Am nächsten Tage — es gab gerade Hasenbraten — begann die Komödie von neuem. Der kleine Dobler lief von Tisch zu Tisch und blickte den Herren forschend auf die Teller. Dann verkündete er lachend im Unterhaus, daß er siebenunddreißig Hasenläufe gezählt hätte, denen nur zwei Portionen Hasenrücken gegenüberstanden. „Wir essen einen Tausendfüßler, meine Herren“, schloß er seine humorvolle Ausführung.

Da wurde dem Lapinsky die Geschichte zu bunt.

Mit ungewohnter Hast würgte er den Bissen, den er gerade im Munde hatte, hinunter und sprang erregt von seinem Stuhle.

„Herr Leutnant, ich muß mir das Ungehörige Ihres Benehmens energisch verbitten! Die Offiziersmesse ist ebenso ein dienstlicher Anlaß wie das Exerzieren und der Wachdienst! Verstehen Sie mich?“

Eine peinliche Pause entstand. Die Herren hielten im Essen inne und harrten gespannt der Dinge, die da kommen mußten.

Dobler aber erhob sich von seinem Sessel und sagte, gelassen lächelnd:

„Herr Oberstleutnant, meiner Ansicht nach ist die Offiziersmesse eine private Institution!“

Das hatte Lapinsky noch gefehlt.

„Herr Leutnant“, keuchte er und wechselte in einer Sekunde zwanzigmal die Farbe, „diese Aeußerung werden Sie dem Herrn Obersten gegenüber zu verantworten haben! Verstehen Sie mich?“

Dobler, der sehr gut verstanden hatte, lächelte noch immer und antwortete mit einer stummen Verbeugung.

Lapinsky hielt Wort.

Tags darauf berichtete er den Vorfall haarklein dem Regimentskommandanten. Der machte zuerst ein verdutztes Gesicht und sagte dann kurz: „Wir werden ja sehen!“

Dann ließ er sich von seinem Adjutanten einen Stoß Dienstbücher reichen und begann in den diversen Instruktionen zu blättern. Zuerst durchblätterte er den dritten Teil des Dienstreglements von vorne nach rückwärts und von rückwärts nach vorne. Dann nahm er das Exerzierreglement zur Hand und ging es Seite für Seite durch, hierauf die Adjustierungsvorschrift und schließlich die „Bestimmungen für die Ausrüstung und Bekleidung der zur achtwöchigen Ausbildung eingerückten Ersatzreservisten“. Als er auch hier das Gewünschte nicht fand, griff er — um sein Gewissen vollends zu beruhigen — noch nach der erst kürzlich von dem Reichskriegsministerium erlassenen „Instruktion zur Instandhaltung und Konservierung der probeweise an die Truppen herausgegebenen Aluminiummündungsdeckel M. 1908—1909.“

Doch auch in diesem Buche gab keine Zeile darüber Aufschluß, ob die Offiziersmesse als Dienst oder als private Veranstaltung zu gelten habe.

Der Herr Oberst tat einen schweren Seufzer und blickte Lapinsky über den oberen Rand seines Zwickers fragend an.

„Offiziersmesse ist Dienst“, beeilte sich der Oberstleutnant zu sagen, als er seinen Kommandanten an dieser einfachen Sache noch immer zweifeln sah.

„Na ja, es wird schon so sein“, bestätigte der andere und schob die Bücher beiseite.

„Natürlich ist es so“, fügte er nach einer Weile hinzu, als ob eine Erleuchtung über ihn gekommen wäre. „Natürlich, wie könnte sonst in einem Dienstbuche davon die Rede sein? Und daß dies der Fall ist, weiß ich bestimmt. Im Augenblick fällt mir nur nicht ein, in welchem . . .“

— — — — — — — — — — —

Als sich die Offiziere am Vormittag des nächsten Tages um den Herrn Obersten zur Besprechung der Uebung versammelt hatten, schöpfte der Gewaltige vorerst tief Atem und begann dann den eben durchgeführten Angriff nach allen Regeln der Kunst zu zerreißen. Er nannte das Vorgehen der Kompagnien „saumäßig langweilig“ und schimpfte auf die Zugskommandanten im allgemeinen und die Herren Subalternoffiziere im besonderen.

Dann schaltete er eine kleine Pause ein, in der er sich für die nächsten Momente sammelte, und fuhr nach einer Weile ebenso streng fort: „Bei dieser Gelegenheit will ich gleich eines Vorfalls gedenken, der sich letzthin in der Offiziersmesse zugetragen hat, und der eine Frage betrifft, die Ihnen, meine Herren, nicht klar zu sein scheint. Ich meine die Frage, ob die Messe als Dienst oder als private Veranstaltung aufzufassen sei. Meine Herrn, es ist einfach unerhört, daß sich unter Ihnen Offiziere befinden, die diese Frage in einem anderen, als dem allein möglichen Sinne beantworten. Die Offiziersmesse ist Dienst, merken Sie sich das! Wenn Sie Ihre Vorschriften kennen, werden Sie wissen, in welchem Dienstbuche das steht. Wer aber trotzdem andererMeinung zu sein glaubt, den sperre ich so lange ein, bis er bekehrt ist! Danke, meine Herrn!“

An demselben Tage diktierte er dem kleinen Dobler acht Tage Zimmerarrest „wegen subordinationswidrigen Benehmens gegenüber einem Höheren“, wie es in dem bezüglichen Reservatbefehl hieß.

De nächste Woche verlief ohne Zwischenfall. Die Herren verdoppelten in der Messe ihren Eifer, da sie ja im Dienste ihr Möglichstes tun mußten. Das gute Einvernehmen von früher war wiederhergestellt.

Indessen ließ sich der kleine Dobler innerhalb seiner vier Mauern die gebackenen Forellen und eingemachten Hühner vorzüglich munden, die ihm sein Bursche tagtäglich vom „Hirschen“ brachte. Er trug seine harte Strafe gefaßt und in stiller Ergebenheit.

Nach acht Tagen — er hatte inzwischen sieben Kilogramm zugenommen — debütierte er wieder in der Messe.

Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Man erwartete mit ziemlicher Sicherheit eine Katastrophe. Das Temperament des Leutnants, der in allem und jedem recht behalten wollte, bürgte für eine kleine Sensation.

Aber — o Wunder! — nichts Aehnliches geschah.

Dobler setzte sich nieder und aß. Aß, ohne mit der Wimper zu zucken, ausgiebig und mit einer gewissen Hartnäckigkeit. Kein Laut des Unmuts kam über seine Lippen.

Beim dritten Gang winkte er die Ordonnanz zu sich heran und nahm ein zweites Mal von den Dampfnudeln.

Die Herren waren starr.

„Er hat sich gebessert!“ bemerkte Lapinsky mit vollen Backen.

Auch die anderen waren dieser Ansicht. Der dicke Hauptmann Schuster meinte sogar, daß er jetzt direkt Qualitäten für den Stabsoffizier besäße.

Alle lachten. Lapinsky am meisten.

Dobler aber aß.

Unbekümmert um das Gerede der anderen, widmete er sich ganz seiner schönen Tätigkeit. Mit jedem Bissen wuchs seine Ambition, die ihn vergessen ließ, daß das, womit er seinen Teller belud, weit über das Maß einer üblichen „Portion“ hinausging.

So blieb für den Kadetten Blüml, der blaß und schmächtig am unteren Ende der Tafel saß, von den Dampfnudeln nur mehr der Dampf übrig.

Der kleine Dobler hatte sich gründlich gebessert.

Am nächsten Tage und allen folgenden blieb er der gleiche. Was er früher mit einem verächtlichen Zucken um die Mundwinkel von sich geschoben hatte, war allem Anscheine nach in seinen Augen zum Leckerbissen geworden.

Da — eines Mittags — blieb der Platz des Leutnants in der Offiziersmesse leer.

Man zog beim Oberleutnant Szalay, der mit Dobler bei derselben Kompagnie diente, Erkundigungen ein.

Der Kleine hatte sich in der Frühe krank gemeldet.

Dobler blieb hartnäckig krank.

Zwei, drei Wochen vergingen, ohne daß er zum Vorschein kam. Die jungen Herren munkelten etwas von einem ernstlichen Leiden.

Der einzig Kompetente in der Sache, der Regimentsarzt Vogelsang, lächelte und schwieg, schwieg und lächelte. Er war nicht willens, Licht in die Geschichte zu bringen.

— — — — — — — — — — —

Zu derselben Zeit saß der Oberst in seiner Kanzlei und grübelte über ein Dienststück.

Er war geladen wie eine vierzigpfündige Küstenkanone.

„Herr Oberleutnant,“ rief er seinem Adjutanten zu, „lassen Sie sofort den Herrn Leutnant Dobler holen. Ob tot oder lebendig — er muß herbei.“

Eine Ordonnanz flog in die Stadt.

Dobler kam.

„Hier sind Sie also, Herr Leutnant . . .“ hauchte er den Unglücklichen an.

„Zu Befehl, Herr Oberst!“

„So. Ich werde Ihnen etwas sagen, Herr Leutnant. Wissen Sie, was das heißt, seinen Regimentskommandanten zum besten haben zu wollen? Nein? Gut. Ich werde es Ihnen erklären. Eine Frechheit ist das, eine un-er-hör-te Frechheit!“

Zum erstenmal in seinem Leben vernahm der Leutnant von einem Obersten das dreimal gestrichene C.

„Ich weiß wirklich nicht, Herr Oberst . . . .“

„So, Sie wissen nicht? Sehr gut! Dann sollen Sie es von mir hören! Was bedeutet denn das, he?“

Der Herr Oberst war zu seinem Schreibtisch getreten und hielt dem Kleinen einen beschriebenen Bogen Papier unter die Nase.

„Was das bedeutet, will ich wissen!“ säuselte er, daß die Fenster klirrten.

Dobler lächelte unverschämt.

„Das ist mein Urlaubsgesuch, Herr Oberst.“

„Ja. Ihr Urlaubsgesuch! Sie haben die grenzenlose Frechheit, um drei Monate Urlaub zu bitten!“

„Aus Gesundheitsrücksichten,“ warf der andere ein.

„Und erdreisten sich, in Ihrem Gesuch darauf hinzuweisen, daß Sie sich Ihre Erkrankung im Dienste zugezogen haben! Ich frage Sie nun, Herr Leutnant, was fehlt Ihnen?“

„Magen- und Darmkatarrh. Das ärztliche Zeugnis liegt ja bei.“

„Möchten Sie mir nicht gefälligst erklären, inwiefern Sie sich diese Krankheit im Dienste zugezogen haben?“

Der Herr Oberst schnappte nach Luft.

„Sehr einfach,“ antwortete der Leutnant überlegen. „Ich bin am Abend des siebenundzwanzigsten Juli erkrankt. An diesem Tage gab es in der Messe Semmelknödelsuppe, Rindfleisch mit Semmelkrenn und Semmelschmarren. Die vielen Semmeln haben mir geschadet. Und da die Offiziersmesse doch ein dienstlicher Akt ist, besteht kein Zweifel . . . . .“

Der Herr Oberst machte einen Luftsprung und landete dicht vor dem Frevler.

„Herr Leutnant . . . . . Herr Leutnant . . . . .“

Zweifellos wollte er mehr als diese zwei Worte sagen, aber vor der Zeit verließ ihn die Kraft. Er war weiß wie eine Kalkgrube geworden und sank wie ein Bündel Fleisch in einen Stuhl.

Dobler stürzte zur Tür hinaus und sandte eine Ordonnanz mit einem Glase Wasser zu dem Obersten.

Und verschwand.

Tags darauf erklärte der Herr Oberst nach dem Exerzieren, daß er selbst auf die Gefahr hin, sich zu den bestehenden Vorschriften in Widerspruch zu setzen — die Offiziersmesse künftighin als rein private Institution betrachtet wissen wolle.

Der kleine Dobler aber bekam seinen Urlaub.

Der neue Oberförster.

Dem Markgrafen Friedrich Magnus von Baden war zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Jagd in den Waldungen von Pforzheim sehr verwüstet worden, und er wünschte, sie wieder auf einen guten Stand zu bringen. Er berief dazu einen einfachen Jägersmann, von dessen Ehrlichkeit er überzeugt war, und ernannte ihn zum Oberförster.

Die Bestellung hierzu war kurz und bündig abgefaßt und vom Markgrafen eigenhändig geschrieben. Sie lautete: „Lieber Kießling! Ich ernenne Dich hiermit zum Oberförster von Pforzheim und befehle Dir, daß Du meine Jagd und meine Waldungen mit bestem Wissen und Gewissen in Obacht nehmest. Ich könnte wohl einen Forstmeister aus meinen Kavalieren und Edelleuten dahinsetzen; aber wenn der nicht handelt wie er soll, kann ich nichts mit ihm anfangen. Dich aber kann ich aufhängen lassen, und das werde ich, wenn Du nicht als ehrlicher Mann handelst. Also wonach zu richten und damit Gott befohlen!“

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost“.

Morgen – Der berühmte $50,000 eintägige Verkauf von Möbel

Hier ist der versprochene Verkauf! Der dritte jährliche „$50,000 Möbel-Tag" beginnt morgen Vormittag um 8:30.

Diese Bilder illustrieren einige Stücke, die sogar wohlfeiler sind, als wie sie vor dem Kriege waren.

Der berühmte Verkauf, der den Namen Rothschild von Küste zu Küste berühmt gemacht hat. $50,000 wert Möbel in einem Tag zu verkaufen ist eine bemerkenswerte Leistung, und um das zu vollbringen, müssen wir riesige Werte geben.

Schon seit verschiedenen Wochen frugen uns und riefen uns die begünstigten Leute, die an unseren zwei früheren „$50,000 Tagen" profitierten, per Telephon auf, wann das Datum in diesem Jahre sein wird. Morgen ist der große Tag! Und ob Regen, Schnee oder Sonnenschein, unser Straßengeviert langer Möbel-Floor wird vollgepfropft sein mit begierig wertesuchenden Leuten. Kommt zeitig.

Der erste Laden in der „Loop" — 2. Floor Hochbahneingang

ROTHSCHILD & COMPANY

Viele wundervolle Werte können heute nicht abgebildet werden. Um anzuführen, zehn $35.00 Simons Messingbettgestelle zu $15.00; acht $58.50 Simmons Messingbettgestelle, $25.00; $48.50 Küchenkabinetts, $28.50; $50.00 Lesezimmertische, gerade die Hälfte. Tatsächlich, zerstreut durch das ganze Möbel-Departement findet Ihr die beachtenswertesten Werte, die Ihr je gesehen habt.

Telephon- und C. O. D. Bestellungen können morgen nicht angenommen werden. Postbestellungen mit Betrag werden ausgeführt so lange Vorrat. Es ist zu beachten, daß bei diesen Waren kein Kauf rückgängig gemacht wird, aber jeder Artikel ist garantiert so wie angegeben, oder er wird umgetauscht. Morgen wird ein großer Andrang herrschen. Wir raten, bei Zeiten hier zu sein und beste Auswahl und Bedienung zu erhalten. Bereit um 8:30. Große Bestellungen bis 1. Mai aufbewahrt. 6. Floor

Tagebuchblätter.

Von J. Merkl.

1. Juni. Hurra! Heute war ich am Gericht. Der endlose Prozeß um die Erbschaft meines Onkels ist zu meinen Gunsten entschieden worden. Ich kann die Gefühle nicht beschreiben, die mich durchfluten. Gestern noch war ich ein armes Mädchen, das mit den paar hundert Mark Pension und mit den windigen Groschen, die mir die hohe Kunst eintrug, sich mühselig durchs Leben schlagen mußte, und heute verfüge ich über ein Vermögen von sprich und schreibe dreimalhunderttausend Mark. Und da sagen die Leute: Gold ist nur Chimäre. Nein, Gold ist Macht, Gold ist Glück und Höhe, und ich empfinde das jetzt mit einer Gewalt, die mein Herz in einen Rausch versetzt, wie ich noch nie in meinem Leben seinesgleichen gespürt habe. Nie für möglich gehalten hätte. Tausend Träume, die ich in elenden Stunden mir zum Trost erdichtet habe, von denen ich nie geglaubt, daß sie sich je erfüllen werden, werden sich jetzt in Wirklichkeit umsetzen. Und alle die Wünsche, die ich im geheimen gehegt, können sich nun erfüllen.... O Leben, wie bist Du schön! So häßlich Du auch sein konntest, Du treibst doch auch Blüten, deren Maienduft uns über alles Irdische erhebt.... Ich merke, wie dürftig alle Worte klingen, wenn das Herz zu jubeln beginnt. Alles, was ich jetzt niederschreibe, ist nur ein armseliger Abklatsch höchster Empfindung, Schall und Rauch.

Was sie jetzt sagen werden, alle die, die mitleidig auf mich niederschauten, die mich so nahmen wie ein kleines Mädchen, dem man hie und da aus Barmherzigkeit ein paar freundliche Phrasen widmete.... Wie ich darüber lache! Und erst die Männer. Na, denen will ich zeigen, was sie wert sind. Die werden mich nun mit zärtlichen Blicken und Worten umkosen und werden meinen, ich bildete mir ein, sie meinten mich, nicht aber meinen Geld. Ich wette, daß ich sie alle so behandeln werde, wie sie es sicherlich verdient haben. Vor allem werde ich das große Ereignis dem Leutnant Miller mitteilen lassen. Ich brauche es der Ritter Marie anzuvertrauen. Die verrät es ihm umgehend. Er wird sich selbstverständlich sofort an mich heranpirschen, und ich werde ihn an seiner langen und großen Nase herumführen, daß etwas Aehnliches ihm noch nie begegnet ist. Ich hasse die Männer, diese eigentümlichen, falschen Geschöpfe, und es ist mir eine Wonne, sie so zu prellen, wie sie es verdienen.

3. Juni. Wie ich es mir dachte, so ist es auch gekommen. Die gute Marie hat es sofort geklatscht. Und heute mittag — ich trug den großen Modellhut, der mich hundertfünfzig Mark kostete — begegnete mir im Hofgarten der ritterliche Herr Miller mit der fünfzigpfündigen Nase. Brachte die Hand gar nicht mehr von der Mütze, während er mich sonst weniger ehrerbietig gegrüßt hatte, stellte mich und erkundigte sich höchst interessiert nach meinem Befinden. Er bat mich um die Erlaubnis, mich eine Strecke begleiten zu dürfen, was er sonst nie tat. Und wie lieb er war. Er hat übrigens sehr hübsche Augen. Er [illegible] keine Silbe, daß er etwas von mir vernommen hätte, da hütete er sich sorgfältig, der Herr Diplomat, und nun kam das Naive. Ich meinte, ich müßte platzen vor innerer Heiterkeit. Er schlug mir nämlich vor, ob ich nicht Lust hätte, [illegible] die schönen Tage bevorstünden, mit ihm nach Gauting zu fahren. O diese Männer! Gibt es etwas nur annähernd so Lächerliches? Und da spottet man der Weiber. Sehr viel naiver können sie sein.

Also, ich dachte mir, eine günstigere Gelegenheit, den guten Mann in den Sumpf zu führen, könne es nicht geben, und sagte zu. Also nächsten Mittwoch findet der erste Akt der Komödie statt: „Wie Männer lieben."

6. Juni. Gestern nachmittag fuhren wir bei einem prachtvollen Wetter nach Gauting. Der Leutnant [illegible] entzückend zu sein. Und galant! Wie ein Ritter aus der besten Zeit des Mittelalters. Ich erwiderte natürlich seine Liebenswürdigkeiten auf das eingehendste und [illegible] ihm eine Reihe von bezaubernd süßen Blicken. Das schien ihm sehr zu passen. Natürlich, der Schlaumaier glaubte in seiner Eitelkeit, mich schon so fest in der Tasche zu haben. Oder richtiger meine halbe Million. Denn ich nannte der Ratschkathl diese Summe. Es klingt runder und appetitlicher. Aber das muß ich sagen, er benahm sich sehr bescheiden und zurückhaltend, wie ich es nach meinem Entgegenkommen eigentlich nicht erwarten konnte. Und um der Wahrheit die Ehre zu geben, ich ärgerte mich über sein Verhalten. Ich hatte so das Gefühl, ausgerutscht zu sein. Beleidigte Eitelkeit meinerseits. Als er mich zurück begleitet hatte, küßte er mir die Hand so ehrerbietig wie einer Fürstin, und fragte mich, wie mir der Ausflug gefallen habe. „Nett", erwiderte ich. „Wenn es Ihnen recht ist, können wir nächste Woche vielleicht wieder so eine Tour durchführen." Ich schaute ihm sehr scharf in die Augen. Er zuckte mit keiner Wimper, war korrekt bis dorthinaus. Sonderbar. Riecht er den Leim? Sollte er nicht auf ihn fliegen wollen? Oder wartet er ab? Es interessiert mich hochgradig. Wie ein Roman mutet es mich an. Wenn nur schon der nächste Mittwoch angerückt käme. Und jetzt erschrecke ich. Sollte ich??? Ach, Unsinn, eiskalt bin ich, kühl bis ans Herz hinan.... Ich bin doch nicht so ein albernes Gänschen, das man nur anzuschmachten braucht, um es verrückt zu machen. Und noch dazu, wo es nur meinem Gelde gilt. Nur das nicht vergessen!

13. Juni. Ich bin niedergeschmettert. Das Leben ist doch eine ekelhafte Komödie; man könnte schon fast sagen Tragödie. Eine solche widrige Enttäuschung. Ich werde am nächsten Mittwoch abschreiben. Da spricht man immer von den Weibern, die voll von Rätseln sein sollen, sind es die Männer nicht viel, viel mehr? Wenn ich nur diesen Tag nicht hätte erleben müssen.... Wirklich, er hat mich krank gemacht.

Aber ich frage mich immer und immer wieder, wie kann man nur so tief in die Tinte geraten. In dieselbe Tinte, in die man andere gerne gesetzt hätte.

Und ich wollte noch gar nichts sagen, wenn ich mich nur nicht so arg blamiert hätte. Weinen könnte ich.... die bittersten Tränen könnte ich vergießen....

Wir fuhren nach Baierbrunn. Wieder ein wundervoller Tag. Wir sprangen ab und setzten uns am Rande des Waldes nieder, wo man eine prachtvolle Rundschau über das Land genießt. Es war geradezu ein berauschender Anblick. Eine linde Luft, mit Blumenduft geschwängert, umhauchte uns so lieblich wie im Mai, die Sonne blitzte durch die Wipfel und vergoldete moosige Streifen des Forstes und spielte um die mächtigen Stämme der Buchen. Und die kleinen Vögelein sangen ihre süßen Weisen dazu und überschütteten uns mit jubelnden Melodien, die sie aus der Tiefe ihrer verliebten Herzen herausholten.

Mir war's zu Mute, als ob die Erde sich wieder in ein Paradies verwandelt hätte, in dem Adam und Eva in aller Unschuld nebeneinander saßen, und als mir dieser Vergleich einfiel, erzitterte ich leise, weil mich die Angst überkam — Angst und Freude zusammen — ob er nicht demnächst sich erheben würde, um den verhängnisvollen Apfel vom Baume zu holen. Wirklich, ich dachte, er würde mich nun umarmen und mir sagen, wie er mich liebte. Denn er blickte mich sehr lieb an, so daß ich das Gefühl hatte, als ob ich rettungslos verloren wäre.

Und nun ergriff er meine Hand, die kühl in der seinigen lag, und sprach zu mir: „Mein verehrtes, gnädiges Fräulein, mir drückt ein schweres Anliegen das Herz. Werden Sie es mir sehr arg verübeln?"

Ich zog meine Hand zurück, weil ich fürchtete, er möchte meine Empfindungen erraten. Ich suchte vergeblich nach Worten, die den Sturm verschleiern sollten, der in meinem Innern tobte. Wagte nicht, ihn anzuschauen. Ich.... Auch der Titel Gans kann Schall und Rauch sein. Ich erwiderte möglichst gleichgiltig:

„Ich kann mir nicht denken.... So reden Sie halt."

„Sie wissen, verehrtes gnädiges Fräulein, daß ich ein Gut besitze...."

Immer höher schlugen meine Pulse. Nun kam es.

„Es ist ein sehr schönes und wertvolles Besitztum, das seit Jahrhunderten in den Händen meiner Ahnen war. Dreihundert Tagwerk Flur, fünfhundert Wald.... alles in bester Verfassung. Es rentiert sich auf zehntausend Mark ungefähr...."

Ich fühlte, wie mir das Blut zu Kopfe stieg. Er wollte also mir andeuten, daß er nicht als Bettler sich um mich bewerbe.

„Ich habe davon gehört", erwiderte ich, nur um überhaupt etwas zu sagen. Und dann warf ich einen raschen Blick auf ihn. Ich zuckte zusammen, denn seine Augen blitzten wundervoll wie mit Gluten gesättigt.

„Nun, verehrtes gnädiges Fräulein, es ist gut dreihunderttausend Mark wert. Es ist bis zur Hälfte mit Bankgeld belastet und etwas Privatgeld." Ich bebte vor Aufregung. Was ging denn das mich an! Du lieber Himmel.... Ein Soldat und so ein Umstandskrämer!.... die vielen Worte.... Ich dachte, er sollte es kurz und bündig machen....

Er aber fuhr fort: „Verehrtes gnädiges Fräulein, ich hörte, Sie haben kürzlich eine bedeutende Erbschaft gemacht.... wären Sie nicht so gütig, mir auf mein Gut etwa zwanzig Mille zu leihen?" Ich glaubte, es träfe mich der Schlag. Wie ein Blitz wirkte es auf mich. Unsäglich erschüttert, gerade wie wenn der Himmel über mir einfiele, so krampfte sich mir das Herz zusammen. Ich wußte mir nicht anders zu helfen, als daß ich aufsprang, denn ich konnte die Tränen nicht länger verhalten, und raschen Schrittes hinter ein Dickicht trat, wo ich mich ungestört meiner schrecklichen Enttäuschung hingeben konnte. Wohl eine Viertelstunde habe ich dort geweilt; er kam nicht, um nachzusehen, was mir fehlte. Ich hatte allerdings nur zu ihm gesagt: „Entschuldigen Sie, mir ist ein Band gerissen."

Als ich zurückkehrte, hatte mir mein Stolz wieder zu einem erträglichen Gleichgewicht verholfen. Ich sagte ihm, ich würde sein Anliegen, da ich nichts davon verstände, meinem Rechtsanwalt übergeben, er küßte mir die Hand dafür, und dann redeten wir nur über völlig gleichgiltige Dinge. Zu Hause aber habe ich die ganze Nacht geweint. Es war zu schrecklich für mich! Wenn nicht die Gefahr bestände, daß ich ihn durch diesen Schritt auf die ganze Geschichte aufmerksam machte, würde ich sofort für immer mit ihm brechen.

20 Juni. Ich war kühl geworden und dankte Gott, daß er mich vor der Falle bewahrt hatte, in der ich bei einem Haar mich gefangen hätte. Als wir gestern in Pullach auf eine Tasse Kaffee einkehrten, saß uns gegenüber eine junge hübsche Frau — es konnte auch ein Mädchen sein — die sich für den Leutnant Miller ganz unverschämt interessierte. Obwohl ich sie schärfstens fixierte, lächelte sie doch, sobald sie sich unbeobachtet glaubte, ihm zu. Er schien sie wenig zu beobachten. Gelegentlich sagte ich zu ihm, ob er sie kenne. „So vom Sehen", erwiderte er. Es fiel mir überhaupt auf, daß er heute ganz anders gegen mich war. Viel wärmer, zutraulicher. Ich bekam schon Angst, vielleicht, daß er doch etwas gemerkt hatte.

Als er wahrnahm, daß ich mich neuerdings über die freche Zudringlichkeit der jungen Frau alterierte, flüsterte er mir ins Ohr, ob wir sie nicht recht ärgern sollten. Ich war einverstanden. „Kommen Sie", sagte er, „das machen wir fein." Und dann führte er mich hinaus vor das Tor und in den Garten. Da hängte er sich ein bei mir, und während wir auf und ab gingen, tat er sehr liebenswürdig mit mir, und plötzlich neigte er sich über mich und küßte mich zu meinem größten Erstaunen. Ich war empört und wollte meinen Arm aus dem seinigen ziehen. Da sprach er rasch: „Verzeihen Sie meine Frechheit; schauen Sie nur, wie sie uns durch das Fenster beobachtet, das kecke Stück.... die platzt vor Wut!"

Das besänftigte mich einigermaßen. Und nun küßte er mich noch einmal. Ich hätte ihm beinahe eine Ohrfeige gegeben, wenn nur die unverschämte Person nicht zugeschaut hätte. Es kam mir sonderbar, höchst sonderbar vor, und ich wußte mir dieses eigentümliche Benehmen durchaus nicht zu enträtseln. Denn den Eindruck, als wäre es überquellende Liebe seinerseits, den habe ich nun gar nicht empfunden. Ich werde mich darüber noch mit ihm weiter auseinanderzusetzen haben.

15. Oktober. Endlich, nachdem wir schon drei Wochen verheiratet sind, erzählt mir mein liebes Männchen die Wahrheit. Er dachte zu jener Zeit gar nicht daran, daß ich für ihn ein Gegenstand seiner Liebe sein könnte. Erstens wußte er, daß ich eine begeisterte Frauenrechtlerin war, und infolgedessen meinte er, ich sei eine Ehefeindin. Zweitens wäre es ihm taktlos erschienen, mir den Hof zu machen, sofort nachdem ich reich geworden war. Und schließlich steckte er damals in so verworrenen Verhältnissen, daß er an Liebe überhaupt nicht denken konnte. Daß er mich damals küßte, und damit den Abgrund wieder überbrückte, der uns wohl für immer getrennt hätte, das war ein ausgemachter Schwindel. Die Person nämlich, die uns in Pullach gegenübersaß, war seine schlimmste Gläubigerin, die es ihm nicht glauben wollte, daß er mit mir so gut stehe. Die bestellte der Gefühlsmensch eigens dorthin, um ihr diese Vertröstung vorzuführen. Und da sage man, daß die Männer nicht allesamt Scheusäler seien, — den meinigen natürlich ausgenommen.

Größte Auswahl in Chicago von Original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records

In allen Sprachen! Baar oder Abzahlung. Speziell Soldaten-Marsch aus dem Weltkrieg, Zwei dunkle Augen, Verlorenes Glück. — Katalog frei! — Offen abends auch Sonntags

J. M. Cooper

335 W. North Ave., nahe Sedgwick Str. Tel.: Diversey 2790

Seid Ihr ein Opfer

von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die direkte Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor — **9 W. Randolph Str.** — Zwei Türen westlich von State Straße.

Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntags und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.

mifon

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$2,000,000**

jan14frsonmi

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken

zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191

ol5misason

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago

Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29ll.son

Aelteste Bank der Nordwestseite.

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.

Kapital-Anlagen (or Resources) über $2,000,000.

Allgemeine Bankgeschäfte.

Darlehen auf Grundeigentum.

Sicherheits Depositen-Gewölbe.

Offen täglich von 9 bis 4 Uhr nachm.— Samstag abends bis 8 Uhr.

ja19son

Leset die „Abendpost"